

# FAKES

PRAKTISCHE ÜBUNGEN IM JOURNALISMUS

Uni Bern wird privatisiert  
Schweiz ohne pralle Sonne  
Bund sagt Hund den Kampf an  
NZZ fusioniert mit «Blick»





## IMPRESSUM

### **FAKES - ungehaltene Pressekonferenzen**

Praktische Übungen im Journalismus, 1990-2009

Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft  
der Universität Bern ([www.ikmb.unibe.ch](http://www.ikmb.unibe.ch))

**Beiträge von** Roger Blum, Andi Jacomet, Lucia Probst, Barbara Anderhub, Barbara Sommer, Peter Meier, Katrin Hemmer, Sebastian Hueber, Peter Anliker, Jost Aregger, Marlis Prinzing, Kurt Speck, Stephan Russ-Mohl.

**Fotos:** Andi Jacomet, Barbara Anderhub, Lucia Probst, Sebastian Hueber, Daniel Bernet

**Produktion «FAKES»:** Daniel Bernet ([www.danielbernet.ch](http://www.danielbernet.ch))

FAKES ist unter [fakes.jacomet.ch](http://fakes.jacomet.ch) in Farbe als PDF erhältlich - dort finden sich auch eine Fotogalerie und einige Beiträge aus den Radioblockseminaren zum Anhören.

# Es leben die Fakes!

## EDITORIAL

NZZ und Blick fusionieren. Im Kanton Bern wird die Landsgemeinde eingeführt. Die Schweiz bekommt eine Königin. Solothurn verschiebt seine Kathedrale in die Aare. Die Swiss groundet zur Swissmetro. Bern kauft Knut und wird zu Eisbärn. Die SVP uniformiert sich. Eine lebensverlängernde Pflanze lässt uns doppelt so werden. Und in Viriswil findet sich mit H1N1 infiziertes Schweinefleisch.

Was ist geschehen? Klar: Das Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft (ikmb) der Uni Bern hat wieder einmal eine seiner legendären Blockseminar-Pressokonferenzen durchgeführt. Am 28. Oktober 2009 fand zum letzten Mal eine solche Medienorientierung statt.

Klein, aber fein waren sie: Die journalistischen Blockseminare, die das ikmb alljährlich angeboten hat. Mit zehn Studierenden pro Kurs und viel Sack und Pack zogen die Gruppen jeweils los. Drei Tage lang war dann intensives journalistisches Schaffen in einem kleinen Hotel als Tagungsort angesagt.

Blocksemis waren auch soziale Events: Man ass gemeinsam, spielte und plauderte bis tief in die Nacht, formulierte an den Beiträgen, schlug sich mit Druckern herum, die plötzlich keine Texte mehr ausspucken wollten und nahm später noch ein Glas im Solheure oder der Absinthe-Bar. Nicht verwunderlich, dass das Feedback jeweils fast ausnahmslos positiv war – so standen Basler und Berner Studis in den 1990er-Jahren frühmorgens Schlange, um sich in die damals noch am Anschlagbrett hängenden Anmelde-listen einzutragen.

Doch was wären all diese Blockseminare ohne Pressekonferenz gewesen? Erst da lernen Studierende, was journalistisches Arbeiten wirklich heisst. Wie gehe ich mit dem Ingenieurinnendeutsch von Frau dipl. Ing. Irene Transa um? Was soll die Initiative zum Schutz vor der prallen Sonne genau? Was will die Ca-

blecom mit ihrer neuen Kabel-Abfallentsorgung erreichen? Die geneigten Leserinnen und Leser stellen fest: Die Themen waren meist frei erfunden, die Figuren von den Dozierenden mit Inbrunst gespielt. Die Welt sähe anders aus, wenn all das, was für diese Pressekonferenzen erdacht und erzählt worden ist, Realität geworden wäre.

Oft waren die PKs Abbilder einer sich rasch wandelnden (Medien-)welt: Wer kann sich noch ans Schweizer Programmfenster von RTL/Pro7 erinnern? Was war der «Metzler-Effekt» schon wieder? Und müssen wirklich alle Medienschaffenden zu Multimedia-Journis werden?

Manchmal war zwischen den Zeilen Wunschenken spürbar – was wäre uns erspart geblieben, hätte Christoph Blocher den Nebelspalter übernommen und wäre Kolumnist geworden. Aber auch Visionäres kam vor: Wieso sollte die CVP nicht versuchen, sich durch ein eigenes Radio zu retten? Was ist gegen einen fusionierten Kanton «Rh+» von Rhein bis Rhone einzuwenden? Was, wenn die Ringier-Medien nur noch positive News veröffentlichen würden?

Auch wenn das Formulieren der PK-Texte den Stress vor den Blocksemis verstärkte und oft nach dem Motto «ach ja, wir sollten ja noch» lief: Sobald die zündende Idee da war, standen die Texte rasch – unversehens sah man sich gezwungen, beim Texten ganze Gedankenstränge wegzulassen, dabei wäre diese Idee doch sooo gut gewesen ...

Zu Roger Blums Emeritierung und seinem Abschied vom Institut liegt erstmals in gebundener Form vor, was den Studierenden in Ocourt, Oey und Solothurn zwischen 1990 und 2009 an Fakes aufgetischt wurde, sofern es noch auffindbar war. «FAKES» listet aber auch auf, wer dabei war. Einige Lücken sind zwar geblieben, doch freuen wir uns an dem, was hier zusammengestellt ist. **LUCIA PROBST, ANDI JACOMET**

# Beobachten, die Gedanken ordnen, schreiben

## PRAKTISCHE ÜBUNGEN IM JOURNALISMUS

Das Ziel des Blockseminars und der Weg dazu

«Praktische Übungen im Journalismus»: Das könnte vieles heissen. Es könnte bedeuten, dass wir mit technischen Hilfsmitteln umgehen lernen – mit Schreibcomputern, mit Tonbandkassetten, mit Videos, mit Fotoapparaten. Es könnte heissen, dass wir Nachrichten auswählen, Themen bestimmen, Schwerpunkte setzen. Es könnte meinen, dass wir Texte redigieren, Bänder überspielen, Filme schneiden. Es könnte beinhalten, dass wir Sendungen konzipieren, Seiten gestalten, Zeitungen umbrechen. All das werden wir in den drei Tagen nicht tun können, weil es sich bei all dem um zweite, dritte und vierte Schritte des Journalismus handelt. Der erste Schritt hingegen

Ist ein ganz simpler: Beobachten, die Gedanken ordnen, schreiben; kreativ mit der Sprache umgehen. Wer mit der Sprache nichts anfangen kann, taugt nicht zum Journalisten oder zur Journalistin. Darum wollen wir bis am Samstag auf verschiedene Arten mit der Sprache spielen und dabei darauf achten, dass wir uns mit ihr verständlich machen können. Denn wenn wir journalistisch schreiben, dann schreiben wir nicht für uns, nicht für ein Tagebuch, nicht für die Nachwelt, auch nicht für ein ausgewähltes, elitäres Publikum, schon gar nicht für eine wissenschaftliche Akademie, der wir unsere Gelehrsamkeit beweisen müssen, sondern für jedermann, für



*Unruhestifter*

Urs Paul Engeler  
(«Weltwoche») zu Gast  
bei Basler Studierenden  
im November 2000.

### Verfassung

Roger Blum (hier im Juni 2003) formulierte 1993 die Grundlagen der Blockseminare.



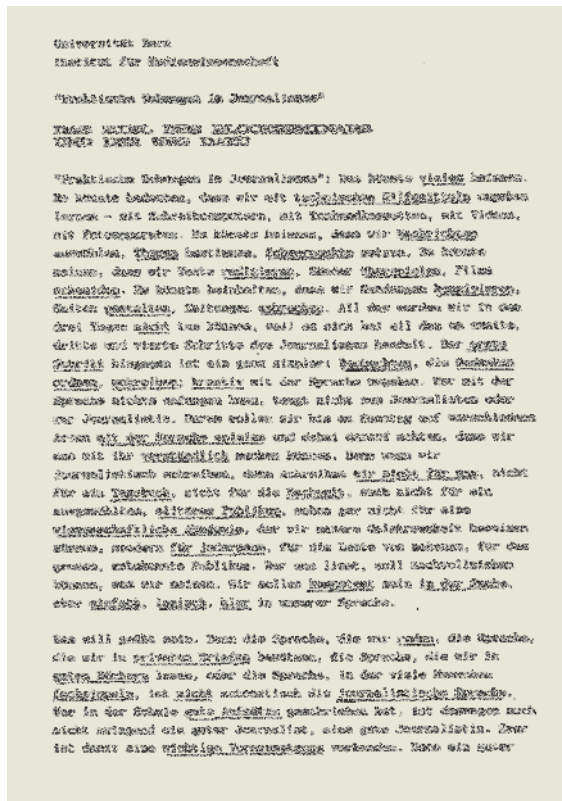
die Leute von nebenan, für das grosse, unbekannte Publikum. Wer uns liest, soll nachvollziehen können, was wir meinen. Wir sollen kompetent sein in der Sache aber einfach, logisch, klar in unserer Sprache.

Das will geübt sein. Denn die Sprache, die wir reden, die Sprache, die wir in privaten Briefen benutzen, die Sprache, die wir in guten Büchern lesen, oder die Sprache, in der viele Menschen fachsimpeln, ist nicht automatisch die journalistische Sprache. Wer in der Schule gute Aufsätze geschrieben hat, ist deswegen noch nicht zwingend ein guter Journalist, eine gute Journalistin. Zwar ist damit eine wichtige Voraussetzung vorhanden. Denn ein guter Aufsatz bedeutete in der Regel: Rege Fantasie, klare Ordnung der Gedanken, reicher Wortschatz, guter Stil. Meist verkümmern diese Fähigkeiten nach der Schulzeit etwas, weil niemand mehr nach ihnen fragt. Für das journalistische Schreiben können wir sie hervorragend gebrauchen. Wir wollen sie daher in den drei Tagen in Oey hervorholen, entwickeln, zur Entfaltung bringen – immer mit dem Ziel, sie für die Massenmedien zu nutzen.

#### Wie wollen wir das tun? Auf drei Wegen:

- Erstens wollen wir journalistische Formen trainieren: Das Nachrichtenschreiben, die Berichterstattung, die Reportage. Wir wollen dabei sehr darauf achten, worauf es bei der einzelnen Form ankommt und die Resultate miteinander besprechen.
- Zweitens wollen wir mit der Sprache spielen, die Fatansle ankurbeln, Geschichten erfinden, unsere Kreativität zum Zuge kommen lassen. Das werden wir auf möglichst unterhaltsame, lustvolle Weise tun.
- Drittens wollen wir die Texte, die Sie eingeschickt haben, gründlich diskutieren und analysieren und dabei herauszufinden versuchen, was daran stimmt und was nicht stimmt – nicht inhaltlich, sondern sprachlich.

Das sind die Hauptbestandteile unseres Programms, die wir in bunter Abfolge mischen werden. Als erstes möchte ich jedoch, dass wir uns einander



noch etwas genauer vorstellen. Ich bitte Sie, der Reihe nach zu drei Fragen Stellung zu nehmen:

1. Was erwarten Sie von diesem Blockseminar? Warum haben Sie sich angemeldet?
2. Haben Sie schon journalistisch gearbeitet? Wenn ja, für wen und in welcher Form?
3. Tragen Sie sich mit dem Gedanken, beruflich voll in den Medien tätig zu sein? Wenn nein, in welchem Berufsfeld können Sie sich denn vorstellen? ■

## BLOCKSEMINARE

# Praktische Übungen im Journalismus

	Seite		Seite
<b>1</b>	14.-16. Juni 1990: Basiskurs . . . . .	<b>22</b>	14.-16. Juni 2000: Basiskurs, Reportage und Feature . . . . .
<b>2</b>	28.-30. Juni 1990: Basiskurs . . . . .	<b>23</b>	15.-17. November 2000: Basiskurs, Politischer Journalismus . . . . .
<b>3</b>	5.-7. Juni 1991: Basiskurs . . . . .	<b>24</b>	25.-27. April 2001: Basiskurs . . . . .
<b>4</b>	12.-14. Juni 1991: Interview und Portrait . . . . .	<b>25</b>	16.-18. Mai 2001: Basiskurs, Kommentarformen . . . . .
<b>5</b>	13.-15. Mai 1992: Basiskurs . . . . .	<b>26</b>	2.-4. Mai 2002: Basiskurs, Reportage und Feature . . . . .
<b>6</b>	20.-22. Januar 1993: Interview und Portrait . . . . .	<b>27</b>	22.-24. Mai 2002: Basiskurs, Interview und Portrait . . . . .
<b>7</b>	12.-14. Mai 1993: Basiskurs . . . . .	<b>28</b>	29.-31. Januar 2003 (Uni Basel): Basiskurs, Interview und Portrait . . . . .
<b>8</b>	8.-10. Juni 1994: Basiskurs, Kommentarformen . . . . .	<b>29</b>	15.-17. Mai 2003: Basiskurs, Wirtschaftsjournalismus . . . . .
<b>9</b>	7.-9. Juni 1995: Basiskurs, Interview und Portrait . . . . .	<b>30</b>	11.-13. Juni 2003: Basiskurs, Radiojournalismus . . . . .
<b>10</b>	8.-10. Mai 1996: Basiskurs, Kommentarformen . . . . .	<b>31</b>	12.-14. Mai 2004: Basiskurs, Kommentarformen . . . . .
<b>11</b>	5.-7. Juni 1996: Basiskurs, Reportage und Portrait . . . . .	<b>32</b>	26.-28. Mai 2004: Basiskurs, Politischer Journalismus . . . . .
<b>12</b>	23.-25. April 1997: Basiskurs, Interview und Portrait . . . . .	<b>33</b>	25.-27. Mai 2005: Basiskurs, Interview und Portrait . . . . .
<b>13</b>	4.-6. Juni 1997: Basiskurs, Politischer Journalismus . . . . .	<b>34</b>	11.-13. Januar 2006: Basiskurs, Public Relations . . . . .
<b>14</b>	29.-31. Januar 1998 (Uni Basel): Basiskurs, Interview und Portrait . . . . .	<b>35</b>	17.-19. Mai 2006: Basiskurs, Radiojournalismus . . . . .
<b>15</b>	29. April-1. Mai 1998: Basiskurs, Kommentarformen . . . . .	<b>36</b>	17.-19. Januar 2007: Basiskurs, Wirtschaftsjournalismus . . . . .
<b>16</b>	3.-5. Juni 1998: Basiskurs, Reportage und Feature . . . . .	<b>37</b>	2.-4. Mai 2007: Basiskurs, Kommentarformen . . . . .
<b>17</b>	9.-11. Dezember 1998 (Uni Basel): Basiskurs, Radiojournalismus . . . . .	<b>38</b>	24.-26. Oktober 2007: Reportage und Feature, Interview und Portrait . . . . .
<b>18</b>	28.-30. April 1999: Basiskurs, Interview und Portrait . . . . .	<b>39</b>	23.-25. April 2008: Basiskurs, Politischer Journalismus . . . . .
<b>19</b>	9.-11. Juni 1999: Basiskurs, Radiojournalismus . . . . .	<b>40</b>	29.-31. Oktober 2008: Basiskurs, Wissenschaftsjournalismus . . . . .
<b>20</b>	24.-26. November 1999 (Uni Basel): Basiskurs, Kommentarformen . . . . .	<b>41</b>	6.-8. Mai 2009: Basiskurs, Kommentarformen . . . . .
<b>21</b>	24.-26. Mai 2000: Basiskurs, Politischer Journalismus . . . . .	<b>42</b>	29.-31. Oktober 2009: Basiskurs, Lokaljournalismus . . . . .

# «Das ist kein Witz»

**ANDREAS HERCZOG** Fusion der Poch und der NA zur Partei der Radikalen Schweizer Demokraten (RSD)

Sie werden überrascht sein, dass die Progressiven Organisationen der Schweiz (POCH) und die Nationale Aktion (NA) zusammen eine Pressekonferenz veranstalten, denn die beiden Parteien hatten ja das Heu wahrlich nicht auf der gleichen Bühne. Und Sie werden noch mehr überrascht sein, wenn Sie den Grund für die gemeinsame Pressekonferenz erfahren: Die POCH und die NA fusionieren. Wir gründen die Partei der Radikalen Schweizer Demokraten (RSD). Das ist kein Witz! Der 1. April ist längst vorbei, die Fasnacht steht noch lange nicht bevor. Nein, es ist uns todernt mit dieser Fusion. Und ich will Ihnen aus der Sicht der POCH erläutern, was die Gründe dafür sind:

1. Sie wissen – es ist kein Geheimnis – dass wir 1986/87 national unter die Rä-

der gekommen sind. Begonnen hat es 1986 mit dem fortschrittlichsten Beschluss unserer Parteigeschichte, der Quotenregelung 60:40. Damals in Olten herrschte eine gewisse Euphorie, der aber bald der Katzenjammer folgte. Dann es ist uns nicht gelungen, den Beschluss in die Tat umzusetzen. Die Frauen waren nicht in der Lage, sofort in genügender Zahl in alle Gremien einzuziehen; gewisse Männer zogen sich frustriert zurück. Die Partei war wie gelähmt. Dann kam 1987 die unglückselige Delegiertenversammlung in Bümpliz, wo eine faktische Spaltung sichtbar wurde zwischen jenen, die nur noch das grüne Bündnis im Kopf hatten und jenen, die eine starke Alternativpartei mit einem gesellschaftspolitisch umfassenden Programm erhalten und aufbauen woll-

ten. Immer mehr POCH-Sektionen wandelten sich in Grüne Bündnisse um und näherten sich der Grünen Partei der Schweiz an. Was sollte die Rest-POCH tun? Die Grüne Partei ist uns zu heterogen, zu wenig radikal, in vielen Fragen und Sektionen zu stark bürgerlich orientiert. Die GPS ist keine antikapitalistische Partei, keine radikalfeministische und keine radikalpazifistische. Dort ist unser Platz nicht. In der SP wiederum könnten wir keine Bedingungen stellen; dazu ist diese Partei zu gross und zu stark. Wir könnten bloss als Einzelmitglieder eintreten und als Einzelne versuchen, unsere Anliegen durchzusetzen. Das, was uns wichtig ist, könnten wir nicht im Paket hinübertransferieren. Und die Fusion mit der PdA? Sie wäre aus der marxistischen Tradition he- ▶



## Theoretisch

Barbara Anderhub,  
Barbara Engel (Leiterin der Bieler «Bund»-Redaktion) und die 5-7-W-Regel.

► raus logisch. Aber die sozialistische Etikette ist heute so negativ belastet, dass dies der sichere Weg in den Untergang wäre. Diese Varianten fielen also alle unter den Tisch.

2. Was lag da näher, als den Kontakt zu einer Partei zu suchen, die auch mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, aber immer wieder das Volk mobilisieren kann? Als die NA erste Fühler ausstreckte, schien uns der Gedanke zunächst so absurd, dass wir ihn im Bausch und Bogen verwarfen. Doch je länger wir unsere Situation analysierten, umso mehr kamen wir zum Schluss, dass wir darüber nachdenken sollten. Und so kam es

zu Verhandlungen, die jetzt bereits ein halbes Jahr dauern und gestern mit der Einigung auf ein Programm vorerst abgeschlossen werden konnten. Wir sind überzeugt, dass die gefundene Lösung richtig ist.

3. Warum aber kamen wir zu diesem Resultat? Wir merkten, dass unsere zwei Parteien sich ideal ergänzen. Wir sind eine Partei mehr der jungen Leute, die NA ist eine Partei der alten Leute. Wir bringen die Intellek-

**Wir merkten,  
dass unsere zwei  
Parteien sich  
ideal ergänzen.**

tuellen, die andern bringen die kleinen Angestellten und Gewerbetreibenden und – was uns bisher eher fehlte – Arbeiter. Beide Parteien treten für einen radikalen Umweltschutz ein, sind gegen Atomkraftwerke, für mehr öffentlichen Verkehr, für eine andere Landwirtschaftspolitik. Beide sind Oppositionsparteien, kritisieren den Filz und den Klüngel; beide verstärken den Dissens und können die Volkskräfte mobilisieren. Probleme bieten die Differenzen in der Ausländer- und Asylpolitik sowie in der Position zur Armee und zur Friedensordnung. Wir haben uns als Radikale Schweizer Demokraten dafür entschie-

den, dass die Volksentscheide massgeblich sind: Als Ja zur Armee, aber auch Ja zur humanitären Tradition und Nein zur restriktiven Einwanderungspolitik. Am ersten Parteikongress, der im September stattfinden wird, müssen diese Differenzen noch ausdiskutiert werden. Eines jedenfalls steht fest: Die Zeitung «Volk und Heimat» wird unter dem Namen «Das Volk» Organ der neuen Partei. In der Bundesversammlung können wir aber sofort unter Beizug von PdA-Nationalrat Jean Spielmann eine Fraktion bilden. Wir sind überzeugt, dass wir bei den nächsten Wahlen aus eigener Kraft Fraktionsstärke erreichen.

## «Was wären wir ohne Frauen!»

### MARKUS RUF

Eigentlich sollte es nicht erstaunen, dass wir, die «Schweizer Demokraten» uns mit den Poch zu den «radikalen Schweizer Demokraten» zusammenschliessen. Schon seit geraumer Zeit konnten wir feststellen, dass unsere Schweizer Bevölkerung mit dem Namen «nationale Aktion» falsche, negative Inhalte verbindet. Deshalb haben wir vor kurzem erst den Namenswechsel vollzogen. «Schweizer Demokraten»: das ist positiv, konstruk-

tiv und sagt doch genau, wer wir sind und was wir wollen.

Der Schritt von den «Schweizer Demokraten» zu den «radikalen Schweizer Demokraten» stellt nun einfach eine Erweiterung dar; eine Erweiterung sowohl in thematischer wie in personeller Hinsicht. Wir haben deshalb grosse Hoffnung, mit unseren neuen Mitgliedern aus den ehemaligen «progressiven Organisationen» wieder zu einer radikalen, zukunftsgerichteten und schlagkräftigen Organisation zu werden.

Unsere beiden Parteien hatten schon bisher Gemeinsamkeiten, indem beide – wenn auch manchmal mit verschiedenen Mitteln – für den Umweltschutz eintraten, für unsere Demokratie und wir uns auch beide in Opposition setzten zu den Regierungsparteien. Neu in unserem Programm sind die Punkte, die, was mich sehr freut, in besonderem Masse das schöne Geschlecht ansprechen. Wir sind uns der tiefen Wahrheit des Wortes von Franz Josef Strauss bewusst: «Was wären wir ohne Frauen!» ■

### Parteiprogramm der Radikalen Schweizer Demokraten

- Die Radikalen Schweizer Demokraten (RSD) setzen sich ein für die Verwirklichung einer radikalen Demokratie in der Schweiz.
- Zentrales Anliegen der RSD ist der Umweltschutz. Unsere Schweizer Umwelt soll mit allen Mitteln, auch mit zuerst unpopulären, geschützt werden.
- Die RSD stehen zur jetzigen Regierungspolitik in radikaler Opposition was die Punkte Verkehrspolitik, Landwirtschaftspolitik, Finanzpolitik, Entwicklungshilfe und Energiepolitik betrifft.
- Die RSD setzen sich dafür ein, dass die Frauen in der Schweiz endlich den ihnen gebührenden Platz in der Gesellschaft, der Armee, im Haus und am Herd erhalten.
- Mit allen Mitteln setzen sich die RSD ein für eine den Konsumbedarf deckende einheimische Schweizer Rot- und Weissweinproduktion.
- Zur Verwirklichung ihrer Ziele kämpfen die RSD in den Parlamenten, mit Initiativen und Referenden und mit Aktionen der totalen Verweigerung.
- Eine Regierungsbeteiligung steht nur zur Diskussion, wenn die RSD mindestens die Hälfte der Regierungsmitglieder stellen können.

#### 14.-16. JUNI 1990, OEY

Roger Blum, Peter Anliker

#### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Marie-Christine Hartmann, Barbara Hauser, Thomas Jenatsch, Adrian Mathis, Walter Pavel, Thomas Schmutz, Iris Seiler, Daniel Wacek

**Basiskurs:** Beat Balzli, Boris Bögli, Patrick von Dach, Elisabeth Ehrensperger, Christian Froelicher, Beat Hügli, Brigitte Schindler, Lotty Schläpfer, Stefan O. Waldvogel

# «Wir können nicht weiter abseits stehen»

**GIANFRANCO COTTI** Volksinitiative für den Beitritt der Deutschen Schweiz zum vereinigten Deutschland

Es freut mich, dass sie so zahlreich zu dieser Medienorientierung an doch etwas ungewohntem Ort und zu ungeohnter Stunde erschienen sind.

Ihr Interesse an unserer kurzen Orientierung, deren Thema wir in der Einladung bewusst geheim gehalten haben, soll nicht enttäuscht werden!

Die ganze Schweiz diskutiert über «EG 92». Viele machen Vorschläge und

verabschieden Resolutionen. Aber niemand tut etwas Konkretes. Wir tun etwas sehr Konkretes! Wir haben die Situation, die sich für uns aus dem immer engeren Zusammenrücken der EG-Staaten einerseits und aus den Entwicklungen in Osteuropa andererseits ergibt, gründlich analysiert und sind zu eindeutigen Schlüssen gekommen.

1. Können wir nicht weiter abseits stehen! Es gibt keine «splendid isolation» mehr! Von der Efta hört man aber nichts ausser schönen Floskeln und Absichtserklärungen. Man darf davon ausgehen, dass sie über kurz oder lang eines sanften Todes stirbt. Wir müssen also eine Integration in Europa anstreben.

2. Die Zeit der künstlich geschaffenen Vielvölkerstaaten ist vorbei. Was könnte ein stärkerer Beweis für dieses Faktum sein als das Zerbersten des roten Reiches, der Sowjetunion? Aber auch in andern Ländern Osteuropas, ich denke etwa an Südosteuropa oder an die Tschechoslowakei – vielleicht kennt jemand unter ihnen die dortigen Verhältnisse etwas – sind Separationsbestrebungen auszumachen. Kurz: Wir gehen einer neuen Ordnung Europas entgegen, in der die Feineinteilung den Völkergrenzen, das heisst den Sprachgrenzen, folgen wird.

3. Die Zeit drängt! Eine Politik der kleinen Schritte, ein Taktieren «drei Schritte vor, zwei zurück» vergrössert unsere Probleme zunehmend! Deshalb tun jetzt beherzte Taten Not! Deshalb lautet unsere Lösung: Die deutsche Schweiz muss sich endlich ihrem seit jeher angestammtem deutschen Sprachgebiet anschliessen. Wir fordern deshalb mit einem Volksbegehren, das in den nächsten Tagen im Bundesblatt publiziert werden wird, die Vereinigung der deutschen Schweiz mit dem vereinigten Deutschland. Dies ist eine klare, einfache

Forderung. Alle Leute können sich etwas darunter vorstellen, deshalb sind wir auch überzeugt, dass wir die erforderlichen 100'000 Unterschriften bald zusammen haben werden.

Dabei glauben wir keineswegs, dass wir nur aus der deutschen Schweiz Unterstützung bekommen werden: Die Welschschweizer sitzen ja ohnehin die ganze Zeit auf so genannten «Frankophonie-Gipfeln» herum, so dass sie einer Trennung der Deutschschweiz, die neue Wege öffnet, gleich positiv gegenüber stehen, wie die Deutschschweizer. Die Frage des Kantons Tessin lassen wir in

**Die Welschschweizer sitzen ja ohnehin die ganze Zeit auf so genannten «Frankophonie-Gipfeln» herum.**

unserem Initiativtext übrigens bewusst offen. Ich glaube, dass wir nach der nächsten Volkszählung genauer wissen, ob wir den Tessin zu den deutschsprachigen Gebieten zählen dürfen oder nicht.

Soweit die Analyse von unserer Seite und unsere sicher – zumindest auf den zweiten Blick – überzeugende Antwort. Ich darf jetzt das Wort weiter geben an Herrn Dreher von der Autopartei. Die Autopartei wird mit uns zusammen das Volksbegehren tragen und Herr Dreher wird Ihnen die Gründe für diese Mitträgerschaft vorlegen. Ich werde Ihnen nachher selbstverständlich noch für Fragen zur Verfügung stehen.



**Hotel Kreuz** Seit 1996 finden die Blockseminare in der ersten Genossenschaftsbeiz der Schweiz statt.

# Grossräumiger, grossspuriger

MICHAEL E. DREHER

Die Schweizer Auto-Partei hat sich mit der Europa-Union für diese Volksinitiative zusammengetan, weil sie überzeugt ist, dass die Zeit des grossräumigen Denkens ausgebrochen ist. Das kleinkarierte Schweizer Denken gehört der Vergangenheit an. Wenn wir etwas werden wollen im künftigen Europa, müssen wir einem grösseren Verband angehören, und das kann nur Deutschland sein. Nur die Grünen und noch ein paar Ewiggestrige unter den Bürgerlichen wollen ja nichts vom kommenden Europa wissen, und da kann ich nur sagen: An die Wand nageln und mit dem Flammenwerfer drüber! Für uns von der Auto-Partei lautet die Devise: Grossräumiger, grosszügiger, grossspuriger. Ich erläutere das:

## *An die Wand nageln und mit dem Flammenwerfer drüber!*

1. Grossräumiger. Es ist anachronistisch, dass die deutschen Stämme, die alle die gleichen Fernsehprogramme verfolgen, in vier verschiedenen Staaten leben. Es ist Zeit, das heilige römische Reich deutscher Nation wiederherzustellen, nicht in den Grenzen von 1937, eher in jenen von 1648, damit von Flensburg bis

2. Grosszügiger. Wir wollen Freiheit, Fortschritt, Lebensfreude und weniger Steuern! In der kleinen, vor-

sichtigen, sicherheitsfanatischen Schweiz ist das nicht möglich. Da wird alles geregelt, vieles verboten. Da reglementiert die Gemeinde, reglementiert der Kanton, reglementiert der Bund. Das muss ein Ende haben. Wir verlangen grosszügigere Lösungen. In Deutschland sind sie möglich. Da gibt es beispielsweise keine Tempolimiten. Da gilt: Freie Fahrt für freie Bürger. Da werden noch Autobahnen gebaut, auch in den Städten. Da werden noch grosszügige Parkhäuser errichtet. Da ist der Autofahrer noch wer. Da wird er nicht dauernd schikaniert. Und deutsche Minister kommen nicht auf die blödsinnige Idee, mit dem Velo zur Arbeit zu fahren. Das kann nur degenerierten schweizerischen Regierungsräten in den Sinn kommen.

3. Grossspuriger. In der Schweiz kann eine ideologisch ekelhaft verbohrt und fanatische Opposition fast alles verhindern: Waffenplätze, Atomkraftwerke, Atommüll-Endlager, eine zweite Strassenröhre am Gotthard. Wir brauchen die Regierung in Berlin, um solche fortschrittlichen Projekte durchzusetzen und um diese aufsässige und charakterlose Opposition endlich zum Schweigen zu bringen. Nur als Teil Deutschlands kann die Schweiz endlich die Autobahnen auf sechs Spuren ausbauen. Nur mit Hilfe Berlins wird sie endlich 40 Tonnen schwere Lastwagen zulassen, 2,50 m breite Fahrzeuge erlauben, die Vignette abschaffen und die schikanöse Schwerkverkehrsabgabe aufheben. Dann können wir endlich wieder ohne Probleme die grossen Mercedes und BMW und Audi fahren. Dann wird ein für allemal Schluss sein mit dem blöden Umsteigen auf den öffentlichen Verkehr – in Deutschland werden nämlich seit langem Bahnlinien stillgelegt statt ausgebaut –, wird Schluss sein mit Wohnstrassen und Schwellen und Tempo 30 und Motorabstellen. Dann wird die grossspurige Zeit anbrechen, die deutsche Zeit.

28.-30. JUNI 1990, OEY

Roger Blum, Peter Anliker

### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Dölf Barben, Dominique Beck, Fredy Gasser, Monique Helfer, Klaus Imfeld, Barbora Neversil, Patrick Rohr, Caroline Schmid, Michael Zingg

**Basiskurs:** Susanne Bandi, Silvia Böhlen, Rolf Götschmann, Katrin Hemmer, Karim Hussein, Angela Iaria, Mauro Moretto, Beatrice Sägesser

Wir trennen uns nur ungern von unsern welschen und Tessiner Freunden. Aber sie haben im grossen Deutschland nichts zu suchen. Wir müssen einen Trennstrich ziehen, so leid es uns tut. Denn gerade die Welschen haben als Autofahrer das Herz auf dem rechten Fleck; ich vergesse ihnen nicht, dass sie für Tempo 100/130 gestimmt haben. Doch wir müssen jetzt nach Norden schauen – und nach Europa. Dort liegt unsere Zukunft. Der Kantönliche Geist ist zu Ende. Der regionale Widerstand hat ausgespielt. Das Sankt-Florians-Prinzip funktioniert nicht mehr: Alle diese linken Chaoten, die jeden Fortschritt behindert haben, werden zur Hölle fahren, wenn wir unser grosses Deutschland und unser neues Europa bauen. ■

### Initiativtext

#### Volksinitiative «Ja zu Deutschland»

«Die unterzeichneten, in eidgenössischen Angelegenheiten stimmberechtigten Schweizer Bürger stellen das folgende Begehren.

In die Schweizerische Bundesverfassung wird der folgende Artikel neu aufgenommen.

Übergangsbestimmungen:

1. Der deutschsprachige Teil der Schweizerischen Eidgenossenschaft tritt der Bundesrepublik Deutschland als neues Bundesland bei.
2. Der Beitritt ist innert fünf Jahre nach Annahme dieser Initiative zu vollziehen.
3. Mit dem Tag des Beitritts tritt die Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft ausser Kraft.
4. Mit dem Vollzug der Beitrittsarbeiten und -verhandlungen wird der schweizerische Bundesrat beauftragt. Nach erfolgtem Beitritt wird er aufgelöst.»



### Nobel

Exkursion zum Schloss Waldegg mit Apéro (Juni 1998).



### Kritisch

Pia Reinacher (Kulturredaktorin beim «Tages-Anzeiger») im April 1998.



### Andächtig

Fronleichnamsgottesdienst in Solothurn 1996.

### Hungrig

Roger Blum und Peter Meier geniessen die kulinarischen Kreuz-Höhenflüge (Mai 2000).



#### 5.-7. JUNI 1991, OEY

Roger Blum, Peter Anliker

#### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Kurt Aufderreggen, Marc Badertscher, Regula Begert, Andreas Goerlich, Anita Graf, Christine Hohenweger, Daniel Hug, Daniel Landolf, Katrin Naegeli

**Basiskurs:** Kathrin Andres, Daniel Bachofner, Markus Dütschler, Claudia Hofmann, Bettina Jenny, Ka Schuppisser, Pavla Svoboda

#### 12.-14. JUNI 1991, OEY

Roger Blum, Peter Anliker

#### Gast

Carlo Schmid

#### Pressekonferenz

Asyl- und Ausländergesetz

#### Teilnehmer/innen

**Interview und Portrait:** Kurt Aufderreggen, Regula Begert, Michael Gerber, Stefan Gilgen, Anita Graf, Christine Hohenweger, Daniel Hug, Renat Künzi, Barbora Neversil

**Interview und Portrait:** Kathrin Andres, Beat Balzli, Boris Bögli, Markus Dütschler, Elisabeth Ehrensperger, Bettina Jenny, Patrick Rohr

## Konzentration

Basiskurs-Gruppe im Mai 2005; Sebastian Hueber lauscht den Beiträgen des Radiokurses (Juni 2003).



# «Wieder Sitte und Zucht»

## HANS BACHOFNER Erklärung über den durchgeführten Militärputsch in der Schweiz

Meine Damen und Herren,

Sie haben gut daran getan, unserem Aufgebot zu dieser Pressekonferenz unverzüglich zu folgen, denn wir haben Ihnen etwas Wichtiges mitzuteilen. Einige von Ihnen haben hämisch grinste, als Sie uns beide hier in Uniform vor Ihnen sitzen sahen. Ich kann Ihnen sagen: Ihnen wird das Lachen rasch vergehen.

Damit Sie wissen, mit wem Sie es zu tun haben, gebe ich Ihnen bekannt: Ich bin Divisionär Hans Bachofner, neben mir sitzt Oberst Efreim Cattelan. Ich denke, dass unsere Namen Ihnen geläufig sind, aber dass Sie uns vielleicht noch nie gesehen haben. Wir sind beide Mitglieder des Komitees für die nationale Rettung, das gestern gebildet

worden ist. In dieser Stunde, in der Sie uns zuhören, findet in der Schweiz ein Militärputsch statt. Sie hören richtig: Die Armee übernimmt die Macht in der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Sie brauchen gar nicht hinaus zu eilen. Sie können nicht telefonieren; die Leitungen sind tot. Sie werden nachher, wenn die Pressekonfe-

renz zu Ende ist, wieder Leitungen zur Verfügung haben. Und dann wird auch der Befehl Nr. 1 des Komitees für die nationale Rettung ausgeführt sein, das heisst: Die Armee wird das Land vollständig unter Kontrolle haben. Was das genau bedeutet, wird Ihnen nachher Kollege Cattelan darlegen. Die Operation wird mit zwei Felddivisionen und zwei Grenzbrigaden durchgeführt, die gerade im Dienst sind. Die Vorbereitungen wickelten sich unter absoluter Geheimhaltung ab. Es gab keinerlei Befehlsverweigerung. Alles lief nach Plan.

Warum übernimmt die Armee die Macht? Und warum jetzt? Seit langem verfolgt der Generalstab die politische Entwicklung, die innenpolitische und aussenpolitische, mit Sorgen, ja mit Entsetzen. Bundesrat und Parlament sind handlungsunfähig. Die Bevölkerung lässt sich von falschen Propheten einlullen. Es wird so getan, als gebe es keine Bedrohungen mehr, als gebe es keine Unterwanderung mehr, als gebe es keine Zerset-

### Provisorischer Militärerrat der Schweiz

Weisung Nr. 1 vom 13. Mai 1992  
(Nicht zur Veröffentlichung bestimmt!)

1. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit werden wichtige öffentliche Gebäude wie das Bundeshaus, die Flughäfen, die Fernseh- und Radiostudios sowie die SRG-Generaldirektion unter militärischen Schutz gestellt.
2. Die bürgerlichen Rechte sind gewährleistet.
3. Um Unruhen zu vermeiden, tritt bis zur Stabilisierung der Lage ein Ausgehverbot in Kraft. Über die Aufhebung wird zu gegebener Zeit orientiert.
4. Die Radio- und Fernsehprogramme werden ab sofort durch die neubesetzte «Abteilung Presse und Rundfunk» gestaltet. Die gleiche Stelle überwacht auch die Zeitungen. Massnahmen gegen hetzerische Blätter werden ohne Vorwarnung durchgesetzt.
5. Die Tätigkeit der politischen Parteien und Verbände bleibt bis auf weiteres suspendiert.
6. Die eidgenössischen sowie die kantonalen und kommunalen Abstimmungen und Wahlen vom 17. Mai werden nicht durchgeführt. Bereits brieflich eingelangte Abstimmungsunterlagen werden vernichtet.

### 13.-15. MAI 1992, OEY

Roger Blum, Peter Anliker

#### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Isabelle Blank, Martin Boner, Christian Bucher, Philipp Gian Fontana, Daniel Lehmann, Tobias Lengsfeld, Tanja Lustenberger, Christian Plüss, Susanna Regli, Andreas Rufer, Marianna Tremp, Roland Wyss, Stephan Ziegler



### Grübeln

Sabine Schär und Martin Stüber produzieren Radiobeiträge (Juni 2003); Besuch bei der Solothurner Zeitung (Mai 2005).

#### MEDIENMITTEILUNG

## Militärputsch in der Schweiz

Die Schweizer Armee hat in Bern die Macht übernommen. Unter dem Befehl von Divisionär Hans Bachofner und Oberst Efreim Cattelan ist die Bundesregierung gestürzt und verhaftet worden.

Das in der vergangenen Nacht gegründete «Komitee der nationalen Rettung des provisorischen Militärrates» hat heute Mittwoch, dem 13. Mai 1992, die Herrschaft in der Schweiz übernommen. «Die Zeit ist gekommen, in der Schweiz Ruhe, Ordnung, Sitte und Zucht wiederherzustellen», begründeten Divisionär Bachofner und Oberst Cattelan die unerwartete Machtübernahme. Zwei Felddivisionen und zwei Grenzbrigaden hätten das ganze Land unter ihre Kontrolle gebracht, ohne dass es zu Unruhen gekommen sei, hiess es. Oberst Cattelan bezeichnete den Putsch als «keine Tat zur Rettung der Schweiz».

#### Politische Kehrtwendung zum totalitären Staat

Die Putschisten betrachten Bundesrat und Parlament als regierungsunfähig; das Volk sei von kommunistisch unterwanderten Kräften manipuliert worden. Bachofner und Cattelan gaben der Presse sogleich ihre politischen Ziele bekannt:

- Die Armee habe in den letzten Jahren Einbussen eingesteckt. Die Gesamtverteidigung des Landes müsse nun verstärkt werden. Zivildienst solle abgeschafft und Waffenplätze neu gebaut werden. Nur die Armee könne die Schweiz vor dem drohenden unterschweligen Kommunismus retten.
- Die Wirtschaft solle einen neuen Aufschwung erleben. Industrie und Gewerbe sollten ausgebaut werden. Dazu gehören die Erstellung neuer Atomkraftwerke und die Aufhebung der bisherigen Umweltschutzbemühungen.
- Asylsuchende sollten konsequent des Landes verwiesen werden. Grenzposten sollten mit Waffengewalt jegliches Eindringen

in die Schweiz bekämpfen, denn nur so könne die «islamische Gefahr» ferngehalten werden, betonten die Militärs. Andere Ausländer seien der Schweizer Wirtschaft dienlich und würden nicht ausgewiesen.

- Drogenhandel und -konsum sollten konsequent unterbunden werden.
- Kriminelle Delikte seien strenger zu bestrafen.
- Ab sofort sei «der permissiven Sexualmoral ein Riegel zu schieben»: Strenge Sitte und Zucht sollten eingeführt werden; so sehen die Putschisten vor, Konkubinat zu verbieten, Unzucht unter hohe Strafe zu stellen und das Schutzalter zu erhöhen.
- Als letzten Punkt nannte Bachofner eine Abkehr von einem Beitritt der Schweiz zur Europäischen Gemeinschaft. Die Schweiz solle ihre Eigenständigkeit bewahren.

#### Opposition wird nicht befürchtet

Trotz der drastischen Massnahmen sehen die Putschisten keine Verletzung der Menschenrechte. Grundrechte wie beispielsweise die Pressefreiheit blieben bestehen, die Medien würden lediglich überwacht, sagte Oberst Cattelan. Die Putschisten befürchten daher keine Opposition und Unruhen. Ebenso gelassen wollen sie die Reaktionen des Auslandes aufnehmen. Vorerst soll die Bundesverfassung nicht verändert werden und das Stimmrecht soll garantiert bleiben. Allerdings werden die Abstimmungen und Wahlen des kommenden Wochenendes abgesagt. Bachofner sieht hinter dem möglichen Resultat einen «weiteren Schritt zur Zersetzung unserer Gesellschaft». In der Folge sollen aber Volksabstimmungen durchaus wieder möglich sein. Denn das mittelfristige Ziel der Militärs ist die Wiederherstellung der Demokratie - dies jedoch erst, sobald ihre Politik in der Bevölkerung Akzeptanz gefunden hat.

zung mehr. Dabei wird unsere Gesellschaft vergiftet und manipuliert wie noch nie zuvor. An allen Fronten geben unsere Politiker den zersetzenden und zerstörenden Kräften nach, und alles Verweichlichte, Gestörte, Abartige, Kranke wird hochgejubelt und zur Normalität erklärt. Die bisherigen Behörden schritten nicht scharf genug gegen

den Drogenhandel und den Drogenkonsum ein. Zu lange haben sie die Schweinereien am Zürcher Platzspitz und im Berner Kocherpark geduldet. Da werden wir jetzt andere Saiten aufziehen. Die bisherigen Behörden gingen zu wenig konsequent gegen die Asylanten vor, die in ihrem Land Terroristen und bei uns Schmarotzer des

Wohlstandes sind. Alle Asylanten, die in der Schweiz herumlungern, gehören unverzüglich zurückgeschafft, und damit klarer wird, dass es gefährlich ist, illegal die Schweizer Grenzen zu überschreiten, wird ab sofort scharf geschossen. Es muss ein Ende haben mit der zunehmenden Infiltration der Schweiz durch Angehörige fremder Kul-

turen, fremder Rassen, fremder Religionen. Wenn wir keinen Riegel schieben, wird unser Land ein Opfer des islamischen Fundamentalismus, und das wollen wir auf keinen Fall. Die bisherigen Behörden duldeten auch eine libertäre und permissive Sexualmoral, und so muss man sich nicht wundern, wenn Kinder sexuell missbraucht ►

## Wir haben die Bundesräte verhaftet.

► werden, wenn ein Drittel aller Ehen in die Brüche geht und wenn sich Aids ausbreitet. Es muss wieder Sitte und Zucht herrschen in der Schweiz. Das Konkubinatsverbot wird wieder eingeführt, das Schutzalter wird heraufgesetzt, Unzucht wird mit aller Härte bestraft. Die bisherigen Behörden unternahmen ferner zu wenig gegen die Wirtschaftsfreundlichkeit gewisser Kreise. Sie liessen zu, dass der Umweltschutz hochgejubelt wurde – auf Kosten der Energiewirtschaft, der Autoindustrie und der chemischen Industrie. Es muss wieder klar werden in der Schweiz, wo das Geld verdient wird. Industrie und Gewerbe müssen wieder zu ihrem Recht kommen. Darum wird die Atomkraft weiter ausgebaut; das unselige Moratorium wird widerrufen, die Luftreinhalteverordnung wird sistiert. Und schliesslich haben die bisherigen Behörden nichts getan gegen die grassierende Armeefeindlichkeit. Sie haben mitgeholfen, einen Zivildienst vorzubereiten, der schliesslich damit enden wird, dass die jungen Männer die freie Wahl zwischen Militärdienst und Zivildienst haben werden. Sie haben nicht verhindert, dass gegen Waffenplätze agitiert wurde – Rothenturm ist bereits weitgehend verloren, Neuchlen-Anschwilen steht in grosser Gefahr, und niemand kann garantieren, dass die Initiative, die die Zahl der Waffenplätze auf 40 beschränken möchte, nicht angenommen würde. Vor allem aber haben es Bundesrat und Parlament verpasst, rasch und zügig die neuen Hochleistungsflugzeuge F/A-18 zu kaufen. Stattdessen drehen und wenden sie das Thema monate-, ja jahrelang hin und her und sehen zu, wie eine staatsfeindliche Organisation Unterschriften für eine Initiative gegen den F/A-18 sammelt. Diese Initiative ist mindestens so schlimm wie jene für die Abschaffung der Armee. Damals sind wir nicht eingeschritten, weil wir überzeugt waren, dass das Volk die Initiative verwerfen würde. Wir haben recht bekommen. Diesmal sind wir

nicht überzeugt, dass es gelingt, auch diesen Angriff mit den normalen demokratischen Mitteln abzuwehren. Denn die von versprengten Kommunisten gesteuerte defätistische Propaganda zeigt bereits Wirkungen. Bereits glauben viele Landsleute, nach dem Zerfall der Sowjetunion und des östlichen Militärblocks sei jede Bedrohung beseitigt, wir brauchten nicht mehr wachsam zu sein und wenn, dann mit einer ganz billigen, ausgedünnten Armee. Das sind ganz gefährliche Tendenzen! Sie führen dazu, dass die Schweiz sich selbst aufgibt, dass sie ihre Unabhängigkeit, Eigenständigkeit und Unverwechselbarkeit verliert, dass sie sich schutzlos allen Einflüssen von aussen preisgibt, und so triumphiert der Kommunismus selbst noch nach seinem Tod. In die gleiche Richtung zielt die Europapolitik: Wenn die Schweiz der EG beiträgt, verliert sie alles, was bisher zu ihrer Eigenart gehörte. Es ist deshalb absolut unverständlich, dass der Bundesrat dieses Ziel verfolgte.

Um dem allen einen Riegel zu schieben, mussten wir jetzt putzen. Vor dem 17. Mai, denn dann hätte es passieren können, dass ein freizügiges Sexualstrafrecht, ein wirtschaftliches Gewässerschutzgesetz, ein viel zu grosszügiger Zivildienst beschlossen wird. Vor dem 1. Juni, denn dann hätte die Initiative gegen den F/A-18 eingereicht werden sollen. Und vor der Sommerpause, denn man weiss nie, wann der Bundesrat auf die Idee gekommen wäre, ein EG-Beitritts-gesuch abzuschicken. Wir haben die Bundesräte verhaftet. Wir haben auch die führenden Köpfe der staatsfeindlichen Organisation namens GSoA in Gewahrsam genommen. Wir bringen die Wende. Wir erfüllen die Wünsche vieler Schweizerinnen und Schweizer, die dem bisherigen Treiben schon lange wütend und ohnmächtig zugesehen haben. Wir sorgen dafür, dass wieder Ruhe und Ordnung und Sitte und Zucht herrscht in der Schweiz. Was wir tun, ist ein Akt reiner Pflichterfüllung. Denn die Armee steht treu zum Vaterland. ■

# «Kehren wir zum Glanz zurück»

**MICHAEL RINGIER** Initiative zur Einführung der Monarchie in der Schweiz

Meine Damen und Herren,

ich danke Ihnen, dass Sie unserer kurzfristigen Einladung zur Pressekonferenz so zahlreich gefolgt sind. Wir bitten Sie um Verständnis dafür, dass wir unser Anliegen geheim halten wollten und erst jetzt den Schleier lüften. Wir wollten verhindern, dass die Konkurrenz die gleiche Idee aufgreift. Denn die Idee liegt in der Luft.

Für diejenigen, die uns nicht kennen, möchte ich uns rasch vorstellen. Neben mir sitzt Herr Hans Zürcher, Zentralsekretär des Schweizerischen Schützenvereins. Herr Zürcher vertritt eine der grössten Organisationen der Schweiz mit Mitgliedern in jeder der über 3000 Gemeinden unseres Landes. Mein Name ist Michael Ringier. Ich bin Verwaltungsratspräsident der Ringier Gruppe, und wie Sie wissen, ist unsere Gruppe das grösste Medienunternehmen der Schweiz.

Was wollen wir? Wir haben uns zusammengefunden, um eine Volksinitiative zu lancieren. Unsere Volksinitiative, die wir noch vor den Sommerferien starten, hat zum Ziel, in der Schweiz die Monarchie einzuführen. An der Spitze unseres Staates soll also in Zukunft ein König oder eine Königin stehen. Der Präsident des Bundesrates hat dann lediglich noch die Funktion eines Ministerpräsidenten. Den ersten König oder die erste Königin soll die Vereinigte Bundesversammlung wählen. Später muss dann entschieden werden, ob die Monarchie erblich sein soll oder ob es bei der Wahlmonarchie bleibt.

Warum kommen wir auf die Idee? Aus den Leserschaftsforschungen wissen wir, dass unsere Leserinnen und Leser – vor allem unsere Leserinnen! – nichts so gern lesen wie Reportagen über königliche Romanzen, königliche Hochzeiten, Krönungen, königliche Geburten und andere Geschichten aus dem Leben des Hochadels. Nichts treibt die Verkaufszahlen von «Blick» oder «Glückspost» oder «Schweizer Wo-



**Sommer** Im Radiokurs 2003 herrschten Backofentemperaturen in der Kreuz-Bar.

che» oder «Schweizer Illustrierte» so sehr in die Höhe wie der Bericht über Prinzessin Caroline von Monaco und ihren neuen Geliebten, die genaue Beschreibung des Alltags von Königin Silvia von Schweden, die Bildreportage über die Traumhochzeit von Prinz Andrew und Prinzessin Ferguson in Grossbritannien oder die Darstellung des stillen Glücks von König Baudouin und Königin Fabiola von Belgien. Warum aber müssen unsere Leserinnen und Leser immer in die Ferne schweifen? Warum gibt es nicht auch in der Schweiz ein Königshaus mit König und Königin, Prinzen und Prinzessinnen, Hoheiten und Durchlauchten? Nur weil wir immer eine Republik gewesen sind? Wir waren gar nicht immer eine Republik. Als die Schweiz zum Römischen Reich

gehörte, war unser oberster Herrscher der Kaiser in Rom. Später waren wir Untertanen der karolingischen Könige und Kaiser, der burgundischen Könige, der deutschen Kaiser, abhängig vom französischen Kaiser, und bloss 300 Jahre einer mehr als 2000jährigen Geschichte gehorchten wir keinem Monarchen. Und diese 300 Jahre waren die traurigsten, die langweiligsten, die glanzlosesten unserer Geschichte. Kehren wir also zum Glanz zurück, führen wir die Monarchie ein, begründen wir ein schweizerisches Königshaus – im Interesse der Volksmassen, die gern zu jemandem aufschauen, die den Prunk und die Ablenkung lieben, die glücklich sind, wenn in ihrem Land Dinge wahr werden, die sie sonst nur aus den Märchen kennen. Schaffen wir gerade im Jubiläumsjahr der 700jährigen Eidgenossenschaft – eine neue Identität! Geben wir dem Schweizertum wieder einen Sinn und einen Halt! Begründen wir eine neue Traditi-

### *Schaffen wir auch etwas fürs Auge!*

on! Schaffen wir auch etwas fürs Auge! Wir verraten unsere bisherigen Prinzipien nicht, trotzdem eine gute Demokratie zu sein. Die besten Demokratien in Europa – Grossbritannien, Schweden, Norwegen, Dänemark, Belgien, Luxemburg, die Niederlande – sind Monarchien. In Spanien hat der König sogar die Demokratie vor einem Putschversuch gerettet. Es war kurzsichtig, dass Deutschland, Österreich, Ungarn und Serbien 1918, Italien 1946 und Griechenland 1974 die Monarchie abgeschafft haben. Da ging dem Volk viel verloren. Da ist der Presse das allein seligmachende Thema entzogen worden. Gehen wir in der Schweiz darum als erste den Weg zurück! Läuten wir das neue monarchische Zeitalter ein!

Wer aber soll König oder Königin werden? Dazu äussert sich die Initiative nicht. Es ist klar, dass theoretisch alle blaublütigen Persönlichkeiten Europas zur Wahl stehen. Grundsätzlich gibt es zwei Lösungen: die ausländische und die inländische. Bei der ausländischen sind Bewerberinnen und Bewerber aus Häusern wie Hohenzollern, Thurn und Ta-

xis, Habsburg, Wolkenburg-Glücksburg, Windsor, Romanow oder Bourbon denkbar. Sie müssten sich einbürgern lassen und durch ihren Eid auf die Bundesverfassung die demokratischen Rechte des Schweizer Volkes anerkennen. Bei der inländischen Lösung kommen Damen und Herren aus Familien wie de Graffenried, de Stoutz, von Erlach, von Salis, von Planta oder von Orelli in Fra-

#### **Initiativtext**

Die unterzeichneten, in eidgenössischen Angelegenheiten stimmberechtigten Schweizer Bürger verlangen die Aufnahme eines neuen Artikels 95bis in die Schweizerische Bundesverfassung, der lautet:

«Der Bundesrat und die Bundesversammlung unterstehen der Oberaufsicht eines Königs oder einer Königin, welche/welcher ihre Beschlüsse ratifiziert.»

Übergangsbestimmung:

«Der erste König oder die erste Königin der Schweiz wird innerhalb eines Jahres nach Annahme von Artikel 95bis durch die Vereinigte Bundesversammlung gewählt. Die weitere Thronfolge wird durch Bundesgesetz geregelt.»

ge. Sie müssten ihren Adel nachweisen und sichtbar machen, dass sie sich auch wie Adelig zu benehmen wissen. Natürlich hätte die Initiative auch Folgekosten, die sich aber im Interesse des Ganzen lohnen: Der Bund müsste der neuen Königsfamilie ein Schloss kaufen: Schloss Lenzburg oder Schloss Oberhofen oder Schloss Grandson oder Schloss Vuflens. Er müsste bei Goldschmieden eine Krone machen lassen und eine Krönungskutsche anschaffen. Und er müsste eine berittene königliche Garde auf die Beine stellen. Die verschiedenen Anlässe, die dann gefeiert werden können – Vereidigung, Krönung, Hochzeiten, Taufen, Geburtstage, Beerdigungen, vom täglichen Aufzug und der Wachtablösung der Garde ganz abgesehen – werden nicht nur Stoff für die Massenmedien bieten. Sie werden auch viele Schaulustige anziehen und den Tourismus ankurbeln. Die Schweiz wird attraktiver. Sie wird farbig. Und sie wird gefühlvoller.

Der Ringier-Verlag ist überzeugt, dass die Schweizer Stimmberechtigten unsere Initiative in Massen unterzeichnen werden. Und er zweifelt nicht daran, dass unsere Idee in der Volksabstimmung eine glanzvolle Mehrheit finden wird. ■

#### **20.-22. JANUAR 1993, OEY**

Roger Blum, Peter Anliker

#### **Gast**

Andreas Gross

#### **Teilnehmer/innen**

**Interview und Portrait:** Daniel Bachofner, Anne Gloor, Beat Hügli, Olivier Imboden, Daniel Landolf, Tobias Lengsfeld, Susanna Regli, Michael Soukoup

**Interview und Portrait:** Eric Baumann, Martin Boner, Philipp Gian Fontana, Christine Hostettler, Petra Joerg, Claude Jaggi, Daniel Perrin

# «Ungeheure Synergien»

**HUGO BÜTLER** Lancierung des «Neuen Blick» durch «Neue Zürcher Zeitung» und «Blick».

Meine Damen und Herren,

ich bin Ihnen sehr verbunden, dass Sie so zahlreich zu unserer unvorhergesehenen Pressekonferenz erschienen sind. Sie wissen: Die Medienbranche ist eine geschwätzigte Branche. Nachdem wir gestern abend aufsehenerregende Beschlüsse gefasst haben, hielten wir es daher für richtig, unverzüglich die Medien zu orientieren, damit eine korrekte und nicht eine verzerrte Darstellung an die Öffentlichkeit gelangt.

Wir: Das sind die AG der Neuen Zürcher Zeitung und die Ringier AG, konkreter: die «Neue Zürcher Zeitung» und «Blick». Und wir, die wir vor Ihnen sitzen, sind die Chefredaktoren der genannten Publikationen: Kollege Fridolin Luchsinger ist Chefredaktor von «Blick» und «Sonntagsblick»; ich bin Chefredaktor und Geschäftsleiter der «Neuen Zürcher Zeitung». Und falls Sie zu jenen Bedauernswerten gehören sollten, die

die NZZ nicht lesen, füge ich auch noch an: Mein Name ist Hugo Büttler. Doktor Hugo Büttler.

Die Beschlüsse, die wir gestern abend gefasst haben, lauten wie folgt

**«Der neue Blick»  
als quantitativ und  
qualitativ führende  
Tageszeitung der  
Schweiz.**

(ich verlese das offizielle Communiqué): «Die AG der Neuen Zürcher Zeitung und die Ringier AG sind übereingekommen, die Tageszeitungen «Neue Zürcher Zeitung» und «Blick» zusammenzulegen und sie als «Der neue Blick» als quantitativ und qualitativ führende Tageszei-

tung der Schweiz neu herauszugeben. Auch in den «Sonntagsblick» wird Know how der NZZ einfließen. Das neue Produkt wird klar gegliedert sein in einen hochstehenden und vertiefenden Informationsteil und in einen vielseitigen Unterhaltungsteil. «Der neue Blick» erscheint erstmals am 6. September 1993.»

Soweit das Communiqué. Sie wissen: Die NZZ ist eine der ältesten Zeitungen der Schweiz. Sie wurde 1780, also vor 213 Jahren, gegründet. Sie wissen auch: Die NZZ hat sich erfolgreich vielen Trends widersetzt. Sie hat erstens dem Parteientfremdungstrend widerstanden und ist dem Liberalismus als Masstab ihrer journalistischen Orientierung treu geblieben. Sie hat das Heil nicht darin gesehen, überparteilich-neutral und nach allen Seiten offen zu sein, verstand sich nicht als Forumszeitung, sondern blieb Meinungs- und Gesinnungsblatt. Bei ihr wusste man immer,



## Presseschau

Petra Hagendorf,  
Yvonne Strittmatter und Annette  
Rutsch bilden sich  
weiter (April 1998).

## AG DER NEUEN ZÜRCHER ZEITUNG | RINGIER AG

## Communiqué

Die AG der Neuen Zürcher Zeitung und die Ringier AG sind übereingekommen, die Tageszeitungen «Neue Zürcher Zeitung» und «Blick» zusammenzulegen und sie als «Der Neue Blick» als quantitativ und qualitativ führende Tageszeitung der Schweiz herauszugeben. Auch in den «Sonntagsblick» wird Know how der NZZ einfließen. Das neue Produkt wird klar gegliedert sein in einen hochstehenden und vertiefenden Informationsteil und in einen vielseitigen Unterhaltungsteil. «Der neue Blick» erscheint erstmals am 6. September 1993.

Zürich, 11. Mai 1993

## WEITERE GRUNDINFORMATIONEN:

**Trägerschaft:** Neue gemeinsame Verlagsgesellschaft «Der neue Blick» mit je 50% Beteiligung und Stimmen der beiden Verlage.

**Grundhaltung:** parteiunabhängig, aber mit klarer liberaler Ausrichtung in der Kommentierung.

**Auflage:** 500 000

**Chefredaktion:**

- Dr. Hugo Bütler, Chefredaktor (zuständig für Inhalte), Vorsitz
- Fridolin Luchsinger, Chefredaktor (zuständig für Gestaltung)
- Frank A. Meyer, Chefredaktor (zuständig für Aussenpolitik)

woran man ist. Die NZZ hat zweitens dem Boulevardisierungstrend widerstanden und sich an ein vorab lesendes Publikum gewandt. Sie sah ihre Aufgabe in erster Linie darin, die Welt zu beschreiben, nicht sie im Bild vorzuführen. Sie setzte nicht auf die verkaufsträchtige Schlagzeile, sondern auf die seriöse, aufklärende, umfassende Berichterstattung.

Mit all dem haben wir Erfolg gehabt. Die Auflage der NZZ ist in den achtziger Jahren kontinuierlich gestiegen. Aber jetzt gibt es drei Gründe für uns, uns neu zu orientieren:

1. Die Auflage nimmt nicht mehr im gleichen Tempo zu. Es könnte sogar sein, dass sie nächstens stagniert, während rings um uns herum ganz anders gemachte Titel kräftig zulegen – wie «Cash», «Sonntags Zeitung» und «Tages-Anzeiger». Wir mussten uns also etwas einfallen lassen.

2. Wir haben gute Erfahrungen gemacht mit neuen Aktivitäten, nämlich mit dem «NZZ Folio», das als Zeitschrift monatlich der NZZ beiliegt, sowie mit der NZZ-Fernsehsendung, die wir in Deutschland demnächst starten werden. In beiden Bereichen arbeiten wir stark auch mit visuellen Mitteln und merken, das uns das liegt.

3. Der neue «Swiss Pool» hat uns frontal herausgefordert. Die Allianz der Publicitas mit grossen Eigenregie-Zeitungen in Zürich, Basel und Bern, die alle wichtigen Agglomerationen nördlich der Alpen zu einem Inseratepool vereinigt, kann nicht ohne Antwort bleiben. Wir setzen dem Pool von «Tages-Anzeiger», «St. Galler Tagblatt», «Basler Zei-

tung», «Luzerner Zeitung», «Berner Zeitung», «24 heures» und «Tribune de Genève» ein gesamtschweizerisch führendes Blatt entgegen: den «Neuen Blick».

Sie werden einwenden, «Blick» und NZZ passten etwa so gut zueinander wie der Teufel zum Weihwasser. Auf den ersten Blick sieht es so aus. Aber wenn Sie etwas mehr darüber nachdenken, werden Sie zugeben müssen, dass die beiden Blätter ungeheure Synergien erreichen können:

- Die NZZ verfügt über ein hervorragendes Korrespondentennetz, über hochspezialisierte Redaktoren und über ein erstklassiges Mitarbeiternetz in der akademischen Fachwelt. Die NZZ kann somit Sachverstand aus allen Wissensgebieten und aus allen Teilen der Welt einbringen.

- «Blick» verfügt über Know how in der gestalterischen Umsetzung, in der Komplexitätsreduktion, in der Illustration, in der pädagogisch geschickten Vermittlung sowie im Strassenverkauf. «Blick» stellt sicher, dass die Botschaften an ein breites Publikum gelangen.

Da wir uns aber keine Illusionen machen und nicht davon ausgehen, dass alle bisherigen «Blick»-Leserinnen und Leser nun vertiefte aussenpolitische Analysen lesen wollen und dass alle bisherigen NZZ-Leserinnen und -Leser künftig ebenso breit zerstreuten und unterhaltenden Stoff zu sich nehmen wollen, wird «Der neue Blick» klar gegliedert sein:

- Der 1. Bund besteht aus Frontseite und Hauptnachrichten aus allen Bereichen. Er konzentriert sich auf kürzere

Texte und ist so etwas wie eine erweiterte Tagesschau (samt Wetter).

- Der 2.–6. Bund behandelt die Bereiche Ausland, Inland, Wirtschaft, Kultur und Sport. Diese Teile sind tendenziell textlastig, aber stark aufgelockert mit guten Bildern.

- Der 7. Bund heisst «Leute» und widmet sich Prominenten, Unglücksfällen, Verbrechen, Sex, Alltagsproblemen, Spiel und Zerstreuung. Er ist stark bildlastig.

Da sich unsere bisherigen Leserschaften kaum überschneiden und da wir nur mit wenig Abbestellungen rechnen, werden wir mit einer Auflage von 500 000 Exemplaren starten, die wir auszubauen hoffen. Wir werden dadurch von Anfang an die mit Abstand grösste Zeitung der Schweiz sein, die grösste, die es in der Schweiz je gegeben hat, fast doppelt so gross wie der «Tages-Anzei-

## Eine bessere Kombination finden Sie gar nicht in der Schweiz.

ger». Auf diese Weise können wir dem «Swiss Pool» einen markanten Konkurrenten entgegensetzen, der zumindest in der deutschen Schweiz an Attraktivität alle anderen überbietet. Denn vergessen Sie nicht: Die NZZ war stets das führende Blatt bei den wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und politischen Kadern und bei der obersten Kaufkraftklasse. «Blick» war stets am stärksten verankert beim breiten Volk. Eine bessere Kombination finden Sie gar nicht in der Schweiz. ■

## 12.-14. MAI 1993, OEY

Roger Blum, Peter Anliker

## Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Sandra Fries, Nicole Jegerlehner, Renato Marioni, Hans Peter Roth, Ueli Sonderegger, Michael Soukoup, Philipp Wegmüller

**Basiskurs:** Eric Baumann, Thomas Berger, Michael Besel, Tobi Haefliger, Sandra Olar, Simone Seiler, Robi Sirtes

# «Weniger Firlefanzen und mehr Effizienz»

**BEAT CURTI**

Gründung der Partei «Hopp Schwiz!»

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

heute ist ein historischer Tag: Die schweizerischen Verleger greifen in die Politik ein. Wir haben genug von dem ewigen Hin und Her, von der Sowohl-als-Auch-Politik, von den Entscheiden gegen die Vernunft und gegen den Markt, von dem mühsamen Konkordanz-Gerangel, von den vielen Konzessionen an eine unverschämte Linke. Wir gründen eine neue Partei. Die Partei heisst «Hopp Schwiz!». Das Gründungskomitee, dem namhafte Verleger angehören, hat mich, Beat Curti, zum Präsidenten ernannt, und Margrith Trappe, die neben mir sitzt, zur Generalsekretärin. Die neue Partei wird Mitgliederclubs in allen Dörfern und Stadtquartieren der Schweiz aufbauen und auf diese Weise bald mehr Mitglieder zählen als jede der traditionellen Parteien. Sie wird an den Nationalratswahlen von 1995 teilnehmen und ist entschlossen, die Wahlen zu gewinnen. Und Sie werden sehen: Das schaffen wir!

Warum denn eine neue Partei? Die alten Regierungsparteien sind alle miteinander verhängt und verquickt und bringen nichts mehr zustande. Sie sind kaum voneinander zu unterscheiden. Oder nennen Sie mir doch substantielle Unterschiede zwischen der CVP und der FDP oder zwischen der FDP und der Berner SVP. Oder sagen Sie mir, was die

Christlichsozialen von den Sozialdemokraten unterscheidet und was diese von den freisinnigen Reformern. Es stecken doch alle unter der gleichen Decke! Und erst die Regierung: Der Bundesrat ist eine müde Bande, die wegen der überlebten «Zauberformel» mehr berücksichtigt als regiert und nie recht weiss, was sie will. Niemand führt! Die Orientierungslosigkeit

«Hopp Schwiz!»  
Postfach  
8021 Zürich

## «Hopp Schwiz!»-Aktionsprogramm

Die neue Partei politisiert unter dem Motto:

### Weniger Firlefanzen und mehr Effizienz!

Sie will Schluss machen mit den vielen Leerläufen, den vielen Abgaben, den vielen nutzlosen Subventionen und den vielen Privilegien für Schmarotzer und sie will nach der Übernahme der Regierung folgende Ziele realisieren:

1. Abschaffung der «Zauberformel»
2. Vergrößerung des Bundesrates auf 15 Mitglieder
3. Wahl des Bundespräsidenten auf fünf Jahre durch das Volk
4. Abschaffung des Nationalrates
5. Vergrößerung des Ständerates auf 100 Mitglieder (Ganzkantone inkl. der beiden Basel je 4 Mitglieder, Halbkantone je 3 Mitglieder)
6. Ersetzung des Referendums durch die Volkskonsultation
7. Ersetzung der Volksinitiative durch die Volksmotion
8. Privatisierung der SBB
9. Privatisierung der PTT
10. Privatisierung der SRG
11. Abschaffung der Fernsehgebühren
12. Senkung der Bundessteuern
13. Abschaffung der Landwirtschaftssubventionen
14. Übergang zu einer kleinen Berufsarmee
15. Eintritt in die Nato
16. Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Irak, Lybien, Nordkorea, Burma und Kuba
17. Verhandlungen mit der EU über einen Beitritt der Schweiz mit Sonderstatus
18. Schaffung von 100 000 neuen Arbeitsplätzen
19. Revision des Miet-, Arbeits- und Konsumentenrechts, Besserstellung der Position der Vermieter, der Arbeitgeber und der Anbieter
20. Stopp der Liberalisierungs- und Demokratisierungswelle, Schluss mit den Extravaganzen für Feministinnen, Homosexuelle, Lesben, Drogenabhängige, Straffällige, Asylanten.

Zürich, 8. Juni 1994

Für das Komitee: Beat Curti, Präsident  
Margrith Trappe, Generalsekretärin  
Michael Ringier  
Hans-Heinrich Coninx  
Charles von Graffenried  
Marc Lamunière  
Hans-Rudolf Hagemann

**8.-10. JUNI 1994, OCOURT**

Roger Blum, Katrin Hemmer

### Gäste

Richard Müller, Reinhart Stumm

### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Reto Gysi, Monika Kohler, Marcel Marti, Bertrand Meuwly, Roger Nydegger, Andrea Sterchi, Nicole Tesar, Georg Weßling, Saskia van Wijkoop

**Kommentarformen:** Nicole Jegerlehner, Claude Jaggi, Eva Stopper, Tobias Lengsfeld, Sandra Fries, Philipp Gian Fontana, Barbara Hauser, Michael Besel, Martin Boner, Philipp Wegmüller, Ueli Sonderegger

# Warum privatisieren?

MARGRITH TRAPPE

Meine Damen und Herren,

Herr Curti hat Ihnen dargelegt, warum wir die Partei «Hopp Schwiz!» gründen. Ich möchte Ihnen kurz begründen, warum ich dabei bin, und nachher erläutern, warum die Privatisierung ein Hauptbestandteil unseres Programms ist.

Warum bin ich dabei? Eigentlich war ich seit jeher eine politische Natur, denn ich wollte stets etwas für die Gemeinschaft tun. Meine Projekte – AG für Werbefernsehen, Tell-Star, Tell-TV – dienten alle dem Ziel, dem Volk mehr Fernsehfreiheit zu verschaffen. Das erste Projekt war erfolgreich, die beiden anderen sind gescheitert. Aber warum sind sie gescheitert? Weil sich eine engstirnige Regierung an engstirnige Bestimmungen hielt; weil zu wenig Gestaltungsfreiräume da waren; weil zuviel Etatismus herrscht.

Und genau dies führt zu meinem Hauptthema: Wir haben zu viel Etatismus in der Schweiz. Der Staat funkt überall hinein, will alles im Detail regeln und kontrollieren. Der Markt kann gar nicht mehr frei spielen.

Dabei zeigen alle ökonomischen Erkenntnisse, dass es keinen besseren Regulator gibt als den Markt. Der Markt soll bestimmen, was sich durchsetzt. Die Nachfrage soll über das Angebot entscheiden. Aus diesen Gründen wollen wir namentlich drei Betriebe privatisieren:

## *Wir haben zu viel Etatismus in der Schweiz. Der Staat funkt überall hinein.*

1. die SBB. Die Bundesbahnen machen in letzter Zeit zunehmend durch Unglücksfälle von sich reden. Und warum? Weil die SBB mit zu wenig Mitteln zu viel wollen. Weil sie meinen, sie müssten alles gleichzeitig tun: Güter transportieren, internationale Eurocity-Verbindungen garantieren, Schweizer Intercity mit allen möglichen Dienstleistungen anbieten und den Lokalverkehr sicherstellen. Aber ha-

ben Sie schon Lokalzüge irgendwo im Bernbiet oder im Mittelland beobachtet? Ein Lokführer, ein Kondukteur, vier Wagen und ein Passagier! Das ist doch widersinnig, absurd! Die SBB müssen sich auf das konzentrieren, was wirtschaftlich ist, was sich im Markt bewährt. Privatisierte Bundesbahnen werden sehr rasch alte Zöpfe abschneiden und ein modernes Bahnkonzept präsentieren.

2. die PTT. Auch die Post will zu viel zugleich: Sie will Briefe und Pakete befördern, Buskurse führen, Bank spielen, Teleprogramm- und Faxdienste anbieten usw. Diversifizierung in Ehren, aber da müssten mehrere selbständige Firmen geschaffen werden. Und wenn Dienstleistung die Devise ist, dann darf es nicht passieren, dass Sie immer dann, wenn Sie rasch auf die Post wollen, vor verschlossenen Türen stehen. Die Post muss noch ganz anders modernisiert und flexibilisiert werden.

3. die SRG. Radio und Fernsehen sind zwar schon als Gesellschaft organisiert, aber praktisch

handelt es sich um einen parastaatlichen Betrieb. Eine privatisierte SRG müsste Aktien ausgeben, Gewinn erwirtschaften und gebührenfrei, allein von den Erträgen des Marktes, existieren können. Eine solche SRG müsste frei sein von staatlichen Auflagen und das senden können, was das Publikum begehrt. Sie müsste natürlich auch Pay-TV anbieten. Und sie müsste an der Spitze Leute haben, die Manager und keine Beamten sind. Dann hätten wir endlich ein attraktives, farbiges, lustiges, unterhaltendes, spannendes Radio und Fernsehen.

Meine Damen und Herren, Sie sehen: «Hopp Schwiz!» will radikal aufräumen mit den Naturschutzreservaten für halbstaatliche Betriebe – und übrigens auch für die Landwirtschaft. «Hopp Schwiz!» will den Markt an die Stelle der Pseudo-Demokratie setzen. «Hopp Schwiz!» will, dass der Firlefanf aufhört und dass sich die Schweiz durch Effizienz auszeichnet. Nur das bewahrt uns die Anerkennung überall in der Welt.

keit und Profillosigkeit ist nicht mehr zu überbieten!

Die heutige Regierungspolitik, soweit überhaupt eine solche erkennbar ist, tendiert übrigens zu sehr nach links. Der Bundesrat ist den gleichmacherischen Tendenzen zugunsten der Mieter, der Arbeitnehmer, der Konsumenten, der Asylbewerber, der Feministinnen, der Homosexuellen und Lesben, der Drogenabhängigen, der Straffälligen und der Farbigen viel zu weit entgegengekommen. Wir wollen wieder mehr Ordnung und Zucht in unserem Land! Wir wollen auch die maroden Staatsbetriebe nicht aus blosser Rücksicht auf die SP weiter durchfuttern. Wir wollen privatisieren! Und wir wollen mehr Effizienz in den staatlichen Gremien und in den Entscheidungsabläufen! Der Bundesrat, das Parlament und die Volksrechte müssen umgestaltet werden. Es darf nicht mehr geschehen, dass wegen linker Initiativen Bauvorhaben oder Rüstungsprogramme wäh-

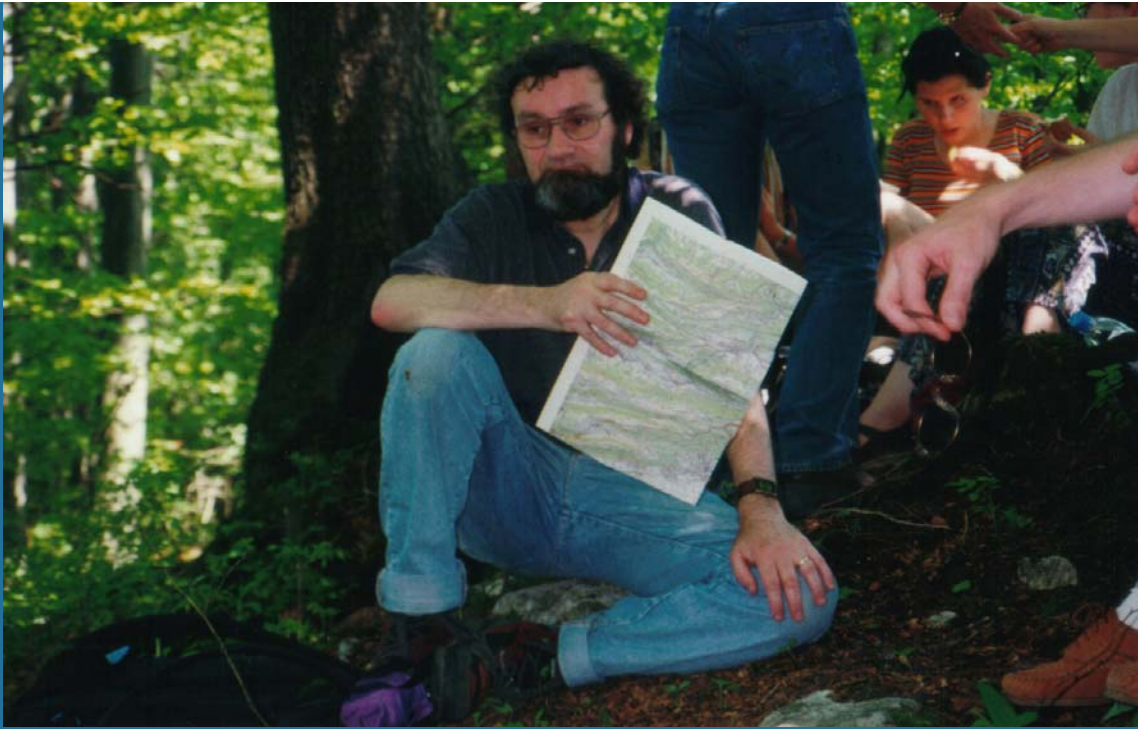
rend Jahren lahmgelegt werden. Es muss wieder effizient regiert werden. Unser Motto lautet daher: Weniger Firlefanf und mehr Effizienz!

Wir werden die Staatsbetriebe privatisieren, 100 000 Arbeitsplätze schaffen, die Steuern senken und Subventionen abbauen. Wir werden unser Programm in verschiedenen Medien, namentlich im «Blick» und in der «Weltwoche», im «Tages-Anzeiger» und im «Beobachter», in der «Basler Zeitung» und im «Cash», in «Le Matin» und im «Nouveau Quotidien», in der «Schweizer Illustrierten» und im «Hebdo», in «Cash-TV» und in «Beo-TV», in den nächsten Wochen und Monaten ausführlich erläutern. Und auch die Mitgliederclubs werden es unter die Leute tragen.

Dass sich namhafte Verleger zusammenfinden für eine politische Tat, ist neu in der Schweiz und darum schon eine Sensation. Die beteiligten Me- ►

## Verlaufen

Immerhin haben Studis den Kartenleser nach einigen Minuten darauf aufmerksam gemacht, dass der Weg nach Solothurn nicht über Welschenrohr führt (Juni 1996).



## Verpflegt

Holundria gibts erst am Abend: Nadia Baghdadi gönnt sich ein Getränk aus dem köstlichen «Kreuz»-Sortiment (April 1998).

► dienunternehmen beherrschen die Medienmärkte in Zürich, Basel, Bern, Lausanne und Genf. Darum sind die Voraussetzungen günstig für eine wirkungsvolle Verbreitung unserer Ideen. Es bleibt aber nicht beim Zusammenschluss der Verleger. Es ist vorgesehen, für die Nationalratswahlen von 1995 eine «bürgerliche Freiheitsallianz» zu bilden. Vorgespräche haben bereits stattgefunden. Danach steht praktisch fest, dass sich die «Bürgerliche Freiheitsallianz» aus folgenden Formationen zusammensetzen wird:

1. «Hopp Schwiz!»
2. SVP der Kantone Zürich, Aargau und Schwyz
3. Freiheitspartei
4. Schweizer Demokraten
5. Lega dei Ticinesi
6. Liberale Partei der Kantone Waadt, Neuenburg, Genf und Basel-Stadt

Bereits ist vereinbart, dass die «Bürgerliche Freiheitsallianz» in allen Kantonen mit Kandidaten zu den Nationalratswahlen antreten und überall Listenverbindungen eingehen wird. Bei den Ständeratswahlen wird sie sich überall

auf einen einzigen Kandidaten oder eine einzige Kandidatin einigen. Silvio Berlusconi hat in Italien vorgemacht, wie ein marodes politisches System durch Blutzufuhr von aussen erfolgreich erneuert werden kann. Er soll unser Vorbild sein. Wir werden frische Kräfte als Regierungsmitglieder rekrutieren. Ich könnte mir sehr gut Stefan Schmidheiny als Umweltminister und Frank A. Meyer als Aussenminister vorstellen. Und wenn sie mich fragen, ob ich Bundesrat werden will, dann kann ich Ihnen antworten: Ich bin nicht abgeneigt. ■

# Mit der Landsgemeinde in die Zukunft

**MARIO ANNONI** Einführung der dezentralen Landsgemeinde im Kanton Bern. Pressekonferenz des Regierungsrates.

Meine Damen und Herren,

ich begrüsse Sie zu dieser etwas kurzfristig einberufenen Pressekonferenz an einem für viele etwas abgelegenen Ort, und ich freue mich, dass Sie so spontan und so zahlreich erschienen sind. Als sich der bernische Regierungsrat zu Beginn dieser Woche ins Diemtigtal zu einer dreitägigen Retraite zurückzog, war noch nicht klar, zu welchen Ergebnissen er gelangen würde. Als sich aber wegweisende Entscheide abzeichneten, beschloss er, die Medien unmittelbar nach Abschluss der Retraite zu orientieren. Und er beauftragte die Baudirektorin und den Justizdirektor, der Presse die Neuigkeiten zu erläutern. Während also unsere fünf Kollegen vor einer knappen Stunde nach Hause gefahren sind, haben Kollegin Dori Schär und ich das Vergnügen, Ihnen hier in Oey unseren wichtigsten Beschluss zu erläutern.

Welches ist unser wichtigster Beschluss? Wir beantragen dem Grossen Rat eine Änderung des Gesetzes über die politischen Rechte mit dem Ziel, in kan-

tonalen Angelegenheiten die Urnenabstimmung abzuschaffen und dezentrale Landsgemeinden einzuführen. Was heisst das? Wir wollen auf die vier oder fünf jährlichen Urnengänge, die sich in weitgehender Anonymität abspielen, verzichten, und künftig nur noch einmal im Jahr die Stimmberechtigten leibhaftig auf einem Platz versammeln. Diese Versammlungen sollen dezentral, in jedem Amtsbezirk, und gleichzeitig, an einem Sonntag im Mai stattfinden. Die Versammlung wird der jeweilige Regierungstatthalter leiten, sekundiert von Grossräten, die die Vorlagen erläutern. Dort, an der Landsgemeinde, können die Stimmberechtigten über die Vorlagen diskutieren, in Rede und Gegenrede Argumente austauschen, sich eine Meinung bilden und dann abstimmen. Dort wird das Resultat unmittelbar nach der Abstimmung bekanntgegeben. Dort werden die Stimmberechtigten Jahr für Jahr in die Pflicht genommen, indem sie einen Eid auf die Verfassung schwören. Dort können die Menschen einander treffen, einander spüren, sich streiten, miteinander lachen, nachher miteinander trinken und festen. Dort kann Politik gelebt werden.

Warum wollen wir das? Weil unsere Gesellschaft wird immer anonymere wird, weil das Gemeinschaftsleben immer mehr an Bedeutung verliert. Die Menschen wenden sich von den Kirchen ab, sie wenden sich von den Parteien ab, sie wenden sich von den Korporationen ab, sie treffen sich nicht mehr so häufig wie früher am Stammtisch in der Wirtschaft, sondern sie sitzen zuhause und sehen fern. Dies wirkt sich vor allem negativ auf das politische Leben aus. Denn was wir zunehmend erhalten, ist eine Zuschauerdemokratie: Die Bürgerinnen und Bürger schauen wie im Amphithea-

ter zu, wie sich die Gladiatoren in der Arena gegenseitig aufs Dach geben. Die direkte Demokratie aber verlangt, dass die Stimmberechtigten eine aktive Rolle spielen, selber in die Debatte eingreifen, Verantwortung für die Gemeinschaft übernehmen, echte «homines politici» sind und über politisches Interesse, politisches Wissen, politisches Bewusstsein verfügen.

Doch damit hapert es. Die meisten Stimmberechtigten wissen schlecht Bescheid über politische Fragen, gehen nur hin und wieder zur Urne und füllen ihren Stimmzettel aus wie einen Totozettel, nämlich: Fünfliber aufwerfen, Augen zu und durch! So aber geht die direkte Demokratie vor die Hunde. So werden Abstimmungen zur Lotterie. So können wir uns die Volksrechte gerade so gut schenken. Wenn wir indessen an der direkten Demokratie festhalten wollen, dann müssen wir sie wieder attraktiver machen, dann müssen wir die Pflicht mit dem Fest verbinden, dann müssen wir eine Form des Demokratiebetriebs finden, der auch das Gemüt anspricht. Mit der Landsgemeinde glauben wir diese Form gefunden zu haben. Und da wir diese alte Einrichtung der Versammlungsdemokratie mit moderner Technologie koppeln wollen, erhalten wir den Fünfer und das Weggli: Wir schaffen eine Attraktion für das Volk, und wir sind zugleich up-to-date. Und wir glauben, dass damit das politische Leben im Kanton Bern einen deutlichen Aufschwung erleben wird. Welche baulich-technischen Massnahmen mit dem Antrag verbunden sind, wird Ihnen jetzt Baudirektorin Dori Schär erklären.

## 7.-9. JUNI 1995, OEY

Roger Blum, Katrin Hemmer

### Gast

Andreas Blum

### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Simon Bärtschi, Daniel Beck, Ramon Bill, Annetta Bundi, Andi Jacomet, Salome Meyer, Tamara Münger, Matthias Wipf, Beatrice Wössner, Andrea Zimmermann

**Interview und Portrait:** Reto Gysi, Katrin Hafner, Nicole Jegerlehner, Marcel Marti, Alexis Matthey, Bertrand Meuwly, Lucia Probst, Raoul Schüpbach, Andrea Sterchi, Sabine Zaugg

# «Landsgemeinden sind Volksfeste»

**DORI SCHAER**

Meine Damen, meine Herren

Herr Annoni hat ihnen dargelegt, welche politischen Gründe für die Einführung einer dezentralen Landsgemeinde im Kanton Bern sprechen. Die juristische Frage dieser Demokratisierung unseres Politiksystems ist mit unserem Gesetzesentwurf ebenfalls beantwortet.

An mir ist es nun, die finanzielle, baurechtliche und technische Seite der bernischen Landsgemeinde zu erläutern.

Sie mögen sich fragen, wie der Regierungsrat ausgerechnet in der heutigen Zeit dazu kommt, einen solchen Vorschlag zu machen. Die Verschuldung unseres Kantons hat letztes Jahr wieder einen traurigen Rekord erreicht. Mit rund 6500 Millionen Franken steht Bern in der Kreide und ist damit der zweitverschuldetste Kanton der Schweiz – nach Zürich. Die Steuerbelastung ist im Kanton Bern im Vergleich zu den andern Kantonen hoch. Mehreinnahmen sind in diesem Bereich nicht zu erwarten.

Das Projekt «Magerer Staat» wurde zwar schon in Angriff genommen und zeigt erste Wirkungen. Besonders das Stellenmoratorium im Bereich der Hochschulen dürfte sich positiv auf die Staatsbilanz auswirken. Auch in anderen Sparten des Bildungswesens wurden Sy-

merklich zugenommen, mit ihr die Kosten in diesem Bereich. Das Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag stimmt nicht mehr. Wir verschicken pro Jahr rund 700 000 Abstimmungsbulletins, 700 000 Abstimmungsbögen und ebenso viele Abstimmungscouverts. Bei einem durchschnittlichen Preis pro Abstimmungsunterlagen von 5 Franken macht das sage und schreibe 3,5 Millionen Franken – allein für das verschickte Papier. Dieser Betrag steht in einem krassen Missverhältnis zur Stimmbeteiligung. Kurz: Finanzpolitisch gesehen lohnt sich ein solches Abstimmungssystem in keinsten Weise.

Die dezentrale Landsgemeinde wür-

de nur einmal jährlich stattfinden. Alle Geschäfte des Kantons können an einem halben Tag im Jahr vom Stimmvolk erledigt werden. Das bringt verschiedene Vorteile (nebst den demokratiepolitischen Vorteilen, welche Ihnen schon Herr Annoni dargelegt hat):

1. Organisatorisch: Abstimmungsunterlagen brauchen nur einmal im Jahr verschickt zu werden. Die Abstimmung geht schnell und unkompliziert vor sich, das Resultat ist unmittelbar bekannt. Weder ein Wahlbüro noch Stimmenzählerinnen und Stimmenzähler sind nötig.
2. Finanziell: Ersparnis von Kosten: konkret von Personalaufwand, von Versandaufwand. Und nicht zuletzt: Ton-

## REGIERUNGSRAT DES KANTONS BERN

### Einführung von dezentralen Landsgemeinden im Kanton Bern

#### Antrag an den Grossen Rat zur Änderung des Gesetzes über die politischen Rechte (Beschlussesentwurf)

Art. 1-8 unverändert

#### Volksabstimmungen

Art. 9 (1) Die Volksabstimmungen finden einmal jährlich an Landsgemeinden in den Amtsbezirken statt.

(2) In kantonalen Angelegenheiten werden keine Urnenabstimmungen durchgeführt.

Art. 10 (1) Die Landsgemeinde findet an einem Sonntag im Mai in allen Amtsbezirken und zur gleichen Zeit statt.

(2) Verhandlungsgegenstände sind alle Geschäfte, die der kantonalen Volksabstimmung unterliegen.

(3) Der Grosse Rat legt die Traktandenliste fest. Der Regierungsrat bestimmt den Versammlungstermin und beruft die Landsgemeinde drei Wochen im voraus ein.

(4) Mit der Einladung erhalten die Stimmberechtigten das Landsgemeindebüchlein, das die Vorlagen samt Erläuterungen enthält.

Art. 11 (1) Tagungsort ist der jeweilige Hauptort des Amtsbezirks oder ein anderer durch den öffentlichen Verkehr und das Strassennetz gut erschlossener Ort.

(2) Die Stimmberechtigten versammeln sich im eigens für die Landsgemeinde errichteten Ring.

(3) Stimmrechtsausweis ist die politische Identitätskarte.

(4) Die Behördenmitglieder – Regierungstatthalter, Grossratsmitglieder – ziehen in feierlichem Aufzug auf den Platz und auf die Tribüne.

Art. 12 (1) Die Landsgemeinde wird vom Regierungstatthalter eröffnet. Er führt den Vorsitz. Ihm zur Seite stehen die Grossratsmitglieder des Amtsbezirks, die als Auskunftspersonen die Vorlagen weiter erläutern können.

(2) Zu jedem Geschäft ist Diskussion möglich. Stimmberechtigte, die das Wort ergreifen, sprechen von der Tribüne aus. Niemand soll mehr als zweimal zum gleichen Geschäft reden.

(3) Abgestimmt wird mit dem elektronischen Gerät, das den Stimmberechtigten abgegeben wird. Das Resultat erscheint auf der grossen Anzeigetafel. Diese ist gleichzeitig mit allen anderen Landsgemeindeplätzen verbunden.

(4) Am Schluss der Landsgemeinde werden Regierungstatthalter, Grossräte und Stimmberechtigte vereidigt. Sie schwören, ihre demokratischen Pflichten wahrzunehmen, Konflikte friedlich zu lösen, dem Recht zum Durchbruch zu verhelfen, Schwachen und Hilflosen beizustehen und mit Trutz und Schutz dem Mutz zu sorgen.

**Die Zahl der Abstimmungen hat in den letzten Jahren zugenommen – mit ihr die Kosten.**

nergien genutzt. Das Sozialwesen darf in unsere Sparübungen nicht noch mehr einbezogen werden. Auch im kulturellen Bereich ist die Schmerzgrenze erreicht.

Wo also können wir noch ansetzen? Ein Fixposten in der Bilanz des Kantons sind die Aufwendungen für Abstimmungen und Wahlen. Die Zahl der Abstimmungen hat in den letzten Jahren

nenweise Ersparnis von Papier. Die Investitionen im Zusammenhang mit der Einführung der dezentralen Landsgemeinde wären einmalig. Der Regierungsrat veranschlagt dafür eine Kreditsumme von 10 Millionen. Zu klären wäre noch, inwieweit gewisse Kosten auf die Amtsbezirke überwältzt werden könnten. Die Amtsbezirke würden ja auch von der Landsgemeinde profitieren. Näheres dazu werde ich noch unter Punkt 4 erläutern.

3. Baupolitisch: Die Landsgemeinden würden an denkmalpflegerisch wertvol-

### *Tonnenweise Ersparnis von Papier.*

len Orten stattfinden. In dem meisten unserer 27 Amtsbezirke steht ein Schloss. Ein Schlosshof wäre ein idealer Standort für den Ring. Gross genug und von Mauern klar abgegrenzt. Die Variante Ring im Schlosshof hat aber auch einen Nachteil: Den Schaulustigen wäre der Blick auf die Abstimmenden durch meterhohe Mauern verstellt. Der Regierungsrat steht deshalb mehrheitlich für eine Landsgemeinde auf dem traditionellen Dorfplatz des Amtsbezirk-Hauptorte ein. Doch andere Ring-Standorte sind ebenfalls denkbar. Bei einer Abstimmung über die Einführung der dezentralen Landsgemeinde würden deshalb der Stimmbevölkerung folgende Varianten vorgeschlagen: Variante 1 – zentrale Wiese. Als Beispiel möchte ich hier Trogen im Amtsbezirk Niedersimmental nennen. Variante 2 – Dorfplatz. Oder aber Variante 3 – Zeughausplatz. Bei dieser Regelung würde die Landsgemeinde also in allen Amtsbezirken am selben Ort stattfinden. Es wäre aber auch möglich, individuelle, bzw. amtsbezirk-spezifische Lösungen zu suchen. Das scheint mir persönlich am sinnvollsten, gibt es doch im Kanton Bern Amtsbezirke mit mehr als 245 000 EinwohnerInnen (Bern), und solche mit weniger als 6000 EinwohnerInnen (La Neuveville).

4. Ich habe vorhin von Schaulustigen gesprochen. Wer einmal an einer Landsgemeinde in der Innerschweiz war, weiss, wovon ich spreche. Das Verhältnis aktiv Stimmende und passiv Zusehende dürfte mittlerweile (bestenfalls) 1:1 betragen. Sich darüber nur zu ärgern wäre nicht klug. Man muss dieser Tatsache ins Auge sehen und daraus Kapital schlagen. Konkret: Landsgemeinden sind nicht nur politische, sondern immer auch kulturelle, soziale und deshalb auch touristische Happenings. Landsgemeinden sind Volksfeste. Und wo gefeiert wird, sitzt das Portemonnaie locker. Die Mitglieder unseres Regierungsrats gehören den verschiedensten Vereinen und Verbänden an. Sie haben schon vorsondiert, inwieweit von dieser Seite Unterstützung zu erwarten wäre. So hat sich beispielsweise der «Bernische Landfrauenverein» bereit erklärt, für die kulinarische Seite des Landsgemeindefestes besorgt zu sein. Der «Verein für die Zusammenarbeit in der Region Bern» unterstützt das Ansinnen des Regierungsrats voll und ganz und wäre zudem bereit, einen gewissen finanziellen Beitrag zu leisten, ist doch eine dezentrale Landsgemeinde ganz im seinem Sinne. Der Zimmermeister-Verband hat uns schon Vorschläge unterbreitet, wie die Tribüne aufzubauen wäre. Der Verband für Kabelkommunikation, Swisssable, würde dem Kanton bei den technischen Installationen unter die Arme greifen. Womit ich schon beim

5. Punkt wäre. Ich zitiere Artikel 12, Absatz 2 unseres Gesetzesentwurfs: «Abgestimmt wird mit einem elektronischen Gerät, das den Stimmberechtigten abgegeben wird. Das Resultat erscheint auf der grossen Anzeigetafel. Diese ist gleichzeitig mit allen anderen Landsgemeindeplätzen verbunden.» Ein paar wenige technische Investitionen müssten zur Durchführung der Landsgemeinde gemacht werden. Pro Amtsbezirk müsste den Stimmenden eine entsprechende Anzahl Abstimm-Geräte zur Verfügung stehen. Mario Annoni hat vorhin davon gesprochen, dass immer



**Auflauf** Pressekonferenz in der überfüllten «Kreuz»-Bar (April 1998).

mehr Menschen nur noch zuhause sitzen und fernsehen. Diesen Umstand wollen wir uns in gewisser Weise zunutze machen. Mit der freundlichen Genehmigung des Leiters des SRG-Forschungsdienstes – Matthias Steinmann – durften wir ein Gerät nach dem Vorbild des TELECONTROL in Auftrag geben. Ein erster Prototyp liegt bereits vor. Sie sehen: Es sieht aus wie eine Fernbedienung. Schwellenängste der Bürgerinnen und Bürger vor dieser technischen Innovation können dadurch vorzeitig vermieden werden. Die Bedienung ist wie jene der Fernbedienung denkbar einfach: Ja-Knopf drücken gleich Ja, Nein-Knopf-Drücken gleich Nein. Gegen Verwechslungen oder doppeltes Stimmen ist ein Sperrmechanismus eingebaut. Das Gerät wurde übrigens schon im Nationalrat – mit der Anwesenheit der SVP – erfolgreich getestet. Zugegeben, ein solches Gerät ist nicht ganz billig. Der Kostenvoranschlag kommt etwa auf 300 Franken pro Gerät zu stehen. Ich möchte aber einmal mehr betonen, dass es sich bei dieser Anschaffung um eine einmalige Investition handelt. Einmalig im finanziellen Sinn – und einmalig im politischen Sinn.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. ■

# «Medium gegen das Unschweizerische»

**CHRISTOPH BLOCHER**

Lancierung des «Nebelspalter» als Tageszeitung.

Ich habe Sie nicht zusammengerufen wegen der bilateralen Verhandlungen mit der EU und auch nicht wegen der NEAT. Sie werden heute von mir nicht erfahren, unter welchen Bedingungen ich kein Referendum gegen den freien Personenverkehr und gegen die Finanzierung der Alpentransversalen ergreifen werde. Das ist nicht das Thema. Das Thema ist ein ganz anderes. Sie erinnern sich, dass vor einiger Zeit das Gerücht durch das Land ging, der Blocher wolle eine nationale schweizerische Tageszeitung

*Wir kommen mit der nationalen schweizerischen Tageszeitung!*

auf den Markt bringen. Kaum war das Gerücht im Umlauf, haben mir in der Presse einige blasierte Journalisten und neunmalklugen Professoren schon vorgerechnet, dass das nicht funktionieren werde, weil der Markt schon besetzt sei. Einer von denen war der Berner Medienprofessor Roger Blum, der früher beim «Tagi» war. Von dem kann ja nichts Brauchbares kommen, denn der sitzt in der gleichen Fakultät wie der Staatsrechtsprofessor Ulrich Zimmerli, mein Berner Parteifreund, und der hat ja auch von nichts eine praktische Ahnung. Sollen doch die weltfremden Professoren Bedenken formulieren! Mich kümmert das nicht. Ich verkünde hier und heute: Wir kommen mit der nationalen schweizerischen Tageszeitung!

Und zwar habe ich mich entschlossen, nicht ein neues Objekt zu gründen, sondern in ein bestehendes einzusteigen. Ich bin mit dem Verlag Friedrich Reinhardt in Basel handelseinig geworden, dass wir ab 1. August 1996 den «Nebel-

spalter» als Tageszeitung lancieren. Warum den «Nebelspalter»? Ich nenne Ihnen drei Gründe:

1. Der «Nebelspalter» ist eine Publikation mit einer grossen Tradition. Er gehört zur Schweiz wie die *Swissair*, der *Circus Knie* oder das *Rütli*, wie *Winkleried*, das *Heidi*, *Ferdinand Hodler* oder *Albert Anker*. Er ist eine Institution des schweizerischen Patriotismus. *Carl Böckli*, der berühmte «Bö», kämpfte gegen «rote und braune Fäuste». Genau das brauchen wir: Ein Medium, das sich gegen das Unschweizerische, das infiltrierende Fremde, das totalitär Gleichmacherische wehrt. Der «Nebelspalter» bietet Gewähr dafür.

2. Das Schweizer Volk hat genug von einem Journalismus, der wie der *Amtschimmel* daherkommt: langweilig, knochentrocken, unverständlich und voller grauer Theorie. Es will unterhalten werden. Wer die Mannen und Frauen des breiten Volkes erreichen will, muss entweder eine Boulevardzeitung machen oder sie mit Comics und Satire ansprechen. Eine grosse Boulevardzeitung gibt es schon in der Schweiz. Es wäre vermessend, sie kopieren und ihr einen Teil des Publikums wegnehmen zu wollen. Eine gezeichnete und lustig geschriebene, täg-

*Das Schweizer Volk will unterhalten werden – mit Comics und Satire.*

lich erscheinende Zeitung aber gibt es noch nicht. Da besteht eine Marktlücke.

3. Was Bundesrat, Verwaltung und Parlament in den letzten Jahren aufführen, ist eine *Realsatire*. Eine Regierung, die Staatssekretäre einführen will, obwohl sie keine Ahnung hat, wofür sie sie brau-

chen kann; eine Regierung, die zwei Löcher durch die Alpen bohren will, obwohl das Geld nicht einmal für eines reicht; eine Regierung, die von der EU-Mitgliedschaft träumt, obwohl sie nicht einmal die Regierungsparteien hinter sich hat, eine solche Regierung gibt sich der Lächerlichkeit preis. Ernsthaft kann man nicht mehr über sie schreiben. Darum muss die politische Berichterstattung in der Schweiz künftig eine satirische sein.

Der «Nebelspalter» wird also zur Tageszeitung. Er wird im Zeitungsformat als Morgenzeitung erscheinen. Mit den PTT konnten wir die Frühzustellung vereinbaren. Die Redaktion hat freie Hand, ausser dass ich mir als Herausgeber vorbehalte, dann und wann einen eigenen Text beizusteuern. Dass die freie Hand für die Redaktion kein leeres Wort ist, habe ich beim «Bündner Tagblatt» zur Genüge bewiesen: Die Grundlinie war zwar bürgerlich, aber ich habe ins Tagesgeschäft nie eingegriffen. So wird es auch beim «Nebelspalter» sein. Ich sitze in Meilen, in Zürich und in Ems, Verlag und Redaktion des neuen «Nebelspalter» werden in Basel domiziliert sein,

8.-10. MAI 1996, OEY

Roger Blum, Jost Aregger

## Gäste

Christina Leutwyler, Charles Linsmayer

## Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Nathalie Ehrenzweig, Angela Elmiger, Barbara Mathys, Gianni Nazzaro, Rolf Pfister, Renzo Ruf, Marius Schären, Claudia Schlup, Barbara Sommer, Urban Wenger  
**Kommentarformen:** Annetta Bundi, Peter Camenzind, Reto Gysi, Katrin Hafner, Andi Jacomet, Nicole Jegerlehner, Mathieu Klee, Lucia Probst, Matthias Wipf

## Verlagskonzept für die Tageszeitung «Nebelspalter»

### 1) Erscheinungsweise

täglich, am frühen Morgen, im Zeitungsformat Frühzustellung durch die PTT

### 2) Verantwortungen

Herausgeber: Nationalrat Dr. Christoph Blocher, Meilen

Verlag: Friedrich Reinhardt AG, Basel

Verlagsleiter: Ruedi Reinhardt, Basel

Chefredaktor: Jürg Vollmer, Basel

Inserateacquisition: ofa Orell Füssli Annoncen, Zürich

Druck: C. J. Bucher AG (Ringier), Adligenswil

### 3) Start

1. August 1996 mit einer Auflage von 60'000 Ex.

### 4) Ziel

100 000 Ex. bis Herbst 2001

### 5) Charta

In einer Redaktionscharta wird festgehalten:

- Der Herausgeber bestimmt die Grundausrichtung des «Nebenspalter», die mit den Stichworten patriotisch, satirisch, oppositionell umschrieben wird.
- Die Redaktion hat innerhalb dieser Grundausrichtung freie Hand.
- Der Herausgeber hat das Recht, in unregelmässigen Abständen eigene Texte zu veröffentlichen.

## NEBELSPALTER

### Redaktionscharta

1. Das Wort ist frei.
2. Die Sätze sind es ebenso.
3. Der Text ist alles, was der Fall ist.
4. Der Inhalt der Texte bestimmt ihre Form.
5. Wer gegen diese Grundrechte verstösst, wird mit mindestens 30 Tagen Kerker und Dauerfernsehen bestraft.
6. Von dieser Strafe ist einzig der Herausgeber ausgenommen. Er schreibt im Falle eines Verstosses gegen die genannten Grundrechte seine Biographie.
7. Gegenstand der «Nebelspalter»-Publizistik ist die schweizerische Politik.
8. Die Redaktion bekennt sich zu den Grundsätzen der aristotelischen Poetik.
9. Der «Nebelspalter» ist eine tragische Zeitung.
10. Der «Nebelspalter» schreibt das Satirspiel zur verkehrten Welt der Schweizer Politik.

Seldwyla, 8. Mai 1996

und gedruckt wird bei Ringier in Adligenswil. Die Startauflage beträgt 60 000 Exemplare. Wir planen aber, die Auflage in der Zeit von 5 Jahren auf 100 000 Exemplare zu steigern. Für diese Zeit übernehme ich das Betriebsdefizit, nachher soll das Produkt selbsttragend sein. Ich bin felsenfest überzeugt, dass wir das schaffen. Und ich freue mich schon, wenn diese internationalistischen und heimatmüden Zeitungen und Zeitschriften wie der «Tages-Anzeiger», die NZZ, die «Weltwoche», «Cash», «Bilanz» und «Facts» massenhaft Leserinnen und Leser an den neuen «Nebelspalter» verlieren.

## «Wie weiland Bö»

**JÜRIG VOLLMER** Referat von Dr. Sat. h.c. Jürg Vollmer an der «Nebelspalter»-Pressekonferenz.

Sehr geehrte Damen und Herren

Auch ich darf Sie ganz herzlich zu unserer Pressekonferenz begrüßen. Wie Sie sich sicher vorstellen können, erfüllt es mich mit Stolz und Freude, dass der «Nebelspalter» endlich die Verbreitung findet, die ihm gebührt.

Herr Doktor Blocher, unser grosszügiger Herausgeber, hat bereits angedeutet, wohin unsre künftige Fahrt gehen soll. Der «Nebi», wie wir unsre Zeitung zu nennen pflegen, wird Tageszeitung. Endlich. Es wird ein frischer Wind durch den Schweizer Blätterwald wehen. Der Nebi wird die einzige Tageszeitung sein, die keine Hofberichterstattung schreibt. Es interessiert uns nicht, was die sozialdemokratischen Netten von uns wollen, und es kümmert uns einen Deut, wenn Greenpeace keine Inserate bei uns plaziert; wir hätten sie sowieso nicht angenommen. Wir haben das nicht nötig. Dank sei Herrn Doktor Blocher, unserem grosszügigen Herausgeber, der die finanzielle Last unsres aufklärerischen Unternehmens trägt. Herr Doktor Blocher hat es bereits gesagt: Der Nebi wird eine patriotische, satirische und oppositionelle Zeitung sein. Lachen Sie nicht. Was den Patriotismus betrifft, so kennen wir keinen Spass. Was die Satire angeht, so anerkennen wir nur die Grenzen unsrer hochentwickelten Öffentlichkeitsethik. Wir werden niemanden ans Kreuz nageln; Respekt vor den Grundwerten unsrer Kultur ist uns eine Selbstverständlichkeit. Was es aber bei uns an Auswüchsen, Schlamm, Filz, Korruption, Wurmfortsätzen aller Art, Fäulnis und Missbrauch von Macht gibt, das wollen wir in die Pfanne hauen, auf kleiner Flamme schmoren, an den Pranger stellen und verreissen. Nicht real natürlich, sondern mit spitzer Feder wie weiland Bö, mit

der Kraft unserer Sätze und mit wahren Bildern.

Das ist weiter kein Kunststück, denn das Objekt unserer journalistischen Arbeit ist die schweizerische Politik. Und die ist, wie Sie alle wissen, ein lächerliches Affentheater. Das können Sie ruhig schreiben. Wir werden es jeden Tag tun. Es wird genügen, die real existierende Politik abzubilden. Dafür sind wir dankbar. Wir brauchen unsren Stoff nicht in mühseliger Kleinarbeit aufzuspüren, er ist jeden Tag in den Parlamenten und Kommissionen und vor allem in den Regierungen greifbar, wie unser verehrter grosszügiger Förderer und Herausgeber Herr Nationalrat Direktor Doktor Blocher schon lange und immer wieder unermüdlich feststellt. Nun werden wir der Politik täglich einen Spiegel vorhalten. Und sie wird sich fragen müssen: Bin ich das wirklich? Ei der Daus, das kann nicht sein, so gar nicht fein, ich mach mich klein.

Satirische Arbeit ist sehr anspruchsvoll. Bei uns kann nur schreiben, wer über ein untrügliches Wahrheitsempfinden, eine hoch entwickelte Berufsethik und ein grosses stilistisches Repertoire verfügt. Wir haben uns nach vielen und intensiven Diskussionen eine Art Verfassung gegeben, eine Redaktionscharta, an die wir uns bei unserer täglichen Arbeit halten wollen. Sie finden sie unter den ausgeteilten Unterlagen. Ich werde sie nun kurz erläutern. Unsre Magna Charta libertatis verborum beginnt mit einem kleinen Grundrechtskatalog, der die Autonomie unserer Texte, Karikaturen, Comics und Photographien konstituiert. Wer diese Autonomie nicht respektiert, wird bestraft. ■

## Premiere

Das erste Solothurner Blockseminar wird zu einem vollen Erfolg; Eine nach Orientierungsproblemen leicht verlängerte Höhenwanderung findet bei perfektem Wetter statt, ebenso die Teilnahme am Fronleichnamsgottesdienst. Im Bild: Basiskurs-Leiterin Katrin Hemmer (links); Andrea Sterchi, Sebastian Hueber und Roger Blum (rechts oben); Bischofsvikar Max Hofer als Gast bei der «echten» Pressekonferenz (Mitte); als Gäste aus der Praxis Barbara Bürer und Erwin Koch (unten).



### 5.-7. JUNI 1996, SOLOTHURN

Roger Blum, Katrin Hemmer

#### Gäste

Erwin Koch, Barbara Bürer, Max Hofer

#### Pressekonferenz

Domherr Max Hofer orientiert über den Hintergrund des Fronleichnam-Festes

#### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Barbara Anderhub, Catherine Arber, Tobias Fritschi, Barbara von Glutz, Nicole Gysin, Sebastian Hueber, Patrick Marbach, Ursula Schüpbach, Sonja Stalder, Nina Zosso

**Reportage und Portrait:** Michael Besel, Peter Camenzind, Andi Jacomet, Nicole Jegerlehner, Matieu Klee, Barbara Lauber, Raoul Schüpbach, Andrea Sterchi, Matthias Wipf, Sabine Zaugg



# «Wir privatisieren die Universität»

**PETER SCHMID** Referat des Erziehungsdirektors Peter Schmid für die Privatisierung der Universität Bern.

Meine Damen und Herren

Wir haben Sie zu dieser kurzfristigen Pressekonferenz eingeladen, weil der Regierungsrat des Kantons Bern einen wichtigen und wegweisenden Entscheid gefällt hat – einen Entscheid, den wir Ihnen sofort mitteilen möchten, damit Sie alle gleichzeitig darüber unterrichtet werden und damit Sie es von uns erfahren und nicht von der Sonntagspresse,

*Die Zitrone ist ausgepresst.*

die ja begierig alles aufgreift und veröffentlicht, was ihr durch Indiskretionen zugetragen wird.

Sie wissen, dass die Staatsfinanzen des Kantons Bern noch immer nicht gesund sind. Der Regierungsrat hat alles in seiner Macht Stehende getan, um die Sanierung voranzutreiben. Auch die Erziehungsdirektion hat markante Beiträge geleistet. Wir haben im Volksschulbereich gespart, Lehrstellen gestrichen, Klassen vergrössert, Fächer nicht mehr angeboten. Wir haben den Spielraum der weiterführenden Schulen eingeengt. Wir haben die Universität zu Sparmassnahmen gezwungen. Doch mehr kann ich als Erziehungsdirektor nicht mehr tun. Die Zitrone ist ausgepresst. Die Jugend braucht Bildung. Wir können nicht gleichzeitig von Bildungsoffensiven reden und nichts anbieten. Wir müssen die Substanz der Volksschule erhalten. Wir müssen mit den weiterführenden Schulen sicherstellen, dass wir international den Anschluss nicht verpassen. Wir müssen die Fachhochschulen implantieren und für künftige Kader sorgen. Wir müssen garantieren, dass die

Universität in Lehre und Forschung international konkurrenzfähig bleibt. Darum unser Entscheid: Wir privatisieren die Universität.

Wir haben alles versucht, um die Effizienz der Universität zu erhöhen und ihre Kosten zu senken. Wir haben ganze Fächer aufgehoben und Lehrstühle nicht mehr besetzt. Wir haben die Zusammenarbeit BENEFRI mit Neuenburg und Freiburg eingeführt. Wir haben den Numerus clausus vorgesehen. Wir haben die Studiengebühren angehoben. Wir haben höhere Beiträge der Nichthochschulkantone erwirkt. Wir haben eine externe betriebswirtschaftliche Evaluation in die Wege geleitet. Wir haben das Globalbudget eingeführt. Doch das Universitätsbudget belastet den Kanton weiterhin wie ein Mühlstein. Und dann kommen noch Forderungen: Die Psychologen wollen mehr Lehrstühle, die Betriebs- und Volkswirte sind überlastet, die Orientalisten wollen in Bern einen Schwerpunkt bilden, die Religionswis-

*Wir haben alles versucht, um die Kosten zu senken.*

senschaft muss gerettet werden, die Theaterwissenschaft ist unterdotiert, und Herr Blum von der Medienwissenschaft ruft ohnehin dauernd aus. Ich muss sagen: So konnte es nicht weitergehen!

Der Regierungsrat hat daher weitreichende Überlegungen angestellt. Und er ist zum Schluss gekommen, dass ein radikaler Schnitt vorgenommen werden muss: Wir sind in der glücklichen Lage,

in der Soros-Stiftung einen Interessenten gefunden zu haben, der bereit ist, die hiesige Universität zu übernehmen. Der Kanton Bern schliesst mit der Soros-Stiftung einen Kaufvertrag ab, in dem

*Herr Blum von der Medienwissenschaft ruft ohnehin dauernd aus.*

die Stiftung garantiert, dass sie die Universität Bern weiterführt und für wissenschaftliche Spitzenleistungen besorgt ist.

Natürlich trennt sich der Regierungsrat nicht leichtfertig von der Universität. Viele seiner Mitglieder haben an der Alma mater studiert; auch ich habe hier meinen Fürsprecher gemacht. Aber die Universität bleibt ja in Bern. Und der Kanton wird entlastet. Glauben Sie mir, es war oft nicht leicht, in diesem ländlich geprägten Grosse Rat überhaupt noch Verständnis für die Universität zu finden! Ich bin darum vollkommen überzeugt, dass der Grosse Rat unserem Vorschlag zustimmt und zur Privatisierung der Universität Hand bietet. Natürlich wird vieles ändern. Die künftige Universität wird mit Sicherheit nicht mehr alle bisherigen Fächer und Fakultäten anbieten, dafür die anderen mit Spitzenleistungen. Sie wird mit Sicherheit marktorientierter und praxisbezogener arbeiten. Aber wir glauben, dass wir den richtigen Entscheid getroffen haben und den richtigen Weg vorschlagen. So können wir in unserem Staatshaushalt die Gewichte wieder so legen, wie es seit Generationen der Fall war: An erster Stelle kommt die Landwirtschaft, an zweiter Stelle der Tourismus, an dritter das Baugewerbe, und dann lange nichts mehr.

**Verspielt**

Regula Zürcher, Anne Brenneisen und Nadia Baghdadi suchen an einem der legendären «Tabu»-Abende nach dem treffenden Wort (Juni 1998).



## «Gute Ausbildung bleibt finanzierbar»

**EWA STAGL** Referat der Direktorin des neugegründeten Schweizer Büros der SOROS-Stiftung (Soros-Foundation)

Meine Damen, meine Herren

«Luxus Bildung», stand kürzlich auf der Titelseite des Nachrichtenmagazins «Facts». Nicht in Frageform, sondern als Feststellung – Luxus Bildung. Wir von der Soros-Stiftung beobachten die Entwicklungen im

**Die Soros-Universität wird nicht alle Institute weiterführen.**

Bildungswesen der Schweiz schon seit einigen Jahren mit zunehmender Besorgnis. Herr Erziehungsdirektor Schmid hat Ihnen die Massnahmen geschildert, mit denen die Universitäten

ten kostengünstiger und effizienter werden sollen: Fächer wurden aufgehoben, Lehrstühle nicht mehr besetzt und der Numerus Clausus de jure eingeführt.

Die Studiengebühren an der Universität Bern sind in den letzten drei Jahren um 30 Prozent erhöht worden. Die entsprechenden Gremien diskutieren zurzeit, ob das Studium in Bern nach Ablauf der vorgesehenen Studiendauer kostendeckend sein soll. Was im Klartext heisst: Die Semestergebühren würden dann mindestens 3000 Franken betragen, je nach Fakultät sogar wesentlich mehr. Tausende von Franken für die Bildung könnten sich nicht alle leisten. Spätestens dann würde es also soweit sein: Luxus Bildung.

**23.-25. APRIL 1997, SOLOTHURN**

Roger Blum, Katrin Hemmer

### Gäste

Theres Giger, Gustav A. Lang

### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Petra Baumgartner, Roland Baumgartner, Peter Camenzind, Dani Ernst, Nadja Fischer, Martina Hewel, Christian Lüthi, Thomas Röthlin, Beatrice Schild, Tiina Stämpfli

**Interview und Portrait:** Barbara Anderhub, Catherine Arber, Barbara von Glutz, Barbara Lauber, Barbara Mathys, Gianni Nazzaro, Claudia Schlup, Christine Wanner, Michael Wiget, Nina Zosso

«Die Jugend braucht Bildung», hat Herr Schmid vorhin betont. Dieser Ansicht ist auch die Soros-Stiftung, als deren

Vertreterin ich heute vor Ihnen sitze. Die Stiftungen von George Soros sind bereits in 25 Ländern vertreten. Soros hat sich bisher



### **Kreativ**

Annette Rutsch und Mathias Bürgi (rechts) lauschen während einer «Queneau»-Schreibübung Sandro Frefels Werk (April 1998).

### **Ich muss sagen: Herr Roger Blum hat recht!**

vor allem in den Ländern Osteuropas und Afrikas engagiert – 1984 erstmals in Ungarn, später im heutigen Russland, in Polen, Bulgarien, Kasachstan – und so weiter – in Südafrika – und 1995 in Haiti.

1997 wird es Bern sein. Die Universität Bern wird von der Soros-Stiftung übernommen und in eine Non-Profit-Organisation umgewandelt.

Bevor ich Ihnen näher erläutere, wie sich die Übernahme der Universität durch unsere Stiftung auswirken wird, möchte ich Ihnen die Philosophie unseres Gründers und Mäzens George Soros etwas näherbringen.

George Soros lebt heute in den USA und arbeitet als Börsenmakler (er selbst nennt sich übrigens in seinem kürzlich erschienenen Buch selbstironisch

«Börsenguru» ...). Soros ist in Budapest geboren und hat zwei totalitäre Regimes hautnah miterleben müssen. Die Erfahrung, unter der Herrschaft der Nazis und später unter den Kommunisten leben zu müssen, hat seine Lebenseinstellung geprägt. In Anlehnung an den berühmten Soziologen Karl Popper hat Soros seither nur ein Ziel: Die «offene Gesellschaft». Keine Idee – so lehren Popper und George Soros – keine Idee sei das Opfer von Menschenleben wert. Der fehlbare Mensch habe nur fehlbare Ideen. Darum sei es an der menschlichen Gesellschaft, ein System zu errichten, in dem das Denken und Handeln der Men-

schen immer wieder neu überdacht und nötigenfalls korrigiert werde.

«Man muss das Gemeinwohl der freien Märkte, der Demokratie und der offenen Gesellschaft über die egoistischen Interessen stellen, sonst wird die Gesellschaft nicht überleben», lautet einer der Lieblingssätze von George Soros. Weil Soros nicht nur Philosoph, sondern vor allem ein Macher ist, rief er 1984 die Soros-Stiftung ins Leben. Ziel dieser Stiftung ist es, die Menschen auf eine «offene Gesellschaft» vorzubereiten. Voraussetzungen für eine «offene Gesellschaft» sind konkret: Eine gute und solide Ausbildung ihrer Mitglieder, eine freie Presse und demokratische Institutionen. Genau hier beginnt die Arbeit der Soros-Stiftungen.

Und genau hier beginnt die Arbeit der Soros in der Schweiz. Die Pressefreiheit in der Schweiz ist verfassungsmässig gewährleistet. Die demokratischen Institutionen haben Tradition und funktionieren. Dass eine gute Ausbildung gewährleistet ist, dafür will nun Soros in Bern – zuerst einmal in Bern – sorgen. Lassen Sie mich noch kurz skizzieren, wie die Universität Bern nach der Übernahme durch die Soros-Stiftung aussehen wird.

Erstens: Die organisatorische Veränderungen. Regierungsrat Schmid hat es bereits angetönt. Die Soros-Universität wird nicht alle Fakultäten und Institute weiterführen. Soros ist privatwirtschaftlich organisiert und darf demnach nicht defizitär sein, so wie das heute der Fall ist. ►



**Spirit** Intensives Arbeiten unter Zeitdruck, Genuss der «Kreuz»-Menüs und Spielen, bis die Augen zufallen: Das macht den Solothurner Blockseminar-Geist aus.

► Geschlossen werden Fakultäten und Institute, deren Angebot von jungen Menschen nicht genutzt wird. Fächer mit weniger als hundert Studierenden werden gestrichen.

Da sämtliche Abteilungen der theologischen Fakultät weit weniger als hundert Immatrikulierte haben, wird die theologische Fakultät geschlossen. Die Philosophisch-Historische Fakultät bleibt bestehen. Einzelne Institute werden ausgebaut, andere geschlossen. Nicht weiter angeboten werden Studiengänge wie vorderasiatische Archäologie und Altorientalische Sprachen, Ur- und Frühgeschichte. George Soros liegt es hingegen persönlich am Herzen, dass das Institut für Slavistik massiv ausgebaut wird. Neu errichtet werden soll ein Institut für Friedensforschung mit einer Forschungsstelle zur Erforschung des Nationalismus. Informelle Gespräche mit dem Centre for the Study of Nationalism in New York wurden bereits geführt. Das Centre ist ebenfalls eine Soros-Stiftung.

Die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät bleibt in ihrer heutigen Form bestehen. Die ökonomische Ausbildung wird aber verbessert. Insbesondere das schlechte Betreuungsverhältnis muss verbessert werden. An jedem Institut werden zusätzliche Assistentinnen und Assistenten angestellt. Sie werden sich vor allem aus heute schon bestehenden Soros-Universitäten rekrutieren. Ziel wäre ein internationaler Austausch zwischen Studierenden und Mitgliedern des Mittelbaus. Besonders die Londoner School of Economics – eine Soros-Stiftung – ist interessiert an einem Wissens-Austausch zwischen der Schweiz und Grossbritannien. Es geht nicht an, dass sich Menschen am Ende ihres Studiums als Ökonominen und Ökonomen bezeichnen dürfen, obwohl sie von der ganzen weiten Welt nichts gesehen haben. Auch der Markt funktioniert schon seit mindestens hundert Jahren nicht mehr na-

tional, sondern weltweit. Eine Ausweitung des geistigen Horizonts tut Not.

Auch eine weitere Ausweitung ist dringend nötig. Herr Schmid hat mit leicht säuerlichem Ton – entschuldigend Sie, Herr Schmid – gesagt, Professor Blum vom Institut für Medienwissenschaft rufe dauernd aus (so die Worte von Herrn Schmid). Und ich muss sagen: Herr Roger Blum hat recht! Medien- und Kommunikationswissenschaft sind je länger je mehr völlig unabhkömmliche Disziplinen. Die Zukunft gehört dem Informationssektor. Das ist eine wirtschaftliche Realität. Die Ressource, welche den integrierten vom nicht integrierten Menschen unterscheidet, ist die Information.

Ein Thema wird relevant für die Wissenschaft, wenn es relevant ist für die Gesellschaft. Die Medien sind relevant. Presse, Radio und Fernsehen gehören heute zum Alltag. Sie sind präsent in Wirtschaft und Politik. Die Medien gehören einfach dazu. Die Notwendigkeit, dieses Phänomen wissenschaftlich zu begleiten, ist evident. Und es entspricht der Nachfrage. Bereits 400 junge Menschen studieren heute Medienwissen-

### **Das Institut für Medienwissenschaft wird ausgebaut.**

schaft in Bern. Das Angebot entspricht heute keineswegs dieser immensen Nachfrage.

Deshalb wird die Soros-Stiftung eine neue Fakultät errichten. Eine sozialwissenschaftliche Fakultät – mit drei Hauptfächern im Angebot: Medienwissenschaft, Politikwissenschaft und Soziologie.

Das Institut für Medienwissenschaft wird ausgebaut, das Angebot neu strukturiert. Eine Zusammenarbeit mit dem «Open Media Research Institut» ist geplant. Sinnvoll scheint uns

die Ausweitung des Lehrangebots. Ein Lehrstuhl für Medienpädagogik und Medienökonomie gehört beispielsweise dazu.

Ich möchte mich hier nicht weiter im Detail verlieren und nur noch zusammenfassen, welche Vorteile die Soros-Universität (ein Name müsste noch gefunden werden) gegenüber der heutigen Staats-Universität hat:

1. Die Universität wird das Staatsbudget nicht weiter «wie ein Mühlstein» belasten – wie

**Eine gute  
Ausbildung bleibt  
finanzierbar.  
Dank Soros.**

das Peter Schmid vorhin so treffend beschrieben hat.

2. Berner PolitikerInnen werden sich in Zukunft grundsätzlich mit dem Traktandum Universität auseinandersetzen können. Es werden nicht mehr finanzpolitische, sondern bildungspolitische Fragen im Zentrum stehen.

Vorteile für die Studentinnen und Studenten:

3. Die Universität wird nicht mehr defizitär sein. Die Studiengebühren werden nicht weiter erhöht.

4. Die Soros-Universität bietet Stipendien an: Wer sich qualifiziert und an der Forschung beteiligt, wer wissenschaftliche Artikel publiziert und wer bereit ist, an wissenschaftlichen Kongressen Referate zu halten, wird finanziell unterstützt. In den Soros-Universitäten wird das schon heute so gehandhabt und es hat sich bewährt.

Aus diesen zwei letzten Gründen unterstützt auch die SUB, die StudentInnenschaft der Universität Bern, die Privatisierung der Universität.

Kurz: Eine gute Ausbildung bleibt finanzierbar. Finanzierbar für den Staat. Finanzierbar für die Studierenden. Bildung ist kein Luxus. Dank Soros. Ich danke Ihnen. ■

# «Kinderfreundliche, lebendige Stadt Bern»

**EDIT OLIBET, ANDREAS STALDER** Leitsätze und Forderungen der neuen SP-Kinderpolitik

**EDIT OLIBET:** Meine Damen und Herren von der Presse, Genossinnen und Genossen

Sehr geehrter Herr Professor

Jedes Jahr stellt die Stadt Bern Lehrerinnen und Lehrer an und reserviert Schulzimmer, und jedes Jahr überschätzen die Schulbehörden die Anzahl Erstklässlerinnen und Erstklässler. Seit Jahren beginnen ein Drittel weniger Kinder ihr erstes Schuljahr als erwartet.

Eine Studie der Universität Bern hat nun gezeigt, weshalb man sich immer wieder triumphiert: Ein Drittel der Stadtberner Familien verlassen die Stadt, sobald das erste Kind in die Schule muss.

Dass sich die Stadt Bern jedes Jahr verrechnet, ist finanzpolitisch und organisatorisch verheerend. Und dass Mütter und Väter, die Steuern bezahlen, in Agglomerationsgemeinden ziehen, ebenfalls. Gravierend ist auch, dass in der Stadt Bern je länger je mehr nur ältere und immer weniger jüngere Menschen leben. Eine gesunde Durchmischung von Alt und Jung gibt es in Bern nicht mehr. Der Stadt Bern droht eine gewisse Erstarrung mit all ihren Nachteilen für die einzelnen Stadtbewohnerinnen und -bewohner und für die Stadtkasse.

Es ist ein Teufelskreis: Eine Stadt, die nur noch Büros und AHV-Bezüger beherbergt, lebt nicht. Und eine tote Stadt schreckt ab und fördert die Stadtflucht zusätzlich. Diesen Teufelskreis will die SP der Stadt Bern nun durchbrechen.

Wir haben festgestellt, dass Kinder im Prinzip kein politisches Thema sind. Ihre Bedürfnisse fließen nur punktuell und zufällig in die politische Debatte ein. Deshalb will die SP der Stadt Bern kinderpolitisch aktiv werden. Und zwar nach Plan.

Wir freuen uns, Ihnen heute ein Konzept vorstellen zu können. Im folgenden wollen wir Ihnen kurz erläutern, wie wir die Situation der Kinder in der Stadt Bern einschätzen, welche Leitsätze wir daraufhin formuliert haben und welche konkreten Forderungen wir von diesen Leitsätzen ableiten.

Die 28 Leitsätze und die dazugehörigen Forderungen bilden die Synthese unserer Vernehmlassungen in den Sektionen, in den Arbeitsgruppen, im Vorstand und in der Geschäftsleitung. Heute Abend an der Delegiertenversammlung wird die SP der Stadt Bern diese Leitsätze verabschiedet. Ab heute Abend also wird sich unsere Partei ein weiteres – neues und wichtiges – Thema auf die politische Fahne schreiben: Kinderpolitik. Unser Ziel: eine kinderfreundliche – ►



**Inlandredaktorin** Barbara Ritschard vom «Bund» zu Gast im Juni 1997.

## 4.-6. JUNI 1997, SOLOTHURN

Roger Blum, Katrin Hemmer, Andi Jacomet

### Gäste

Dagobert Cahannes, Esther Girsberger, Barbara Ritschard

### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Daniel Bernet, Heidi Gmür, Tanja Hackenbruch, Rita Kieffer, Bernhard Nemec, Pia Scheidegger, Daniel Schönmann, Angelika Wehrli, Franziska Zürcher, Regula Zürcher  
**Politischer Journalismus:** Annetta Bundi, Peter Camenzind, Dani Ernst, Sandra Fries, Barbara Mathys, Stephan Grieder, Reto Gysi, Sebastian Hueber, Nathalie Matter, Matthias Wipf

## PRESSEMITTEILUNG

## Ab 1998 gehört die Stadt Bern den Kindern

Die Stadt der Zukunft ist die Stadt der Kinder. Bisher waren die Anliegen unserer jüngsten Mitbürgerinnen und Mitbürger jedoch kaum ein Thema auf der politischen Bühne. Dies soll sich dies in den Augen der SP der Stadt Bern schon sehr bald ändern.

Immer mehr Familien ziehen aus der Stadt weg; für viele Leute ist die Stadt ein Begegnungs- und Entwicklungshindernis. Diese Entwicklung ist fatal: Der Stadt gehen erstens Steuerzahlerinnen und -zahler verloren, und zweitens gerät die altersmässige Durchmischung der Bevölkerung aus dem Gleichgewicht. Bern droht die Erstarrung mit all ihren negativen Folgen für die Einwohnerschaft und die Stadtkasse.

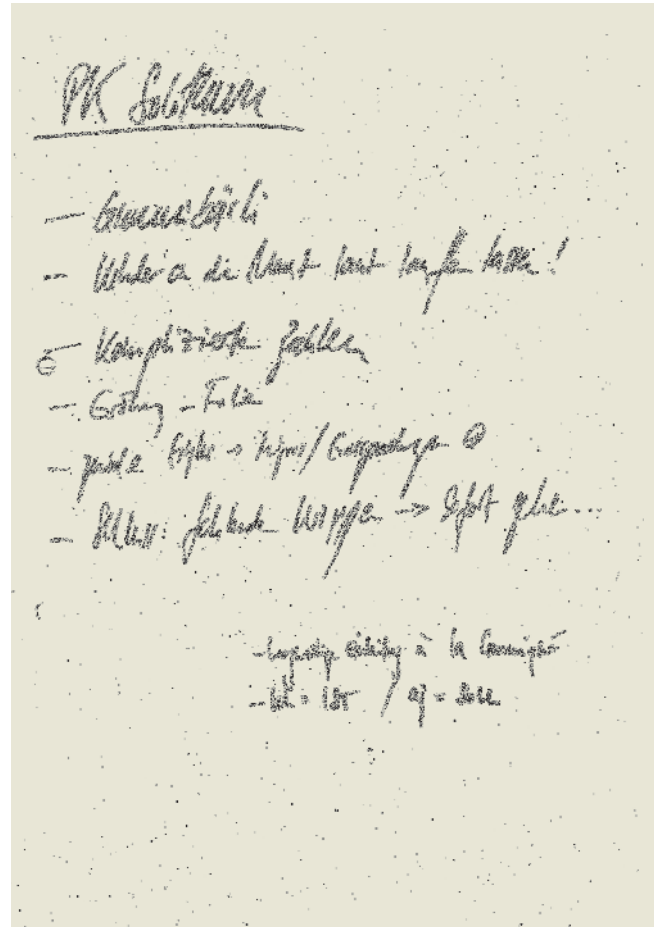
Die SP will dies verhindern und setzt sich in Zukunft gezielt für eine kinderfreundliche Stadt Bern ein. Die Delegiertenversammlung vom 31. Januar 1997 hat die Arbeitsgruppe «Kipo» mit der Ausarbeitung eines Konzeptes beauftragt, das die Leitlinien der künftigen Kinderpolitik abstecken soll. Dieses Grundsatzpapier liegt nun vor – die wichtigsten Punkte sollen möglichst auf das Frühjahr 1998 hin verwirklicht sein.

Handlungsbedarf besteht insbesondere in der Verkehrs- und Stadtplanungspolitik: Allein schon wegen der Schulwege muss diese unbedingt auf den Bedürfnissen der schwächsten Verkehrsteilnehmer beruhen. Um die Partizipation der Kinder am politischen Entscheidungsprozess zu gewährleisten, müssen zudem entsprechende Gremien geschaffen werden: Kinderforen in Quartieren, städtische Kinder- und Jugendparlamente sowie die Stelle eines städtischen Kinderbeauftragten sind mögliche Formen der Mitbestimmung.

Zum Start der grossangelegten Kampagne für die Sache der Kinder steigt am Samstag, 5. Juli 1997, ein grosses Sommernachtsfest im Marzilibad. Heinz Rub, der neue Pächter des Restaurants «Marzili Beach», stellt dafür die Infrastruktur seines Gastronomiebetriebs unentgeltlich zur Verfügung. Im Abendprogramm figurieren grosse Namen: Merfen Orange, Züri West und Herbert Grönemeyer (Autor des Songs «Kinder an die Macht») werden für manche Schweissperlen auf der Stirn sorgen, die sogleich im Plansch Becken oder Bassin weggespült werden können. Für die Sicherheit der Kinder und Jugendlichen sorgen 50 eigens ausgebildete Rettungsschwimmer der Schweizerischen Lebensrettungsgesellschaft (SLRG).

Bern, 4. Juni 1997 (as)

Weitere Informationen:  
Edit Olibet und Andreas Stalder (Co-Präsidium SP der Stadt Bern)  
Tel. 031 301 23 58  
Mail [esspee@sozinet.ch](mailto:esspee@sozinet.ch)  
<http://www.sozdemweb.ch/bern>



► und damit auch menschenfreundliche, lebendige – Stadt Bern.

Kinder wollen spielen, sie wollen sich bewegen und Kameraden treffen. Deshalb brauchen sie eigene Freiräume, in welchen sie sich gefahrlos aufhalten können. Diese Freiräume gibt es in der Stadt kaum mehr. Seit den 50er-Jahren wird in den Städten der Schweiz dem Strassenverkehr mehr Platz eingeräumt als dem Menschen. Das Spielen auf Berns Strassen gehört zu den Kindheits-erinnerungen unserer Grosseltern, für heutige Kinder kann es lebensgefährlich sein. Das gilt nicht nur für Transitstrassen wie die Länggassstrasse. Das gilt auch für Quartierstrassen.

Ich frage Sie: Wo kann ein Kind heute spielen in der Stadt Bern? Hinterhöfe werden meist als Abstellplatz für Autos genutzt. Spielplätze hat es wenige, und oft sind sie so weit von der Wohnung entfernt, dass die Eltern mit ihren Kindern lieber zu Hause bleiben. Die Wohnungen in der Stadt bieten aber meist zu wenig Platz für Kinder, die sich bewegen wollen und die auch einmal laut sein wollen. Fazit: Ein Kind in der Stadt Bern muss entweder innerhalb des Hauses

spielen, oder es muss von seinen Eltern dorthin gebracht werden, wo die Stadt aufhört: weg von zu Hause.

**ANDREAS STALDER:** Punkt 6: Das Recht auf Spiel ist in der Stadt Bern gewährleistet.

Punkt 9: Auch die Innenstadt steht allen als Begegnungs-, Spiel- und Erlebnisort zur Verfügung.

Sie alle sind sicherlich auf Spaziergängen durch die Stadt schon etlichen Verbotsschildern begegnet: Fussballspielen nicht erlaubt, Rasen betreten verboten. Achtung bissiger Hund. Solche meist unnötigen Vorschriften wirken beengend. Gerade auf Kinder. Wir setzen uns daher für die kindergerechte Umgestaltung von Quartieren ein – beziehungsweise für eine kinderfreundliche Gestaltung bei Neuerschliessungen von Wohnraum. Dies wollen wir mit der Einrichtung von Eltern- und Kindergruppen in den Quartieren erreichen. Diese Mini-Parlamente bezieht sodann die Stadt bei der Gestaltung öffentlicher Plätze bei. Gerade was die Neugestaltung der Innenstadt angeht – denken Sie an den Masterplan Bahnhof (zu weites Feld

## Mahlzeit

Mittagspause im Juni  
2000.



Fontane) – gerade in der Innenstadt stehen einschneidende Umgestaltungen an, und hier muss den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen Rechnung getragen werden. Genau so übrigens wie in den unzähligen kinderfeindlichen Hausordnungen der städtischen Liegenschaften. Alle müssen möglichst mit gutem Beispiel vorangehen. Wie der Sportplatz in der Matte, auf dessen Zaun jeweils explizit in grossen Lettern zu lesen ist: «Fussballspielen erlaubt!»

**EDIT OLIBET:** Werden Eltern nach ihren Ängsten befragt, so nennen sie als erstes die Bedrohung der Kinder durch den Strassenverkehr. Zu Recht, denn: 1994 sind in der Stadt Bern 43 Kinder und Jugendliche verunfallt – zwei Schulklassen! Aus verkehrspolitischen Gründen wurden in letzter Zeit viele Fussgängerstreifen entfernt. Strassenunter- und -überführungen gibt es kaum. Eltern können ihre Kinder nicht mehr mit ruhigem Gewissen allein in den Kindergarten oder in die Schule schicken. Viele begleiten ihre Sprösslinge deshalb jeden Tag in die Schule und holen sie von dort wieder ab – bis zu viermal am Tag. Diese grosse Be-

lastung gerade für Familien, in denen beide Elternteile erwerbstätig sein müssen, dieser enorme Aufwand könnte vermieden werden, würden die Stadtberner Behörden bei der Stadtplanung an die Kinder denken.

**ANDREAS STALDER:** Punkt 10: Die Stadt Bern richtet ihre Stadtplanung und ihre Verkehrskonzepte primär auf die Kinder aus.

Die Kinder müssen sich draussen ungefährdet bewegen können, gerade in den typischen Wohnquartieren. Dort soll der motorisierte Individualverkehr

### *Ich frage Sie: Wo kann ein Kind heute spielen in der Stadt Bern?*

zukünftig nur noch ausnahmsweise – und wenn überhaupt – im Schrittempo zugelassen sein. Auch ist es unhaltbar, dass Kinder und Jugendliche auf dem Weg von einem Spielort zum anderen

sich unnötigen Gefahren aussetzen müssen – oder auch auf dem Schulweg. Hier sind gezielte Massnahmen notwendig.

**EDIT OLIBET:** Laut den schulärztlichen Untersuchungsbehörden sind die Berner Kinder – rein körperlich – gesund. Doch dieses Bild trägt: psychomotorische Störungen nehmen zu, Sprachschwierigkeiten ebenfalls, und was noch auffälliger ist: Essstörungen nehmen zu. Eine Stadt muss aber ein Interesse daran haben, dass «ihre» Kinder körperlich und seelisch gesund aufwachsen. Bei Fragen rund um die Gesundheitspolitik müssen die Politikerinnen und Politiker Berns deshalb unbedingt auch an die Kinder denken.

**ANDREAS STALDER:** Punkt 18: Die Stadt Bern bietet den Kindern ein Umfeld, in welchem sie sich psychisch und physisch gesund entwickeln können.

Eine weitere Floskel, werden Sie sagen. Keinesfalls: Die SP will endlich die verschiedenen, bereits vorhandenen Massnahmen der Gremien koordinieren, die sich um die Gesundheit der Kinder kümmern. Der städtische Ge- ►

## Labor

Die hochkonzentrierte Basiskurs-Gruppe vom Oktober 2008 tüftelt an einem Text.



► sundheitsdienst leistet schon heute gute Arbeit. Hinzu kommen private Organisationen sowie die Ärztinnen- und Ärzteschaft. Nur mit einer Vernetzung der Bemühungen all dieser Exponenten ist es möglich, die Kinder ideal zu betreuen. Zur Gesundheit gehört auch der Sport: Die städtischen Freizeitanlagen wie Fussballplätze, Turnhallen und Schwimmbäder müssen leicht zugänglich sein. Und Kinder können sie nicht nur gratis benützen, sondern auch ohne mahrende Worte des Abwärts ... auch wenn einmal ein Ball durch eine Fensterscheibe fliegen sollte – diese Mühen müssen wir auf uns nehmen, zum Wohle unserer Kinder. Und was die zunehmende Berieselung durch die elektronischen Massenmedien betrifft: Unsere Nachkommen haben das Recht, zu kritischen RezipientInnen erzogen zu werden. Der medienpädagogische Unterricht muss bereits an den Primarschulen einsetzen, denn «Viva» und «Bravo TV» lauern auf bald 100 Kanälen, und vom Internet reden wir schon gar nicht.

**EDIT OLIBET:** Die Stadt Bern hat ein vielfältiges und reichhaltiges kulturelles Angebot. Kinder können davon aber kaum profitieren. Das Angebot richtet sich fast ausschliesslich an Erwachsene. Ein Kind, das nicht in der Schule die Möglichkeit hat, sich musisch und künstlerisch zu entfalten, wird dies auch nicht mit Hilfe des Stadtberner Angebots können. Die Verantwortung für die Förderung musischer Fähigkeiten liegt dann ausschliesslich bei den Eltern. Auch in der Kulturpolitik muss man deshalb umdenken – und man muss handeln – zugunsten unserer Nachkommen.

**ANDREAS STALDER:** Punkt 21: Das Recht des Kindes auf seine musische, so-

ziale und körperliche Entfaltung ist gewährleistet.

Punkt 22: Das Spiel-, Freizeit-, Sport- und Kulturangebot der Stadt Bern spricht dank seiner Vielfältigkeit jedes Kind in der Stadt an.

Wir fordern den massiven Ausbau des Freizeitangebotes der Kinder. Ein Ferienpass ist nicht genug – auch an den freien Nachmittagen muss «öppis loufe», wie man auf Berndeutsch so schön sagt. Dazu gehört eine gezielte Informationspolitik: Die Kinder müssen auf ih-

### *Die Kinder müssen auf ihren ureigenen Kanälen erreicht werden.*

ren ureigenen Kanälen erreicht werden – sei dies durch die Lehrerschaft, aber auch durch neue Produkte. Nach der Einstellung des Magazins 4U, das die älteren Kinder sowie Jugendliche angesprochen hat, stehen die Kinder ohne Printmedium da. Ab 1998 soll dem Stadtanzeiger eine Wochenbeilage für Kinder beigelegt werden, der sie das aktuelle Angebot an Treffs, Spiel- und Sportmöglichkeiten entnehmen können.

**EDIT OLIBET:** Kinder sind zwar noch nicht mündig, haben aber durchaus eine Meinung. Weil Kinder keine Vorurteile kennen, entspricht ihre Meinung sogar meist gesundem Menschenverstand. Aber Kinder werden von Erwachsenen nur selten nach ihrer Meinung gefragt. Politikerinnen und Politiker fragen sie auch dann nicht, wenn es um Projekte geht, die explizit für Kinder gedacht

sind: bei der Planung von Kinderspielplätzen, Stundenplänen, Schulhäusern usw. Auch sogenannt kinderfreundliche Politik wird nur von Erwachsenen gemacht.

**ANDREAS STALDER:** Punkt 26: Die Kinder in der Stadt Bern bestimmen mit: Daheim, im Quartier, in der Schule, in der Stadt.

Vielleicht können Sie sich selbst noch an Ihre Schulzeit erinnern: Da gab es eine Schulordnung, an die man sich strikte zu halten hatte. Unsereiner durfte während der Unterrichtszeit nicht einmal durch die Gänge schleichen, sonst setzte es eine schallende Ohrfeige ab. Mit solchem Muff will die SP aufräumen: Das Mitspracherecht der Kinder auf Gemeindeebene wird in der Gemeindeordnung verankert. Der Gemeinderat wird beauftragt, ein Konzept zum Einbezug der Kinder in die Entscheide der Gemeinde zu erarbeiten. UND: Er schafft die Stelle des/der Kinderbeauftragten, welche/r die Interessenwahrnehmung der Kinder vorantreibt.

Sehen Sie – wir wissen es ja, wollen es aber vielleicht nicht wahrhaben: Von unseren Kindern können wir nur Gutes lernen. Herbert Grönemeyer hat es in seinem Song aus dem Jahre 1986 auf den Punkt gebracht – Kinder an die Macht: unter anderem, weil sie immer für eine Überraschung gut sind, weil sie jeglichem Trübsinn ein Ende setzen – und massenhaft ungebeugte Kraft, um nicht zu sagen, Kreativität besitzen. Daher haben wir Herbert Grönemeyer als Star-gast für ein Sommernachtsfest im Marzili am 5. Juli verpflichtet – diese Veranstaltung wird der Startschuss zu einer breit angelegten Kampagne der SP für die Sache der Kinder sein. Sie alle sind dazu natürlich herzlich eingeladen. ■

# Warum wir grösser werden und uns aufteilen

**MATTHIAS HAGEMANN**

Pressekonferenz Nord-West-Medien

Meine Damen und Herren

Wir bitten Sie um Verzeihung dafür, dass wir Sie so kurzfristig, vor einer Stunde erst, zu dieser Pressekonferenz aufgebeten haben. Aber bis vor einer Stunde haben wir auf dem Weissenstein intensiv verhandelt, die Sache war streng geheim, und wir wollten, als das Resultat feststand, die Öffentlichkeit sofort aufklären.

Für alle, die nur meinen Vater kennen und mich nicht: Ich bin Matthias Hagemann, der bisherige Verleger der Basler Medien Gruppe. Die Verhandlungen auf dem Weissenstein dauerten drei Tage und liefen in drei Phasen ab: In der ersten Phase haben wir von der Basler Medien Gruppe mit der Familie Lüdin in Liestal und mit dem Verlag der «Badi-

schen Zeitung» in Freiburg im Breisgau verhandelt. Resultat Nr. 1: Die Basler Medien Gruppe übernimmt zu einem anständigen Preis, den ich nicht nennen will, die «Basellandschaftliche Zeitung» und wandelt sie in ein Kopfblatt der «Basler Zeitung» um. Damit erhalten die Bewohnerinnen und Bewohner der Bezirke Liestal, Sissach und Waldenburg weiterhin einen detaillierten Regionalteil und neu einen kompetenten überregionalen Teil mit vielen Eigenleistungen. Die ungesunde Konkurrenz im mittleren und unteren Baselbiet, die beide Seiten nur Kraft und Geld kostete, ist damit vorbei. Mathis Lüdin wird in den Verwaltungsrat der neuen «Nord-West-Medien Regional» eintreten. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit einer ►

**29.-31. JANUAR 1998, SOLOTHURN**

Roger Blum, Andi Jacomet, Barbara Sommer

## Gäste

Helmut Hubacher, Catherine Duttweiler

## Teilnehmer/innen

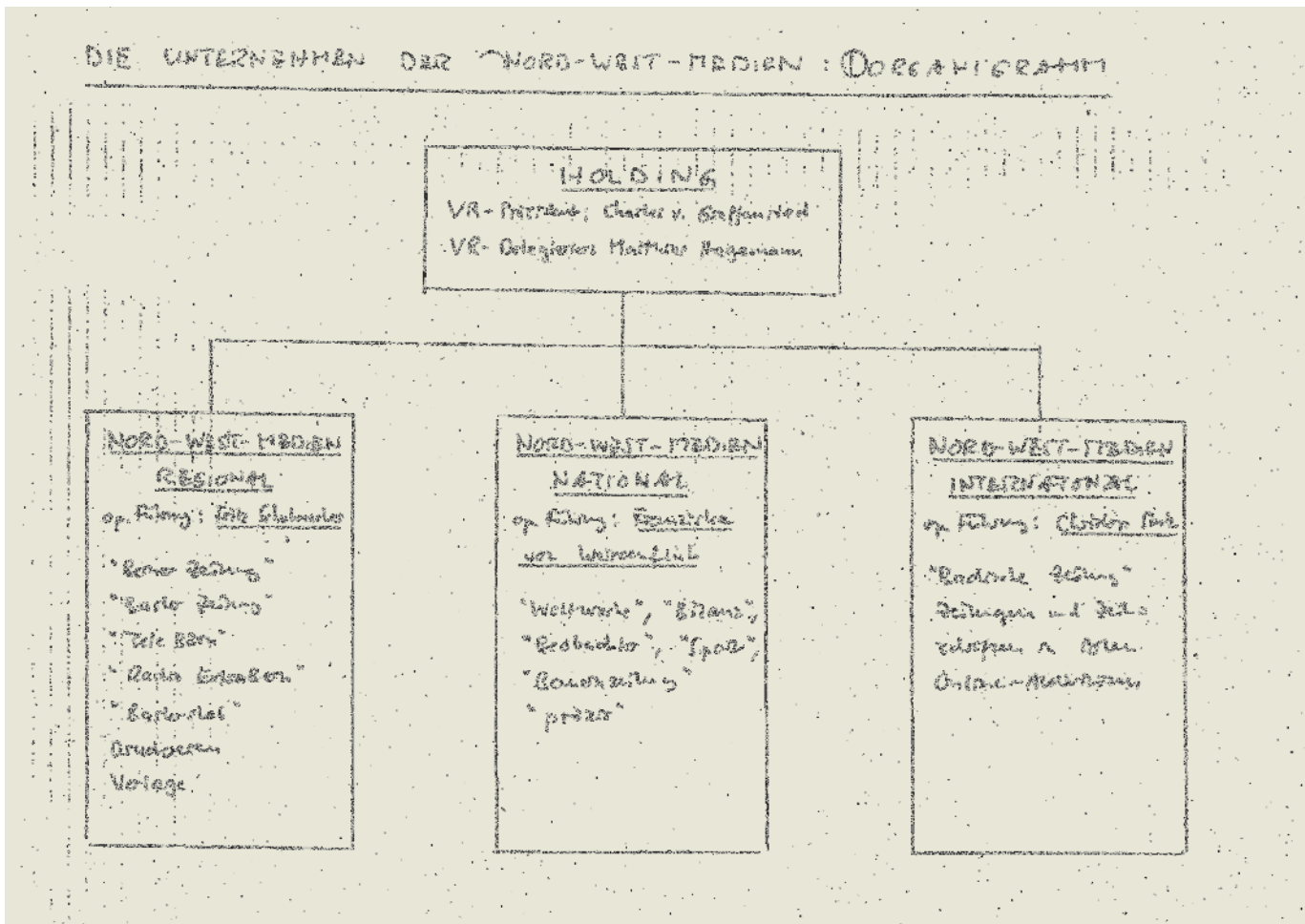
**Basiskurs:** Oliver Bader, Stefan Buess, Noëmi Chappuis, Jolanda Eggenberger, Diana Frei, Carolina Gut, Till Heilmann, Anaïs Henssler, Jeanne Pulver, Olivier Rüegegger, Karen Schärer

**Interview und Portrait:** Gabi Bono, Stephan Grieder, Ursula Haas, Marianne Kägi, Sandra Meier, Elie Peter, Maja Podvinec, Tanja Popovic, Muriel Uebelhart, Rolf E. Wittich

## Ersatz

Wegen des unsicheren Wetters war statt einer Wanderung Treppenhocken bei der Kathedrale St. Ursen angesagt.





**Ressortleiter** Richard Aschinger von der «Bund»-Inlandredaktion (April 1998).

► so erfahrenen Verlegerfamilie. Resultat Nr. 2: Die Basler Medien Gruppe beteiligt sich zu 40 Prozent an der «Badischen Zeitung». Als Gegenleistung wird die «Badische Zeitung» Teil des neuen Unternehmens «Nord-West-Medien In-

**Unsere Devise lautet:  
Wachsen, aber nicht  
fusionieren.**

ternational». Diese Zusammenarbeit über die Landesgrenze freut uns ganz besonders.

In der zweiten Phase der Verhandlungen haben wir uns mit der Berner Tagblatt Medien AG (BTM) geeinigt, eine strategische Allianz einzugehen und eine gemeinsame Holding mit je 50-prozentiger Beteiligung zu bilden. Beide Mediengruppen, die Berner und die Basler, bringen alle ihre Aktivitäten in diese Holding ein. Den Vorsitz im Verwaltungsrat übernimmt Charles von Graffenried, mir fällt die Rolle des Delegierten zu.

In der dritten Phase der Verhandlungen beschlossen wir, unterhalb dieser Holding drei selbständige Unternehmen zu bilden, und das ist das Wichtigste: Wir sind zur Einsicht gelangt, dass im Zeitalter der Globalisierung und der Fusionen die Unternehmen im allgemeinen zu gross werden. Sie sind nicht mehr führbar. Sie werden unübersichtlich, schwerfällig und bürokratisch. Sie werden zu Dinosauriern, die an der eigenen Unbeweglichkeit zugrunde gehen. Wir wollen aber kein Dinosaurier sein wie Ringier, TA-Media oder SRG, sondern ein Trio von geschmeidigen Tigern, die sich auf dem Markt zu bewegen wissen. Wir defusionieren also, und zwar in folgende drei Unternehmen:

1. «Nord-West-Medien Regional». In diesem Unternehmen sind «Basler Zeitung», «Berner Zeitung», «TeleBärn», «Radio ExtraBärn» und all die anderen regionalen Aktivitäten der beiden Mediengruppen in Bern und Basel zusammengefasst. Die operative Führung übernimmt Fritz Schuhmacher, bisher Verwaltungsratsdelegierter der Internationalen Treuhand in Basel und Verwaltungsratsmitglied der Basler Medien

# ««Präzis» kennt keine Tabus»

**FRANZISKA VON WEISSENFLUH**

Die neue, gehobene Boulevardzeitung «Präzis».

Sehr geehrte Damen und Herren

Mein Name ist Franziska von Weissenfluh, und ich möchte Ihnen kurz etwas zur Gruppe «Nord-West-Medien National» und insbesondere über unser neues Medienprodukt erzählen, das den Namen «Präzis» trägt. «Präzis» ist eine neue – gehobene – Boulevardzeitung – aber dazu gleich mehr.

Als operative Leiterin der Gruppe «Nord-West-Medien National» bin ich verantwortlich für alle gesamtschweizerischen Presseprodukte in der neuen Holding.

Das grosse Erbe der ehemaligen Jean Frey AG gehört ebenso dazu wie weitere, kleinere Medienprodukte. Um einige der wichtigsten Titel zu nennen: Beobachter, Bilanz, Sport, Weltwoche und Schweizerische Bauernzeitung. Sie alle werden mehr oder weniger in ihrer heutigen Form weitergeführt – kosmetische Änderungen oder personelle Mutationen sind aber nicht ganz ausgeschlossen.

Nun aber zu unserer brandneuen Schöpfung: Präzis. «Präzis» ist eine Tageszeitung im Boulevard-Stil, die ►

## Verlagsgurus

«Markus Zölch», «Charles von Graffenried» und «Franziska von Weissenfluh» werben für eine gehobene Boulevardzeitung (April 1998).



Gruppe und der Publicitas, also nicht nur ein erfolgreicher Manager, sondern auch ein intimer Kenner der Medienszene.

2. «Nord-West-Medien National». In diesem Unternehmen fassen wir alle gesamtschweizerischen Aktivitäten zusammen, also «Weltwoche», «Beobachter», «Sport», «Bilanz», «Schweizerische Bauernzeitung», und lancieren überdies ein spannendes Produkt, von dem Sie gleich hören werden. Wir wollen damit auch deutlich machen, dass wir im nationalen Mediengeschäft ein entscheidendes Wort mitzureden gedenken. Wir freuen uns, die operative Führung dieses Unternehmens Frau Franziska von Weissenfluh anvertrauen zu können, die neben mir sitzt. Frau von Weissenfluh, bisher

Geschäftsführerin und Direktorin der «Berner Zeitung», hat in allen ihren bisherigen Aktivitäten bewiesen, dass sie innovativ und effizient ist, grosse Führungsqualitäten besitzt und zudem die Probleme mit Optimismus und Freude anpackt.

3. «Nord-West-Medien International». In diesem Unternehmen sind alle Aktivitäten angesiedelt, die die Schweiz und ihre Grenzen überschreiten. Dazu gehören die Polen-Aktivitäten, die wir gemeinsam mit Edipresse betreiben, die «Badische Zeitung», an der wir nun beteiligt sind, sowie sämtliche Online-Aktivitäten. Auch hier ist es uns gelungen, eine Persönlichkeit für die operative Führung zu gewinnen, die Gewähr für Dynamik bietet: den neben mir sitzen-

den Christoph Stutz. Er ist als ehemaliger Basler Regierungsrat, der vom Volk zu Unrecht nicht bestätigt wurde, vielen von Ihnen kein Unbekannter. Im neuen Unternehmen werden seine Fähigkeiten gefragt sein, Probleme früh zu erkennen, rasch zu reagieren und zu entscheiden und die richtigen Leute an die wichtigen Plätze zu stellen. Wir freuen uns, dass sein Gestaltungswille wieder zur Entfaltung kommen kann.

Meine Damen und Herren, unsere Devise lautet: Wachsen, aber nicht fusionieren. National und international mitreden, aber nicht als unbeweglicher Dinosaurier, sondern in der Gestalt von mehreren geschmeidigen Tigern. Wir sind überzeugt, dass dies der richtige Weg ist.

► im Schweizer Medienmarkt ganz bestimmt neue Massstäbe setzt.

«Präzis» wird von Montag bis Samstag jeweils am Nachmittag erscheinen, mit einer Anfangsausgabe von 100 000 Exemplaren. Als Ziel haben wir uns die Verdoppelung der Auflage, auf 200 000, innerhalb von fünf Jahren gesteckt. «Präzis» richtet sich an Leute von heute, die seriös und kompetent über das Geschehen in der Schweiz informiert werden möchten, die aber weder Zeit noch Lust haben, seitenlange Artikel in unverständlicher Fachsprache zu lesen.

Sie werden jetzt vielleicht fragen, ob denn eine neue Zeitung auf dem sowieso hart umkämpften Schweizer Medienmarkt überhaupt eine Überlebenschance hat. Ich kann Ihnen versichern: Wir haben uns diesen Schritt gut und eingehend überlegt und sind zum Schluss gekommen, dass «Präzis» einem absoluten, wenn auch bis anhin vernachlässigten Bedürfnis entspricht.

Aus Untersuchungen ist bekannt: Schweizerinnen und Schweizer wollen auf dem Laufenden sein. Sie sind interessiert am aktuellen politischen und kulturellen Leben – nicht nur auf regio-

### **«Präzis» informiert kurz und prägnant, in einer klaren und deutlichen Sprache.**

naler sondern auch auf nationaler Ebene. Nicht allen reicht jedoch die Zeit, sich täglich durch die Seiten der hinlänglich bekannten Tageszeitungen zu wühlen. Der «Blick» als Alternative oder eben als Nicht-Alternative befriedigt auch nur beschränkt. «Präzis» – die neue Boulevardzeitung – schlägt in dieser Beziehung mehrere Fliegen auf einen Streich:

1. «Präzis» schreckt weder mit der elitären Sprache der NZZ ab, noch muss man sich die ewigen verbalen Klischeehiebe des Blicks gefallen lassen. «Präzis» informiert kurz und prägnant, in einer klaren und deutlichen Sprache.

2. Wer «Präzis» liest, wird in knapper Form über das Wichtigste des Tages informiert. Die Kompetenz der Journalistinnen und Journalisten garantiert, dass die kurzen Artikel hoher inhaltlicher Qualität entsprechen. Gut ausgebildete Medienschaffende können auch kom-



## «Pionierrolle»

**MARKUS ZÖLCH/CHRISTOPH STUTZ**

Leiter «Nord-West-Medien International».

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich darf Ihnen zum Abschluss dieser Medienorientierung den interessantesten und zukunftssträchtesten Teil unseres heute aus der Taufe gehobenen Unternehmens vorstellen: Die Internet-Aktivitäten, für die ich nebst der «Badischen Zeitung» und unseren Medien in Polen verantwortlich zeichne.

Sie alle wissen um die Bedeutung des Internet. Auch wenn einige ewiggestrige Medienwissenschaftler von einem vorübergehenden Trend sprechen und uns weismachen wollen, dass das Internet die übrigen Medien nicht verdrängen wird, sondern komplementär wirkt, – für uns ist der virtuelle Markt ebenso wichtig wie der reale. Wenn nicht noch wichtiger. Lassen Sie mich etwas ausholen.

Es ist natürlich momentan schon so: *Noch* haben viele Be-

rührungsängste vor der neuen Technologie, *noch* surfen keine zehn Prozent der Bevölkerung regelmässig im Internet, *noch* ist die Internetgemeinde grösstenteils männlich. *Noch*, sage ich – denn eine Untersuchung der Abteilung Trendforschung im Schweizerischen Wissenschaftsrat (SWR) hat ergeben, dass sich bereits innert zwei bis drei Jahren massive Marktanteilverschiebungen von den konventionellen Medien zum neuen, interaktiven und vielseitig einsetzbaren Internet ergeben werden.

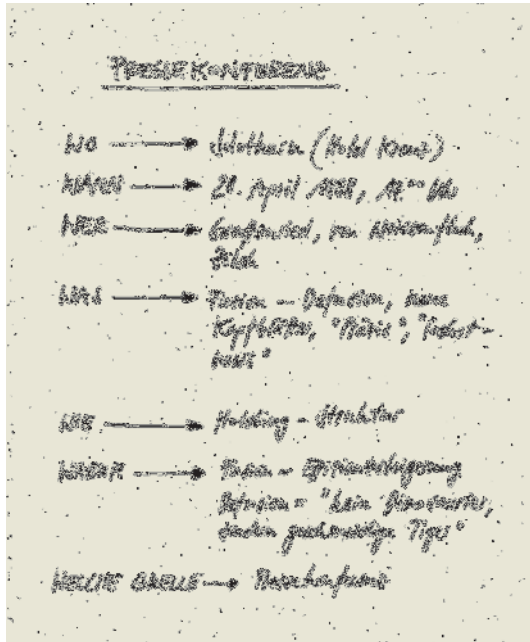
Und hier wird die Nord-West-Medien eine Pionierrolle übernehmen. Ich darf Ihnen in der Folge einige der wichtigsten Pläne vorstellen. Zunächst aber werde ich einige von Ihnen arg enttäuschen müssen: Die Zeit der Gratisangebote von Medien im Netz der Netze ist vorbei. Wir werden uns kaum – wie es die meisten Verlage heutzutage tun – selbst konkurrenzieren und gratis ins Web beamen, was sich

plexe Sachverhalte in wenigen Zeilen darlegen.

3. Das Zielpublikum von «Präzis» entspricht nicht einer speziellen Bevölkerungsschicht. Der Uniprofessor soll «Präzis» ebenso abonnieren und lesen wie die Migros-Verkäuferin. Im Zahnarztwartezimmer darf sie ebenso aufliegen, wie sie von nun an in ein gutes Hotelzimmer gehört. Wir sprechen alle Menschen in der Schweiz an, die jeden Tag gute und effizient vermittelte Information verlangen. Daran schießen die meisten heutigen Tageszeitungen mit ihren ausschweifenden Hintergrundberichten vorbei. «Präzis» nicht.

4. Die thematische Palette von «Präzis» ist von uns so breit definiert wie die Leserschaft: Selektioniert wird nach den Schlagwörtern «wichtig» und «interessant». Alles, was für unsere Leserinnen und Leser wichtig und/oder interessant erscheint, ist Grund genug, einen Artikel darüber zu schreiben. «Präzis» kennt keine Tabus.

Meine Damen und Herren, «Präzis» wird am 1. Juli 1998 zum ersten Mal erscheinen. Machen Sie sich gefasst auf ein Medienprodukt, das sich im Schweizer Markt behaupten – ja, neue Standards setzen wird.



Otto Normalverbraucher am Kiosk gegen Bares erstehen muss. Die Zweiklassengesellschaft ist überwunden – Information kostet, auch für die sogenannten Privilegierten, welche einen Computer mit Modem zu Hause haben. Der Erfolg des «Wall Street Journal» mit seinen Zehntausenden Abonnenten der Online-Ausgabe gibt uns hier recht.

Und nach der Zweiklassengesellschaft überwinden wir auch gleich das gravierendste Problem, welches Online-Medien bisher hatten. Stichwort Mobilität: Gemeinsam mit einem Mikroelektronik-Unternehmen aus der Nordwestschweiz haben wir einen Taschencomputer entwickelt, der sich so einfach bedienen lässt wie jeder gebräuchliche Taschenrechner. Wir nennen dieses System «PocketNews» und starten damit am ersten September dieses Jahres, rechtzeitig zum Abschluss der Saure-Gurken-Zeit. Die Geräte sind ab dem kommenden Montag im Fachhandel zu beziehen.

Per TV-Kabelanschluss oder Modem können sich die Leserinnen und Leser ab 23 Uhr die

Zeitung des nächsten Tages auf ihr «PocketNews» laden, das sie überallhin mitnehmen können. Der Clou kommt aber erst: Mit ähnlichen Geräten wie beim bargeldlosen Chipkartensystem «Cash» können Sie sich Ihre Zeitung auch am Kiosk auf «Pocketnews» laden. Dabei bezahlen Sie aber nur die Information die Sie tatsächlich beziehen. Vorbei sind fortan die Zeiten, als sich notorische Europagegner über den Auslandteil der zu meist EU-freundlichen Medien ärgerten. Den brauchen Sie fortan nicht mehr zu lesen, und schon gar nicht mehr zu bezahlen. Sportfreaks downloaden sich Hintergrundartikel oder Mini-Filme zu Nagano, die im regulären Angebot gar nicht erst vorhanden sind. Und die im Oberbaselbiet müssen künftig die langweiligen Nachrichten aus der weit entfernten Stadt nicht mehr über sich ergehen lassen – die Regionalseiten unserer Oberbaselbieter Redaktion bekommen sie nun Stunden, bevor die «Volksstimme» überhaupt nur über die Rotationsmaschine läuft.

Mit anderen Worten: Fortan brauchen Sie auf Mallorca nicht

auf die Fernausgabe Ihres Leibblattes zu warten, um die News von vorgestern lesen zu können. Und sich auch nicht im Internetcafé über lahme Verbindungen aufzuregen. «PocketNews» kann man sich auch über Satellit holen – aktueller, mobiler und schneller geht es wohl kaum.

Dass wir daneben auch die regulären Internetangebote forcieren werden – und ich kann Ihnen versprechen, zu einem günstigen Preis! –, versteht sich von selbst. Wir gehen davon aus, dass in einem Zeithorizont von maximal sieben bis neun Jahren Internet, Radio, Fernsehen, Haussteuerung, Telefon und Post zu einem einzigen Kommunikationsgerät verschmolzen sind. Neue Herausforderungen für die Informationstechnologie. Für die Medien, für die Konsumenten, und gerade auch für Sie alle. Die «Nord-West-Medien»-Holding stellt sich diesen Herausforderungen vor allen anderen. Meine Damen und Herren, Sie können stolz sein – Sie erleben mit uns zusammen, hier und jetzt, den Beginn eines neuen Zeitalters.

## 29. APRIL-1. MAI 1998, SOLOTHURN

Roger Blum, Andi Jacomet, Barbara Sommer

### Gäste

Richard Aschinger, Pia Reinacher

### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Nadja Baghdadi, Christian Bläuer, Anne Brenneisen, Mathias Bürgi, Sandro Frefel, Petra Hagendorf, Simone Hug, Annette Rutsch, Annemarie Straumann, Yvonne Strittmatter

**Kommentarformen:** Barbara Anderhub, Simone Fässler, Bernhard Nemeč, Thomas Röhlin, Daniel Schönmann, Tiina Stämpfli, Christine Wanner, Remo Wiegand, Franziska Zürcher, Regula Zürcher

## Nord-West Medien

### Holding

#### Verwaltungsrat

Vorsitz: Charles von Graffenried, Bern

Delegierter: Matthias Hagemann, Basel

Mitglieder: Albert F. Stäheli

### Nord-West-Medien Regional

#### Verwaltungsrat

Vorsitz: Albert F. Stäheli, Bern

Delegierter: Fritz Schuhmacher, Dornach

Mitglieder: Marc Gassmann, Biel, Mathis Lüdin, Liestal und eine weitere Person

#### Operative Führung

Fritz Schuhmacher

### Nord-West-Medien National

#### Verwaltungsrat

Vorsitz: Fritz Latscha, Basel

Delegierte: Franziska von Weissenfluh, Bern

Mitglieder: Rudolf Bächtold, Zürich sowie zwei weitere Personen

#### Operative Führung

Franziska von Weissenfluh, Bern

### Nord-West-Medien International

#### Verwaltungsrat

Vorsitz: Matthias Hagemann, Basel

Delegierter: Markus Zölch, Bern

Mitglieder: drei Personen, darunter eine aus Lausanne und eine aus Freiburg i.Br.

#### Operative Führung

Markus Zölch

## POCKET NEWS

- Portables und robustes Gerät
- Nordwestschweizer Produkt
- Ausbaubar zu Kommunikationszentrum (Handy, Internet, Radio, TV)
- Kompatibel mit den gängigen PCs
- Aufladbar via Modem, Kabel-TV oder am Kiosk
- Option «Satellit»: Drahtloses Aufladen von News weltweit
- Einfache Bedienung

# «Ungesunde Konkurrenz ist damit vorbei»

CHARLES VON GRAFFENRIED

Meine Damen und Herren

Wir bitten Sie um Verzeihung dafür, dass wir Sie so kurzfristig, vor einer Stunde erst, zu dieser Pressekonferenz aufgeboten haben. Aber bis vor einer Stunde haben wir auf dem Weissenstein intensiv verhandelt, die Sache war streng geheim, und wir wollten, als das Resultat feststand, die Öffentlichkeit sofort aufklären.

Die bernischen Medienschaffenden kennen mich. Für die hier anwesenden nichtbernischen möchte ich mich vorstellen: Mein Name ist Charles von Graffenried; ich bin Bernburger und präsidiere den Verwaltungsrat der Berner Tagblatt Medien AG (BTM). Ich kann Ihnen berichten, dass die bedeutendsten Medienunternehmen in Bern und in Basel nach anstrengenden Gesprächen mit verschiedenen Neuerungen aufwarten können. In der ersten Phase haben wir von der BTM mit dem Verlag Gassmann in Biel verhandelt, während gleichzeitig intensive Gespräche zwischen der Basler Medien Gruppe und der Familie Lüdin in Liestal einerseits und dem Verlag der «Badischen Zeitung» in Frei-

burg im Breisgau andererseits liefen. Resultat Nr. 1: Die BTM übernimmt zu einem anständigen Preis, den ich hier nicht nennen will, das «Bieler Tagblatt» und wandelt es in ein Kopfblatt der «Berner Zeitung» um. Die Basler Medien Gruppe wiederum übernimmt die «Basellandschaftliche Zeitung» als künftiges Kopfblatt der «Basler Zeitung». Die ungesunde Konkurrenz in der Stadt Biel sowie im mittleren und unteren Baselbiet, die beide Seiten nur Kraft und Geld kostete, ist damit vorbei. Als Vertreter der Verlagshäuser in Biel und Liestal werden Marc Gassmann und Mathis Lüdin in den Verwaltungsrat der neuen «Nord-West-Medien Regional» eintreten. Resultat Nr. 2: Die Basler Medien Gruppe beteiligt sich zu 40 Prozent an der «Badischen Zeitung». Als Gegenleistung wird die «Badische Zeitung» Teil des neuen Unternehmens «Nord-West-Medien International». Diese Zusammenarbeit über die Landesgrenze freut uns ganz besonders.

In der zweiten Phase der Verhandlungen haben wir uns mit der Basler Medien Gruppe

geeinigt, eine strategische Allianz einzugehen und eine gemeinsame Holding mit je 50 prozentiger Beteiligung zu bilden. Beide Mediengruppen, die Berner und die Basler, bringen alle ihre Aktivitäten in diese Holding ein. Delegierter des Verwaltungsrates wird der Basler Verleger Matthias Hagemann, ich übernehme den Vorsitz.

In der dritten Phase der Verhandlungen beschlossen wir, unterhalb dieser Holding drei selbständige Unternehmen zu bilden, und das ist das Wichtigste: Wir sind zur Einsicht gelangt, dass im Zeitalter der Globalisierung und der Fusionen die Unternehmen im allgemeinen zu gross werden. Sie sind nicht mehr führbar. Sie werden unübersichtlich, schwerfällig und bürokratisch. Sie werden zu Dinosauriern, die an der eigenen Unbeweglichkeit zugrunde gehen. Wir wollen aber kein Dinosaurier sein wie Ringier, TA-Media oder SRG, sondern ein Trio von geschmeidigen Tigern, die sich auf dem Markt zu bewegen wissen. Wir defusionieren also, und zwar in folgende drei Unternehmen:

1. «Nord-West-Medien Regio-

nal». In diesem Unternehmen sind «Berner Zeitung», «Basler Zeitung», «TeleBärn», «Radio ExtraBärn» und all die anderen regionalen Aktivitäten der beiden Mediengruppen in Bern und Basel zusammengefasst. Die operative Führung übernimmt Fritz Schuhmacher, bisher Verwaltungsratsdelegierter der Internationalen Treuhand in Basel und Verwaltungsratsmitglied der Basler Medien Gruppe und der Publicitas, also nicht nur ein erfolgreicher Manager, sondern auch ein intimer Kenner der Medienszene.

2. «Nord-West-Medien National». In diesem Unternehmen fassen wir alle gesamtschweizerischen Aktivitäten zusammen, also «Weltwoche», «Beobachter», «Sport», «Bilanz», «Schweizerische Bauernzeitung», und lancieren überdies ein spannendes neues Produkt, von dem Sie gleich hören werden. Wir wollen damit auch deutlich machen, dass wir im nationalen Mediengeschäft ein entscheidendes Wort mitzureden gedenken. Wir freuen uns, die operative Führung dieses Unternehmens Frau Franziska von Weissenfluh anvertrauen zu können, die neben

## EDV

Von der Schreibmaschine zum USB-Stick - die Blockseminargeschichte ist auch eine Schreibgerätehistorie (Basiskurs im Mai 2007).



### Gescheitert

Ein Vertreter von RadioAktiv erläutert an einer «echten» PK ein Solothurner Alternativradioprojekt, das nie zustande kam. Barbara Sommer schien das schon immer gewusst haben.

mir sitzt. Frau von Weissenfluh, bisher Geschäftsführerin und Direktorin der «Berner Zeitung», hat in allen ihren bisherigen Aktivitäten bewiesen, dass sie innovativ und effizient ist, über grosse Führungsqualitäten besitzt und zudem die Probleme mit Optimismus und Freude anpackt.

3. «Nord-West-Medien International». In diesem Unternehmen sind alle Aktivitäten angesiedelt, die die Schweiz und ihre Grenzen überschreiten. Dazu gehören die Polen-Aktivitäten, die die Basler Medien Gruppe gemeinsam mit Edipresse betreibt, die «Badische Zeitung», an der die Basler nun beteiligt sind, sowie sämtliche Online-Aktivitäten. Auch hier ist es uns gelungen, eine Persönlichkeit für die operative Führung zu gewinnen, die Gewähr für Dynamik bietet: den neben mir sitzenden Markus Zölch. Er ist schon lange im Mediengeschäft und hat als privater Unternehmer bewiesen, dass er innovativ und effizient ist. Im neuen Unternehmen werden seine Fähigkeiten gefragt sein, Probleme früh zu erkennen, rasch zu reagieren und zu entscheiden und die richtigen Leute an die wichtigen Plätze zu stellen. Wir freuen uns, dass sein Gestaltungswille zur Entfaltung kommen kann.

Meine Damen und Herren, unsere Devise lautet: Wachsen, aber nicht fusionieren. National und international mitreden, aber nicht als unbeweglicher Dinosaurier, sondern in der Gestalt von mehreren geschmeidigen Tigern. Wir sind überzeugt, dass dies der richtige Weg ist. ■



**Vielseitig** Jean-Martin Büttner macht als Inland- und Musikjournalist eine gute Figur. Rechts: Roger Blum wurde während aller Blockseminare genau einmal rauchend beobachtet - prompt war ein Paparazzo zur Stelle.

### 3.-5. JUNI 1998, SOLOTHURN

Roger Blum, Andi Jacomet, Barbara Sommer

#### Gäste

Irena Brezna, Dr. Jean-Martin Büttner

#### Pressekonferenz

Alternativradioprojekt «RadioAktiv»

#### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Chantal Beyeler, Tobias Graden, Prisca Huguenin, Thomas Kiser, Iris Latscha, Tanja Mantovani, Thomas Rickenbach, Philipp Thüler, Nadine Vonow, Anna Barbara Widmer  
**Reportage und Feature:** Catherine Arber, Angela Elmiger, Martina Hewel, Barbara Mathys, Nathalie Matter, Claudia Schlup, Sabine Schmid, Annemarie Straumann, Andrea Wenger, Michael Wiget



### Replay

Den Basler Studierenden standen im November 1998 nochmals Vertreter von «RadioAktiv» Red und Antwort.



9.-11. DEZEMBER 1998, SOLOTHURN

Andi Jacomet, Barbara Sommer

### Gäste

Jürg Bürgi, Marie-José Kuhn, Danièle Hubacher, Jean-Luc Wicki

### Pressekonferenz

Alternativradioprojekt «RadioAktiv»

### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Thomas Alt, Elisa Ambrosio, Christine Böhringer, Martina Desax, Susanne Hofmeier, André Höning, Tobias Loew, Sanja Möll, Sandra Sebel, Matthias Sprünglin, Lorenzo Vasella

**Radiojournalismus:** Volker Fröse, Melanie Imhof, Sandra Kessler, Ursina Mayor, Christian Pertschy, Véronique Regazzoni, Thomas Rickenbach, Thomas Tschopp, Muriel Uebelhart, Henry Vogt



### Schurnis

Jürg Bürgi (Schweizer «Spiegel»-Korrespondent), Danièle Hubacher (Schweizer Radio DRS).

# Mit Radio C in die Zukunft!

**ADALBERT DURRER**

Die CVP lanciert einen Radiosender.

Sehr geehrte Damen und Herren

Es freut mich, dass Sie so zahlreich erschienen sind und dass Sie sich so lebhaft für unsere CVP interessieren. Ich bitte Sie zu entschuldigen, dass wir so überstürzt eingeladen haben. Das ist sonst nicht unsere Art. Aber wir wollten keine Indiskretion riskieren, sondern sofort informieren. Ich freue mich, dass ich zusammen mit unserer Bundesrätin Ruth Metzler und mit Generalsekretär Hilmar Gernet vor Sie treten darf. Frau Bundesrätin Metzler hat im Bundesrat den Boden für unser Vorhaben vorbereitet. Eben kommen Hilmar Gernet und ich von einem Gespräch mit Bundesrat Moritz Leuenberger zurück, und der hat uns grünes Licht gegeben. Grünes Licht wofür?

Für einen tollen, zukunftsgerichteten, überzeugenden Plan: Die CVP macht Radio! Am 1. Juli gehen wir auf Sender mit «Radio C». Wir bieten dem gesamten Schweizervolk ein modernes, offenes, christliches und soziales Spartenradio für die Gedanken der Mitte. Wir offerieren Auseinandersetzung, Wissen, Erbauung und leichte Musik. Wir führen das radiophone Gespräch mit der Bürgerin und dem Bürger. Wir wollen erreichen, dass sich bald zwei Millionen Schweizerinnen und Schweizer mit «Radio C» wecken lassen. Damit dies möglich wird, senden wir auf deutsch, französisch und italienisch und rund um die Uhr. Mit kompetenten Redaktorinnen und Redaktoren sind wir schon in Verhandlungen.

Wir von der CVP wollen es jetzt wissen. Seit langem machen wir eine gute Politik und fahren schlechte Wahlergebnisse ein. Seit langem sind wir die Brückenbauer und die konstruktiven Problemlöser in diesem Land, werden dafür aber nicht honoriert. Seit langem verfügen wir in Gemeinden, Kanton und Bund über ausgezeichnete Regierungslleute, verlieren aber Parlamentssitze. Denn zweierlei bringt uns dauernd um unsere Früchte: Erstens die polarisieren-

den Parteien SVP und SP, die nur die Konfrontation suchen und den Kompromiss verteuern. Zweitens die Medien, die ebenfalls nur noch die Extreme wahrnehmen und bloss Zweikämpfe spannend finden. Schon lange haben wir darum im Geheimen an einem Konzept gearbeitet, das uns wieder ermöglicht, den Draht zu den Bürgerinnen und Bürgern zu finden, die Leute direkt anzusprechen, sie über unsere differenzierte Politik zu informieren. Schon lange bereiteten wir unser Radioprojekt vor, konnten aber nicht auf sicher damit rechnen, eine Konzession zu erhalten. Doch als die SVP Christoph Blochers vor zehn Tagen in allen Wahlen riesige Ernten einfuhr, da sagte ich mir: Nein, nicht mit dem Durrer Bärli. Mir war klar: Jetzt brauchen wir unser Radio sofort! Und ich meldete mich gleich bei Bundesrat Leuenberger an und bat Ruth Metzler, im Bundesratskollegium vorzusondieren. Und wie Sie ja nun wissen: Wir bekommen die Konzession! Denn auch Bundesrat Leuenberger sieht ein, dass jetzt die lösungsorientierten Kräfte wieder über Kanäle zum Volk verfügen müssen. Ich kann Ihnen versichern: Es wird ein gutes Radio werden. Wir wer-

den alle verblüffen, und viele werden uns beneiden. Und wir werden bald einflussreicher sein als Christoph Blocher mit seinen Inseraten, seinen Kassetten und seinen Videos. Bei den Nationalratswahlen wird es sich zeigen.

Generalsekretär Hilmar Gernet wird Sie nun mit «Radio C» noch etwas besser vertraut machen. Anschliessend wird sich Bundesrätin Ruth Metzler zu unserem Radio äussern.

**28.-30. APRIL 1999, SOLOTHURN**

Roger Blum, Andi Jacomet, Barbara Sommer

## Gäste

Ernst Leuenberger, Sylvia Egli von Matt

## Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Jürg Bieri, Regula Geiser, Isabelle Hänni, Thomas Ineichen, Thomas Kuhn, Marcello Odermatt, Pascale Schnyder, Ruedi Studer, Cornelia Tschudi, Julia Wehren

**Interview und Portrait:** Nadia Baghdadi, Anne Brenneisen, Sabine Gorgé, Thomas Kiser, Martina Rettenmund, Thomas Rickenbach, Danielle Straubhaar, Annemarie Straumann, Joël Widmer, Regula Zürcher

## MEDIENMITTEILUNG

### Radio C: Frische Wellen im Äther

Der CVP-Sender wird Erfolg haben, weil...

- Sparten- und Formatradios generell im Kommen sind
- Wir über DAB (Digital Audio Broadcasting), Satellit (Astra 1F), Internet (Real Audio, MP3 und MS Audio 4.0) sowie Kabel fast alle erreichen können
- Das Projekt von langer Hand vorbereitet ist und dennoch von der Spontaneität lebt
- Papst Johannes Paul II. und Moritz Leuenberger ihren Segen dafür erteilt haben und dies das Bundesamt für Kommunikation auch bald tun wird
- Wir mit dem Evangeliums Rundfunk ERF und den Landeskirchen starke Partner haben
- Radio C jenen Musikmix bringt, den man sonst nirgends hören kann
- Morgenmoderatorin Ruth Metzler als regelmässige DRS3-Vitamin-3-Hörerin bereits grosse Erfahrung mit Wecksendungen hat
- Bei uns die Hörerinnen und Hörer das Programm massgeblich mitbestimmen: Wir setzen Bertolt Brechts Radiotheorie endlich in die Tat um.

Sie werden sich bald davon überzeugen können, dass bei uns nicht nur die Papst-CD läuft. Endlich wird in der Schweiz das Radio neu erfunden: «Radio C» - olè!

Für weitere Auskünfte

Hilmar Gernet, CVP-Generalsekretär, Tel. 079 294 71 00  
gernie@zevaup.ch, <http://www.radioc.ch>



Universität Bern  
Institut für  
Medienwissenschaft  
Lärchenweg 36  
3000 Bern 9

## Blockseminar Solothurn 1 (28.-30. April 99) SPEZIALKURS INTERVIEW UND PORTRÄT

Verbindliche (!) Anmelde-liste (bitte vorher Spielregeln lesen)

Name/Vorname	Strasse/PLZ/Ort	Telefon und E-Mail	Matr.Nr. (!!)
1. Rickenbach Thomas	Drahtstr. 27 3095 Spiegel		96-116-173
2. Breuninger Anne	Wylerfeldstr. 41 3014 Bern		97-101-489
3. Baghdadi Nadia	Bertholdstr. 5 3012 Bern		97-101-039
4. Züchler Regula	Länggassstr. 59 3012 Bern		95-100-613
5. Stammann Annemare	Weissensteinstr. 64 3007 Bern		95-110-540
<del>6. Schönmann Daniel</del>	<del>Schönbühlstr. 12 3006 Bern</del>		<del>96-116-275</del>
7. Kiser Thomas	Länggassstr. 50, 3012 Bern		97-104-475
8. Hewel, Martina	Sonnenhofweg 11, 3006 Bern		96-105-796
9. Wenger, Andrea	Oberstr. 19, 3550 Langnau		96-113-501
10. <del>GORKE SABINE</del>	<del>Ostweg 52, 3006 Bern (alt. b. 20.2.99) Neubrückstr. 70, 3012 Bern (alt. b. 20.2.99)</del>		98-103-914

kein  
nicht X

### Warteliste

11. <del>Fabian Jordan</del>	<del>Relaisstr. 22 2510 Grenchen</del>		<del>96-104-344</del>
12. <del>Autenrieder Martina</del>	<del>Napfstr. 27 2504 Biel</del>		<del>98-04-04-39 +mail.com</del>
13. Joel Widmer	Freiburgstr. 75 3008 Bern		98-712-920
14. Danielle Strambhaar	v. Mah-str. 5 2604 Thun		
15.			
16.			

98-  
112-  
402

**Handschrift** In der guten alten Zeit übernachteten die Studierenden beinahe vor dem Anschlagbrett, um einen der begehrten Plätze zu ergattern.

# Frische Wellen im Äther

**HILMAR GERNET**

Sehr geehrte Damen und Herren

Liebe Rezipientinnen und Rezipienten

Auch ich danke Ihnen, dass Sie so zahlreich nach Solothurn gepilgert sind. Lassen Sie mich Sie kurz in einige technische und administrative Implikationen unseres Radioprojektes einweihen.

Wie Sie wissen, ist es in diesem Land alles andere als leicht, eine Rundfunk-

**«Radio C» als Mischung  
zwischen Newskanal,  
Talk-Radio und sanftem  
Musiksender .**

konzession zu bekommen. Das heisst, natürlich nur, wenn man es falsch anpackt. Wenn man hingegen die richtigen Leute kennt, ist es ganz leicht. Nachdem Moritz Leuenberger letzten Sonntag Ruth an die Innerrhoder Landsgemeinde begleitet hat, sind die Weichen nun gestellt. In der geselligen Atmosphäre konnte Ruth den Medienminister umstimmen, nachdem dieser anfänglich etwas skeptisch war.

Das sind Sie zweifellos auch, meine Damen und Herren. Müssen Sie aber nicht sein. Spartenradios sind im kommen! Das haben uns Fachleute im Rahmen eines CDU-Medien-Seminars beim Südwestrundfunk in Baden-Baden bestätigt. In Deutschland gibt es seit langem einen Oldie-Sender, in der Schweiz sind die Privaten Radio Eviva und 105 Network so beliebt, dass die SRG jeweils hastig Kopien auf den Markt wirft, so im kommenden Herbst ein Jugendradio. Wir sind froh, dass wir von den Kenntnissen des Projektleiters dieses Radios profitieren können – dazu wird Ihnen Ruth gleich noch mehr sagen.

«Radio C» wird fast alle Menschen in diesem Lande erreichen können. Dank der Mehrsprachigkeit, aber auch dank modernster technischer Verbreitungstechnik. Sie wissen, die UKW-Frequenzen sind knapp hierzulande. Daher werden unsere frischen Wellen über den digitalen Äther schwappen. DAB heisst das Zauberwort, Digital Audio Broadcasting. «Da hat doch noch niemand Empfangsgeräte», werden Sie einwenden. Falsch! In unseren Radio-C-Shops können Sie ab nächster Woche zu günstigen Konditionen solche Geräte erste-

## «RADIO C»

### Ein Programmbeispiel

Donnerstag	
06.00	Un-C-ensurierte Nachrichten
06.05-09.00	C-aubertrank
07.00	Un-C-ensurierte Nachrichten
08.00	Vitamin C
09.00	C-ensurlos um neun
09.00-11.00	C-ebraustreifen: Porträts von Überquerern und Brückenbauern
11.00-12.00	Musik in C-dur
12.00-14.00	C-ertifiziert: Politik am Mittag
14.00-15.00	C-entrumsplatz: Das Bürgerforum
15.00	C-ensurlos um drei
15.05-17.00	Musica leggera
17.00-19.00	Die C-hance der Schweizer BischofsConferenz
19.00	C-apital News
19.30-21.30	C-ultur: Das Drama des Donnerstags
21.30-06.00	Et-C-etera

hen. Damit werden wir auch den DAB-Projekten anderer Anbieter Aufwind geben. Zudem senden wir über alle Schweizer Kabelanlagen, über den Satelliten Astra 1F und natürlich das Internet. Nicht nur in Real Audio, nein. Auch MP3-Streaming ist heute in guter Qualität möglich, und unser Freund Bill Gates hat versichert, dass er uns bis im Sommer einen speziellen Decoder für das neue Format MS Audio 4.0 bereitstellen wird.

Wem das nicht genug ist: Natürlich kann man bei uns CD-Kopien der besten Sendungen bestellen – per E-Mail, Post oder Telefon.

Sie müssen nun aber nicht Angst haben, dass «Radio C» tönen wird wie die marktschreierischen Radio- und TV-Prediger in den Vereinigten Staaten. Solcher Stil ist uns fremd. Stellen Sie sich «Radio C» als Mischung zwischen einem Newskanal, einem Talk-Radio und einem sanften Musiksender vor. Bei uns wird es nicht heissen «Touch the Antenna», sondern «Radio C – olé!». Ich freue mich, dass heute auch eine unserer Moderatorinnen hier ist, um Ihnen noch mehr zu erzählen.

### Prominenz

«Parteipräsident Adalbert Durrer» und «Bundesrätin Ruth Metzler» werben für ein CVP-Radio.



# «Die CVP ist den anderen Parteien ein paar Nasenlängen voraus»

RUTH METZLER

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich freue mich ausserordentlich, heute abend hier sein zu dürfen. Und es ist mir eine besondere Ehre, Ihnen so kurz vor meinem definitiven Amtsantritt die überzeugende Idee von «Radio C» präsentieren zu können.

Seit ich gewählt worden bin, überschlagen sich die Ereignisse. Ich reise von Veranstaltung zu Veranstaltung. Und ich bin natürlich sehr glücklich über die Offenheit, die man mir überall entgegenbringt. Ich fühle mich mehr denn je bereit, diese verantwortungsvolle Tätigkeit für unser Land auszuüben. Ich werde alles daran setzen, die Hoffnungen, die alle in mich setzten, nicht zu enttäuschen.

Nebst meinem Amt als Bundesrätin bin ich aber auch Mitglied der CVP, einer Partei, der heute immer wieder – zu Unrecht – Profillosigkeit nachgesagt wird. Wie Bärtsch bereits erläutert hat, wird die gute Politik

der CVP immer wieder mit schlechten Wahlergebnissen belohnt. Aber die CVP hat heute viel zu bieten. Und zwar allen Schweizerinnen und Schweizern. «Radio C» wird Ihnen das auf eine neue Art beweisen.

Mit meiner Wahl ist auch eine neue Wortkreation entstanden: der «Metzler-Effekt». Ich fühle mich natürlich geschmeichelt und geehrt, wenn mir dieser nachgesagt wird. Aber ich glaube, die Zeit ist einfach reif für jemanden, der den Jugendlichen in der Schweiz eine Stimme gibt, den Frauen zu ihrem Recht verhilft und moderne, wirtschafts- und familienfreundliche Politik betreibt. Darauf haben viele seit langer Zeit gewartet.

Ich werde natürlich alles tun, um aus diesem «Metzler-Effekt» einen Schneeball-Effekt zu erzeugen und meiner Partei, der CVP, damit zu einem neuen Popularitätsschub zu verhelfen.

Ich kann aber diesen sogenannten «Metzler-Effekt» nicht

in jedes noch so abgelegene Dorf in der Schweiz zu tragen – auch wenn ich das sehr gerne tun würde. Da ich aber um jede einzelne Stimme für die Wahlen im Herbst kämpfen will, braucht es «Radio C». Die Politik, die bisher in den stillen Kämmerlein von uneigennützigem Schaffern und Schaffern gestaltet wurde, soll endlich an die Öffentlichkeit gelangen. Wir wollen nicht in den Parolenrundschnalzen von SVP oder SP einstimmen, nein, wir wollen den Schweizerinnen und Schweizern in allen Landesteilen zeigen, wie Politik auch gemacht werden kann: auf eine junge, innovative, aber bodenständige Weise, die alle Bevölkerungsschichten anspricht.

Radio C ist keine neue Idee. Sie wurde schon seit langem in den obersten Gremien der Partei diskutiert – und dies war für mich ein Ansporn mehr, als Bundesrätin zu kandidieren. Radio ist ein phänomenales Medium, und die Idee eines eigenen

Senders ist doch einfach bestechend. Der Rechtsrutsch bei den Zürcher und Luzerner Wahlen vor zehn Tagen hat uns dann zum sofortigen Handeln veranlasst: Ich habe mich mit meinen zukünftigen Regierungskollegen und meiner -kollegin besprochen und das Echo war durchaus positiv. Und vor allem Moritz Leuenberger hat mir sofort grünes Licht gegeben.

Wie bereits Bärtsch und auch Hilmar ausgeführt haben, steht das Konzept von «Radio C» bereits seit längerer Zeit. Jetzt geht es nur noch darum, die Feinheiten auszutüfteln. Auch die Moderatorinnen und Moderatoren sind zum grössten Teil bereits unter Vertrag – nur haben wir diese Angelegenheit etwas diskreter erledigt als TV3 und uns auf keine Zänkereien mit anderen Stationen eingelassen.

Auch ich wurde angefragt, ob ich nicht regelmässig eine Sendung betreuen möchte. Ich habe mir diesen Vorschlag lange durch den Kopf gehen lassen.

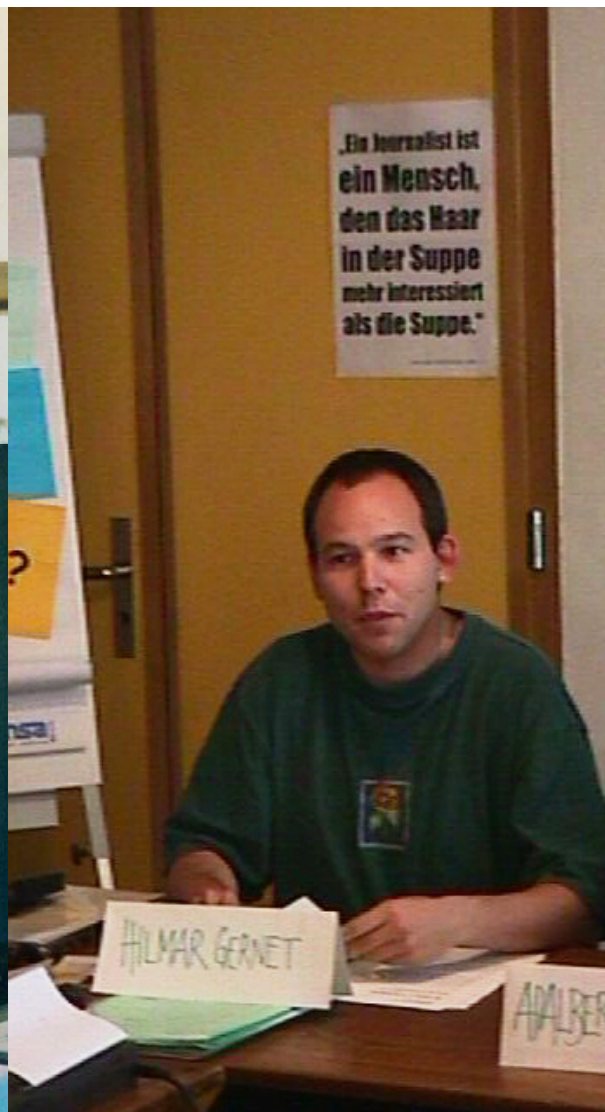


## Unbeeindruckt

Nicht einmal eine Bundesrätin als Morgenstimme vermag das kritische Publikum davon zu überzeugen, dass Brechts Radiotheorie dank der CVP endlich Realität wird.

## Auftritte

Der Solothurner Ständerat Ernst Leuenberger, MAZ-Direktorin Sylvia Egli von Matt und «CVP-Generalsekretär Hilmar Gernet» im April 1999.



## *François Mürner wird mich in die Geheimnisse der Radiokunst einführen.*

Aber aus heutiger Sicht wäre es wohl nicht ganz klug, wenn ich mich fest zu einer Sendung verpflichten würde. Letztlich hat die Arbeit als Bundesrätin Priorität.

*Aber:* Ich habe eine Abmachung mit den Sendeverantwortlichen getroffen. Wie DRS 3 wird auch «Radio C» ein spritziges Morgenprogramm zusammenstellen und kleine, aufheitende Spiele wie «Drei-Takt» oder «Tango» präsentieren. Ich habe mich zusammen mit mei-

nem Mann dazu bereit erklärt, einmal pro Woche bei einem solchen morgendlichen Spiel mitzumachen. Weiter werde ich einmal pro Woche an einem Sonntag die Sendung «Vitamin C» zwischen 8 und 9 Uhr moderieren, die sich auf der einen Seite an alle Jugendlichen wendet, die um diese Zeit von der Sams-

tagnacht-Party nach Hause kommen und auf der anderen Seite an die Eltern, die um diese Zeit schon friedlich am Frühstückstisch sitzen. Gerade zu dieser Zeit – und dies haben ausführliche Studien belegt – ist das menschliche Gehirn besonders rezeptiv für politische Sachfragen.

Im Mai und Juni werde ich für diese Tätigkeit bei «Radio C» einen Coach engagieren – wahrscheinlich FM, François Mürner – der mich in die Geheimnisse

der Radiokunst einführen wird. Ich finde seine Witze einfach grossartig und möchte viel von ihm lernen.

Radio C ist etwas völlig Neues. Und wenn Sie es heute nicht glauben, werden Sie es ab dem 1. Juli hören. Mit «Radio C» wird die CVP den anderen Parteien einmal mehr beweisen, dass sie ihnen ein paar Nasenlängen voraus ist. Ich freue mich, sie bald als Moderatorin durch den Äther begrüssen zu dürfen! ■

# «Eine kleine Eidgenossenschaft mit positiven Rhesusfaktor»

**URS SCHWALLER** Der Finanzdirektor des bisherigen Kantons Freiburg zur Gründung des Kantons Rh+

Meine Damen und Herren

Ich danke Ihnen für das Interesse, das Sie einer Pressekonferenz von Kantonsregierungen entgegenbringen. Wir konnten Ihnen vorgängig zum Inhalt nicht viel sagen, nur: dass sechs Kantone beteiligt sind und dass vermutlich grosse Änderungen bevorstünden. Und von solchen Änderungen ist jetzt in der Tat die Rede. Ich nenne Ihnen zuerst die Beteiligten, stelle dann die Anwesenden vor und komme dann auf den Inhalt unseres gemeinsamen Vorhabens zu sprechen.

Beteiligt sind sechs Kantone, nämlich Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, Wallis, Neuenburg und Jura. Hier anwesend sind meine Kollegin Ruth Gisi, Erziehungsdirektorin des Kantons Solothurn, die charmant und pfiffig wie immer Neues zu wagen bereit ist, und mein Kollege Peter Bodenmann, eben abgetretener Gesundheits-, Sozial- und Energiedirektor des Kantons Wallis, der quasi noch seine letzte Amtshandlung vornimmt, sowie meine Wenigkeit, Urs

## *Uns standen die Haare zu Berge.*

Schwaller, Finanzdirektor des Kantons Freiburg. Die sechs Kantonsregierungen haben sich im Schloss Attisholz bei Solothurn getroffen und sich auf das folgende Projekt geeinigt:

Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, Wallis, Neuenburg und Jura schliessen sich zu einem neuen Kanton zusammen, zum Kanton Rh+. Sie wollen wissen, warum? Sie wollen wissen, wie das gehen soll? Und sie wollen wissen, weshalb der neue Kanton Rh+ heisst? Schön der Reihe nach:

1. Wirtschaftsräumen überlagert und haben Probleme, alle ihre Aufgaben mit



den beschränkten Mitteln zu lösen. Es kommt zu vielen Doppelspurigkeiten. Nicht von ungefähr haben mutige Leute in letzter Zeit Initiativen für neue Grosskantone gestartet, beispielsweise durch die Vereinigung von Waadt und Genf oder durch den Zusammenschluss von Basel-Stadt, Baselland und der jurassischen Territorien der Kantone Aargau und Solothurn. Ebenso hat das Bundesamt für Statistik Grossregionen gebildet, die so etwas sind wie künftige Grosskantone. Dabei schien das Wichtigste zu sein, dass alle Regionen etwa eine Million Einwohner zählen. Das aber ist beileibe nicht das Wichtigste. Uns standen die Haare zu Berge, als wir sahen, mit wem wir zusammengekoppelt waren: Freiburg, Solothurn und Jura mit Bern, Schaffhausen mit Zürich, Wallis mit Waadt und Genf. Was heisst das? Mittlere und kleinere Kantone sollen sich den Zentren unterordnen! Der von Bern unabhängig gewordene Jura soll wieder zu Bern! Das wollen wir dezidiert nicht. Wir setzen diesem Konzept unser Kon-

zept entgegen: Das Konzept des Zusammenschlusses von Mittelgrossen. Was wir neu schaffen, ist ebenfalls ein Kanton mit einer Million Einwohner, aber ausgeglichener. Er ist geprägt von kleineren Städten wie Freiburg, Solothurn, Olten, Grenchen, Schaffhausen, Sion, Brig, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Delémont, Porrentruy. Er besteht je etwa zur Hälfte aus Deutsch- und Französischsprachigen. Er ist gemischt aus Katholiken und Protestanten. Er weist Industrie, Landwirtschaft, Tourismus und andere Dienstleistungen auf. Er ist eine kleine Eidgenossenschaft für sich.

2. Die Umsetzung: Wir wollen die Aufgaben und Verantwortungen auf die sechs bisherigen Kantone verteilen. Freiburg wird Hauptstadt und Sitz der Kantonsregierung. Solothurn wird Sitz der Gerichte. Das Parlament wird jeweils im Mai an der Rhone in Sion und im November am Rhein in Schaffhausen tagen. Die Verwaltung wird auf alle Partner verteilt. Dabei wird Neuenburg zum Zentrum der Kultur- und Bildungspoli-

## Gründer

«Peter Bodenmann», «Urs Schwaller» und «Ruth Gisi» heben den Kanton Rh+ aus der Taufe (Juni 1999).



# «Weit in die Zukunft»

## PETER BODENMANN

tik und Delémont zum Zentrum für Aussenbeziehungen. Dass der neue Kanton kein völlig zusammenhängendes Territorium bildet, dass sich Solothurn und Jura nur im Schwarzbubenland treffen, Jura und Neuenburg nur an einem Punkt, Neuenburg und Freiburg nur über den See und dass Wallis und Schaffhausen Exklaven werden, ist überhaupt kein Problem. Wie wir dies im Verkehr mit den Bürgerinnen und Bürgern lösen, wird nachher Kollege Bodenmann erläutern. Jedenfalls werden wir noch dieses Jahr unseren Parlamenten Antrag stellen, den neuen Kanton zu gründen. Nächstes Jahr sollen die Stimmberechtigten in den sechs Kantonen einen Grundsatzentscheid fällen, ob sie vorangehen wollen oder nicht. Wir sind zuversichtlich!

3. Der Name: Der neue Kanton reicht vom Rhein bis zur Rhone, also von Rh zu Rh, darum Rh+. Was wollen Sie mehr? Es handelt sich eben um eine kleine Eidgenossenschaft für sich, die mit einem positiven Rhesusfaktor startet!

Jo, méine séhr verehrten Domen und Hérrén  
Ouch wenn ich da die Korreschbondentín von Rodio Rottu sehe, werde ich mich bemiehen, einen Dioléckt zu schrpéchn, den sie olle verschtéhen können – ja, Herr Schwaller hat es bereits angéteent, wir wollen kein Zentralstaat werden, wie dies Kollegin Ursula mit meiner, ööh, unserer, Partei manchmal zu machen versucht hat, – doch das kümmert mich nun an sich ja nicht mehr – nein, wir wollen ein moderner Grosskanton werden.

Und wer heute modern sagt, kommt um den Computer nicht herum. Auch wir im Wallis haben schon einmal von diesen Kisten gehört, die immer gerade dann abstürzen, wenn man schon lange nicht mehr gespeichert hat. Wie sollen also die Leute in Zérmott und Moutier, in Thayngen und Zuchwil gleichberechtigt sein? – Per Internet natürlich.

Mittelfristig sollen alle Bürgerinnen und Bürger mit einem vernetzten Computer ausgerüstet werden. Wir greifen dabei den Leuten finanziell unter die Arme, dafür bekommen sie Top-Hardware, die spezielle Softwa-

re ist ebenfalls bereits installiert. Dazu komme ich etwas später.

Was gibt uns dies nun für Möglichkeiten? Im Kanton Rh+ kann man zum Beispiel die Steuern auf unserer Website per Kreditkarte bezahlen, die neue Autonummer am Bildschirm selbst auswählen und sich nach Hause schicken lassen. Sogar ihren neuen Wagen können sie bei der MFK per Website anmelden. Wie wir den Abgastest online durchführen wollen, ist noch in Bearbeitung, es soll jedoch bereits ein Verfahren geben, wie man ein Säckli voll Luft aus dem Auspuff in ein komprimiertes ZIP-File umwandeln kann, das man dann als EXE-Datei einem E-Mail an die MFK attachen muss. Das ist zugegebenermassen schon sehr weit in die Zukunft gedacht, aber wir brauchen ja wieder neue Visionen in diesem Land, wo man nicht mal mehr ein Haus bauen kann, ohne dass gleich die Presse darüber schreibt.

Natürlich können sie auch den Pass oder die ID per Internet bestellen oder mit unseren Beamtinnen und Beamten per E-Mail kommunizieren. Jeden Tag führen wir zudem Chat-Sessions mit den Regierungs- ►

## Kanton Rh+ / République et Canton Rh+

**Hauptstadt und Sitz der Regierung:** Freiburg/Fribourg

**Sitz der Gerichte:** Solothurn

**Sitz und Tagungsorte des Parlamentes:** Schaffhausen und Sion

**Sitz der Direktion für Bildung und Kultur:** Neuchâtel

**Sitz der Direktion für Aussenbeziehungen:** Delémont

**Fläche des neuen Kantons:** 9625,6 Quadratkilometer  
(fast ein Viertel der Schweiz, 23,3 Prozent)

- Der Kanton bestreicht alle drei geographischen Formationen der Schweiz: Alpen - Mittelland - Jura (wie bisher nur die Kantone Bern und Waadt)
- Er verbindet die beiden Ströme der Schweiz - Rhein und Rhone - und kontrolliert ein wichtiges Stück der Aare.
- Er stösst an die grössten Seen - Lac Léman, Bodensee und Lac de Neuchâtel sowie an den Bielersee und den Murtensee.
- Höchster Punkt ist die Dufourspitze (im bisherigen Kanton Wallis) mit 4634 m, tiefster Punkt die Birs bei Dornach (im bisherigen Kanton Solothurn) mit 280 m.

**Einwohnerzahl des neuen Kantons:** 1048 973  
(zweitgrösster Kanton!)

Zum Vergleich (sofern sich auch andere zusammenschliessen):

Zürich	1178 848
Léman (VD, GE)	1001 059
Nordwestschweiz (BS, BL, AG)	980 489
Ostschweiz (SG, TG, AI, AR, GL, GR)	962 790
Bern	940 928
Zentralschweiz (LU, UR, SZ, OW, NW, ZG)	663 429
Tessin	304 830

**Sprachen:** Französisch und Deutsch

**Wappen:** Gespalten in Rot und Silber; im roten Feld sechs silberne Sterne, im silbernen Feld ein stark stilisierter schwarzer Widder.

**Hymne:** «Dr Schuss isch duss, mit Rh+»

**Universitäten:** Freiburg/Fribourg und Neuchâtel

**Wichtigste Privatbahnen:** Gruyère-Fribourg-Morat/Chemins de fer Fribourgeois (GFM), Regionalverkehr Mittelland (RM), Chemins de fer Jurassiens (CJ), Visp-Zermatt-Bahn, Furka-Oberalp-Bahn (FO).

► präsidentinnen und -präsidenten durch, die man auch als Stimmungsbarometer benutzen kann. Da sehen gleich unzensuriert alle, wer was wem an den Kopf schmeisst. Wer mit diesen neuen Möglichkeiten noch etwas Mühe hat, dem und der greifen wir ebenfalls unter die Arme – wir planen ein weitgefächertes Kursangebot für Neulinge im Netz der Netze.

Bill Gates hat uns zudem zugesichert, dass er uns rechtzeitig mit dem neuen Betriebssystem «Windows Rh+» beliefern kann. Diese Abwandlung des am meisten verbreiteten Betriebssystems hat diverse Funktionen des Kantons Rh+ direkt implementiert. Einige davon habe ich soeben erwähnt. Neu wird es auch Dialektversionen von Windows geben: Der Start-Button heisst dann im Wallis nicht mehr «Start», sondern «Pirmin». In der Schaffhauser Version wird er «Munot» heissen – wer dann da nicht mehr klickt, bei dem hat's wohl woanders noch nicht richtig «Klick» gemacht.

Sie sehen also, der Kanton Rh+ wird auch in Sachen Technologie die Nase vorn haben. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

## «Denken Sie an die Chancen»

**RUTH GISI**

Erziehungsdirektorin des Kantons Solothurn

Sehr geehrte Damen und Herren

Es freut mich sehr, dass Sie heute so zahlreich erschienen sind. Aber die Neuigkeit, die wir Ihnen heute Nachmittag zu verkünden haben, ist ja auch eine kleine Reise nach Solothurn wert, oder? Und Sie werden sehen: Fahrten nach Solothurn wird man ab jetzt vermehrt vornehmen – denn diese Stadt wird massiv an Wichtigkeit gewinnen

– und zwar für die ganze Schweiz! Und auch nicht nur weil Solothurn Gerichtssitz wird!

Urs Schwaller hat Ihnen bereits erste Informationen geliefert. Ich, heute noch als Erziehungsdirektorin des Kantons Solothurn, bald schon des Kantons Rh+, habe die Ehre, Ihnen vor allem die Vorzüge des Ausbildungssystems im neuen Grosskanton darlegen zu kön-

nen. Und – meine Damen und Herren – wir alle können dabei nur gewinnen!

Wir wollen Regionen, die bis heute immer etwas abseits gestanden sind, die an den Rand des schweizerischen Geschehens gedrängt wurden, mit neuer Attraktivität beleben. Wir wollen eine starke neue Achse als Gegenpol zu Zürich bilden. Wir wollen der Schweiz neue Impulse geben. Und wo könnte das al-

### Walliserin

Stephanie Zimmermann  
zu Gast im Radiokurs  
(Juni 1999).



**9.-11. JUNI 1999, SOLOTHURN**

Roger Blum, Barbara Sommer, Andi Jacomet

**Gäste**

Stephanie Zimmermann, Dieter Stamm

**Teilnehmer/innen****Basiskurs:** Donat Büchel, Philip Delaquais, Petra Eckhard, Simone Hofer, Susanne Hofmeier, Sandra Müller, Raymond Ruch, Bernhard Schär, Andreas Schilter, Hugo Wylar**Radiojournalismus:** Duri Beer, Barbara Beetschen, Isidor Fuchser, Petra Hagendorf, Isabelle Hänni, Katrin Jaeger, Iris Latscha, Tania Mantovani, Noëmi Ranft, Sabine Schmid

les einen besseren, einen sinnvollereren, einen wirksameren Ursprung haben, als bei der Jugend? Die Jugendlichen von heute sind die Zukunft von morgen. Schon immer war die Schweiz anderen Ländern einen Schritt voraus, weil wir stets ins Humankapital investiert haben. Die hohen Produktionskosten – also die hohen Löhne – sind nicht gerade förderlich im internationalen Wettbewerb. Aber bis jetzt konnten wir diesen Unterschied immer durch genügend Wissensvorsprung, Innovationsgeist und Forschungserfolge wettmachen.

Was heute geschieht, dass an allen Ecken und Enden im Bil-

dungssystem gespart wird, darf nicht weitergehen! Wir müssen heute in unsere Zukunft investieren! Im Kanton Rh+ geschieht das auf mehreren Ebenen:

1. Der Kanton Rh+ wird zum ersten Schweizer Kanton mit

### ***Wir können dabei nur gewinnen!***

zwei Universitäten; einer mehr oder weniger deutschsprachigen und einer französischsprachigen. Dadurch kommen jetzt auch Regionen, die bisher vom

universitären Elan ausgeschlossen blieben, in den Vorzug, Universitätskanton zu sein. Die Vorteile daraus sind absolut einleuchtend: Wo gute Ausbildung angeboten wird, versammelt sich intellektueller Geist; wo wissenschaftliche Ideen fließen, profitieren ganze Landstriche – und wo Dynamik in den Köpfen herrscht, weht auch ein anderer Lebensmut.

2. Die Vernetzung, die ja zum Teil jetzt schon sehr stark gefördert wird, werden wir mit aller Kraft weiter intensivieren. Erst mit einer noch engeren Zusammenarbeit können wir endlich einen Gegenpol zu Zürich setzen. Zwar werden die Universitäten Neuchâtel und Fribourg weiterhin Zentren wissenschaftlicher Aktivität bleiben. Die Ausbildung auf Hochschulebene wird aber massiv dezentralisiert. Im Palais Besenval hier in Solothurn finden nicht nur Hochzeiten statt, nein! Bald werden dort auch Vorlesungen abgehalten. Und auch in Delémont, Schaffhausen und Montreux sind wir auf der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten.

3. Die moderne Technik wird eine tragende Rolle im neuen Bildungskanton spielen. Internet, Multimedia, Electronic Mail sind nur wenige Stichworte

die in ein ganzheitliches Konzept einfließen werden. Neuste Computersimulationen ermöglichen hochaktuelle Lehrgänge, Administratives wird zusam-

### ***Fahrten nach Solothurn wird man ab jetzt vermehrt vornehmen.***

mengelegt, und so kann Geld gespart werden. Sie sehen, meine Damen und Herren, wir denken nicht an der heutigen Zeit vorbei und lassen uns vom Enthusiasmus dieser Idee nicht verführen. Wir bleiben realistisch und bauen an unserer Zukunft.

4. Aber wir konzentrieren uns nicht auf die universitäre Ausbildung alleine. Glauben Sie nicht, dass wir uns nur auf elitäre Bildung allein konzentrieren! Auch Berufs- und Fortbildungsschulen gehören in unser Konzept. Auch Berufslehrgänge und Lehren werden gefördert, vernetzt und effizienter gestaltet. Denken Sie an all die Chancen, die uns dieser Grosskanton bietet! ■

***Tabu!***

Peter Meier, Joël Widmer, Sabine Gorgé und Daniel Bernet brillieren beim fröhlichen Wörterschreiben (Mai 2000).



# Mein grösster Coup!

**ROGER SCHAWINSKI** Lancierung der grossen TV-Millenniums-Wette: «Survival 2000»

Sie werden sich wundern, dass wir Sie in Solothurn zu einer Pressekonferenz empfangen, aber das ist Absicht: Wir gehen ganz nah an die Grenze von Frankreich und Deutschland, aber wir sind immer noch richtig in der Schweiz. Und wir sind möglichst weit weg vom Leutschenbach. Wir gehen ganz nah an die Grenze, genauer, wir sind grenzenlos: Das ist unser Motto. Und wir gehen ganz neue Wege: Das ist unsere Überraschung. Ich habe immer wieder Pionierleistungen gelandet. Ich habe ununterbrochen gegen das Monopol der SRG gekämpft. Aber dieses hier ist mein grösster Coup! Erstmals nämlich beginnen die wichtigsten Schweizer Privatfernsehstationen – «Tele 24», «RTL/Pro 7» und «TV 3» eine revolutionäre Zusammenarbeit. Erstmals tritt der «Schweizerische Privatfernseh-Zusammenschluss», abgekürzt SPRIZ, vor Sie. Erstmals lancieren wir gemeinsam die grosse TV-Millenniums-Wette «Survival 2000». Robinson war bloss der Anfang! Sie werden jetzt sofort Genaueres erfahren und sich wundern. Ausser mir wer-

den zu Ihnen sprechen: Pippilotti Rist, unser Creative Director – ich freue mich sehr, dass Du bei uns dabei bist, Pippilotti, und nicht mehr bei dieser vorge-

## *Robinson war bloss der Anfang!*

strigen Expo! – und Mario Aldrovandi von «RTL/Pro 7» – auch über Dich, Mario, freue ich mich, denn obschon Du mitten in der Höhle des Löwen, nämlich im Gelände der SRG, Dein Programmfenster produzierst, sitzt Du offensichtlich unvergiftet und ohne sichtbare Folgen öffentlich-rechtlicher Gehirnwäschen neben mir! Also, Ihr zwei kommt nachher, jetzt rede ich, schliesslich bin ich der Produktionsleiter von «Survival 2000» und der Verwaltungsratsdelegierte von SPRIZ.

«Survival 2000» geht so: Vom 1. bis 10. Dezember wird täglich eine Sendung aus einem anderen europäischen Land ausgestrahlt. Zu meinem grossen Coup gehört nämlich auch die internationale Zusammenarbeit – die SRG und all die andern von 3-Sat werden blass werden vor Neid, aber das geschieht dem Schelli und dem Filippo ganz recht! In der täglich ausgestrahlten Sendung werden Überlebenswetten gespielt. Zum Beispiel: Ein Duell im Cyberspace in Datenanzügen, Überleben im Schlund eines ausbrechenden Vulkans, Hacken wichtiger Computer, eine Expedition in die Antarktis, Durchkommen im Käfig mit wilden Tieren. Das ist Fernsehen ohne Grenzen – nicht ohne Landesgrenzen, sondern ohne Themengrenzen, Brutalitätsgrenzen, Kampfgrenzen. Es ist grenzenloses Fernsehen, und Sie werden von Sendung zu Sendung grenzenlos staunen und begeistert sein! Das Publikum wettet mit TED-Umfragen, welcher Du-

ellant oder welche Duellantin das jeweilige Spiel gewinnen wird. Es winken grosse Preise. Aus denen, die pro Folge richtig gestimmt haben, werden 10 Personen ausgelost. Diese können an der Millenniums-Sylvester-Party in der Raumstation Mir teilnehmen. Wenn das nicht tolle Preise sind!

So etwas sahen Sie auf dem Monopolsender SRG noch nie! So etwas sahen Sie noch nicht einmal auf «RTL 2» oder «Super Channel». Wir betreten Neuland, Neueis, Neuell! Wir betreten alles, was man nur betreten kann. Und ich bin wieder einmal der Pionier. Sie wollen wissen, warum mir immer wieder ein grosser Coup gelingt? Ich bin so erfolgreich, weil ich mir von Anfang an grosse Sachen vorgenommen habe, vor denen andere zurückgeschreckt sind. Dadurch habe ich mich immer wieder in grausame Schwierigkeiten manövriert, die ich bewältigen musste. Ich fühlte mich wie

## *Ich habe immer wieder Pionierleistungen gelandet.*

der Knirps beim Computerspiel, der gegen riesige Drachen kämpft: Kaum hat er einen von ihnen besiegt, taucht hinter der nächsten Türe ein noch viel gefährlicheres Ungetüm auf. So kletterte ich von einem Level auf das nächste und auf jeden Erfolg folgt eine noch viel grössere Herausforderung. Ich habe sie alle gemeistert – und darum freue ich mich riesig, dass mir auch der grösste Coup gelungen ist. Es lebe SPRIZ!

### 24.-26. NOVEMBER 1999, SOLOTHURN

Roger Blum, Barbara Sommer, Andi Jacomet, Barbara Anderhub

#### Gäste

Peter Sennhauser, Otto Marchi, Max Frenkel

#### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Viet Dang, Tristan Feldbauer, Chantal Herren, Donat Morgeneegg, Viviane Nietz, Mandana Roozpeikar, Thomas Schieli, Claudia Schmid, Roland Seibert, Gaudenz Wacker

**Kommentarformen:** Gabi Bono, Petra Eckhard, Andreas Fröhlich, André Hörnig, Sandra Kessler, Sonja Möll, Martina Rettenmund, Andreas Schneitter, Matthias Sprünglin, Joël Widmer

# «Kein Betrug»

MARIO ALDROVANDI

## Survival 2000

### Die Millenniums-Show des Schweizerischen Privatfernseh-Zusammenschlusses SPRIZ

Internationale Zusammenarbeit wird grossgeschrieben, nicht nur mit unseren Partnerstationen in zig Ländern. Auch mit der russischen Raumfahrtbehörde - bzw. was davon noch übrig ist - haben wir einen Kooperationsvertrag ausgehandelt, der es insbesondere der legendären Raumstation MIR ermöglicht, noch einige Wochen länger zu leben.



Für weitere Informationen: Mario Aldrovandi, RTL/Pro7 Schweiz, SPRIZ International Relations, Tel. 079 294 71 00, <http://www.spriz.ch>, [mario@spriz.ch](mailto:mario@spriz.ch)

Meine sehr geehrten Damen und Herren

Liebe Fernsehfreunde

Lieber Roger, Liebe Pipilotti

Ich möchte zuerst unseren Kollegen Jürg Wildberger von TV3 entschuldigen, er muss heute diverse Beschwerden erbotener Dodo-Fans bearbeiten und kann daher nicht dabei sein. Aber so schlimm ist ja auch wieder nicht, denn wie Roger bereits gesagt hat: Wir sind besser als Robinson! Survival 2000 wird DAS Fernseh-Ereignis des ausgehenden Jahrtausends werden.

Mir fällt die grosse Ehre zu, Ihnen als internationaler Koordinator einiges zu unseren grossen Coups im Bereich Preisgewinne zu erzählen. Zudem möchte ich Ihnen das TED-System via Web-Interface erläutern.

Beginnen wir doch gleich mit Letzterem. Ihnen allen ist das TCP-IP-Protokoll geläufig, das den Datenaustausch übers Internet überhaupt erst ermöglicht. Wenn Sie den Source Code einer Website korrekt im Browser-Client dargestellt haben wollen, müssen Sie zuerst die TCP-IP-Einstellungen ihres Computers ändern, bevor sie mittels PPP einen Winsock aufs Gateway- Netzwerk aufsetzen können. Genau hier setzt unser Clou an: Weil mit den bestehenden Systemen Mehrfachstimmen eines einzelnen Users möglich waren, haben wir in Zusammenarbeit mit Microsoft ein angepasstes Netzwerkprotokoll entwickelt. «SurvivalNet 2000» ist eine Software-Komplettlösung, die ab sofort auf den Websites unserer Partnerstationen zum Download bereitsteht. Die Grösse der zu entpackenden Datei beträgt gerade 300 Kilobyte – es sollte also selbst für langsame

Modems schnell zu herunterladen sein. Das Paket enthält die Programme SPRIZ'99, das zum Mittippen benötigt wird, einige Netzwerkeinstellungen, EXE-Files und als Dreingabe unseres Kooperationspartners Microsoft auch eine Special Edition von Word 2000.

Wenn Sie nun «SurvivalNet 2000» auf Ihrem PC oder Mac installieren, haben Sie nicht nur ein ganz neues Netzwerkprotokoll auf Ihrer Festplatte. Nein, Sie haben die exklusive Möglichkeit, bei Survival 2000 mitzutippen und auf der komfortablen Benutzeroberfläche die zu Ihnen gepushten aktuellen News-Updates rund um die Sendung zu verfolgen. Alles, was Sie brauchen, ist ein Computer mit Modem und eine Telefonleitung. So ist garantiert kein Betrug möglich, und so bekommen Sie kostenlos FUN ins Haus geliefert!

Aber auch bei den Preisen vollbringen wir Pionierleistungen. Jene, die richtig geraten haben, wer das jeweilige Spiel gewinnen wird, kommen in einen grossen Topf – einen virtuellen selbstverständlich. Der Computer lost jeden Abend einen Teilnehmer aus, der die Sylvesterparty im Weltall verbringen kann – genauer gesagt auf der Raumstation MIR. Die bisher serbelnde Station wird mit der Hilfe von SPRIZ und seinen ausländischen Partnern noch einmal zum Leben erweckt, saniert und etwas länger am Leben gehalten als geplant – zumindest bis zum 2. Januar.

Die zehn Gewinnerinnen oder Gewinner reisen am 30. Dezember ins Raketenzentrum Baikonur, von wo sie mit einer Sojus-Kapsel zur MIR katapultiert werden. Der Moskauer ►

## Höhenflug

Sabine Gorgé (rechts) geniesst den Apéro auf dem Turm der Solothurner Kathedrale im Mai 2000, organisiert von Peter Kambli als Vertreter des Blockseminar-Sponsors Kanton Solothurn (links).



► Kosmonaut Sergej Orbittowski und die Kosmonautin Laika Millenskowa aus St. Petersburg werden dafür sorgen, dass es den Gästen sicher nicht langweilig wird. Serviert wird den Gästen nicht der übliche Weltraumfrass, sondern ein eigenes mit einer PROGRES-Transportrakete hochtransport-

## Survival 2000 wird das Fernseh- Ereignis des ausgehenden Jahrtausends werden.

tiertem Luxus-Menu mit 20 Jahre lang gereiftem Champagner. Zum Abschluss der Mission gibt es sodann ein Feuerwerk der besonderen Art: Gemeinsam wird aus dem Moskauer Kontrollzentrum am 3. Januar die MIR im Pazifik versenkt – die Bordcomputer sind ohnehin nicht Jahr-2000-sicher.

Sie sehen, meine Damen und Herren, SPRIZ scheut keinen Aufwand, um aus SURVIVAL 2000 eine Show zu machen, die mehr als nur in die Fernsehgeschichte eingehen wird. Natürlich brauchen wir hierzu auch Künstlerinnen mit internationalem Renommee. Pipilotti Rist wird Ihnen nun einiges rund um ihre Aufgaben erzählen.

## PIPILOTTI RIST

Liebe Anwesende

Kunst bedeutet Ausprobieren. Auch bei Wetten wird ausprobiert. Irgendetwas Verrücktes meistens. Und: In den Wetten gehen die Teilnehmenden an ihre Grenzen. Diese Dimensionen des Spiels haben mich überzeugt. Seit meinem Abgang bei der Expo.01, wo ich mich als Künstlerin eingeeengt fühlte, engagiere ich mich mit Freude und grösstmöglicher Kreativität bei SURVIVAL 2000 als Creative Director. In der Entwicklung der Wetten und der der Settings wurden mir grösstmögliche Freiheiten zugestanden.

Ich möchte Ihnen kurz schildern, woraus meine Arbeit bestand und besteht. Gleichzeitig muss ich Sie bitten, Verständnis dafür aufzubringen, dass ich weder beim Vorstellen der einzelnen Wetten noch der Ausgestaltung der Settings ins Detail gehen kann und will. Der Schleier wird am 1. Dezember gelüftet. Die ganze Spannung würde verloren gehen, wenn ich schon vor diesem Tag alle Türchen des Adventskalenders öffnen würde. Darum: Die Türchen werden nur einen Spalt weit geöffnet, der Kalender wird nur ein wenig gegen das Licht gehalten.

Die Settings: Ich habe mit Künstlern und Künstlerinnen

aus den jeweiligen Ländern eng zusammengearbeitet; die Ideen entstanden durch einen regen Austausch. Trotzdem aber gibt es eine Linie, ein Konzept. So konnten wir uns beispielsweise auf ein Material einigen, das bei der Studioausgestaltung vorherrschen wird. Interaktive Videoinstallationen sind in die Aufnahmestudios integriert – die ModeratorInnen werden durch ihre Bewegungen die Umgebung um sie herum mitgestalten.

Das ganze Spiel kann auch auf dem Internet verfolgt werden. Neben dem eigentlichen Spielverlauf gibts da aber auch viele Zusatzinformationen. So habe ich Videoprojekte zu den

einzelnen Ländern realisiert, habe multimediale Porträts der Wett-KandidatInnen machen lassen. Und: Künstlerinnen und Künstler aus allen teilnehmenden Ländern konnten Projekte einreichen zum Thema «Survival 2000». Drei multimediale Projekte wurden ausgewählt und werden im Moment realisiert.

Die Wetten: Zu den Wetten vorerst nur soviel – bei uns geht es nicht nur um schneller, höher, weiter, sondern genauso um verrückter, gefährlicher, unglaublicher, kreativer, existenzieller ... Die Wetten, die bei uns gespielt werden, kann niemand proben. ■

### SURVIVAL 2000

Sendungen vom 1.-10. Dezember,  
um 20.15 Uhr

	Verantwortlich	Wette / Stichwort
1. Dezember	Schweiz: SPRIZ	«Hacking»
2. Dezember	Italien: Rete 4	«Vulkan»
3. Dezember	Belgien:	«Eis»
4. Dezember	Frankreich: M6	«Schwimmen»
5. Dezember	Deutschland: Pro 7	«Cyberkampf»
6. Dezember	Spanien: Antena 3	«Stier»
7. Dezember	Niederlande:	«WG»
8. Dezember	Grossbritannien:	«Tiger»
9. Dezember		«Mail-Weltreise»
10. Dezember	Schweiz: SPRIZ	FINALE



### Stägeli ab

Joël Widmer und Peter Meier auf dem Kathedralenturm (links), auf dem Rückweg zum sicheren Boden (Mai 2000).



### Bildung

Andrea Iff, Fabian Sommer und Sabine Gorgé (von rechts) studieren Unterlagen zum Thema «Schule statt Fächer?» - echte Tagung statt Fake-Presskonferenz (Mai 2000).



24.-26. MAI 2000, SOLOTHURN

Roger Blum, Peter Meier, Andi Jacomet, Barbara Anderhub

#### Gäste

Barbara Engel, Hanspeter Spörri, Dagobert Cahannes, Ursula Hürzeler

#### Pressekonferenz

Tagung «Schule statt Fächer?»

#### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Roberto Ciccarelli, Ennio Perna, Christa Rhiner, Branka Vukmirovic, Sylvia Mutti, Clelia Bieler, Christian de Simoni, Thomas Gerber, Barbara Köchli, Lukas Vögeli

**Politischer Journalismus:** Daniel Bernet, Aleksandra Gnach, Sabine Gorgé, Andrea Iff, Thomas Kiser, Fabian Schäfer, Bernhard Schär, Ruedi Studer, Joël Widmer, Regula Zürcher

### Bündig

Hanspeter Spörri, «Bund»-Chefredaktor, zu Gast im Basiskurs. Unten: Barbara Anderhub fachsimpelt nach dem Abendessen.



# Die ganz neue Schule: autonom, elektronischer, emotionaler

**HANS ULRICH STÖCKLING** Regierungsrat und Präsident  
der schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz

Das gibt es in der Schweiz: Zehn Tage lang waren sämtliche schweizerischen Erziehungsdirektoren unerkannt im Schloss Waldegg in Klausur, an Pfingsten stiessen unsere Partnerinnen und Partner dazu, wir sind unerkannt Velo gefahren, haben unerkannt ein Bad in der Aare genommen, sind unerkannt auf Jurafelsen geklettert, und vor allem: Wir haben tüchtig gearbeitet und – dem Heiligen Geist sei Dank – die ganz neue Schule geboren! Zusammen mit meiner Solothurner Kollegin, Regierungsrätin Ruth Gisi, und mit meinen Kollegen aus den Kantonen Tessin und Zürich, Staatsrat Giuseppe Buffi und Regierungsrat Professor Ernst Buschor, möchte ich Ihnen, vor allen andern, unser Konzept erläutern.

Was ist das Problem der Schweiz? In der Wissensgesellschaft zählt allein die

Ausbildung. Sie ist das Kapital eines rohstoffarmen Landes. Aber die öffentlichen Haushalte schrumpfen. Die Schweiz spart. Unsere Kollegen Finanzdirektoren verlangen stets von neuem Opfer im Bildungsbereich. Jetzt aber ist genug Heu dunde! Entweder spielen wir unsere Stärke einer soliden, modernen und kreativen Ausbildung offensiv aus – oder wir können zusammenpacken. Wir Erziehungsdirektoren sind für die Offensive.

Wie sieht unser Konzept aus? Wir wollen die Ideen Johann Heinrich Pestalozzis ins 21. Jahrhundert übersetzen. «Kopf, Herz und Hand» lautete seine Parole. Kopf: das heisst Informationen. Herz: das heisst Emotionen. Hand: das heisst Operationen. Die Schule soll nicht mehr altmodisch vom Staatsbudget abhängig sein. Wir wollen sie outsourcen,

autonom machen. Die Schule soll nicht mehr altmodisch im Klassenzimmer stattfinden. Wir wollen sie virtueller gestalten, elektronischer machen. Die Schule soll nicht mehr altmodisch stur

*Wir haben tüchtig  
gearbeitet und die ganz  
neue Schule geboren!*

einem Stundenplan folgen. Wir wollen als Erlebnis gestalten, emotionaler machen. Vor allem aber: Wir schaffen die Lehrer ab. An ihre Stelle treten education advisers, Bildungshelfer, die die Schülerinnen und Schüler in beweglichen Gruppen beraten. Alles wird neu, kein Einstein bleibt auf dem andern.



## Autor

Hanspeter Bundi, Journalist und Schriftsteller, Gast im Spezialkurs «Reportage und Feature» (Juni 2000).

## 14.-16. JUNI 2000, SOLOTHURN

Roger Blum, Peter Meier, Andi Jacomet, Barbara Anderhub

## Gäste

Andreas Netzle, Marlene Schnieper, Hanspeter Bundi

## Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Manfred Joss, Christian Bärtschi, Kathrin Holzer, Martina Klötzli, Oliver Wyss, Maja Bütikofer, Pepe Wäsch, Carla Valaer, Nadja Stirnimann, Hansjörg Niklaus

**Reportage und Feature:** Martin Ackermann, Jürg Bieri, Samuel Burri, Tobias Graden, Silvia von Kaenel, Marcello Odermatt, Andy Schneitter, Nadine Swibenko, Remo Wiegand

# Events – die emotionale Schule

**RUTH GISI**

Regierungsrätin SO

Vereinsamung, Isolation, Nicht-Kommunikation der jungen Leute – mit solchen Vorwürfen und Ängsten waren wir in der Planungsphase immer wieder konfrontiert. Doch wer Angst hat, die Kinder und Jugendlichen würden nicht mehr richtig sozialisiert (oder hätten nur noch ihren Computer als Freund) hat sich nur mit der einen Hälfte unseres Programms befasst.

Unsere Gegenstrategie heisst: Events – die emotionale Schule! Das Sehen und Riechen, Hören und Schmecken, ja Fühlen und spüren wird in der neuen Schule nicht zu kurz kommen. Das klassische Schulhaus mit der starren Ordnung der Bänke und Stühle ist out – die Schule wird zur Erlebniswelt!

Regelmässig werden Emotion-Events in drei verschiedenen Bereichen organisiert, die Jungen Leute haben aber auch ausserhalb der Schulzeit die Möglichkeit sich in der Erlebniswelt aufzuhalten.

Ich möchte die drei Bereiche kurz erläutern:

- Was früher schlicht Sport hiess wird bei uns zur *Adventure-World*.
- Was in der Schule, die sie noch kennen, Werken, Zeichnen, Handarbeit oder Hauswirtschaft hiess, ist bei uns die *Creative-World*.

– Und was in Musik gelehrt wurde, wird bei uns zur *Sound-World*.

Einige Beispiele für Einrichtungen und Events in diesen Bereichen:

Zur *Adventure-World* werden Kletterwände gehören, die an allen Schulhausmauern installiert werden; wenn die Schulhaus-

**Die jungen Leute werden ernst genommen – mit all ihren Bedürfnissen.**

architektur das erlaubt, ist auch Bungee-Jumping denkbar. Neben dem Körper wird hier auch Mut trainiert und das Selbstvertrauen gestärkt. Mehrmals pro Schuljahr werden die Schüler auch an Trainingstagen mit Profisportlern teilnehmen können

In der *Creative-World* werden die Möglichkeiten mannigfaltig sein: So sind zum Beispiel Ateliers denkbar, wo Snowboards oder Kickboards hergestellt werden. Im Textil-Atelier können Fallschirme genäht oder Trend-Taschen designt werden. Einmal im Jahr wird ein grosser Performance-Tag stattfinden, wo die Jungen, angeleitet durch

Schweizer Künstler (z.B. Pippilotti Rist) ihre vielseitigen Fähigkeiten entfalten und einer breiteren Öffentlichkeit vorstellen können.

Eine Dauereinrichtung der *Sound-Worlds* werden die zu Rave-Kellern umgebauten Tiefgaragen der Schulhäuser sein. Hier werden jedes Wochenende die Schüler selber Partys organisieren können. Neben der Möglichkeit auszuspanspannen und Kontakte zu knüpfen, sammeln die Schüler und Schülerinnen durch die selbständige Organisation dieser Events auch Erfahrungen im Organisationswesen und lernen Verantwortung zu tragen. Grössen der Rockmusik (Polo Hofer und Gölä haben bereits zugesagt) werden die Jungen Menschen in Workshops animieren, selber Bands zu gründen, zu komponieren und zu texten.

Die Infrastruktur der Schule, das heisst der Erlebniswelt, wird auch externen Organisatoren zur Verfügung gestellt werden. Die Höhepunkte der Erlebniswelt werden jeweils die ersten, bzw. die letzten Schultage des Jahres sein. Dort soll jeweils ein Grossanlass stattfinden, der jegliche Sporttage oder Theatergastspiel wie wir sie aus der Schule kennen, in den Schatten stellen werden.

Die jungen Leute werden ernst genommen – mit all ihren Bedürfnissen.

## «Vertrauen ist gut – Controllo ist besser»

**GIUSEPPE BUFFI**

Staatsrat TI

Sehr verehrte Damen und Herren

Ich danke Ihnen für das zahlreiche Erscheinen. Dieses wäre ja an sich gar nicht nötig gewesen, hätten wir die ganz neue Schule bereits eingeführt. Dann wären wir, die Education Advisers, per Datenleitung zu Ihnen nach Hause gekrochen und sie hätten keinen Fuss vor die Türe setzen müssen bei diesem Hundewetter draussen.

Sie würden zu Hause vor ihrem iBook sitzen und könnten uns nachher Fragen im Cha-

troom stellen. Sie könnten genüsslich Ihr Lieblingsgetränk zu sich nehmen, während wir hier sprechen – das würden Sie sich sonst ja wohl nie getrauen, auch wenn Sie gerne würden. Und tiefenpsychologisch gesehen fühlen Sie sich daher bereits unter Druck gesetzt – gestresst. Genau diesen Stress wollen wir vermeiden und durch die Vernetzung der Schule mit den Schülerinnen und Schülern das dezentrale, ungezwungene Lernen fördern. Wenn jemand während einer Lektion SMS verschicken

oder Game Boy spielen will – kein Problem. Wir glauben nicht daran, dass dies ungesunde, destruktive Ablenkungsformen sind – im Gegenteil: ungesund ist der künstliche Zwang, solche Betätigungen zu unterlassen.

Wo wir jedoch das Motto «Vertrauen ist gut – Controllo ist besser» walten lassen müssen, ist die Präsenzzeit. Hier helfen uns die Erfahrungen unserer cari amici delle Justizdepartementi. Die Versuche mit dem Electronic Monitoring sind erfolgreich verlaufen – Sie ha- ►

## Schulreform

Die Erziehungsdirektoren «Ernst Buschor», «Ruth Gisi», «Giuseppe Buffi» und «Hans Ulrich Stöckling» schwärmen von der «ganz neuen Schule».



► ben sicher von der elektronischen Fussfessel gehört. Mit einer modifizierten Variante prüfen wir im Rahmen der ganz neuen Schule die Präsenz der Schülerinnen und Schüler vor ihrer elektronischen Lerneinheit.

Ich habe das iBook bereits erwähnt. Sie wissen, dass heutzutage Verflechtungen zwischen Politik und Wirtschaft entscheidend sind für die kostendeckende Durchführung von solch ambitionierten Projekten wie unserem. Unser Vertrag mit Apple löst auch das Problem des Equipments: Steve Jobs hat mir persönlich zugesichert, jedem einzelnen Schüler ein iBook kostenlos zur Verfügung zu stellen!

Mit dem Online-Unterricht lösen wir auch ein weiteres Problem: Sie erinnern sich sicher an den Aufklärungsunterricht in Ihrer Kindheit, als rot angelaufene Lehrkräfte Ihnen den Unterschied zwischen Mann und Frau erklären wollten. Zusammen mit dem Dr.-Sommer-Team vom Bravo haben wir eine ganz neue elektronische Lerneinheit entwickelt, die gänzlich frei von peinlichen Situationen bleibt. Eine virtuelle Verona Feldbusch wird die Mädchen gewissermassen als «beste Freundin» begleiten, während die Buben von Brad Pitt schon früh ihren Charme einzusetzen lernen.

Ich darf nun das Wort weitergeben ...

# Lila statt grosse Pause

**ERNST BUSCHOR**  
Regierungsrat ZH

«Die Chemie-Stunde wurde Euch präsentiert von Novartis» – was heute in der Schule noch unmöglich tönt, meine Damen und Herren, wird im Klassenzimmer von morgen normal sein: Sponsoring und Werbung auf breiter Ebene. Die grosse Pause wird abgeschafft und heisst dann neu lila Pause – dank freundlicher Unterstützung der Firma

***Befreien wir die Schule  
endlich aus den Fesseln  
staatlicher Kleinkrämerei!***

Milka. Und auch die gute alte Turnhalle ist out und bekommt in der ganz neuen Schule dank des Engagements eines grossen Sportartikelherstellers einen neuen Namen: Nike-Memorial-Hall. Und mit dem Namen wird auch aus dem verstaubten Turnunterricht das zeitgemässe Adventure Training, wie Ihnen meine Kollegin Ruth Gisi noch erläutern wird.

Das sind mehr als nur Zukunftsutopien oder Träumereien eines abgehobenen Erziehungsdirektors, die Sie vielleicht spontan vermuten. Denn die Schweizerische Erziehungskonferenz hat mit ihrer Vorlage, die

wir Ihnen heute vorstellen wollen, die Voraussetzungen dafür geschaffen.

Die Bildung ist unser teuerstes Gut, wie sie alle wissen – und das in jeder Beziehung. Doch wer soll das heute noch bezahlen, frage ich Sie? Lange hat sich die Politik um eine klare Antwort gedrückt. Doch die kennen Sie genauso gut wie ich: Die Staatskassen sind leer – und was an Geld noch da ist fliesst überall hin, nur nicht in die Bildung. Oder mit anderen Worten: Der Staat kann sich die Schule heute schlicht und einfach nicht mehr leisten.

Nun hätten wir Bildungspolitiker angesichts dieser Situation tun können, was sonst Lehrerinnen und Lehrer am liebsten tun, wenn sie vor einem schwierigen Problem stehen: sich zurücklehnen, die Hände in den Schoss legen und lauthals jammern. Das haben meine Kolleginnen und Kollegen auch getan! Doch damit ist jetzt Schluss!

«Liberalisierung» heisst das Zauberwort – werfen wir unsere Schulen endlich dorthin, wo das Geld liegt: auf den freien Markt! Befreien wir die Schule endlich aus den Fesseln staatlicher Kleinkrämerei! Entreissen wir sie endlich den geriatrischen Klauen geiziger Finanzdirektoren! Die neue Schule braucht neue Freiheiten!

Und die wollen wir ihr geben: Unser

# Start einer eidgenössischen Hundepolitik

**JEAN-LUC VEZ**

Direktor des Bundesamts für Polizei

Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie unserer Einladung zur kurzfristig anberaumten Medienkonferenz gefolgt sind, denn die Sache, um die es geht, ist äusserst wichtig. Sie ist wichtig in zweierlei Hinsicht: Erstens begibt sich der Bund aus absolut zwingenden und jedermann sofort einleuchtenden Gründen auf ein Terrain, das bisher Kantonen und Gemeinden vorbehalten war. Zweitens spannen die Bundesbehörden mit NGOs zusammen. Es geht nämlich um nichts mehr und nichts weniger als um den Start einer

eidgenössischen Hundepolitik. Es geht darum, die Hunde zu disziplinieren, ihnen den Meister zu zeigen. Es geht um den Kampf gegen die Kampfhunde. Und damit kann ich Ihnen gleich vorweg die Beteiligten vorstellen: Frau Mirjam Freuler von der Selbsthilfegruppe «Hundewunde» wird aus Betroffenenperspektive schildern, welch dramatische Zustände herrschen. Herr Roland Chappi vom Bundesamt für Polizei, der die Task Force «Contra Canem» leiten wird, wird ihnen unsere Massnahmen vorstellen.

Und Herr Arnold Bolliger, ebenfalls vom Bundesamt, wird das Konzept für die elektronische Hundeidentifizierung erläutern. Ausdrücklich muss ich Ihnen von Frau Bundesrätin Ruth Metzler ausrichten, dass sie voll hinter den geplanten Massnahmen steht und die neue eidgenössische Hundepolitik mit Überzeugung unterstützt.

Goethe schrieb im Faust: «Dem Hunde, wenn er gut gezogen, wird selbst ein weiser Mann gewogen». Der Dichterstür würde sich wundern, wenn ►

Konzept sieht eine Umsetzung in zwei Schritten vor: Zunächst wird die zweckgebundene staatliche Finanzierung der Schule abgeschafft und durch ein Globalbudget ersetzt, mit dem die Grundbedürfnisse abgedeckt werden können. Die übrigen Mittel müssen sich die Schulen selber beschaffen. Nach einer Übergangsphase von drei Jahren fällt auch diese Grundfinanzierung weg und die Schulen finanzieren sich ausschliesslich mit eigenbeschafften Mitteln. Dabei sollen ihnen möglichst wenig Grenzen gesetzt werden. So können etwa in der neuen Schule einzelne Stunden oder ganze Unterrichtseinheiten von der Privatwirtschaft gesponsert werden – und auch Bandenwerbung in den Klassenzimmern wird möglich sein.

Wir gehen sogar noch einen Schritt weiter und fordern Leibchenwerbung für Lehrerinnen und Lehrer. Überhaupt liegt im Bereich der Lehrkräfte das grösste Finanzierungspotential: Schluss mit lebenslangen Stellen und ständig steigenden Löhnen für gleichbleibend schlechte Leistungen – her mit Transfersummen, Leistungslöhnen und Erfolgsprämien für gute und initiativem Bildungsmanagerinnen und -manager. Denn in der neuen Schule gilt: Wer rastet, kostet!

Ich danke Ihnen. ■



## Hundeleben

Eine neue Hundepolitik braucht die Schweiz! Was wohl Urs Paul Engeler (unten) darüber geschrieben hätte, wenn diese Medienkonferenz kein Fake gewesen wäre?

► er heute, auf der Durchreise nach Italien, wieder unser Land besucht: Mit dem Hundefrieden ist es zu Ende. Hunde sind wieder zu Wölfen geworden, und heute gilt nicht mehr: Homo homini lupus, sondern: Lupus homini lupus, also nicht: der Mensch ist der Feind des Menschen, sondern: der Hund ist der Feind des Menschen. Die Zustände, wie sie durch Kampfhunde hervorgerufen worden sind, sind unhaltbar. Darum muss der Bund eingreifen, damit in der ganzen Schweiz eine einheitliche Lösung gilt.

Wir stützen uns dabei primär auf Grundrechte in der Bundesverfassung, ferner auf die Europäische Menschenrechtskonvention, schliesslich auf die allgemeine Polizeiklausel. In Artikel 10 der Bundesverfassung steht: «Jeder Mensch hat das Recht auf Leben. (...) Jeder Mensch hat das Recht auf persönliche Freiheit, insbesondere auf körperliche und geistige Unversehrtheit und Bewegungsfreiheit.» In einer Kampfhundegesellschaft ist dies nicht mehr gewährleistet. In Artikel 11 heisst es: «Kinder und Jugendliche haben Anspruch auf besonderen Schutz ihrer Unversehrtheit und auf Förderung ihrer Entwicklung.» Auch dieser Anspruch wird von Kampfhunden bissig durchkreuzt. Art. 80, der den Tierschutz regelt, gilt für alle Tiere. Es gilt daher auch, Katzen und Hasen und Hühner vor wilden Hunden zu schützen. Und dieser Artikel sagt auch, der Bund regle unter anderem «das Töten von Tieren». Sie sehen, die Rechtslage ist klar: Der Bund darf, ja muss handeln. Wir erlassen daher eine Verordnung über das Halten von gemeingefährlichen Hunden.

Was wir konkret zu tun gedenken, werden meine Mitarbeiter erläutern. Warum das Problem so dringend einer Lösung zugeführt werden muss, zeigt Ihnen aber zunächst Frau Freuler auf. Die Lage ist ernst. Ein Kriegsfilm der fünfziger Jahre trug den Titel: «Hunde, wollt ihr ewig leben?». Unsere Antwort, unter den aktuellen Umständen, lautet: Nein.

# «Schicksale – ja, Tragödien»

MIRJAM FREULER

Selbsthilfegruppe «Hundewunde»

«Siebenjähriges Mädchen von Kampfhund gebissen»

«Rottweiler biss Studentin»

«Schäferhund biss Dreijährigen ins Gesicht»

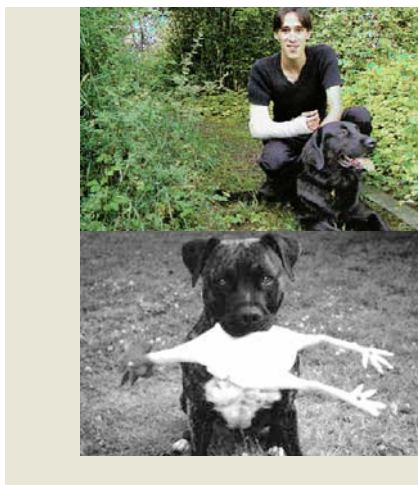
«28-jähriger nach Kampfhundattacken in Belgien gestorben»

«Sechsjähriger von zwei Kampfhunden zerfleischt»

Die Schlagzeilen der letzten Monaten kennen sie alle, meine Damen und Herren. Aber dass hinter diesen Meldungen Menschen, Schicksale – ja, Tragödien – stehen, das wird leicht vergessen bei der aktuellen Diskussion zum Umgang mit (Kampf-)hunden.

Wir wollen den Schlagzeilen ein Gesicht geben, wir wollen aufklären und wir geben uns auch gegenseitig Halt in den schweren Stunden.

In der Selbsthilfegruppe «Hundewunde» treffen sich regelmässig an die 100 Opfer von aggressiven Hunden. Menschen, die einen Angehörigen verloren haben, die selber schwer verletzt wurden, die terrorisiert oder bedroht wurden. Denn lang nicht alle Attacken sind so harmlos wie diese beiden Beispiele:



Für mich ist es nicht einfach jetzt vor ihnen zu sprechen. Meine Tochter wurde vor einem Jahr, im zarten Alter von 2.5 Jahren von einem Pitbull ins Gesicht gebissen. Sie musste mehrmals operiert werden, war vier Wochen im Spital, wacht



noch heute mehrmals pro Nacht auf und kriegt panische Wein- und Schreianfälle beim Anblick von Hunden. Ihr Verhältnis zu Tieren wurde nachhaltig gestört. Weitere kosmetische Operationen warten auf sie und es ist klar, dass schlechte Ergebnisse bei solchen Korrekturen auch oft zu psychischen Schäden führen.

Schlechte Ergebnisse bei kosmetischen Korrekturen führen oft zu psychischen Schäden.

Damit nicht noch weiteren Familien solches Leid angetan wird, engagiere ich mich in «Hundewunde».

Die Selbsthilfegruppe «Hundewunde» hat Kontakte zu anderen Gruppen in ganz Europa. Wir wehren uns gegen die unsensiblen Aktionen der Hundelobbys und wir unterstützen Bestrebungen, die sich für den Schutz des Menschen gegen den Hund einsetzen.

Wir begrüssen es sehr, dass die Schweizer Regierung nun endlich klar durchgreift, nicht nur grosse Worte spricht, sondern mit der heute präsentierten Verordnung Nägel mit Köpfen macht.

# Bund sagt Hund den Kampf an

**ROLAND CHAPPI** Leiter Task Force «Contra canem», Bundesamt für Polizeiwesen

Der Hund, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist der natürliche Feind des Menschen! Er ist gefährlich, hinterlistig, über alle Massen gewaltbereit und besitzt eine enorme kriminelle Energie. Schlagzeilen wie «Kampfhund zerfleischt Neugeborenes» oder «Pit Bull metzelt gehbehinderte Rentnerin nie-

## Der Hund ist der natürliche Feind des Menschen!

der» belegen dies mehr als deutlich. Wer von einem Hund angegriffen wird, hat in der Regel keine Chance – wir haben eben in den Ausführungen von Miriam Freuler gehört, mit welcher Brutalität diese Bestien an ihr mörderisches Werk gehen.

Lange Zeit hat die Politik die Augen vor diesem Problem verschlossen. Gemeingefährliche, kriminelle Hunde – davon wollte man nichts wissen. Mehr noch: Wer vor den Gefahren warnte, wurde als Tierhasser stigmatisiert. Der Hund wurde populistisch verharmlost, verniedlicht und von sentimentalern Tierpolitikern gar als «bester Freund des Menschen» idealisiert. Der Hund hat diese Schwäche der Politik eiskalt ausge-

nutzt – als Haustier getarnt besetzt er inzwischen bereits jeden 7. Haushalt in unserem Land! Und bereits gehen in der tierischen Kriminalstatistik 87 Prozent aller verübten Delikte und sogar knapp 98 Prozent aller Gewaltdelikte auf das Konto des Hundes.

Doch damit ist jetzt Schluss: Der Bund hat dem Hund den Kampf angesagt. Mit einer Reihe von Sofortmassnahmen soll den kriminellen Kötern in unserem Land der Garaus gemacht werden. Als gesetzliche Grundlage dazu dient die dringliche «Verordnung über das Halten von gemeingefährlichen Hunden», die Sie auch in Ihren Unterlagen finden. Zusätzlich ist die Task Force «Contra canem» geschaffen worden, die dem Hundeproblem buchstäblich zu Leibe rücken wird.

Die Task Force ist eine hochmobile, gut ausgebildete, hochtechnisierte und spezialisierte Elitetruppe der Bundespolizei. Sie umfasst 300 Mann, die in speziellen Nato-Ausbildungslagern geschult und auf ihre künftige Aufgabe vorbereitet werden. Ausgebildet werden die Hundekampfpolizisten dabei insbesondere in asiatischen Nahkampftechniken sowie in angewandter Tierpsychologie. Erstes Ziel der Task Force ist es, die Fussgängerzonen in den Schweizer Innenstädten innert Jahresfrist hundefrei zu machen. Gemeingefährliche und kriminelle Elemente sind vorbehaltlos zu eli-

minieren. Besonderes Augenmerk gilt dabei den gewaltbereitesten Hunderassen, die auch in der Hundekampf-Verordnung festgehalten sind. Dazu zählen insbesondere der Pit Bull, der Bullterrier sowie der Gemeine Kampfdackel.

Die Verhältnismässigkeit der Mittel muss jedoch im täglichen Kampf gegen die Hundekriminalität gewahrt werden. Das heisst: Der Hundekampfpolizist der Task Force hat zwar die Lizenz zum Töten – trotzdem darf er einen Hund nicht ohne Grund abschlagen. Die Eliminierung des Hundelebens ist das letzte Mittel. Wenn es angewendet werden muss, so gilt die Regel: Leise, kraftvoll, schnell – schliesslich ist der Hundekampfpolizist kein Tierquäler! Weit schwieriger als der primitive, gewaltbereite Hund wird jedoch die organisierte Hundekriminalität zu bekämpfen sein. Raffinierte, verschlagene Hunde also, die sich selbständig oder auf Geheiss ihrer Herrchen zu kriminellen Rudeln zusammenschliessen. Doch auch hier ist mit der Ausbildung und dem geplanten Einsatz von V-Hunden bereits eine erste Sofortmassnahme in die Wege geleitet worden.

Über weitere vorgesehene Massnahmen in der Bekämpfung des gemeingefährlichen Hundes informiert Sie nun mein Kollege Arnold Bolliger.

Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.



**15.-17. NOVEMBER 2000, SOLOTHURN**

Roger Blum, Andi Jacomet, Barbara Anderhub, Peter Meier

### Gäste

Annetta Bundi, Urs Paul Engeler, Dagobert Cahannes

### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Salvi Atasoy, Katia Brin, Rahel Bucher, Tumaisch Calüna, Silvia von Kaenel, Oliver Kirschbaum, Simone Ledermann, Susanne Müller, Raphael Prinz

**Politischer Journalismus:** Timm Eugster, Dominik Lachenmeier, Ursina Mayor, Elie Peter, Pascale Schnyder, Lukas Vögeli



### Bündnerin

«Tagi»-Wirtschaftsredaktorin Annetta Bundi (Mitte) zu Gast im Basiskurs bei Barbara Anderhub und Andi Jacomet (November 2000).

# Hi-Tech im Kampf gegen Zähnefletscher

**ARNOLD BOLLIGER**

Besondere Dienste, Bundesamt für Polizeiwesen

Sehr geehrte Damen und Herren

Die Deutsche Bundesbahn transportiert keine Kampfhunde mehr. Stadtverwaltungen erlassen Halteverbote für gefährliche Hunde. Kindergesichter werden zerbissen. Rentnerinnen, die vor zähnefletschenden Kötern fliehen, gehören zum heutigen Strassenbild. Nicht mehr lange, kann ich Ihnen versprechen: Zusätzlich zu den in den Ausführungen meiner Kollegen erwähnten Massnahmen arbeitet das Bundesamt für Polizeiwesen an einer Revolution im Bereich PDD, der Protection from Dangerous Dogs.

Meine Abteilung wird dafür sorgen, dass die Hundekampfpolizisten von Roland Chappi nur noch im äussersten Notfall eingreifen müssen. In Zusammenarbeit mit Microsoft haben wir einen Chip entwickelt, der den Hunden am Hals unter die Haut implantiert wird. Dieser Mikrocomputer wird im Notfall die Fernsteuerung eines ausgerasteten Hundes ermöglichen. Mit einer sogenannten GMDRC, einer Gone Mad Dog Remote Control, wird der Halter das Hirn seines Hundes so programmieren können, dass seine aggressiven Reize sofort unterdrückt werden. Konkret läuft es so, dass im Falle eines Ausrastens des Hundes der Chip das Ausschütten eines Glückhormons in der Nebenhirnrinde auslöst. Dieses Hormon ist dem Botenstoff ähnlich, der bei den sanftesten und liebsten aller

Tiere, den Katzen, das Schnurren auslöst. Diesen Stoff haben wir mit Hilfe des bekannten Katzenforschers Dennis C. Turner entwickelt. Anfänglich reagierten die Hunde bei der Ausschüttung des Katzenhormons umso aggressiver, aber einige gentechnische Anpassungen haben den Effekt mit der Zeit zum gewünschten Ergebnis umgekehrt: Testhund «Snoop Doggy Dog» kehrte sich auf den Rücken und hielt seinen Bauch zum Streicheln hin – wie das Katzen auch zu tun pflegen.

Die GMDRC reicht bis zu 200m weit, im Normalfall also genug, um einzugreifen. Aus ist es mit Blutbädern in den Vorstädten und zerfleischten Babys im Garten. Microsoft und das Bundesamt für Polizeiwesen machen es möglich! – Im

Normalfall übrigens beeinflusst der Chip das Verhalten des Hundes nicht – der Hund spürt ihn auch nicht. Wir haben das alles mit dem Tierschutz in Einklang gebracht.

Nun, nobody's perfect. Für den alleräussersten Notfall beinhaltet der Chip darum auch einen Selbstzerstörungs-Mechanismus. Sofern alles nichts mehr nützt, wird der Hundehalter den sprichwörtlichen roten Knopf auf seiner GMDRC drücken müssen. Ein Zünder wird dafür sorgen, dass ... nun ja, das können sie sich ja wohl in etwa ausmalen. Jedenfalls beisst dieser Hund dann sicherlich niemanden mehr, und der Halter wird auch nicht mit lästigen Schadenersatzzahlungen konfrontiert. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. ■

## Gemeingefährlich Hunde

Gemäss Art. 1 der Verordnung über das Halten von gemeingefährlichen Hunden



# Eine Königin braucht das Land

**FLAVIO MASPOLI** Nationalrat und Co-Präsident des provisorischen Komitees der Monarchistischen Partei der Schweiz

Meine Damen und Herren, eine Königin braucht das Land! Die Schweiz ist arm an Prunk, sie ist arm an Ritualen und arm an Symbolen! Wir beschränken uns auf ein paar läppische Lokalrituale wie die Appenzeller Fronleichnamsprozession, das Zürcher Sechseläuten, den Basler Vogel Gryff und den Liestaler Banntag. Damit werden die hungrigen Herzen der Schweizerinnen und Schweizer doch nicht satt!

Was wir brauchen, ist ein Ritual für die ganze Nation, ein Symbol für alle Eidgenossen, eine Identifikation für alle aufrechten Schweizerinnen und Schweizer. Wir brauchen eine Königin, die glänzt und strahlt und uns alle motiviert und die die Schweiz strahlend schön repräsentiert. Fahren wir ab mit diesen langweiligen Bundespräsidenten! Fahren wir ab mit diesem grauen protestantischen Mief! Fah- ►

## Absage

Ein «Karfreitags-Kantenfehler» von Andi Jacomet (mit Beinbruchfolge) führte dazu, dass der geplante Radikurs abgesagt wurde - im April 2001 fand lediglich der Basiskurs statt: Bei Barbara Anderhub und Peter Meier waren Hans Stutz (rechts im Bild oben links) und Beat Bühlmann (unten rechts) zu Gast.



**25.-27. APRIL 2001, SOLOTHURN**

Barbara Anderhub, Peter Meier

### Gäste

Hans Stutz, Beat Bühlmann

### Pressekonferenz

«Kreuz»-Crew stellt neues Konzept vor

### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Michaela Blättler, Pedro Codes, Marcel Henry, Pascale Hofmeier, Matthias Kuratli, Manuela Ryter, Marlene Sedlacek, Louise Vilén, Sandra Zulliger

► ren wir ab mit dieser prunklosen Demokratie ohne Höhepunkte! Wir wollen eine Politik mit Orgasmus! Wir wollen alle vier Jahre die Wahl einer Königin als Oberhaupt der Schweiz! Deshalb haben wir die Monarchistische Partei der Schweiz gegründet. Und drei Mitglieder des provisorischen Komitees sitzen hier: Monika Kälin, bekannt aus Film und Vorstadttheater und eine der entschiedensten Kämpferinnen für mehr Gemüt in der Schweiz, Göpf Egg, der vom Fernsehen bekannte Experte des berühmtesten eidgenössischen Volkssports und einer, der weiss, was Trumpf ist, und ich, Flavio Maspoli, eid-

## *Die Schweiz ist arm an Prunk.*

genössischer Parlamentarier, leidenschaftlicher politischer Dauerläufer, Theaterautor und Pianist.

Das provisorische Komitee hat sich wiederholt auf Rigi-Kulm getroffen, dort, wo die Weitsicht gross und der Weg für die göttliche Eingebung kurz ist. Aus diesen Rigi-Treffen ist unser Rigi-Manifest entstanden – ein Manifest für eine monarchistische Politik. Mit diesem Manifest kämpfen wir

- für eine souveräne und neutrale Schweiz (und gegen Abrüstung)
- für eine christliche Schweiz (und gegen Drogen, Aids und Pornografie)
- für eine fleissige Schweiz (und gegen Arbeits-scheue und Drückeberger)
- für eine saubere Schweiz (und gegen Schmutz)
- für eine gastliche Schweiz (und gegen Daueraufenthalter)
- für eine schöne Schweiz (und gegen Verschandelung in Architektur und Kultur)
- für eine friedliche Schweiz (und gegen Medien- und Cabaret-Hetze)
- für eine demokratische Schweiz (und gegen Machtkonzentration)
- und für eine Wahlmonarchie, in der eine Elekto-renversammlung alle vier Jahre eine Königin wählt. Wählbar sind Frauen, die in der Politik, im Showbusiness, im Sport oder in den Medien bereits eine herausragende Rolle spielen und den Kriterien der Klugheit, Charakterstärke, Schönheit und Eleganz standhalten. Auch Botschaftergattinnen sind als Kandidatinnen denkbar.

Die neue Partei, deren erster Parteitag in wenigen Wochen auf Schloss Lenzburg stattfinden wird, will ihr Manifest Punkt für Punkt realisieren. Wir beginnen mit dem letzten: Die Einführung der Wahlmonarchie verlangen wir mit einer Volksinitiative, die am 1. September gestartet wird. Ich bin überzeugt, dass Volk und Stände uns jubelnd zustimmen. Und bald schon werden wir unsere erste Königin haben, und es wird sich wieder lohnen, in der Schweiz zu leben!

## Rigi-Manifest der Monarchistischen Partei der Schweiz (MPS)

Wir, die Gründungsmitglieder der Monarchistischen Partei der Schweiz (MPS), sind nagelfluhfest überzeugt, dass sich die bisher praktizierte Demokratie in der Schweiz überlebt hat. Wir brauchen in diesem schönen Land wieder mehr Symbolik und Zusammenhalt. Wir brauchen eine Integrationsfigur. Wir haben deshalb in mehreren Treffen auf Rigi-Kulm, dort, wo man Weitsicht hat und dem Herrgott nahe ist, nach dem Neuen gesucht. Wir wollen das Neue mit dem Alten verbinden. Darum fordern wir:

1. Die Schweiz ist und bleibt ein **souveräner und neutraler Staat** freier Bürgerinnen und Bürger, die lieber den Tod wollen als in Knechtschaft leben. Darum hält sich die Schweiz eine starke Armee.
  2. Die Schweiz ist und bleibt ein **christliches Land**, das auf Gott vertraut und in dem Zucht und Ordnung herrschen. Sünden wie Drogenabhängigkeit, Aids und Pornografie sind entschieden zu bekämpfen und erbar-mungslos auszurotten.
  3. Die Schweiz ist und bleibt ein **fleissiges Land**, das auf Leistung baut. Arbeits-scheue und Drückeberger sind je nach Nationalität zwangszu-erpflichten oder wegzuweisen.
  4. Die Schweiz ist und bleibt ein **sauberes Land**, das alles Schmutzige einsammelt oder vernichtet.
  5. Die Schweiz ist und bleibt ein **gastliches Land**, das alle Fremden willkommen heisst, die hier Ferien machen und dann wieder abreisen.
  6. Die Schweiz ist und bleibt ein **schönes Land**, das Sorge trägt zu seiner Landwirtschaft und Umwelt und sich nicht durch neumodische Bauten verschandeln lässt. Auch in der Kunst, in der Musik, im Theater und in der Literatur muss Schluss sein mit dem unverständlich Neumodischen, mit dem Blödeln und Verhunzen und mit dem fehlenden Respekt vor der Überlieferung.
  7. Die Schweiz ist und bleibt ein **friedliches Land**, in dem nicht gestritten wird. Die Medien haben daher das Volk zu informieren und nicht die Behörden zu kritisieren. Politisches Cabaret wird verboten.
  8. Die Schweiz ist und bleibt ein **demokratisches Land**, das seine Behörden selber wählt und über alle wichtigen Sachfragen an der Urne entscheidet.
  9. Die Schweiz wird in eine **Wahlmonarchie** umgewandelt, damit das Land endlich wieder eine Integrationsfigur erhält. Heute kann eine solche Integrationsfigur nur eine Frau sein. Das Volk wählt 250 Elektorinnen und Elektoren. Diese wählen alle vier Jahre eine Königin. Die Königin vertritt die Schweiz nach aussen, symbolisiert sie nach innen und ernennt die vom Parlament vorgeschlagenen Bundesräte und Vizebundesräte. Sie kann das Parlament auflösen und Neuwahlen ausschreiben.
  10. Als **Königin** kommen nur Frauen in Frage, die in der Politik, im Showbusiness, im Sport oder in den Medien bereits eine herausragende Rolle spielen und auch den Kriterien der Klugheit, Charakterstärke, Schönheit und Eleganz standhalten. Die Elektorenversammlung wählt die Königin mit Zweidrittelsmehrheit.
- Die Einführung der Wahlmonarchie ist Gegenstand einer **Volksinitiative**, die am 1. September 2001 gestartet wird.

### 16.-18. MAI 2001, SOLOTHURN

Roger Blum, Barbara Anderhub, Peter Meier

#### Gäste

Marie-Josée Kuhn, Urs Bugmann

#### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Deborah Balmer, Anita Fries, Michael Gisiger, Marc Griesshammer, Valentin Handschin, Lukas Neuhaus, Sarah Nyffeler, Regula Petersen, Sandra Rychard, Marianne Zentriegen

**Kommentarformen:** Sabine Gorgé, Marcel Henry, Franziska Ingold, Manfred Joss, Simone Ledermann, Marcello Odermatt, Raphael Prinz, Fabian Schäfer, Christian Stadler, Oliver Wyss

# Die Schweiz ist wieder Trumpf!

**GÖPF EGG** Schweizer Jass-Papst in der Monarchistischen Partei der Schweiz

Seien wir doch ehrlich, meine sehr geehrten Damen und Herren: Wir machen heute mit unserem Land keinen Stich mehr! Die Politik hat vor lauter Mischeln vergessen, wie man die Karten richtig gibt – und tut sie es doch, verkommt das Spiel zum langweiligen Schieber mit dem Schwarzen Peter. Damit muss jetzt Schluss sein! Ich sage am Stammtisch immer: «Schieben kann jeder – der Differenzler macht den Unterschied!» Und deshalb sind wir heute hier: Monika Kälin, Flavio Maspoli und ich – wir bilden gewisser-

massen das goldene Dreiblatt der MPS. Wir wollen, dass die Schweiz wieder Trumpf ist! Und

**Die Königin soll auf jeder Jasskarte sein.**

deshalb ziehen wir nun hier vor Ihnen ein As aus dem Ärmel: Eine Königin muss her – sonst kommt die Schweiz nie aus dem Schneider!

Gut, einen Trumpf-Buur hätte ich persönlich ja für die

Schweiz passender gefunden. Aber ich habe mich schliesslich von meinen Parteikolleginnen und -kollegen überzeugen lassen. Und es stimmt ja schon: So eine Königin macht sich schon viel besser. Die gibt schon viel mehr her. So von der PR her. Denn so eine Königin will ja auch richtig zu Markte getragen werden.

Das ist dann mein Job. Die Kolleginnen und Kollegen meinten, ich hätte im Samschigs-Jass ja bewiesen, dass ich aus jeder noch so schlechten Karte einen Bock machen kann!

Und das habe ich auch mit der Königin vor. Ich mache aus unserer Königin ein Heidi der High Society! Sie soll auf jeder Jasskarte sein und von allen Bierdeckeln lachen – schliesslich gehört in jedes (Feld-)Schlösschen eine Königin. Und als erstes machen wir gleich nach der Wahl ein Foto-Shooting auf der Bundeshaus-Kuppel – was diese Amerikanerin Schaun Feilding kann, kann unsere Schweizer Herz-Königin doch schon lange, oder nicht? Und dann heisst es: Stöck – Wys – Stich – die Schweiz ist wieder Trumpf!

## «Wir könnten so glücklich sein!»

**MONIKA KAELIN** Beauty- und Show-Adviserin der Monarchistischen Partei der Schweiz

Sehr vereehrte Damen

Sehr vereehrte Herren

Wir könnten so glücklich sein! Unser Land würde die besten Voraussetzungen für ein friedliches, harmonisches und zufriedenes Leben bieten.

Doch leider sieht's momentan alles andere als rosig aus – die Menschen in unserem Land wissen nicht mehr, was Anstand und Sitte ist.

Darum mache ich bei der Monarchistischen Partei der Schweiz mit – und zwar mit den Schwerpunkten Beauty und Knigge. Und ich werde mich engagieren in der Vorauswahl der Königinnen – schliesslich habe ich in der Musik Showbranche, in der Theaterwelt aber auch als Chefredaktorin der Glückspost viele interessante Kontakte knüpfen können.

Die Verrohung der Sitten geht durch alle Bereiche der Gesellschaft – und gerade die Politik ist besonders stark davon

betroffen. Wirklich schlimm steht's zum Beispiel um die Diplomatie: Die «Règle de courtoisie» scheinen die Diplomaten nicht mehr zu kennen, das Protokoll scheint oft niemanden mehr zu kümmern – schon gar nicht Botschaftergattinnen ... «No brown after six», war früher eine unumstössliche Regel, heute kennt sie kaum noch jemand. Und so kann unser Land nicht repräsentiert werden.

Aber auch in der Freizeit, wenn ich beispielsweise ins Theater gehe, ist meine Freude oft gedämpft durch Menschen, die sich nicht anzuziehen wissen, die mit Jeans im Foyer stehen und aus der Flasche Coca Cola trinken.

Doch es gibt sie noch, die Oasen des guten Geschmacks und dort wollen wir anknüpfen! So werden wir den Kontakt mit den Miss Schweiz Wahlen suchen. Die Strukturen dieser Veranstaltung scheinen uns ideal für eine Königinnen

Vorauswahl: In drei Gängen werden die Frauen auf Herz und Niere, das heisst auf Schönheit und Verstand geprüft. Und natürlich wird auch der Badeanzug Durchgang nicht fehlen.

Und bereits heute kann ich ihnen mitteilen, dass wir für unsere Initiative

**Momentan sieht es alles andere als rosig aus.**

schon jetzt Partner gefunden haben: Die Glückspost wird die Initiative ihrem Heft beilegen und sie publizistisch begleiten und Nella Martinetti und ich werden zusammen eine Benefiz Gala Veranstaltung im Berner Kursaal zugunsten der Initiative durchführen. Ein Anlass der glücklich machen wird. Lassen sie sich überraschen! ■

# Eine Aareplage für Solothurn

**MARIE-LOUISE BALTENBERGER**

Tourismusdirektorin von Solothurn

Sehr geehrte Damen und Herren von der Presse

Mein Name ist Marie-Louise Baltensberger. Als Tourismusdirektorin von Solothurn möchte ich sie ganz herzlich begrüssen und in der schönsten Barockstadt der Schweiz willkommen heissen, die bald – und das ist ja der eigentliche Anlass der heutigen Pressekonferenz – um eine weitere Tourismusattraktivität reicher sein wird.

Tja, die Expo-Eröffnung rückt näher und näher – Murten, Biel, Neuchâtel und Yverdon freuen sich an ihren Arteplages – und hoffen auf viele Gäste. Da kann Solothurn natürlich nicht einfach tatenlos zusehen. Da haben sie ja sicher Verständnis dafür. Auch wir müssen etwas für unsere Tourismusströme tun und dafür sorgen, dass diese nun nicht allzu stark in die Westschweiz abdriften.

Das wurde hier in Solothurn auch frühzeitig erkannt. Deshalb wurde vor sechs Monaten eine Task-Force ins Leben gerufen, die sich im letzten halben Jahr strategische Überlegungen dazu gemacht hat, was zu tun ist, damit Solothurn touristisch bei dieser grossen Konkurrenz nicht als Nobody dasteht. Heute haben wir Sie eingeladen, um Ihnen das Kernprojekt vorzustellen, das aus diesen Überlegungen entstanden ist. Es trägt den Titel: Aareplage in Solothurn und besteht im Wesentlichen aus der Verschiebung der Kathedrale von Solothurn, dem Wahrzeichen unserer Stadt, an einen touristisch günstigeren Standort – nämlich ans Wasser – oder noch präziser ausgedrückt: in die Aare. Wir sind überzeugt, dass wir durch dieses Projekt unsere touristische Attraktivität bedeutend steigern können. Ich meine, denken Sie nur an Venedig und an die Tourismusmassen, die sich Tag für Tag in der Stadt am Wasser tummeln – das scheint uns nebst den Expo-Arteplages Beispiel genug dafür, wie viel sich touristisch mit Wasserprojekten erreichen lässt.

Sie sind nun sicher gespannt, was man sich unter diesem Projekt konkret vorstellen muss. Drei Mitglieder dieser Task-Force sind heute hier an der Pressekonferenz anwesend, um ihnen das Projekt Aareplage näher vorzustellen:

Nebst mir anwesend sind Bischof Kurt Koch, Bischof des Bistums Solothurn, der als kirchlicher Vertreter in der Task-Force mitgewirkt hat und Karin die Pietro, Kantonsingenieurin von Solothurn, die als bauliche Fachkraft für die Realisierung des Projektes verantwortlich zeichnet.

Als erstes werde jedoch ich Ihnen noch etwas eingehender die touristische Bedeutung dieses Projektes erläutern.

Sie alle haben es sicher beim Schlendern durch die Gassen Solothurns schon selbst bemerkt: Diese Stadt verbindet harmonisch italienische Grandezza mit französischem Charme und deutschweizerischer Bodenständigkeit. Eine optimale Mischung für einen Tourismusort. Und die St. Ursen-Kathedrale ist seit jeher das alles dominierende Wahrzeichen unserer Stadt. Ich möchte Ihnen deshalb kurz noch etwas mehr über die Kathedrale erzählen.

Vor 340 Jahren hat man mit ihrem Bau begonnen – genauer: Sie wurde in den Jahren 1762 bis 1773 erbaut. Schon von aussen wirkt die Kirche aus weissem Marmor äusserst herrschaftlich. Unter-



## Landhaus

Aussicht aus dem Blockseminar-Sitzungszimmer in der «Café-Bar Landhaus» – nicht zu verwechseln mit dem «echten» Landhaus 200 Meter aareabwärts (Mai 2002).

## «Idee eines Wahnsinnigen»

**KARIN DI PIETRO** Die Solothurner Kantonsingenieurin erklärt das Vershubkonzept der St.-Ursen-Kathedrale

strichen wird das noch durch die lange und breite Pisoni-Treppe, die zur St.Ursen-Kathedrale führt. Flankiert ist die Treppe von den beiden Figurenbrunnen Moses und Gideon die von J.B. Babel geschaffen wurden. Die Kathedrale ist das bedeutendste schweizerische Gebäude des Frühklassizismus. Im Innern des Gebäudes dominiert dann vor allem der imposante Hochaltar in Sarkophagform von Carlo Luca Pozzi. Und dann ist es natürlich auch der reiche Domschatz im Untergeschoss, der die Aufmerksamkeit der Touristinnen und Touristen besonders auf sich zieht.

Touristische Highlights bietet Solothurn ja viele – von den Literaturtagen über das Uhuru-Weltmusikfestival bis zu den Schweizermeisterschaften im Sektionsturnen. Doch mit der Aareplage wollen wir es unseren Gästen ermöglichen, eine ganze Reihe von neuen und ausserordentlichen Freizeit-Erfahrungen zu machen.

Wir haben deshalb ein spezielles Aareplage-Freizeitangebot zusammengestellt. Zusammengefasst unter dem Be-

### **Auch wir müssen etwas für unsere Tourismuströme tun.**

griff «Erlebniskirche» erhält dabei auch die Religion einen ganz neuen Stellenwert. Und ich möchte an dieser Stelle betonen, dass wir uns über das Jointventure mit dem Herrn Bischof wirklich sehr, sehr freuen.

Was also beinhaltet das Angebot «Erlebniskirche»?

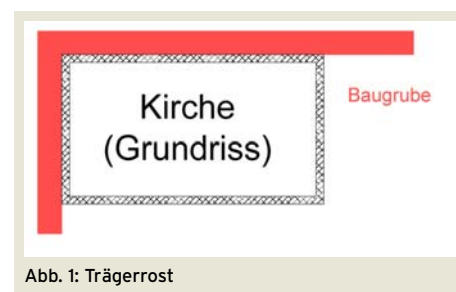
- «Brunchen im Kirchenbank»: jeden Samstag und Sonntag, organisiert vom Mütterverein Solothurn
- Weinkunde aus dem Kelch
- «Brot für alle»: ein Brotbackkurs

Was im ersten Moment wie die Idee eines Wahnsinnigen tönt, ist für eine Bauingenieurin zwar eine grosse Herausforderung, aber eine, die sich lösen lässt. Ich möchte das Ihnen im Folgenden kurz beschreiben: Das Zerlegen der Kirche in ihre Einzelteile und der Wiederaufbau am Bestimmungsort ist aus verschiedenen Gründen nicht möglich und käme teurer zu stehen als der Transport der ganzen Kathedrale in einem Stück.

Das bei der Kathedrale verwendete Mauerwerk zeigt sprödes, im Vergleich zu Stahlbetonbauten nicht elastisches Verhalten mit Zugfestigkeiten unter 0,1 Megapascal. Dies bedeutet, dass beim Verschieben der Kathedrale schon kleine Span-

nungsänderungen zu Rissen im Mauerwerk führen können. Der Vershub muss deshalb derart erfolgen, dass die Belastungen auf die Mauern möglichst klein sind.

Dies erreichen wir, indem die Kathedrale mit einem Stahlträgerrost unterfangen wird (Abb. 1). Er besteht aus Stahlblechträgern, die in einem gegenseitigen Abstand von ei- ▶



– «Die Beichte meines Lebens –Mut zur Ehrlichkeit»: ein Psychologiekurs für den Alltag

– «Schwimm in den Tag»: besinnliches Morgenschwimmen, jeweils um 7 Uhr Besammlung für eine Schwimmrunde um die Aareplage.

Dies sind die zentralsten Kurse aus unserem Kursangebot. Wir werden dieses natürlich auch in Zukunft laufend den Bedürfnissen unserer Gäste anpassen.

Wie gesagt, wir versuchen dieses Projekt nun schnellstmöglich zu realisieren. Damit wir dann auch wirkungsvoll loslegen können, wenn die Kathedrale verschoben ist, haben wir auch die Einweihungsfeier bereits geplant. Und ich freue mich wirklich ausser-, ausserordentlich, ihnen von diesem Event berichten zu dürfen:

Wie sie ja wohl alle wissen, haben sich vor ein paar Jahren hier in unserem schmucken Städtchen in unserer wunderschönen Kathedrale Ex-Botschafter Thomas Borer und seine Shawn das Ja-Wort gegeben und sind nach dem kirch-

lichen Auszug auf dem roten Teppich praktisch durch ganz Solothurn geschritten – ein wunderschöner Anlass. Solothurn wurde an diesem Tag zur Prinzen-Stadt. Man fühlte sich wie im Märchen.

Leider, leider haben ja die letzten Wochen die Liebe von Herrn Borer arg strapaziert – doch eines ist klar: Thomas Borer hält zu seiner Shawn. Er will nur sie. Das wissen wir von Solothurn Tourismus ganz genau. Wir haben in Zusammenarbeit mit Herrn Borer deshalb ein Event kreiert, mit dem er seine Liebe zu Shawn öffentlich und medientauglich noch einmal unter Beweis stellen kann. Deshalb – Sie ahnen es vielleicht schon – wird Herr Borer als Eröffnungsfeier der Aareplage seiner Shawn hier in Solothurn quasi ein zweites Mal das Ja-Wort geben.

Ich kann Ihnen zum Abschluss nur sagen, dass ich mich wahnsinnig über dieses Projekt freue und gebe das Wort weiter an meine Task-Force-Kollegin, die sich mit der baulichen Umsetzung des Projektes beschäftigt.

► nem Meter angeordnet sind (eine Lage Ost-West, die andere Nord Süd). Auf diesem Rost wird schliesslich die Kirche verschoben. Das Versetzen der Stahlträger geschieht von einer Baugrube aus, die um die Süd- und Ostfassade der Kathedrale als erstes abgeteuft werden muss (Abb. 2). Mittels Pressvortrieb

**Im ersten Moment eine Aufgabe nur für Obelix.**

werden nachher die Stahlträger unter die Kirche eingeschoben. Für die Dimensionierung der Stahlträger waren die Durchbiegungen massgebend. Die Steghöhe der Träger beträgt 4.0 m (Abb. 3). Zwischen dem Fundament der Kirche und den Stahlträgern werden Zwischenräume mit Lockermaterial nicht zu vermeiden sein. Diese müssen mit Niederdruckinjektionen vom

Fussboden der Kirche aus hinterfüllt werden.

Der Trägerrost kann nun mit hydraulischen Pressen, die unter die Träger eingebaut werden, um ca. 50 cm angehoben und dann horizontal verschoben werden. Die Kräfte werden also über den Stahlträgerrost über die Pressen in den Boden eingeleitet werden. Da mit lokalen Bodenpressungen von über 100 Gigapascal gerechnet werden muss, können sich lokal unter den Pressen Grundbrüche (Versagen der Tragfähigkeit des Bodens) ergeben. Der Baugrund muss daher im Bereich der Pressen mit Micropfählen verbessert werden.

Der horizontale Vershub des Trägerrostes mitsamt Kathedrale erfolgt auf den Pressen. Damit die Reibungskräfte möglichst klein gehalten werden können, werden zwischen Pressen und Rost Teflon-Gleitlager eingesetzt. Der Trägerrost wird zum horizontalen Vershub von Stahlseilen gezogen. Die Steuerung des Verschubs muss sehr

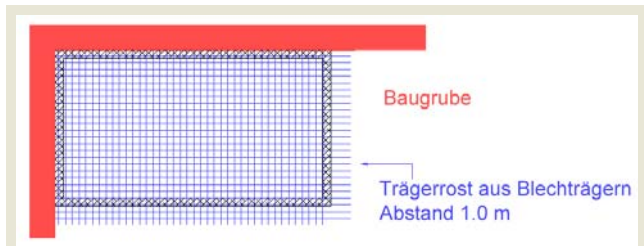


Abb. 2: Baugrube



**Angeregt** Diskussion zur journalistischen Abbildung des Tagesgeschehens: Christian Gyger, Stéphanie Bittel und Miriam Ruesch (Mai 2002).

Pressekonferenz, 2.5.2002, Hotel Kreuz, Solothurn  
**Verschubkonzept St. Ursen Kathedrale**

Verantwortung: Dipl. Ing. Karin di Pietro, Kantonsingenieurin Solothurn  
 Generalunternehmung: Scherer & Partner GmbH

Einige Daten:  
 Steghöhe der Träger: 4.0 m  
 Bodenpressungen: > 100 Gigapascal  
 Zugfestigkeit: < 0,1 Megapascal  
 Tiefe Spundwand: 10,00 m  
 Reibungs-Pfähle: Beton 40/30, Bewehrungsgehalt «Rho» 0.7%  
 statistische Berechnung: SIA 160,161 und 164  
 Lastfaktor: 1,2  
 Widerstandsbeiwert: 1,5

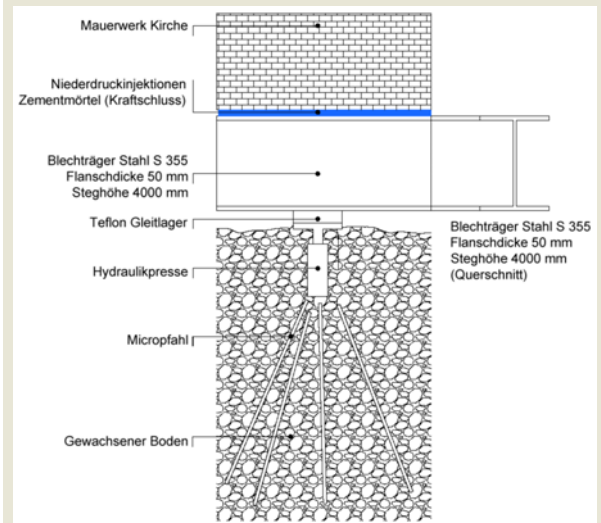


Abb. 3: Verschubkonzept mit Trägerrost, Pressen, Micropfählen (Ansicht)

© April 2002 / Scherer & Partner GmbH

präzise sein und wird mit Laser-technik unterstützt.

In Flussnähe, also da, wo unsere Kathedrale zu stehen kommt, muss der Grundwasserspiegel im Bereich der Vershubbahn abgesenkt werden. Da Wasserabsenkungen zu Spannungsänderungen und schliesslich zu Setzungen in der Umgebung führen, wird links und rechts der Vershubbahn je eine Spundwand (Tiefe 10 m) eingetrieben. Das Wasser wird dann eigentlich nur zwischen diesen beiden Spundwänden abgesenkt.

Im Bereich des neuen Standortes sind ebenfalls Baugrundverbesserungen notwendig, da das Gebäude auf strukturempfindlicher Seekreide zu stehen kommt. Hier wird eine Pfahlgruppe aus Reibungs-Orts-

beton-Pfählen hergestellt (Beton 40/30, Bewehrungsgehalt «Rho» 0.7 %).

Alle statischen Berechnungen wurden gemäss SIA 160,161 und 164 auf Designniveau durchgeführt. Die Leiteinwirkungen wurden mit Lastfaktor 1.2, der Widerstandsbeiwert mit 1.5 angenommen.

Sie sehen: Was im ersten Moment eine Aufgabe zu sein scheint, die nur von Obelix gelöst werden kann, managen wir seriös mit modernster Ingenieur-Technik. Was unsere Generalunternehmung, die Scherer und Partner GmbH, hier auf die Beine gestellt hat, ist ein Konzept, das eine Weltpremiere sein wird und bestimmt auch Ingenieure aus der ganzen Welt nach Solothurn locken wird.

Ich danke Ihnen.

# Komm Schöpfer Geist, und verschiebe!

**KURT KOCH**

Bischof von Basel

Ich muss Ihnen ganz offen gestehen: Es war für die Kirche nicht leicht, sich mit diesem Plan anzufreunden. Die Domherren waren skeptisch, die Weihbischöfe waren skeptisch, ich selber hatte meine Zweifel,

*Quidquid agis,  
prudenter agas et  
respice finem!*

und wir fragten uns: Muss das denn sein? Immer wieder wurde ins Feld geführt: Die Kathedrale soll die Stadt überragen, sie gehört an einen erhöhten Standort, dorthin, wo sie immer war, Gott und die Heiligen haben es so gewollt, laudetur Iesus Christus.

Wir rieten zur Vorsicht und zur Verschiebung der Verschiebung: Quidquid agis, prudenter agas et respice finem! Was immer Du auch tust, tue es vorsichtig und bedenke das Ende! Aber zweierlei hat uns dann be-

*Wir müssen uns  
innen und aussen  
erneuern, denn:  
Ecclesia semper  
reformanda.*

wogen, das Projekt mitzutragen und in der Task force mitzuwirken:

1. Die Begeisterung von Solothurn Tourismus: Der Bischof von Basel residiert in Solothurn und lebt mit Solothurn. Wir

wollen unsere Verbundenheit mit dieser Stadt zum Ausdruck bringen und einen Beitrag leisten zu ihrer Entwicklung. Wir wollten daher nicht ein Projekt torpedieren, das Solothurn weltberühmt macht. Wir bieten Hand zur alten Kathedrale am neuen Ort. Wir ziehen mit.

2. Der Zustand der Kirche: Die vielen Sünden, die in den Reihen der geweihten Diener Gottes begangen worden sind, haben der Kirche viel Feindseligkeit beschert. Die Glaubwürdigkeit der Institution leidet. Die Priester werden nicht mehr als Autorität anerkannt. Wir müs-

*Veni, creator  
spiritus, et traiece!  
Laudetur Iesus  
Christus!*

sen uns darum innen und aussen erneuern, denn: Ecclesia semper reformanda. Innen erneuern heisst: Wir müssen den Glauben wieder mehr leben und den Mitmenschen Vorbilder sein. Aussen erneuern heisst: Wir müssen Zeichen setzen für unsere Modernität und Beweglichkeit. In der Verschiebung der Kathedrale kommt dieser unser Wille zum Ausdruck, laudetur Iesus Christus.

Jetzt bitten wir Maria, die Mutter Gottes, dass sie uns beistehen möge, wenn die Kathedrale sachte vom Hügel herabrollt zur Aare. Wir beten zu Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist, dass die Verschiebung gelingen möge: Veni, creator spiritus, et traiece! Komm, Schöpfer Geist, und verschiebe! Laudetur Iesus Christus! ■



**Erleuchtet** Christian Gyger, Jan Liebming und Karin Schaller im «Café-Bar Landhaus»-Sitzungszimmer (Spezialkurs Mai 2002).

## 2.-4. MAI 2002, SOLOTHURN

Roger Blum, Barbara Anderhub, Lucia Probst

### Gäste

Susan Boos, Alois Bischof

### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Stefanie Christ, Bettina Grässli, Caroline Hug, Andrea Lanz, Sarah Lenz, Patricia Sandrieser, Karin Schmidt, Raphael Weiss, Roman Widmer, Alain Wilhelm

**Reportage und Feature:** Daniel Bernet, Stéphanie Bittel, Michael Gisiger, Christian Gyger, Felicia Kreiselmaier, Jan Liebming, Miriam Ruesch, Karin Schaller, Florina Schwander, Markus Williner

# Saugen statt Säcke

**RUDOLF FISCHER** Der CEO von Cablecom präsentiert die Abfallentsorgung der Zukunft

Die Cablecom-Gruppe bleibt nie stehen: Unser Unternehmen ist innovativ. Und darum können wir Ihnen heute eine neue Dienstleistung vorstellen, mit der niemand gerechnet hat: Cablecom nutzt sein Netz und übernimmt die Abfallentsorgung der Mehrheit der Schweizer Gemeinden! Wir verfügen neben der Swisscom über das grösste Netz, das alle Haushaltungen verbindet, und wir legen nun neben unsere Kabel Röhren, in denen der Hausabfall entsorgt werden kann. Dabei arbeiten wir mit einem modernen Saugsystem, das den Abfall un-

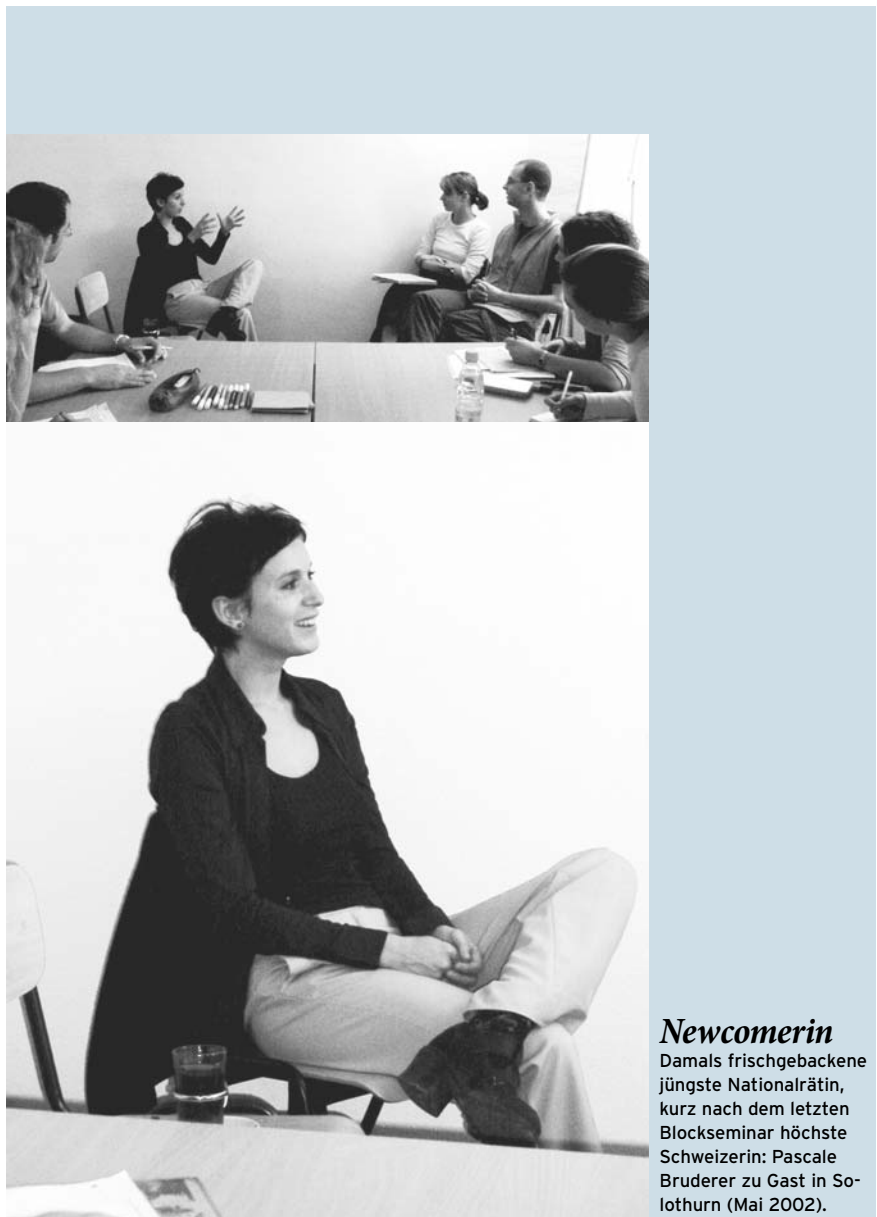
te Quartal im Jahr 2002 war das beste in der Firmengeschichte. Cablecom beginnt demnächst auch mit dem Angebot einer völlig neuen Erlebnis- und Unterhaltungswelt durch Digital-Fernsehen, digitale Telefonie und highspeed-Internet-Services. Cablecom muss aber auch neue Einnahmequellen erschliessen, da

erstens Preisüberwacher Werner Marti eine Gebührenerhöhung blockiert und da zweitens die Finanzlage unseres amerikanischen Mutterhauses NTL nicht gerade rosig ist. Darum packen wir den Stier bei den Hörnern und steigen in die Abfallentsorgung ein. Es lebe die saubere Schweiz dank Cablecom!

*Es lebe die saubere  
Schweiz dank  
Cablecom!*

sichtbar und klinisch sauber entsorgt. Die Frauen müssen keine Abfallsäcke mehr kaufen. Die Männer müssen keine Kehrichtsäcke mehr in die Container werfen oder auf die Sammelplätze tragen. Es stinkt nicht mehr aus den Containern, und es müssen nicht mehr Müllmänner alle diese Säcke in die Güselwagen werfen. Genau so wie das Abwasser wird der Abfall unterirdisch, unsichtbar und unkompliziert entsorgt. In jedem Haushalt kann per Knopfdruck das Saugsystem in Betrieb gesetzt werden, und zwar immer dann, wenn der Behälter voll ist. Die Anzahl der Knopfdrücke entscheidet über die Höhe der Kehrichtgebühr. Und diese Gebühr fliesst nun in die Kasse von Cablecom – erstens, um die Abfallentsorgung zu finanzieren, zweitens, um eine neue Geldquelle zu erschliessen.

Sie wissen: Die Cablecom-Gruppe ist mit etwa 1,5 Millionen Kunden und 1700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das führende Kabelkommunikations-Unternehmen der Schweiz. Das ers-



## ***Newcomerin***

Damals frischgebackene jüngste Nationalrätin, kurz nach dem letzten Blockseminar höchste Schweizerin: Pascale Bruderer zu Gast in Solothurn (Mai 2002).

# «Turbo-Häcksler»

**ANDREA AFFENTRANGER**

Bau- und Justizdepartement Solothurn

Sehr geehrte Damen und Herren der Presse

Zuerst möchte ich meinen Chef, den Departementsvorsteher Walter Straumann entschuldigen. Gerne wäre er heute selber hier – leider ist der Chef des Solothurner Bau- und Justizde-

**Es kann jederzeit abgesaugt werden.**

partments heute mit dem Bundesrat auf dem neu eröffneten Abschnitt der A5 unterwegs – Sie mögen ihn entschuldigen.

Zu unserem heutigen Thema: Als Vertreterin des kantonalen Baudepartements darf ich Sie kurz informieren über die Vorteile des neuen Systems, die technische Machbarkeit, die finanziellen Beiträge des Kantons sowie die Umnutzung der Kehrichtverbrennungsanlagen.

Bei der Zusammenarbeit mit der Cablecom stützen wir uns auf Art. 17 der Abfallverordnung und auf Art. 114 der Kantonsverfassung. Sie finden die

beiden Artikel auf dem Handout.

Darauf basiert unser Vertrag mit Cablecom. Der Kanton wird die Installation der Grundeinrichtungen mitfinanzieren. Danach werden die Abfallgebühren von der Cablecom administriert.

Die Vorteile gegenüber dem alten System:

- Direktes Absaugen und Vermottenlassen ist hygienischer als Säcke sammeln und verbrennen.

- Es kann jederzeit abgesaugt werden. Keine stinkenden Abfallsäcke auf dem Balkon!

- Ästhetischer: Der Tourismus wird es uns danken: Endlich keine hässlichen und übel riechenden Säcke mehr am Strassenrand!

Zur Finanzierung: Zur Durchsetzung des Verursacherprinzips in der Abfallpolitik sollen im Kanton Solothurn ökologisch notwendige Staatsbeiträge an Entsorgungsaufgaben von den Abfallproduzenten über eine Abfallabgabe bezahlt werden. Ferner sollen die Langzeithaftung und der Langzeitunterhalt von Deponien über Depo-

«Saugen statt Säcke - das Abfallsystem der Zukunft»  
Kanton Solothurn / Cablecom

## Juristische Grundlagen

### § 17 Delegation von Aufgaben an Private

Die Gemeinde kann Vollzugsaufgaben wie namentlich die Sammlung, den Transport und die Behandlung der Abfälle an Private delegieren, wenn

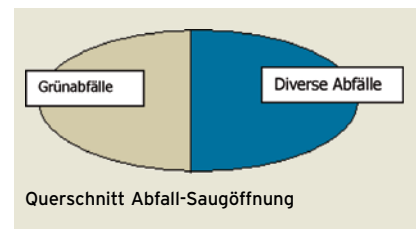
- eine objektive und unabhängige Erfüllung der Aufgaben gewährleistet ist;
- die Beauftragten Sicherheit für fachlich kompetente Leistung und Kauttionen für Schadenfälle und Wiederherstellungen bieten;
- die Tätigkeit der Beauftragten ungehindert einer öffentlichen und rechtsstaatlichen Kontrolle offen steht.

### § 114 Kantonsverfassung\*

<sup>3</sup>Kanton und Einwohnergemeinden gewährleisten die umweltgerechte Entsorgung. Der Verursacher ist mitverantwortlich.

<sup>4</sup>Der Kanton fördert die Anwendung umweltgerechter Technologien und die Wiederverwertung von Altstoffen und Abfällen.

\*BGS 111.1



nienachsorgegebühren finanziert werden. Das hier vorgeschlagene Konzept einer «Spezialfinanzierung Abfallwirtschaft» stützt sich demnach auf folgende vier Pfeiler:

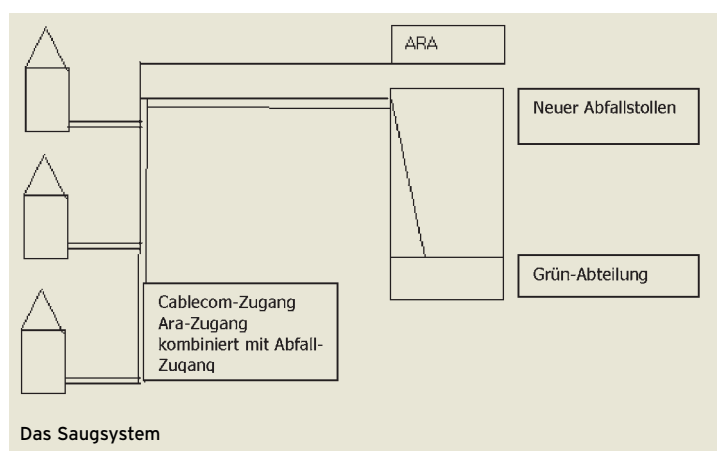
- Einmalige Grundfinanzierung der technischen Einrichtungen in den Haushalten. Die rund 30 Mio. Franken bezahlt der Kanton.

- Abfallfonds: Wird durch eine Abfallabgabe gespiesen. Diese wird von den Verursachern beim Absaugen von Abfällen erhoben.

- Stollennachsorgefonds für die Langzeithaftung: Dient der Deckung der Kosten bei Störfällen nach Abschluss der Deponie; soll schrittweise mit etwa 38 Mio. Franken dotiert werden. Wird mittels einer Deponienachsorgegebühr von ca. 7.5 Fr./m<sup>3</sup> gespiesen.

- Deponienachsorgefonds für den Langzeitunterhalt: Dient der Überwachung und Wartung von Deponien auf lange Zeit; wird mittels einer Deponienachsorgegebühr für den Langzeitunterhalt in der Höhe von ca. 20 bis 60 Fr./m<sup>3</sup> gespiesen.

Zur technischen Machbarkeit: Ein Cablecom-Ingenieurteam hat zusammen mit Bauingenieuren des Kantons ein verblüffend einfaches technisches Konzept erarbeitet: Bereits zu jedem Haushalt in der Schweiz besteht ein Kanalisations- und ein Kabelanschluss. Die Kanalisationsrohre in unseren Haushalten sind nicht ausgelastet. Sie können einfach eine weitere Funktion übernehmen – diejenige des Abfall-Absaugens. Jeder Haushalt bekommt einen speziellen Abfallkübel, der mit ►



# «Am Anfang sehr skeptisch»

**SIMONETTA SOMMARUGA**

Ich kann Ihnen sagen, sehr verehrte Damen und Herren, wir von der Stiftung für Konsumentenschutz haben dieses neue Entsorgungssystem genauestens unter die Lupe genommen. Wir waren am Anfang sehr skeptisch, die Lancierung des Systems schien uns zu verfrüht und zuwenig durchdacht und die Informationspolitik der Cablecom zu verwirrend und viel zu wenig transparent. Doch wir haben inzwischen einen guten Draht zur Cablecom gefunden und

konnten unsere Anliegen deponieren, so dass wir Ihnen als unabhängige und kritische Konsumentenorganisation am heutigen Tag versichern können: Mit diesem Abfallsystem wird niemand hinter Licht geführt. Es freut mich, dass wir in einem unserer vielen Kämpfe einen wahren Erfolg verbuchen und für die Konsumenten wirklich die Kohlen aus dem Feuer holen konnten. Aus folgenden Gründen sprechen auch wir uns nun für dieses neue Konzept, das ihnen

Herr Fischer und Frau Poubelle hier präsentiert haben, aus:

1. Die Kostenverteilung ist gerecht. Sie können sich ja vorstellen, dass es nicht billig ist, ein solches High Tech Abfallsystem zu entwickeln und zu installieren. Aber es geht natürlich nicht an, dass die Kosten dafür einfach auf Herrn und Frau Meiers Abfalleimer abgewälzt werden und die Kleinen hier wieder den Dreck haben, während die Grossen das Gold scheffeln. Das ist bei diesem Pro-

► der Kanalisation verbunden ist. Zwischen das Kanalisationsrohr und den Kübel wird ein Turbo-Häcksler eingebaut, der fähig ist, jeglichen Hausmüll in kleinste Streusel zu verkleinern. Der Häcksler wird durch einen Knopfdruck des Konsumenten eingeschaltet, sobald der Kübel voll ist. Das von der Cablecom entwickelte System berechnet mit einer elektronischen Waage die Menge des abgesaugten Abfalls. Dabei wird die abgesaugte Menge Grünabfuhr vom ordnären Abfall abgezogen – das als Anreiz für getrenntes Sammeln.

Ein leichter Unterdruck in den Kanalisationsrohren wird es möglich machen, den Abfall effizient abzusaugen. In den Stollen wird das gehäckselte Material getrennt nach Grün- und anderen Abfällen gelagert, wo es, ohne die Umwelt zu belasten, vermotten kann.

Und schliesslich noch zum letzten Punkt: Dank der stillgelegten Kehrichtverbrennungsanlagen kommt Solothurn auch zu einem kulturellen Aufschwung. Es bestehen Pläne, die Anlagen zu Kulturtempeln umzubauen. Industrie-Design und Industrie-Ambiente ist in. Wir stehen bereits in Verhandlung mit möglichen Betreibern und Veranstaltern.



**Angriff** Michael Hugs «Solothurner Tagblatt» aus der Espace-Media-Küche will der alteingesessenen «Solothurner Zeitung» das Fürchten lehren – das damals neue Blatt wurde 2009 eingestellt. Unten: Lukas Golder, Mathias Ruch und Sabine Schär.

jekt zum Glück auch nicht der Fall: Die gesamten Rohrinstallations- und Anschlusskosten werden vom jeweiligen Kanton übernommen, für den einzelnen Haushalt entstehen also keine Mehrkosten.

2. Die Abfallentsorgung ist nicht teurer als früher. Mit dem automatischen Zählsystem, das am Absaugerohr installiert ist, ist volle Kostentransparenz gewähr-

**Alles in Butter –  
oder vielleicht hier  
angebrachter:  
Alles im Eimer.**

leistet – und es muss auch niemand den Güsel des Nachbarn bezahlen – individuelle Kostenabrechnungen werden jedem Haushalt jeweils per Ende Monat per Post ins Haus geliefert.

3. Die Abfallentsorgung ist wesentlich komfortabler als früher: Es ist also Schluss mit den lästigen Gebührenmarken, die einem oft mehr am Finger als am Sack klebten. Und wer von Ihnen kennt das nicht: Der Sack ist voll, man will nur noch zubinden, und genau dann, krack, der gelbe Bündel reisst. Da hat man dann den Salat. Doch auch solche unschönen, hygienisch für den Konsumenten äusserst bedenklichen Szenen wird es mit dem neuen Abfallsystem nicht mehr geben.

4. Nicht zu vergessen sind auch die hygienischen Fortschritte: Die Bevölkerung ist wesentlich besser vor bakteriellen Infektionskrankheiten geschützt, wenn sie nicht mehr selber so viel im Müll wühlen und mit Güsel herumhantieren muss. Dank dem neuen System erreichen wir eine noch nie dagewesene Keimfreiheit in den Schweizer Küchen.

5. Auch die Abfalltrennung wird noch konsumentenfreundlicher. Es gibt zwei Modelle von Abfallkübeln, das Modell «Jetzt» und das Modell «Vision». Der «Jetzt» Kübel besteht aus nur zwei Abfallfächern – einem für den Kompost und einem für den herkömmlichen Müll, beide sind nach Bedarf getrennt

## «Ein Beruf verschwindet»

**ERNESTO SACCHETTO**

Sektion «Müll und Mist» des VPOD

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich sitze heute hier vor Ihnen mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Zum Heulen ist mir als Gewerkschafter zumute, weil mit dem heutigen Tag in unserem Kanton ein Berufsstand verschwindet. Ein Berufsstand, der einer der Grundpfeiler unserer zivilisierten Gesellschaft war: Jahrein, jahraus, bei jedem Wetter, in der Stadt oder auf dem Land – stets waren wir Müllmänner zur Stelle! Unerschrocken und allzeit bereit, knietief im Morast des Wohlstands zu waten und zu kämpfen – zu kämpfen für eine bessere Welt, für eine saubere Welt!

Heute tragen wir diesen Berufsstand nun zu Grabe. Doch wir tun es im stolzen Wissen darum, einen guten Job getan zu haben! Ich möchte Sie daher nun bitten, sich von ihren Plätzen zu erheben und mit mir

zusammen schweigend all jenen unbekanntem Müllmännern da draussen zu gedenken, die für Sie alle die Drecksarbeit geleistet haben! – Ich danke Ihnen.

Zugleich ist der heutige Tag aber auch ein Tag der Freude. Denn wir Müllmänner hätten dem neuen System und den damit verbundenen personellen Veränderungen nie zustimmen können, hätten wir nicht gewusst, dass wir damit dem Fortschritt dienen. Ein Fortschritt, der uns alle in eine hygienische und keimfreie Zukunft führen wird.

Wir hätten aber natürlich auch nicht zustimmen können ohne angemessene Übergangsregelungen und geeignete Sozialpläne für unser Personal. Doch wir können heute sagen, dass die zähen Verhandlungen mit dem Kanton Solothurn zu einem guten ►

voneinander absaugbar. Das «Vision» Modell hingegen besteht aus fünf Fächern und ermöglicht auch das gesonderte Sammeln von Papier, Glas und Batterien – die lassen sich im Moment zwar noch nicht absaugen, aber in einigen Jahren soll dies möglich sein. Zukunftsmusik also, von der ich hier erzähle. Als Konsumentenschützerin begrüsse ich die Weiterentwicklung dieses Systems sehr – es macht eine bequeme Abfallentsorgung möglich, erlöst den Konsumenten und die Konsumentin von der lästigen Schlepperei zur Entsorgungsstelle und wirkt damit auch präventiv in Bezug auf gesundheitliche Schäden, insbesondere den weit verbreiteten Rückenleiden in der Schweizer Bevölkerung beugt es vor. Wie eingangs gesagt, ich war sehr skeptisch gegenüber diesem System, doch es hat mich überzeugt: Damit ist wirklich alles in Butter – oder vielleicht hier angebrachter: Alles im Eimer.

### 22.-24. MAI 2002, SOLOTHURN

Roger Blum, Barbara Anderhub, Lucia Probst, Peter Meier

#### Gäste

Michael Hug, Barbara Bürer, Pascale Bruderer

#### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Mirko Bleuer, Sarah Fogal, Lukas Golder, Marko Jeker, Anina Jurt, Nicole Nydegger, Mathias Ruch, Roman Schenkel, Sabine Schär, Klaus von Muralt

**Interview und Portrait:** Viviane Abbühl, Deborah Balmer, Valentin Handschin, Jan Liebming, Marcel Niedermann, Sarah Nyffeler, Manuela Ryter, Lukas Schneider, Martin Stüber, Louise Vilén

► Ergebnis geführt haben – gemeinsam haben wir sozusagen die goldene Nadel im Misthaufen gefunden!

So haben wir etwa eine Vereinbarung getroffen, wonach die über 58-Jährigen bei voller Rente frühpensioniert werden und darüber hinaus eine einmalige Abfindung in Höhe eines Jahreslohns erhalten. Das betrifft in etwa ein Fünftel der Belegschaft. Ein weiteres knappes Drittel unserer Müllmänner konnte bereits in andere Kantone oder andere Berufe vermittelt werden.

### ***Wir haben das Problem im Sack!***

Drei Müllmänner sind inzwischen verstorben – und für die restlichen 54 Müllmänner der Belegschaft konnten wir – zusammen mit dem Bau- und Justizdepartement sowie in Zusammenarbeit mit dem Volkswirtschaftsdepartement und dem Amt für Tourismus eine neue Aufgabe finden: Sie werden umgeschult zu «Personal Tourist Assistants» im öffentlichen Dienst. Für die ausländischen Besucherinnen und Besucher schon von weitem an seinem orangen Gwändli gut erkennbar, erhält jeder «Personal Tourist Assistant» – oder kurz: Petoura – seine feste Tour im Kanton Solothurn. Da braucht sich der frühere Müllmann auch nicht gross umzustellen. In seinem jeweiligen Bereich steht der Petoura dabei den Touristen für Auskünfte und Hilfestellungen jeder Art zu Verfügung – getreu dem alten Müllmotto: Wir haben das Problem im Sack!

Ich möchte Sie in diesem Zusammenhang aber auf die Pressekonferenz vom kommenden Mittwoch verweisen, an der wir Ihnen das Petoura-Konzept konkret vorstellen wollen.

Herzlichen Dank. ■

# Ringier in Sektenhand: «Fiat pace in medias»

**CHRISTOPH RINGIER**

Präsident des Umsorgungsrates

Meine lieben Freunde, im Namen der Erleuchteten, amen!

Es ist mir ein grosses Bedürfnis, Ihnen von Herzen zu danken, denn Sie sind die Ersten, die unsere Botschaft erfahren: die Botschaft der Liebe, der Erleuchtung und des Erfolgs. Einige unter Ihnen mögen sich noch an mich erinnern: 1991 schied ich aus dem Unternehmen Ringier aus und überliess die Führung meinem Bruder Michael Ringier. Ich behielt aber ein Rückkaufsrecht meiner Anteile. Und ich zog zuerst gen Osten, nach Indien, dann gen Westen, in die USA. In Indien verbrachte ich wundervolle Jahre bei Bhagwan. In den USA engagierte ich mich bei der Nachrichtenagentur UPI. Es wird immer wieder behauptet, die UPI gehöre einer Sekte. Das ist gar nicht wahr: Die vom Koreaner San Myung Moon gegründete Bewegung ist eine antikommunistische, biblische Bewegung, die die Welt erleuchten und retten wird, und da ist es doch nur richtig, wenn sie für diesen gewaltigen Effort und diese grossartige Liebesleistung auch Medien nutzt, eben die Nach-

### ***Mein Bruder hat sofort eingesehen, dass der Herr im Himmel auf meiner Seite ist.***

richtenagentur UPI und die Zeitung «Washington Times». In den USA kam ich dank einer göttlichen Erleuchtung auf die Idee, auch das Haus Ringier in den Dienst dieser wundervollen Bewegung zur Rettung der Menschheit zu stellen. Denn das Haus Ringier hat die Möglichkeit, nicht nur die Schweizerinnen und Schweizer, sondern dank seiner

Medien in anderen Ländern auch die Bewohnerinnen und Bewohner Tschechiens, der Slowakei, Ungarns, Rumäniens, Vietnams und Hongkongs auf den göttlichen Weg zu führen. Ich bin mir sicher, dass Sie mir in dieser Analyse zustimmen.

Um in dieser Beziehung in Europa voranzukommen, haben wir fiat pace in medias gegründet, eine speziell auf die europäischen Medien zugeschnittene

### ***Wir werden es schaffen!***

wundervolle Rettungsbewegung. Und jetzt bin ich wieder da: Ich habe vom Rückkaufsrecht Gebrauch gemacht und meinen Bruder abgelöst. Mein Bruder hat sofort eingesehen, dass der Herr im Himmel auf meiner Seite ist und mir seine Anteile verkauft. Auch Verwaltungsratspräsident Uli Sigg ist unverzüglich zurückgetreten. Jetzt weht der Heilige Geist im Pressehaus an der Dufourstrasse in Zürich, und er weht mit Macht und Gewalt. Und im Verlagshaus Ringier wird es ein paar klitzekleine Änderungen geben – alle im Dienste der Liebe, der Erleuchtung und der Menschenbefreiung. Da ich von Westen komme, legte ich Wert darauf, die erste Medienkonferenz westlich von Zürich durchzuführen, ja sogar westlich von Zofingen. Mein Comeback dient einem einzigen Ziel: alle Menschen zwischen Saane und Bodensee, zwischen Rhein und Matterhorn glücklich zu machen. Und später alle Menschen zwischen Atlantik und Ural. Und nachher alle zwischen Mittelmeer und Chinesischem Meer. Gott möge uns beistehen! Wir werden es schaffen! Denn wir sind die Erleuchteten!

## Andocken

Thomas Kropf von Schweizer Radio DRS (rechts) diskutiert mit Sebastian Hueber über die neue Art des Nachrichtenschreibens (Radiokurs im Juni 2003).



# «Ein absoluter Glücksfall»

## GRAZIA ANGELA MEIER

PR-Verantwortliche von «fiat pace in medias»

Liebe Medienschaffende

Ich darf mich kurz vorstellen: Mein Name ist Grazia Angela Meier. Ich bin bei fiat pace in medias verantwortlich für den Fluss und die Selektion der Informationen von uns nach draussen. Und ich leite bei dem Projekt, das wir Ihnen heute vorstellen, die operative Harmonisierung auf Verlagebene.

Für uns ist es ein absoluter Glücksfall, mit diesem wunderbaren Verlagshaus und den wunderbaren Menschen zusammenarbeiten zu können. Und ich bin überzeugt, dass dies auch umgekehrt zutrifft.

Es ist selbstverständlich, dass wir den Menschen, die für uns arbeiten, die besten Arbeitsbedingungen bieten wollen. Arbeitsbedingungen, die unsere Mitarbeiter zu Höchstleistungen befähigen und sie auch persönlich zu neuem Glück leiten werden. Ich möchte Ihnen einige der Verbesserungen der Arbeits- und Lebensbedingungen in unserem Verlagshaus kurz vorstellen. Zuerst einmal zu dem Gremium, das der Verlag früher lieblos «Verwaltungsrat» genannt hat. Nur schon dieses Wort tönt in meinen harmoniebedürftigen Ohren fürch-

terlich: Bei uns wird nicht «verwaltet». Was die Menschen, die zu Höherem in unserer Gemeinschaft berufen sind, machen werden, ist «umsorgen». Die Verwaltungsräte heissen also neu «Umsorger». Die Umsorger werden alle ihr persönliches Ressort zugeteilt bekommen:

**Die Verwaltungsräte  
heissen neu  
«Umsorger».**

So wird zum Beispiel Gregor Haller neu alle Räume unserer Gemeinschaft auf Feng-Shui-Kriterien überprüfen und dabei helfen, störende Wasseradern in unseren Gebäuden ausfindig zu machen. Oder Hanspeter Aschwanden wird sich vor allem um die tadellose veganesche und biologisch-dynamische Verpflegung in all unseren Betrieben kümmern.

Und wir holen auch verloren geglaubte Schäfchen zurück in unsere Gemeinschaft: So freut sich Franz A. Meier-

hofer, der ein schwieriges Jahr hinter sich hat, auf seine neue Aufgabe: Als Umsorger ist er Ansprechperson für Menschen aus unserer Gemeinschaft, die mit persönlichen Problemen zu kämpfen haben. Er hat ja über Jahre in seiner eigenen Fernseh-Sendung sein psychologisches Feingefühl unter Beweis stellen können. Und uns ist es ein Anliegen unsere Leute ihren Fähigkeiten entsprechend einzusetzen.

Ich selber bin auch im Gremium der Umsorger dabei. Neben der Kommunikation wird meine Aufgabe die sinnvolle Investition der von unseren Mitarbeitern freiwillig geleisteten Spenden sein. Sie verstehen sicher: auch Harmonie hat ihren Preis. Selbstverständlich werden die Gelder nur dafür eingesetzt, die harmonische Umgebung in unserem Betrieb weiter zu perfektionieren.

Wir werden für jede Redaktion eine eigene spirituelle Wohngemeinschaft (SWG) einrichten. Dies vor allem, weil wir unseren Mitarbeitern nicht zumuten können, dass sie sich in der Welt voller schlechter News bewegen müssen. Wir wollen, dass sie in einer harmonischen, heilen Welt nicht nur arbeiten, son- ►

► dern auch leben können. Bei uns ist die Arbeit mehr als ein Job.

Ich bin überzeugt, dass dieses Angebot so attraktiv ist, dass wir bald von BewerberInnen überrannt werden und so unser Verlagsangebot stetig ausbauen können. Jetzt in der Startphase kann ich Ihnen, liebe Medienschaffende, noch ein Sonderangebot machen: Wir nehmen Sie zu einem Spezialtarif in unsere Gemeinschaft auf und Sie bekommen sofort einen Wohnplatz in einer unseren beliebten SWGs. Inbegriffen ist eine Harmonieberatung unseres Umsorgers Franz A. Meierhofer. Anmeldetalons zirkulieren.

Ich bin überzeugt, dass dank guten Medien auch die Welt gut wird. Und wer will da schon abseits stehen?

Ich danke Ihnen für Ihre vertrauensvolle Aufmerksamkeit.

#### FIAT PACE IN MEDIAS

#### Bewerbungsbogen für den Übertritt in den harmonisch-dynamischen Journalismus

Wegen den unzähligen Anfragen sehen wir uns genötigt, die Bewerbungen mit selektiven Massnahmen in Grenzen zu halten. Wir möchten Sie daher bitten, möglichst genau Auskunft zu geben.

Name:

Vorname:

Geschlecht:

Gewünschter neuer Name als Mitglied:

\*Aktuelle Adresse:

\*Aktuelle Telefonnummer:

Weitere wichtige Angaben:

Ja Nein

- Gefallen Ihnen blaue Veilchen?
- Sind Sie bereit, zu einem besseren Glauben zu konvertieren?
- Verfügen Sie über eigene Räucherstäbchen?
- Glauben Sie an das Gute im Menschen?
- Haben Sie schon einmal abgetrieben?
- Wären Sie bereit, in Ausnahmefällen auch mehr als 31 Std. durchgehend zu arbeiten?
- Brauchen Sie ein Einkommen?
- Glauben Sie, dass Geld glücklich macht?
- Schauen Sie manchmal Fernsehen?
- Sind Sie bereit, auf andere Medien und deren Einflüsse zu verzichten?
- Schlafen Sie gerne nordisch?
- Mögen sie Neonlicht?
- Finden Sie Treppensteigen gesund?
- Haben Sie Erfahrung im Umgang mit prärituellen Vorförderungen?
- Hören Sie gerne Musik?
- Sind Sie bereit, an den Pflichtkursen unseres Franz A. Meierhofers über harmonische Sexualität teilzunehmen?
- Stört es Sie, wenn Messwein leicht repupiert?
- Erlitten Sie schon mal ein postmediales Trauma?
- Gefällt Ihnen dieser Fragebogen?

Senden Sie dieses Formular nach angemessener Einzahlung bitte an: fiat pace in medias, Harmonieweg 777, 3000 Bern 9. Gleichwertige Bewerbungen werden aufgrund der Höhe der Einzahlung bevorzugt behandelt.

\*Mitglieder von fiat pace in medias bedürfen keines privaten Telefons und wohnen in SWGs. Sie können die Verträge zu Vermietern und Telefonanbietern also bereits jetzt künden.

## «Sehr, sehr begeistert»

### FIDELITAS MARIA HIMMELREICH

#### Neue Chefredaktorin von «Blick»

Sehr geehrte Damen und Herren

Es ist mir ein grosses Anliegen, dass auch ich, Fidelitas Maria Himmelreich hier zu ihnen sprechen kann. Ich wurde nämlich von der pacistischen Gemeinschaft aller Redaktionsmitglieder als Sprecherin hierher zu ihnen entsandt, um ihnen zu verkünden, wie wir unsere Mission in Zukunft verstehen.

Als erstes möchte ich ihnen eines klar mitteilen, damit es dazu keine Missverständnisse gibt: Wir sind auf den Redaktionen alle sehr, sehr begeistert von dieser Neuausrichtung unseres Verlagshauses. Voller Enthusiasmus werden wir die neue Aufgabe friedvoll anpacken und uns von den neuen Visionen leiten lassen. Wir wollen diese Visionen allen Menschen in ihren Alltag bringen, so dass auch sie so friedvoll und harmonisch leben können, wie wir das zur Zeit hier tun. Friede und Harmonie herrsche in den Schweizer Stuben! Wir werden mit unseren Printprodukten – unseren Heftli und unserem Boulevard-Flaggschiff – in Zukunft dafür sorgen.

Es ist klar, einige Leute haben leider unser Verlagsschiff verlassen, weil sie noch nicht ins Stadium der Erleuchtung vorgestossen sind und erkannt haben, was für eine tiefe Befriedigung ihnen diese neue mediale Arbeit bringen kann – für all diese abgesprungen Schäfchen möchte ich an dieser Stelle zu einer kurzen, stillen Meditation einhalten.

Doch wie gesagt, das Gros der Leute ist sehr begeistert und hat sich entschlossen, diese neue Aufgabe anzupacken. Für Gottes Lohn, versteht sich – denn wir sind hier ja rund um die Uhr be-

treut und gut aufgehoben. Wir sind froh, dass wir dem grausamen Medienstrudel entronnen sind: Kündigungen, Inserate-Rückgänge: das sind grässliche weltliche Dinge, die uns in diesem Hause nicht mehr beschäftigen werden.

Ich kann ihnen sagen, wir sind alle sehr glücklich, ja wirklich sehr, sehr glücklich darüber, dass wir künftig für fiat pace in medias arbeiten dürfen.

Die Zusammenarbeit mit fiat pace in medias bedingte natürlich auch, dass wir unsere redaktionellen Leitlinien der neuen Ausrichtung angepasst haben. Unsere Inhalte werden anders. Sie werden den Anliegen von fiat pace in medias gerecht werden.

Für diese neuen Leitlinien haben wir sehr eng mit der «Glücks-Post» zusammengearbeitet. Wie es der Name schon nahe legt, hat diese ja schon vor der generellen Verlags-Kursänderung versucht, den Schweizerinnen und Schweizern Glück in die Stube zu bringen. Und das, das wollen wir jetzt alle.

Deshalb ist, und dafür haben Sie alle sicher Verständnis, der «Blick» in seiner bisherigen Art und Weise für uns natürlich heute nicht mehr denkbar. Da sage ich nur: Weg mit diesem Schandblatt, das den Leuten so viel Katastrophenmässiges und Dramatisches erzählt hat. Denn ist das Leben nicht zu kurz für schreckliche Nachrichten, liebe Damen und Herren? Das frage ich Sie.

In Zukunft gibt es nur noch glückliche und schöne Inhalte für glückliche Menschen.

Wie setzen wir das um – ich möchte Ihnen dazu kurz die wichtigsten neuen redaktionel-

## FIAT PACE IN MEDIAS

### Die sieben spirituellen Redaktionsleitlinien

1. Wir bringen mit unseren Inhalten Friede und Harmonie in die Herzen der Menschen.
  2. Wir zeigen mit unseren Artikeln die wahren Werte auf, nach denen es im Leben zu streben gilt – die Werte von fiat pace in medias.
  3. Wir arbeiten nach folgendem Grundprinzip: Glückliche Medieninhalte für glückliche Menschen. Krieg, Unglück, Unfälle, Elend, Streitereien und Scheidungen Prominenter sind als Themen absolut tabu.
  4. Besonders erwünscht sind hingegen: Bild- und Stimmungsberichte aus der Natur, Weltrekord-Meldungen, Weltmeister-Titel und Zoo-Berichte (speziell: Jungtiere), sowie Artikel für einen hohen Lebensgenuss.
  5. Die Bildauswahl erfolgt nach dem Prinzip: Jedes Bild ein Jööh-Effekt. Jedes Bild muss den Zauber eines Lachens in sich tragen.
  6. Wir kümmern uns, beziehen Position. Greifen auf, was die Menschen bewegt und fördern so in jedem Leser und in jeder Leserin die Verantwortung, sein und ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen – zusammen mit fiat pace in medias.
  7. Wir entrücken die Leserschaft aus dem Alltag: Jede Leserin und jeder Leser soll dank uns täglich mindestens 15 Minuten das Gefühl einer absoluten Entrücktheit von dieser Welt geniessen. Dies vor allem mit der neu eingeführten Rubrik «Die spirituelle Ecke».
- Fpim/29.1.03

len Leitlinien vorstellen:

Es sind sieben Punkte, die wir unserem künftigen Schaffen zu Grunde legen – sieben Punkte deshalb, weil die Zahl sieben auf dieser irdischen Welt von ganz besonderer Bedeutung ist und uns diese Wichtigkeit auch für unsere Redaktionsleitlinien genau richtig erscheint: Denken Sie nur an die sieben Zwerge. Oder an die sieben Todsünden. ■

#### 29.-31. JANUAR 2003, SOLOTHURN

Roger Blum, Barbara Anderhub, Lucia Probst

#### Gäste

Priscilla Imboden, Walter Däpp, Rosmarie Simmen

#### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Daniela Flückiger, Doris Gassert, Christian Gebhard, Karin Gross, Ludwig Heyne, Oliver Joliat, Enrico Manzanell, Dominik Marosi, Jennifer Rudin

**Interview und Portrait:** Madleina Barandum, Sandra Dütschler, Thaïs In der Smitten, Cleo Kaeslin, Donat Morgeneegg, Tabea Ruess, Kristina Savic, Claudia Suter, Rebecca Villiger, Gaudenz Wacker

# «Die Swiss grounded freiwillig»

BEATRICE TSCHANZ

Kommunikationsbeauftragte der Swiss

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich begrüsse Sie ganz herzlich zu dieser Pressekonferenz und freue mich, dass Sie so zahlreich gekommen sind, um zu hören, was für neue Pläne wir bei der Swiss verfolgen. Vielleicht erstaunt es Sie, nun hier mein Gesicht zu sehen. Als krisenerprobte Kommunikationsfachfrau bin ich jedoch sehr froh, jetzt für Swiss tätig zu sein. Ich habe ja bereits Ende April in einem Interview der «Sonntagszeitung» gesagt: «Ich fühle mich mit 59 Jahren zu jung, um nichts zu tun». Es freut mich deshalb, der Swiss mein Know-How zur Verfügung zu stellen, nachdem ich vor wenigen Wochen meine Stelle bei Centerpulse aufgeben musste, weil die Firma an ein britisches Unternehmen verkauft wurde.

Doch nun zur Swiss: Es ist ja kein Geheimnis: die Swiss steckt in einer tiefen Krise. Was sich schon länger abzeichnete, hat diese durch den Irak-Krieg zusätzlich an Brisanz gewonnen. Und seit SARS will ja auch niemand mehr nach Asien fliegen. Fazit – und da will ich auch gar nichts beschönigen: Die Swiss-Flugzeuge sind in den letzten Wochen mehr als halb leer in der Gegend herumgeflogen. Von Rendite ist da überhaupt keine Rede mehr – doch dazu wird Ihnen André Dosé anschliessend noch Genaueres erzählen. Was ich Ihnen sagen will: Diese Tatsache hat uns zum Handeln gezwungen.

Und meine Damen und Herren, ich kann Ihnen sagen: Wir haben den Kopf nicht in den Sand gesteckt. Vielmehr hat man sich in der Swiss-Chefetage in den letzten Wochen die Köpfe heiss geredet, um einen Ausweg aus der gegenwärtigen Krise zu finden. Und jetzt ist der Ausweg – sprich ein neues Konzept für unsere bisherige Schweizer Airline – da: die Swiss wird zur Swiss-Metro. Die Fliegerei ist out. U-Bahn fahren ist in. Das ist unsere neue Leitlinie, von der wir überzeugt sind, dass sie den gegenwärtigen Zeitgeist voll und ganz trifft. Wir haben die- ►

► se Zeichen der Zeit anerkannt. Bevor uns das Grounding droht und unsere Flieger am Boden bleiben, gehen wir mit ihnen doch lieber gleich in den Boden – sprich: unter die Erde. Und verhelfen damit einem schon lange gehegten Schweizer Projekt zum Durchbruch. Die Swiss-Flieger haben eine neue Zukunft: Sie werden künftig als U-Bahnen mit über 500 Stundenkilometern durch die Schweiz sausen und später in Zusammenarbeit mit der Eurometro allenfalls auch durch Europa flitzen und so für ein optimales Verkehrsnetz auf dem Kontinent sorgen. Das heisst, die Swiss wird sich von der Fluggesellschaft zu einer U-Bahn-Gesellschaft umstrukturieren.

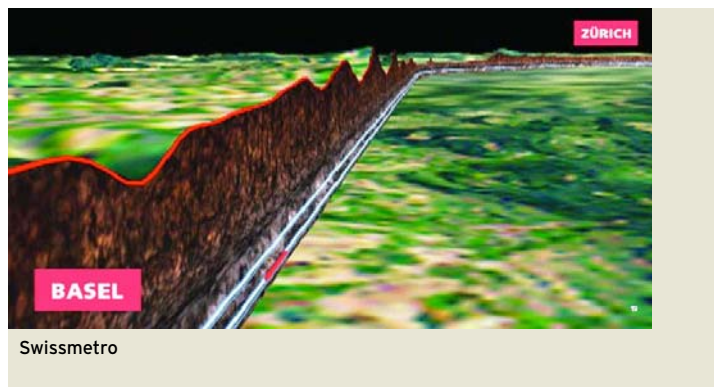
Es liegt natürlich jetzt ein ganzes Stück Arbeit vor uns: Wir müssen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für ihre neuen Aufgaben im Boden schulen – Entlassungen sind auf jeden Fall keine vorgesehen. Alle, die wollen, können mit uns in den Boden und die Welt nicht mehr von oben, sondern von unten anschauen. Wir spüren in der Swiss-Crew einen starken Rückhalt – ich bin über-

zeugt, dass die Swiss-Angestellten und auch die Chefs gemeinsam an einem Strick ziehen werden, um dieses ehrgeizige Projekt zu realisieren und dafür zu sorgen, dass wir die Swiss ohne Bruchlandung aus der Luft unter die Erde bringen.

Wie sieht das Ganze zeitplanmässig aus?

Es ist klar: Däumchen drehen ist in Anbetracht der aktuellen Lage nicht angebracht. Wir machen so schnell wie möglich vorwärts und versuchen das ganze Projekt möglichst unbürokratisch voranzutreiben – und hoffen dabei na-

türlich auch auf eine entsprechende Unterstützung seitens der Bewilligungsbehörden. Ende August soll ein vollumfänglicher Businessplan bestehen, dann machen wir uns an die Umsetzung. Und – ich weiss, es ist ein ehrgeiziger Zeitplan: Aber auf Ende 2004 hoffen wir dann mit der neuen Swiss-Metro die Eröffnungsfahrt machen zu können. Bis dahin wird die fliegende Swiss zwar bestehen bleiben, doch werden wir sukzessive mehr und mehr Flieger aus dem Luftverkehr ziehen und bodentauglich machen.



## Neue Ziele für die Swiss

**ANDRÉ DOSÉ**  
CEO Swiss

Meine Damen und Herren!

Wir möchten Sie heute aus erster Hand über den Zustand und die Ziele der Swiss orientieren. Eine weltweit schwache Konjunktur, der Irak Krieg und SARS haben die gesamte Airline Industrie – und mit ihr auch die Swiss – in die schwerste Krise ihrer noch kurzen Geschichte gestürzt. Die letzten Wochen waren für uns die härteste Zeit seit Beginn des Projektes Swiss. Denn im Unterschied zu unseren Konkurrenten kämpfen wir nicht nur mit den widrigen Umständen in unserem Umfeld, wir begegnen auch immer wieder einem grundsätzlichen Misstrauen gegenüber unserem Business Konzept.

Wir möchten Sie deshalb heute über die strategische Neu-

ausrichtung der Swiss informieren. Doch lassen Sie mich zunächst berichten, was wir bisher erreicht haben und welche Ziele wir verfehlt haben.

Nach dem plötzlichen Konjunkturreinbruch in Europa ab Mitte November 2002 hat Swiss sofort Massnahmen zur Kostenreduktion und Ertragssteigerung eingeleitet. Die Flotte wurde um 27 Flugzeuge reduziert und das Netzwerk angepasst. Die Bestellung der Embraer Flugzeuge wurde von 60 auf 30 gekürzt, die Auslieferung – und die damit verbundene Finanzierung – konnte um ein Jahr ab August 2004 hinausgezögert werden. Mit dieser Vertragsänderung hat sich zunächst der Investitionsbedarf der Swiss um eine knappe Milliarde Franken



**Gastleiter** Stephan Russ-Mohl führte im Mai 2003 den Spezialkurs «Wirtschaftsjournalismus» durch.

## Innovation

Die Solothurner Absinthe-Bar als beliebte Innovation gegen Ende der Blockseminar-Ära: Livia Hügli, Lucia Probst und Elke Schrottbauer geniessen kostbare Tropfen aus dem Val de Travers.



reduziert. Das neu eingeführte Kostensenkungsprogramm «Target Turnaround» bringt im Jahr 2003 Einsparungen von 497 Millionen Franken. Diese Einsparungen sind bereits zu über 90 Prozent erreicht.

Diese Ziele hat Swiss verfehlt: Der ursprüngliche Business Plan konnte ab November 2002 nicht mehr eingehalten werden. Die in den vergangenen Monaten publizierten Wachstumsprognosen mussten laufend nach unten korrigiert werden. Für die Schweiz rechneten die Ökonomen im Oktober 2002 noch mit einem Wirtschaftswachstum von 1,6 Prozent für das Jahr 2003, im April dieses Jahres wurde diese Prognose bereits auf 1 Prozent zurückgenommen.

### **Die Swiss bleibt ein Aushängeschild für die Schweiz.**

Swiss verfügte per Ende 2002 über eine Liquidität von 1,2 Mrd. Franken. Das erste Quartal brachte unter dem Eindruck der schwachen Konjunktur, des Irak Krieges und der Lungenkrankheit Sars einen weiteren Einbruch. Swiss hat 2002 pro Tag 1,8 Millionen Franken verloren. Auch im ersten Quartal 2003, dem bisher schlimmsten überhaupt, hat Swiss weiter Geld verloren. Die Auswirkungen der Lungenkrankheit Sars sind bedeutend grösser als jene des Irak Krieges. Alle Flüge in die kritischen Zonen wiesen einen plötzlichen und massiven Rückgang der Nachfrage auf: Bangkok/Singapur minus 76 Prozent,

Hongkong minus 49 Prozent, Tokio minus 44 Prozent, Peking minus 46 Prozent. Ich möchte keinen Hehl daraus machen, dass dies aus unserer Sicht auch die Folge einer dramatisierenden Medienberichterstattung ist.

Das zweite Quartal ist folglich aufgrund der aktuellen Unsicherheiten äusserst schwierig abzuschätzen. Aber Swiss hat noch immer über 800 Millionen flüssige Mittel. Im Verhältnis zum Umsatz ist das eine der höchsten Liquiditätsreserven in der gesamten Airline Branche.

Diese Reserven wollen wir zur strategischen Neuausrichtung unseres Unternehmens und zu einem Joint Venture mit der Swissmetro nutzen. Die Eckdaten hat Ihnen ja soeben bereits Frau Tschanz genannt. Wir werden gemeinsam mit Swissmetro die wichtigste Nord Süd Verbindung zwischen Chiasso und Basel sowie die wichtigste Ost West Achse in der Schweiz von Sankt Gallen bis Genf mit Zwischenstationen in Zürich, Bern, Fribourg und Lausanne unterirdisch für eine Magnet Schwebbahn ausbauen. Unsere umgebauten Flugzeuge werden dann auf diesen Tunnelstrecken verkehren.

Weil wir unsere Jumbo Flot-

te in den engen Tunnelröhren nicht einsetzen können, wird an jedem Haltepunkt der Swiss Metro künftig ein Jumbo zur Abfertigungshalle für den Passagierverkehr und ein weiterer Jumbo zu einem Restaurant der neuen «Swiss Metro Gourmet» umgebaut. Swiss Metro Gourmet wird eine Fastfood Kette, in der ausschliesslich gehobene Original Schweizer Küche offeriert werden ein weiterer Joint Venture mit der Betty Bossi Gruppe.

Wir werden unser Restkapital in eine gemeinsame Holding mit Swissmetro und der Betty Bossi Gruppe einbringen. Da das Konzept absolut revolutionär ist und auch dem darniederliegenden Schweizer Tourismus wieder auf die Beine helfen

### **Jeder kann künftig im Tessin wohnen und in Zürich oder Genf arbeiten.**

wird, gehen wir davon aus, dass sich Schweiz Tourismus, der Bund und die Schweizer Hotellerie mit je 10 Prozent am erforderlichen Gründungskapital von 100 Milliarden Schweizer

Franken beteiligen werden.

Klar ist: Die Profitabilität von Swiss muss durch ein Angebot, das sich genau an der Nachfrage orientiert, erhöht werden.

Da weltweit noch immer

### **An jedem Haltepunkt wird ein Jumbo zur Abfertigungshalle.**

Millionen Menschen mehr U-Bahn fahren als fliegen und es allein in der Schweiz eine Million Menschen mit Flugangst gibt, die als neue Kunden von unserem Joint venture mit Swissmetro gewonnen werden können, dürfte bei einem attraktiven Preis Leistungsverhältnis die Auslastung unseres neuen Streckennetzes keine Frage sein. Ausserdem wird die gesamte Schweiz zu einer Stadtregion zusammenwachsen: Jeder Schweizer kann künftig im Tessin wohnen und in Zürich oder Genf arbeiten.

Lassen Sie mich zum Schluss noch auf einen Kommunikationsfehler zurückkommen, der uns unterlaufen ist. Die Swiss wurde heftig da- ►

► für kritisiert, dass dem Management im vergangenen Jahr ein Bonus ausbezahlt wurde, obwohl das Unternehmen einen Verlust von fast einer Milliarde Franken eingeflogen hat. Wir haben es versäumt zu erklären, dass es hier nicht um irgendwelche Millionen an zusätzlichen Bonuszahlungen ging, sondern

### **Die Swiss verkörpert den Geist der weltoffenen Schweiz.**

um einen festen Bestandteil des normalen Salärs, der aber leistungsabhängig ist. Und bezahlt wurde dieser Teil des Salärs nur dort, wo die zuvor in den Zielsetzungen vereinbarten Leistungen auch wirklich erbracht wurden. Aber das Management ist sich bewusst, dass es sich hier sehr ungeschickt verhalten hat und dadurch ein schlechter Eindruck entstanden ist. Das tut uns leid.

Doch richten wir den Blick in die Zukunft: Wir hoffen mit unserer Neuausrichtung 9000 Arbeitsplätze bei der Swiss sowie 60 000 Arbeitsplätze direkt und indirekt bei den Zulieferern, die von der Swiss abhängig sind, erhalten zu können. Ausserdem wird dank der Tunnelbauten die Bauindustrie in der Schweiz angekurbelt und für die nächsten 10 Jahre ausgelastet. Die Swiss bleibt so ein Aushängeschild für die Schweiz, das im In und Ausland ein Angebot von Schweizer Qualität bietet. Die Swiss verkörpert bisher und in Zukunft den Geist der weltoffenen Schweiz. Wir wollen und müssen den eingeschlagenen Weg weiter gehen. Zum Wohle unserer gesamten Wirtschaft, aber vor allen Dingen zum Wohle der Menschen in diesem Land!

## «Flügel weg!»

### IRENE TRANSA

#### Umwelt- und Bauingenieurin bei Swissmetro

Sehr geehrte Damen und Herren

Die beträchtliche Zunahme des Waren- und Personenverkehrs innerhalb der letzten Jahrzehnte hat in den Industrieländern zu einer Überlastung der Verkehrswege und der bestehenden Transportsysteme geführt. Die Konsequenz ist eine Verschlechterung ihrer Leistungen verbunden mit einer deutlichen Zunahme der Umweltbelastung.

Swissmetro ist ein revolutionäres Projekt, das heute als eine der höchst innovativen Lösungen auf dem Gebiet des Personentransports des 21. Jahrhunderts betrachtet wird. Jetzt endlich konnten wir mit der Swiss einen starken Partner finden, der zusammen mit uns unsere Vision realisiert. Und es ist eine Traumhochzeit! Wenn Sie diese Bilder anschauen, wissen Sie auch sofort warum:



Traumhochzeit: Metro und Flugzeug.

Die Swiss besitzt bereits die Flugzeugflotte, die wir ohne die Swiss zuerst hätten bauen müssen. Durch die Zusammenarbeit ergibt sich eine win-win-Situation.

Die Lösung heisst: Flügel weg ! Ich werde Ihnen die technisch verblüffend einfache Umsetzung im Folgenden kurz erläutern.

Die Flotte der Swiss wird wie folgt aufgeteilt:

Flugzeugtyp	Anzahl	Zukunft
Airbus A319	7	Swissmetro
Airbus A320	12	Swissmetro
Airbus A321	6	Swissmetro
Airbus A330	13	Swissmetro
Boeing MD-11	12	Verkauft
Boeing MD-83	3	Verkauft
Avro RJ 85	4	Swiss-Express
Avro RJ 100	15	Swiss-Express
Embraer RJ 145	20	Swiss-Express
Saab 2000	20	Swiss-Express

#### Technische Umsetzung:

Basierend auf der ursprünglichen Idee von Swissmetro, gemäss welcher ein aerodynamisch optimierter Zug in einer unterirdischen Röhre mit verringertem Luftdruck verkehrt, wird jetzt die Airbus-Flotte für den Tunnelverkehr umgebaut.

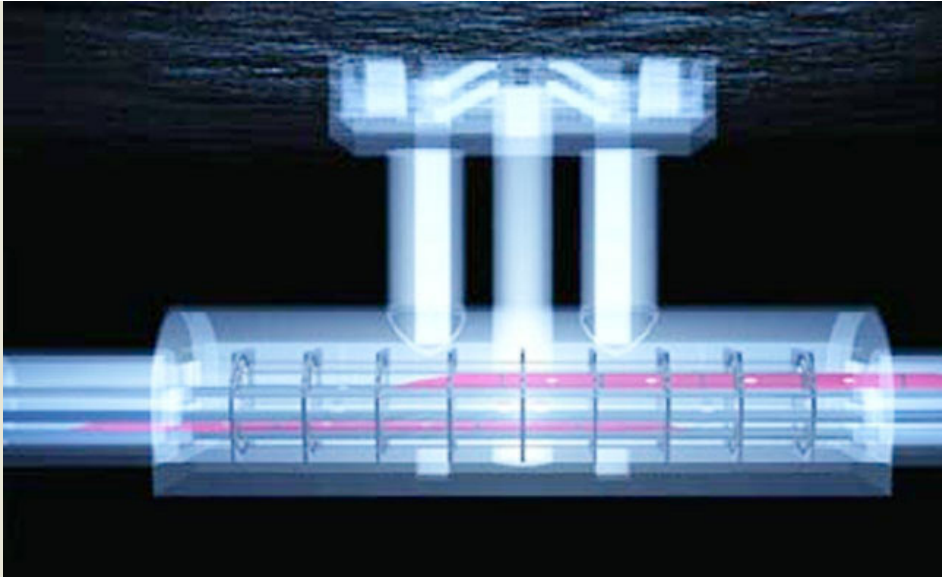
Alle Typen der Airbusflotte haben im Querschnitt die exakt gleiche Form – darum lässt sich das Projekt mit diesen Flugzeugen technisch so einfach umsetzen. In der Werft werden Flügel, Leitwerk, Höhensteuer und Fahrwerk entfernt und der Rumpf den neuen Bedingungen im Metrobetrieb angepasst.

Da sich eine Anbringung eines Hochgeschwindigkeitsfahrgestells aerodynamisch sehr schlecht auswirkt, setzt man nun bei Swissmetro neu auf die Magnetschwebetechnik und erzielt so Geschwindigkeiten bis zu 550km/h.

#### Funktionsweise

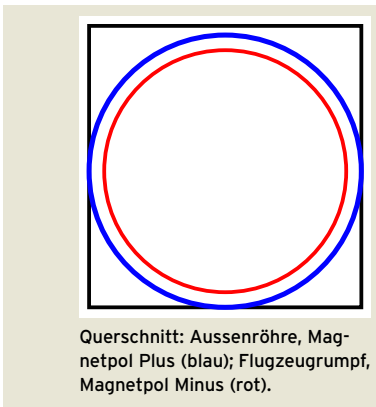
##### Magnetschwebetechnik:

Da der Flugzeugrumpf aus Metall konstruiert ist, kann dieser ohne grosse weitere Umbauten für die Magnetschwebetechnik benutzt werden. Er bildet den passiven Minusmagnetpol. Die Aussenröhre wird kurz vor der Durchfahrt elektromagnetisch aufgeladen, was zur Folge hat, dass der ehemalige Flugzeugrumpf in der Aussenröhre schwebt. Der Vor-



Station: rasches und risikofreies Ein- und Aussteigen.

trieb wird ebenfalls mit Hilfe von Magnetströmen bewerkstelligt: Die Magnetströme werden von einem Computer so gesteuert, dass die vor der Metro liegenden Felder um ein Vielfaches stärker sind als die am Ende, was bewirkt dass sich die Metro vorwärts bewegt.



Querschnitt: Aussenröhre, Magnetpol Plus (blau); Flugzeugrumpf, Magnetpol Minus (rot).



Magnetschwebetechnik

Je nach Beanspruchung der Swissmetro können andere Typen der Airbusflotte eingesetzt werden – auch hier erweist sich die Zusammenarbeit als ideal



A319 SINGLE CLASS



A320 SINGLE CLASS



A321 SINGLE CLASS

In den Stationen erlauben automatische Türen und luftdichte Passerellen ein rasches und risikofreies Ein- und Aussteigen. Die Stationen sind zweigeteilt in ein Obergeschoss (Empfang- und Kontrollzone) und ein Untergeschoss (Ein- und Ausstiegszone), verbunden mit Grossraum-Liften.

Meine Damen und Herren – Sie sehen: Durch eine geschickte Kombination und Optimierung von Spitztechnologien wird dieses Projekt ein modernes, entwicklungsfähiges Hochgeschwindigkeits-Transportmittel schaffen, das auf die Umwelt Rücksicht nimmt. Damit entspricht es vollumfänglich den Kriterien der Nachhaltigkeit.

Und: Ein Schweizer Unternehmen hilft einer genialen Schweizer Idee auf die Beine! Danke Swiss. ■

#### 15.-17. MAI 2003, SOLOTHURN

Barbara Anderhub, Lucia Probst, Stephan Russ-Mohl

#### Gäste

Guido Mingels, Urs Helbling

#### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Maja Calgeer, Sabrina Hübner, Daniel Hügli, Urs Marti, Eveline Renggli, Simone Rubin, Raphael Scherrer, Karl-Heinz Tanner, Katrin Weilenmann, Michèle Wyder

**Wirtschaftsjournalismus:** Deborah Balmer, Mirko Bleuer, Roman Burch, Simon Haag, Valentin Handschin, Caroline Hilb, Andreas Kohli, Sarah Lenz, Karin Schaller, Michèle Scheidegger

# «Für eine Schweiz ohne pralle Sonne»

**SONJA DE LA SOL**

Geschäftsführerin Krebsliga

Sehr geehrte Medienschaffende

Die Europäer pfeifen auf die Warnungen der Hautärzte und lassen die Hüllen in der Sonne fallen. Nicht die Alabasterhaut, sondern gebräunt sein gilt als schick, sexy und gesund. Wir von der Krebsliga wissen: Der gebräunte

## *Ein Bodyguard für die Haut.*

Teint ist eigentlich eine unsinnige Modeerscheinung. Doch wir sind trotzdem nicht weltfremd und wissen: Bräunen ist Kult. Vom exzessiven Bad in der Sonne lassen sich die meisten doch nicht abhalten. Wahrscheinlich auch deshalb, weil sich die Folgen erst Jahre später zeigen.

Dass es neben der gebräunten Haut auch andere Auffassungen von Schönheit gibt, zeigt ein Blick nach Japan. «Ein

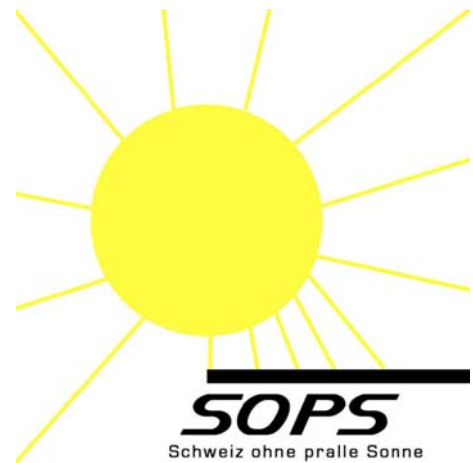
blasser Teint kann sieben Mängel verstecken», sagen die Japaner. Für die vornehme Blässe stecken sie die Köpfe unter Sonnenschirme mit UV-Schutz, die in Japan derzeit heiss begehrt sind. Solche Trends beobachten wir von der Krebsliga intensiv. Und wir forschen zusammen mit Wissenschaftlern am Sonnenschutz der Zukunft.

Nach Annahme der SOPS-Initiative würden sofort die drei folgenden Sonnenschutz-Massnahmen eingeführt und von den Krankenkassen übernommen.

### **Der «Sun-Tuner» - Joint-Venture mit Radiocontrol**

Die Krebsliga forscht momentan zusammen mit Radiocontrol intensiv an einem Bodyguard für die Haut. Das ist ein Sonnenschutz der anderen Art: In einem Armband untergebracht, zeigt der Sun-Tuner dem Träger bei einem Aufenthalt an der Sonne die derzeitige und individuelle Sonnenverträglichkeit an. Möglich macht dies eine beschichtete Kammer, die die Werte der Infrarot- und UV-Strahlen sowie der Hautreaktionen misst. Wird ein kritischer Wert erreicht und sollte Schatten aufgesucht werden, verfärbt sich das Innere des Sonnen-Bodyguards. Ohne Batteriebetrieb und wassertauglich warnt Sun-Tuner vor Überhitzung und Sonnenbrand. Für Kinder mit zwei Sicherheitsstufen mehr. Der UV-Bodyguard wird ab Annahme der Initiative für alle Schweizer und Schweizerinnen obligatorisch sein. Er wird in Apotheken und beim Hausarzt erhältlich sein.

Dank der Zusammenarbeit mit Radiocontrol werden die Sun-Tuner auch fähig sein, die UV-Belastung nicht nur zu messen, sondern diese Daten auch an Krankenkassen und an das Bundesamt für Gesundheit weiterzuleiten. Wer sich



**Solar** «Sonja de la Sol» wehrt sich im Juni 2003 gegen die pralle Sonne.

keiner hohen UV-Belastung aussetzt, beziehungsweise bei einer UV-Warnung sich sofort aus der Gefahrenzone bewegt, wird mit tieferen Krankenkassen-Prämien belohnt.

### **UV-Schutz ins T-Shirt waschen**

Längst hat auch die Kosmetikindustrie das Potenzial Haut schützender Sub-

#### **11.-13. JUNI 2003, SOLOTHURN**

Lucia Probst, Barbara Anderhub, Andi Jacomet, Sebastian Hueber

#### **Gäste**

Susanna Regli, Thomas Kropf

#### **Teilnehmer/innen**

**Basiskurs:** Thomas Aeschlimann, Viviane Burkhalter, Nicolas Haesler, Silvio Kern, Brigitte Keusch, Marcel Menotti, Marianne Müller, Tobias Nussbaumer, Karin Schaller, Denise Sidler

**Radiojournalismus:** Marc Baumeler, Silvia Brändle, Marc Griesshammer, Christian Gyger, Sarah Lenz, Kaspar Manz, Ludmilla Marthaler, Sandrina Ritzmann, Sabine Schär, Martin Stüber

# «Die Haut vergisst nicht»

**FELIX GUTZWILLER** Nationalrat, Mitglied der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit

Sehr geehrte Frau Weyermann,  
Sehr geehrte Frau de la Sol,  
Werter Kollege Cavalli,  
Geschätzte anwesende Damen und Herren der Medien

Willkommen im Schatten. Draussen brennt die Sonne und ich bin sicher, Sie haben in den vergangenen hochsommerlichen Tagen auch schon ein Sonnenbad genommen. Und wie sah Ihre Haut am Abend oder am folgenden Tag aus? Ich wette, sie war nicht nur braun, sondern auch schon dunkelrosa oder gar rot. Dieser eine Sonnenbrand ist – abgesehen von den unangenehmen Schmerzen, den unästhetischen Hautfetzen, die sich einige Tage später lösen – noch nicht ein Problem. Kaum sind diese Erscheinungen abgeklungen, ist der Sonnenbrand auch schon wieder vergessen.

Die Haut vergisst aber nicht. Jeder Sonnenbrand erhöht das Risiko, später einmal an schwarzem Hautkrebs zu erkranken. Damit sind wir beim Kern des

Problems. Die Zahl der Hautkrebsbetroffenen in Europa nimmt ständig zu. Dabei steht die Schweiz an der Spitze. Ungefähr 1200 Menschen erkranken hier jährlich neu an einem sogenannten malignen Melanom, rund 250 sterben daran. Ein Hauptgrund dafür ist unser verändertes Freizeitverhalten. Seit den Sechzigerjahren haben Freizeitaktivitäten im Freien stark zugenommen. Hinzu kommt die sommerliche Völkerwanderung von den nördlichen Ländern Europas an die Strände Südeuropas. Dabei setzen sich jedes Jahr Millionen Menschen einer stärkeren Sonnenbestrahlung aus, als für ihre Haut eigentlich gesund wäre.

Genau hier wollen wir mit unserer Initiative einklinken. Wir versuchen die Bevölkerung mittels Kampagnen gegen eine HIV-Ansteckung zu schützen, mittels Verboten und Steuern vor den Schäden von Alkohol und Tabak zu bewahren. Wir haben es aber bis anhin ver-

**Dank der SOPS-Initiative können Krankenkassen-Prämien gespart werden.**

stanzen entdeckt. Das Waschmittel des Herstellers Frosch, bringt den UV-Schutz in die Kleidung. Es enthält UV-Absorber in geringen Konzentrationen. Je häufiger man die Kleidung wäscht, desto besser der Schutz vor UVA- und UVB-Strahlung, fanden Mediziner von der Universitätsklinik Zürich. Dank diesem Waschmittel gelangen mehr als 97 Prozent der Strahlung nicht mehr auf

die Haut. Der Schutz bleibt auch bei nasser Kleidung erhalten. Es ist, wie wenn man ein weisses T-Shirt schwarz färbt. Nur heiss wird es nicht drunter. Dieses Waschmittel würde nach Annahme der SOPS-Initiative von den Krankenkassen übernommen.

## Implantierte Bräune

Die dritte Massnahme wird auch diejenigen mit der SOPS-Initiative versöhnen, die nicht auf die sommerliche Bräune verzichten, aber auch nicht ins Solarium liegen mögen.

Ein Melaton-Implantat, das unter der Haut eingesetzt wird, garantiert eine über Monate hinweg gleichmässige Bräunung. Diese Implantate stimu-

lieren die Produktion von Melanin. Melanin ist das Hautpigment, das für die braune Farbe der Haut verantwortlich ist.

Die von der Firma EpiTan in Melbourne entwickelten Implantate – und das ist der Hauptgrund für unsere Begeis-

**Gebräunte Haut ist kein Tabu mehr!**

terung für dieses Produkt – schützen aber gleichzeitig gegen Sonnenbrand und in der Folge gegen Hautkrebs.

Die Firmensprecherin, Nicole Burnhard: «Unser For-



**Doktor** Präventivmediziner  
«Felix Gutzwiller» warnt vor Sonnenbrand.

passt, die Menschen vor den schädlichen Einflüssen der Sonne zu schützen. Aus diesem Grund fordern wir in unserer Initiative, dass der Bundesrat Vorschriften über den Schutz der Bevölkerung vor übermässigen Sonnenstrahlen erlässt.

Was dies konkret bedeutet, erläutern Ihnen nachfolgend mein Kollege Cavalli und Frau de la Sol. Frau Weyermann wird Ihnen anschliessend noch als Betroffene ihre Erfahrungen darlegen. Nach der Pressekonferenz stehen wir Ihnen gerne noch für Fragen zur Verfügung.

schungsschwerpunkt ist eigentlich auf den Schutz vor Hautkrebs gerichtet. Aber ein Nebenprodukt ist die Tatsache, dass die Anwender auf diese Weise ohne die gefährlichen V-Strahlen braun werden.» Diese Implantate werden in Zukunft den Menschen obligatorisch eingesetzt, die sich mehrfach den UV-Warnungen des Sun-Tuners widersetzt haben.

Sehr geehrte Damen und Herren, Sie sehen: Die Krebsliga geht mit der Zeit! Gebräunte Haut ist kein Tabu mehr! Dank der SOPS-Initiative können sogar Krankenkassen-Prämien gespart werden und langfristig wird dank SOPS unser Gesundheitssystem endlich tief greifend saniert werden können!

# «Schreckliche Gefahr»

**FRANCO CAVALLI**

Medizinischer Berater des Initiativkomitees

Liebe verehrte Frau Weyermann,

Mia Cara Sonia,

Werter Kollege Gutzwiller,

Geschätzte anwesende Damen und Herren der Medien!

Sie alle wissen aus eigener Erfahrung, wie böse es unser Zentralgestirn mit uns meint. Alle hatten im Leben schon mal einen Sonnenbrand. Natürlich: Ohne Sonne gäbe es kein Leben auf unserem herrlichen Planeten, ohne Licht würde nichts so sein wie jetzt. Aber gerade an Ta-

richten – und ab sofort zwangsweise vor der UV-Strahlung der Sonne geschützt werden. Aber nicht nur sie – denn glauben Sie dem Fachmann, meine Damen und Herren, in diesem Gebiet wurde die letzten Jahre verharmlost, was das Zeug hielt. Es ist alles viel schlimmer!

Sobald der UV-Index auf Stufe 3 oder mehr steigt, gilt nach Annahme der SOPS-Initiative ab sofort ein Verbot, sich schutzlos im Freien aufzuhalten.

Jeden Morgen errechnet eine neu zu schaffende Abteilung «Sonnenschutz» im Bundesamt für Gesundheitswesen den nachmittags um drei zu erwartenden UV-Index, worauf über alle Medien eine Warnung verbreitet wird. Die zu treffenden Massnahmen hat ihnen vorher Kollege Gutzwiller vorgestellt. Wer sich nicht an die vorgeschriebenen Massnahmen hält, läuft nicht nur Gefahr, schwerste Hautschäden zu erleiden – nein, weil der Mensch per se unvernünftig ist und vor seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit geschützt werden

**Ich weiss, wovon ich spreche.**

muss, um den guten alten Immanuel Kant wieder einmal zu zitieren, schützt ihn die SOPS-Initiative vor sich selbst, indem Haft oder Busse angesagt sind – für all jene, die sich nicht gemäss den Vorschriften schützen.

Sie glauben, das sei komplett übertrieben? Keinesfalls. Neuste Forschungen, lassen Sie mich doch noch kurz in meinem Fachgebiet schwelgen. Cari amici, neuste Forschungen zeigen klar, dass zum Beispiel George Harrison noch am Leben

EIDGENÖSSISCHE VOLKSINITIATIVE

## «Für eine Schweiz ohne pralle Sonne» (SOPS-Initiative)

Die Volksinitiative lautet:

I. Die Bundesverfassung wird wie folgt ergänzt:

Art. 118 Abs. 2 (neu)

Der Bund erlässt Vorschriften über:

d. den Schutz der Bevölkerung vor übermässigen Sonnenstrahlen.

II. Die Übergangsbestimmungen der Bundesverfassung werden wie folgt ergänzt:

Art. 197 Ziff. 2 (neu)

2. Übergangsbestimmung zu Art. 118 Abs. 2 (neu)

Artikel 118 Abs. 2 ist spätestens drei Jahre nach Annahme durch Volk und Stände in Kraft zu setzen. Falls die notwendigen Gesetzesanpassungen bis zu diesem Zeitpunkt nicht erfolgt sind, erlässt der Bundesrat Ausführungsbestimmungen. Bis zum Inkrafttreten können sich Opfer von übermässiger Sonnenstrahlung die medizinischen Kosten voll von der Krankenkasse vergüten lassen.






**Es ist alles viel schlimmer!**

gen wie diesem, wo die Gewässer zum Bade locken, lauert eine schreckliche Gefahr am Himmel. Und glauben Sie mir, ich als Onkologe weiss, wovon ich spreche.

Nicht dass die Sonne selbst schuld wäre an dem, was sie anrichtet. Nein, Ozonloch, Klimaerwärmung sind natürlich menschgemacht. Aber so kurz vor den Wahlen müssen auch wir von den Sozialdemokraten – das sollten Sie natürlich nicht unbedingt so schreiben, nur unter uns gesagt – von allzu illusorischen Zielen abschnen. Das heisst: Statt gegen eine Übermacht von Bürgerlichen, ex-Autopartei-Mitgliedern und Giezendanner-SVP-ern für eine Verbesserung der Umweltbedingungen zu kämpfen, wollen wir Realpolitik machen. Sprich: einen Beitrag zur Volksgesundheit leisten, und damit auch eine Senkung der Gesundheitskosten erreichen. Die Leute, die mit dem Auto an die Seen und Flüsse oder in die Badeanstalten gefahren sind und dort mit Spraydosen gegen Mücken vorgehen, sollen spüren, was sie damit an-

wäre, hätte er unter SOPS-Bedingungen gelebt. Sein Hirntumor, den ich bei uns im Spital in Ticino erfolglos zu behandeln versucht habe, kam nicht etwa von seinem exzessiven Lebensstil als Beatle, nein, er kam von der Sonne – caro George hielt sich viel zu oft an der prallen Sonne auf, wie diese Bilder zeigen. Mit fatalen Folgen. Und es

zeigt sich auch, dass man sich wegen der dünner werdenden Ozonschicht einen Mondbrand holen kann. Analysen, die ich vom Mondgestein machen liess, das die Besatzung von Apollo 17 anno 1972 zur Erde gebracht hat, zeigen klar, dass der geologische Aufbau des Mondes genau die äusserst schädlichen und bisher unbekanntem UVZ-

Darstellung	Strahlungsstärke	Schutz
	schwach	kein Schutz erforderlich
	mittel	Schutz erforderlich: Hut, T-Shirt, Sonnenbrille, Sonnencreme
	hoch	Schutz erforderlich: Hut, T-Shirt, Sonnenbrille, Sonnencreme
	sehr hoch	zusätzlicher Schutz erforderlich: Aufenthalt im Freien möglichst vermeiden
	extrem	zusätzlicher Schutz erforderlich: Aufenthalt im Freien möglichst vermeiden

UV-Stufen



Von Franco Cavalli behandelt: «Beatle» George Harrison.

# «Ohne Sunblocker läuft bei mir gar nichts»

**ANITA WEYERMANN**

## Laufraining unter SOPS Bedingungen

Sehr geehrte Damen und Herren

Es freut mich ausserordentlich, dass auch ich als vehemente Verfechterin der SOPS-Initiative heute hier zu Ihnen sprechen kann. Als Sommersportlerin gehöre ich ja zu den besonders Leidgeplagten und habe mich bis jetzt Jahr für Jahr einer unverantwortlichen Sonnenüberdosis ausgesetzt. Ein Beispiel gefällig? Denken Sie nur an den nationalen Leichtathletikanlass der Schweiz: Zürich im August – die Weltelite der Leichtathletik trifft sich zum Stelldichein im Letzigrund – und von oben brennt uns die Sonne auf ihre Köpfe, treibt uns den Schweiß aus, sorgt für Sonnenbrand und Asthma-Reizungen. Doch trotzdem laufen wir, springen wir, werfen Kugeln und Speere. Ist das Sportlerinnen und Sportlern heute noch zumutbar? Wollen und können wir solche Szenen der Quälerei noch tolerieren? Das frage ich Sie.

Seit über zehn Jahren bin ich nun Sommer für Sommer bei brütender Hitze gelaufen – und die Beschwerden blieben nicht aus. Sie wissen ja, grundsätzlich heisst meine Devise: «Gring ache u seckle». Aber ich sage Ihnen: «Die Sonne hänt aa – da masch ja nümme ga». Gelinde gesagt: Es ist einfach fahrlässig, Jahr für Jahr so viele Sommersportlerinnen und Sportler konsequent der prallen Sonne auszusetzen. Damit muss jetzt endlich fertig sein.

Wie Sie vielleicht wissen, hatte und habe ich in den letzten Monaten ja mit starken Beschwerden im Knie zu kämpfen. Momentan bin ich immer noch nicht optimal zwäg – aber zum Glück konnte ich Mitte Mai endlich aufatmen: Es ist ein entzündeter Nerv in der Leistengegend, der mir diese elenden Kniebeschwerden beschert – und schuld daran ist – Sie ahnen es – nicht zuletzt auch die intensive Sonnenbestrahlung. Nervitis solaritis nennt sich das Gan-

ze, ein von der Sonne gereizter Nerv. Meine Wettkampfplanung ist deshalb für diesen Sommer noch vollkommen offen. Aber: Ich musste in meiner Karriere schon viele Rückschläge in Kauf nehmen. Und lasse mich nicht

**«Die Sonne hänt  
aa – da masch ja  
nümme ga»**

entmutigen. Gerade jetzt nicht. Denn jetzt habe ich dank SOPS neue Hoffnung geschöpft. Wie gesagt, meine Beschwerden sind hartnäckig, aber seit einem Monat trainiere ich unter SOPS-Bedingungen. Und das hat mir schon sehr viel gebracht. Ich fühle mich heute schon deutlich fitter als noch vor vier Wochen. Und ich möchte Ihnen kurz berichten, wie mein Alltag unter SOPS-Bedingungen aussieht.

1. Ich trage konsequent nur

noch Trainingskleidung mit optimalem eingewaschenem UV-Schutz – Frosch macht's möglich, sag ich da nur. Ich achte strengstens darauf, dass meine T-Shirts und Jogginghosen den optimalen UV-Schutz aufweisen. Und durch das kräftige Rubbeln entsteht eh noch ein Trainingseffekt für die Oberkörpermuskulatur, so dass ich nun statt im Fitnessraum Gewichte stemme eben täglich mindestens eine halbe Stunde Wäsche wasche.

2. Laufen zwischen 11 und 16 Uhr kommt bei mir zudem nicht mehr in die Tüte. Die Sonnenstrahl-Gefahr ist in dieser Zeit einfach zu hoch – das habe ich in den letzten Wochen dank dem Sun-Tuner immer wieder festgestellt. Ohne Sun-Tuner bin ich generell nicht mehr unterwegs. So kann ich in jedem Moment auf eine Sonnenüberdosis reagieren. Befinde ich mich im kritischen Bereich, so ziehe ich mich sofort in schattigere Gefilde zurück. Generell laufe ich wenn immer möglich nur noch in schattigen Wäldern oder auf überdachten Leichtathletikanlagen.

Zudem kann ich Ihnen sagen: Ohne Sunblocker läuft bei mir gar nichts. Eine Creme mit Schutzfaktor 70 ist das Mindeste, was ich mir morgens eincreme. Und damit auch ja nichts ins Auge geht, geht Anita auch nicht mehr ohne ihre super-SUVA-geprüfte Sonnenbrille aus dem Haus.

Und das Beste an allem: Auf braune Beine muss ich gleichwohl nicht verzichten. Dank meinem Melaton-Implantat kann ich immer noch sonnengebräunt den Fotografen und dem Publikum entgegenla- ►

Strahlen gegen die Erde ablenkt. Nach Annahme der Initiative werde ich mich persönlich dafür einsetzen, dass Apotheken eine Salbe gegen die vom Mond reflektierte Sonnenstrahlung führen, so ist unsere Haut auch vom gefährlichen Mondbrand geschützt, der die Haut austrocknet und kleine Blasen entstehen lässt. So können wir endlich auch wieder das romantische Tête-à-Tête bei Vollmond unter freiem Himmel geniessen.

Und nun darf ich das Wort übergeben an Anita Weyermann ...



Mit Salbe gegen gefährlichen Mondbrand.

► chen – ich meine, das ist ja schon klar, auch ich will ja nicht wie ein bleiches, ungesundes Huhn durch die Gegend rennen. Das kann man sich in unserem Metier ja auch gar nicht leisten.

Alles in allem hat das Training nach SOPS meinem körperlichen Wohlbefinden und meinem Leistungsvermögen schon sehr, sehr viel gebracht:

1. Ich hab viel, viel weniger körperliche Beschwerden, meine solaritis nervitis ist schon stark zurückgegangen.
2. Meine Atmung funktioniert viel ruhiger und regelmässiger, und ich kann dank der etwas kühleren Schattenluft viel mehr Sauerstoff ins Blut aufnehmen, so dass ich eine optimale Sauerstoffversorgung habe zum Rennen.
3. Und das Ganze hat auch Auswirkungen auf den mentalen Bereich: Ich gehe wieder mit einem wesentlich kühleren Kopf ans Werk als in SOPS-losen Zeiten.

So kann ich Ihnen nur ans Herz legen, dass auch Sie als Medienschaffende der SOPS-Initiative durch ihre Berichterstattung zum Durchbruch verhelfen. Was mich anbelangt, so bin ich sehr, sehr zuversichtlich. Ich bin sicher: «Es chunnt alles wider guet und ich renne scho gli wieder wie nes jungs Reh» – und das vor allem dank SOPS. ■



«Pressekonferenz» Studenten üben, was Journalisten täglich tun. OLIVER MENGE

## Künftige Journalisten am Aareufer

### Schreibkurs Medienstudenten weilen drei Tage in Solothurn

Es ist heiss. Im Sitzungszimmer oberhalb der Landhausbar sitzen um einen massiven Holztisch zehn Medienstudenten der Uni Bern und die beiden Dozentinnen Lucia Probst und Barbara Anderhub. Es ist eng, aber die Sicht auf die Aare durch die weit geöffneten Fenster ist prächtig und lässt einem über den knappen Raum hinwegsehen. Von allfälliger schläfriger oder trüber Nachmittagsstimmung ist aber nichts zu spüren. Die Studentinnen und Studenten sind hellwach und eifrig darum bemüht, einen passenden Titel über den ihnen vorgelegten Zeitungsartikel zu setzen. Es geht um die Arbeitsfaulheit der Münchner Studenten, die lieber ihre Freiheit geniessen wollen, als Karriere zu machen. «Wie wärs mit «Geld oder

Leben?» Probst und Anderhub lehnen den Vorschlag ab. Der Titel führe auf eine falsche Fährte. Weitere Vorschläge werden eingebracht, die Dozentinnen geben Anregungen, wie man es besser machen könnte. Im Anschluss wird eine Medienkonferenz durchgespielt, die den Studierenden weitere Einblicke gibt. Während dreier Tage weilen die Medienstudenten in Solothurn, um ihre «Schreibe» zu verbessern. «Ansonsten ist es bei uns eher theoretisch», meint Thomas, für den der Kurs eine willkommene Abwechslung bietet. «Weg von den Hörsälen und dem gewohnten Unterricht.» Gespeist und genächtigt wird im Restaurant Kreuz, wo die Schreiberlinge jeweils auf ihre Kollegen vom Radiokurs stossen. (bel)

«Pressekonferenz» in der Presse: «Solothurner Zeitung» vom 12. Juni 2003.



**Kantonsredaktorin** Susanna Regli vom «Bund» (ganz rechts) zu Gast im Basiskurs (Juni 2003).

# Die Schweiz sucht den Superbundesrat

INGRID DELTENRE

Fernsehdirektorin

Sehr geehrte Damen und Herren Medienschaffende

Es freut mich Ihnen allen an dieser heutigen Pressekonferenz vom neuesten Coup des Schweizer Fernsehens erzählen zu können: Von unserer neuen Hit-Sendung «Wählt mich!», die am 10. Dezember 2004 – ein Jahr nach den denkwürdigen Bundesratswahlen, welche die Schweiz auferüttelt haben – erstmals zu sehen sein wird.

Ich kann an dieser Stelle nur nochmals wiederholen, was ich bereits nach den ersten 100 Tagen meiner Amtszeit klipp und klar gesagt habe: Vorbei sind die Zeiten in denen der Leutschenbach alle wichtigen Trends bei den neuen und innovativen Sendeformaten verschlafen hat. Wir starten in den nächsten Monaten eine neue Show-Offensive. «Wählt mich!» wird dabei im Zentrum stehen.

Ich sage es Ihnen ganz offen und direkt. Und das wird Sie wohl auch kaum überraschen: Es gibt für «Wählt mich!» natürlich ein grosses Vorbild. Und das ist Music-Star. Wir wollen mit dieser neuen Show ganz klar an die grandiosen Erfolge von Music-Star anknüpfen, die wir Anfang dieses Jahres feiern konnten.

Music-Star hat uns gezeigt: Die Schweizerinnen und Schweizer lieben solche TV-Shows. Wenn ich Ihnen das nochmals kurz in Erinnerung rufen darf: Über eineinhalb Millionen Menschen haben sich das grosse Finale dieser Show am 21. Februar angesehen. Ein unglaublich hoher Wert, sage ich Ihnen. Seit Messbeginn von Zuschauerquoten im Jahr 1985 gab es nur elf Sendungen, die mehr Leute vor das Fernsehgerät gelockt haben. Das spornt natürlich an.

Was uns Music-Star auch gezeigt hat: Herr und Frau Schweizer lieben das Televoting – eigentlich kein Wunder, denn als Bürgerinnen und Bürger eines

demokratischen Staates sind sie sich wie kein anderes Volk gewohnt, dass sie um ihre Meinung gefragt werden.

Blicken wir auch da nochmals kurz zurück: 11,3 Millionen Anrufe gingen während allen Music-Star Sendungen bei uns ein. Eine Zahl, die zeigt: Das Volk in unserem Land ist nicht zu faul, um zum Hörer zu greifen und seine Meinung kund zu tun. Mit «Wählt mich!» werden nun die Möglichkeiten moderner Kommunikationstechnologie und der Sinn der direkten Demokratie in idealer Weise direkt miteinander vereint. Und wir übernehmen so im Rahmen unseres Service-public-Auftrages zukunftssträchtige politische Funktionen für das Schweizer Volk.

Ich will auch gar nicht verschweigen, dass Televoting nebst dieser demokratischen Dimension für uns auch interessante ökonomische Perspektiven hat. Das Music-Star-Voting hat uns insge-

samt Einnahmen von rund 4 Millionen Franken gebracht. Das hat ja in der Öffentlichkeit auch für einigen Gesprächsstoff gesorgt. Doch ich kann hier nur nochmals betonen: Die Kritik an diesen Zusatzeinnahmen war nicht gerechtfertigt. Das Bundesamt für Kommunikation hat nie gegen uns ermittelt. Es fanden bloss Gespräche statt. Die Vorwürfe haben sich schliesslich als unhaltbar erwiesen. Wir standen mit weisser Weste da.

Umgekehrt konnten wir natürlich Geld einnehmen, dass uns ermöglicht, unseren Service-Public-Auftrag auch weiterhin umfassend zu erfüllen. Auch mit «Wählt mich!» wollen wir Geld verdienen. Geld, mit dem wir dann andere Sendungen wie das Gutenacht-Geschichtli, Sven Epineys Kochstudio oder die Sternstunde Philosophie aufrechterhalten können. Ohne solche Quersubventionierungen ist der Service-Public heute nämlich nicht mehr zu leisten. ►

## Begehrt

Studierende versuchen Barbara Anderhub alias «Sonja de la Sol» gute O-Töne zu entlocken.



► Besondere Freude haben wir auch daran, dass wir den Ringier Verlag als Medienpartner aus dem Printbereich für diese neue Show gewinnen konnten: «Blick» und «Schweizer Illustrierte» werden unsere TV-Show hautnah begleiten. Diese Printmedien werden Woche für Woche und Tag für Tag wichtige Hintergründe zu unseren Kandidatinnen und Kandidaten liefern: Wer hat daheim ein Büsi? Wer isst was zum Frühstück? Wie sehen die Sofas der Kandidierenden daheim in ihrer guten Stube aus? Und aus was für familiären Verhältnissen kommen sie? – All diese Fragen werden die Ringier-Medien während der «Wählt mich!»-Phase aufgreifen, wodurch wir eine einmalige Medienpräsenz der Kandidierenden garantieren können. Und wodurch auch das Interesse des Schweizer Volkes an unserer Super-Bundesrats-show wohl kaum auf sich warten lässt.

Alles in allem bin ich überzeugt: SF DRS wird mit dieser neuen Show in der europäischen Fernsehlandschaft und im Schweizer Volk für Furore sorgen. Und ich bin froh, dass wir mit Herrn Mörgeli einen so kompetenten Mann aus der Politik für uns gewinnen konnten. Und dass uns Frau Luano von tpc in diesem Projekt auch von produktionstechnischer Seite her in idealer Weise unterstützt.

## Wo ist das Volk?

**CHRISTOPH MÖRGELE**  
Nationalrat

Das Schweizer Fernsehen ist dabei, die Realitäten anzuerkennen. Es holt den Sachverstand bei der SVP. Wer denn sonst, wenn nicht die SVP, frage ich Sie, weiss besser, was das Volk will? So bin ich denn zum Leiter des Projektteams für die Sendung «Wählt mich!» berufen worden, die Sendung, die den Polit-Star kürt, den Superbundesrat wählt. Als Historiker kenne ich die Geschichte der schweizerischen Demokratie. Als Nationalrat kenne ich die Politik. Als Kolumnist der «Weltwoche» und als wiederholter Gast in der «Arena» kenne ich die Medien. Abgesehen von Christoph Blocher, der aber jetzt einen anderen Auftrag hat, ist folglich niemand so gut geeignet wie ich, dieses Projektteam zu leiten.

Warum starten wir diese Sendung? Weil nur so die Politik in den Händen des Volkes bleibt. Wo ist das Volk? Sehen Sie, in der genossenschaftlichen Demokratie des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit bis hinein ins 19. Jahrhundert war das Volk an den Landsgemeinden

versammelt, es tagte unter freiem Himmel und wählte seine Regierung mit offenem Mehr. Diese Form hat sich überlebt. Die Zahl der Stimmberechtigten wurde zu gross, die Plätze wurden zu klein, das Schätzen der Stimmen war im technischen Zeitalter zu ungenau. Danach wurde die Urnendemokratie erfunden. Das Volk konnte dezentral abstimmen und wählen. Die Stimmzahlen konnten genau ermittelt werden. Doch wo ist das Volk? Es bleibt mehrheitlich zuhause. Auch die Volkswahl des Bundesrates, wie sie die SVP schon lange diskutiert, hätte an der Urne getroffen werden sollen. Doch stellen sich Bedenken ein. Denn wo ist das Volk?

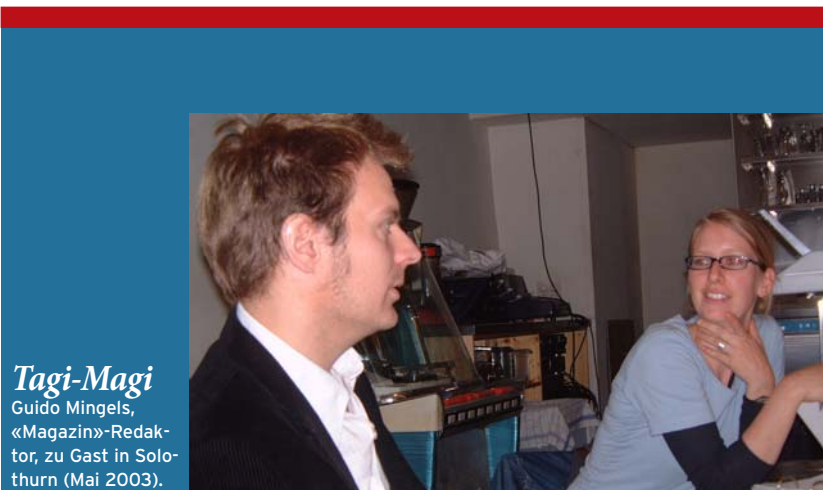
Das Volk sitzt vor dem Fernsehapparat. Wir müssen daher die Demokratie dort stattfinden lassen, wo das Volk ist. Darum wählen wir künftig den Superbundesrat in einer Fernseh-Ausscheidung. Sie können Wetten eingehen, dass dann die Beteiligung des Volkes nahe bei 100 Prozent sein wird. Sie können Gift darauf nehmen, dass das Volk diese Wahl diskutieren

wird wie keine zuvor. Und sie können sicher sein, dass dann Leute das Rennen machen, die echt volksverbunden sind, Leute vom Schlage Christoph Blochers. Das Volk wird endlich ei-

### *Das Volk sitzt vor dem Fernseher.*

nen wirklichen Einfluss ausüben können auf die Zusammensetzung des Bundesrates.

Bereits haben die Fraktionspräsidentenkonferenz des Nationalrates und das Büro des Ständerates zugesichert, dass der im Fernsehen erkorene Superbundesrat ein gesetzter Kandidat bei den nächsten Bundesratswahlen sein wird. Wenn die Sendung so einschlägt, wie wir das erwarten, werden wir eine Verfassungsänderung verlangen, damit die im Fernsehen erkürten Superbundesräte automatisch Mitglieder des Bundesrates werden. Im Prinzip soll bei jeder Vakanz eine Staffel «Wählt mich!» laufen, so dass mit der Zeit die Wahl von Bundesräten durch das Parlament überflüssig wird. Endlich erhält die Schweiz einen volksverbundenen Bundesrat. Einen, der das Volk nicht mehr betrügt und Volkentscheide wie die Ablehnung des EWR oder die nur knapp gescheiterte Asylinitiative im Sinne des Volkswillens umsetzt. Einen, der den Linken und den Netten nicht auf dem Leim kriecht und auf die SVP hört. Einen, der die Schweiz schützt und seine Seele nicht an Brüssel verkauft. Dank der Sendung «Wählt mich!» wird es tagen in der Eidgenossenschaft!



**Tagi-Magi**  
Guido Mingels,  
«Magazin»-Redaktor, zu Gast in Solothurn (Mai 2003).

# «Wählt mich!»

**LUANA PIANO** Produktionsleiterin bei  
«tv productioncenter» (tpc)

tpc freut sich sehr für SF DRS und in Zusammenarbeit mit dem Projektteam unter der Leitung von Christoph Mörgeli die Sendung «Wählt mich!» zu produzieren.

Die tv productioncenter zürich ag (tpc) ist die grösste Schweizer Produktionsfirma im audiovisuellen Bereich. Das Unternehmen ist am 1. Januar 2000 durch Ausgliederung aus dem Schweizer Fernsehen DRS entstanden und beschäftigt knapp 800 Personen.

Natürlich: tpc produziert nur Sendungen mit Aussicht auf Erfolg. Und natürlich ist es für uns spannender eine vielseitige, kreative und innovative Sendung zu realisieren als die immer gleichen, langweiligen und trockenen Polit-

**«Leider Nein!» wird  
bei uns nicht fehlen.**

sendungen. Und dass die Sendung ein riesiger Erfolg wird und sich endlich auch die Jungen wieder mehr für Politik interessieren werden – davon sind wir überzeugt. Dazu eine Information am Rande: Bei der Endabstimmung zum Pop-Idol haben 8,7 Mio. Briten teilgenommen. An der letzten Europawahl nur 8 Mio.!

Als Produktionsleiterin möchte ich Ihnen kurz und in groben Zügen den Sendeablauf erläutern. Sie werden verstehen, dass wir Ihnen noch nicht alle Details der Sendung verraten: Zum einen ist die Patentierung des Formats noch nicht ganz unter Dach und Fach – zum andern lebt die Sendung auch davon, dass wir das Publikum immer wieder mit neuen Sendeelementen überraschen.

Grundsätzlich lehnt sich das Format «Wählt mich!» an die Muster von Casting-Sendungen aus der Show-Branche an. Aber natürlich braucht es gewisse Anpassungen damit «Wählt mich!» in unser politisches System passt:

So werden die Vorrunden von den Parteien selbst bestritten: Sie werden an ihren Parteiveranstaltungen ihre Finalis-

ten küren. «Wählt mich!» überlässt es den Parteien, selber ein Auswahlverfahren zu entwickeln. Aber da wir diese ersten Castings bereits mit der Kamera begleiten und dokumentieren werden, raten wir den Parteien dringend von den üblichen, kamera-unwirksamen Abstimmungen ab. Jede Partei erhält so die Möglichkeit, ihre eigene Kreativität und ihren Innovationsgeist unter Beweis zu stellen.

Die einzigen Regeln, die wir fordern, sind die unseres politischen Systems: Die Kandidatinnen und Kandidaten der Parteien müssen einen Schweizer Pass haben und mindestens 18 Jahre alt sein. Diese Vorrunden wird tpc aufzeichnen und zu kurzen Portraits der Finalistinnen und Finalisten verarbeiten.

Natürlich wird auch die beliebte Rubrik «Leider Nein!» bei uns nicht fehlen: Während der Finalsendungen werden Sie diese zu sehen bekommen: Die schlimmsten Versprecher, die schlechtesten Outfits, die peinlichsten Aussagen!

Und nun zu den Finalsendungen: Es wird acht Finalsendungen geben, jeweils am Samstagabend. Von zehn Finalisten aus allen Parteien, werden am Schluss noch zwei Kandidierende übrig bleiben. Einer von Ihnen wird in der letzten Sendung zum Superbundesrat oder zur Superbundesrätin gekürt!

Während den Finalsendungen müssen sich die Kandidatinnen und Kandi-

daten in verschiedenen Disziplinen beweisen. Es sind dies:

- Heimatkunde
- Schweizer Musik (Quiz mit Live-Karaoke-Act)
- Reden halten
- Volkstanz
- «Arena»-Tauglichkeit (Charisma, Charme, äussere Erscheinung etc.)

Selbstverständlich gibt es bei «Wählt mich!» auch eine Expertenjury. Aber auch bei uns wird dieses Gremium nur beratende Funktion haben. Bisher wurden angefragt:

- Der Politologe Claude Longchamp
- Der Politberater Iwan Rickenbacher
- Die Bundeskanzlerin Annemarie Huber-Hotz
- Der Moderator der «Arena»-Sendung, Urs Leuthard
- Der Medienwissenschaftler Roger Blum
- Die Spezialexpertin Ruth Metzler
- Zudem wird auch Frau Deltenre in der Jury sitzen

Unser Publikum wird per Tele-Voting und neu auch per SMS abstimmen können und so den Super-Bundesrat bestimmen können.

Mit technischen Einzelheiten möchte ich Sie nicht belästigen. Nur soviel zum Schluss: «Wählt mich!» wird die grösste und die am aufwändigsten produzierten SF DRS-Sendungen aller Zeiten werden. ■

## 12.-14. MAI 2004, SOLOTHURN

Roger Blum, Lucia Probst, Barbara Anderhub

### Gäste

Christian von Burg, Manfred Papst, Niklaus Ramseyer

### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Christin Aeberhard, Severin Bolt, Sylvie Eigenmann, Sarah Fogal, Sandra Geiger, Raphael Jenny, Lisa Stalder, Sämi Trauffer, Lucia Vasella, Daniel Wanitsch

**Kommentarformen:** Geraldine Blatter, Nadine Juillerat-Haldemann, Ewa Maeder, Eveline Renggli, Simone Rubin, Miriam Ruesch, Manuela Ryter

# Es lebe die Arbeit!

**PETER HASLER** Direktor des Schweizerischen Arbeitgeber-Verbandes

Die Arbeit wird in unserem Lande viel zu wenig gewürdigt! Dabei verdanken wir alles nur der Arbeit: Im Schweisse ihres Angesichts haben die Eidgenossen die Teufelsbrücke über die Schlucht der Schöllenen gebaut. Mit harter Arbeit haben sie Wälder gerodet, Weidland gewonnen, Land produktiv gemacht.

## *Schluss mit den Feiertagen!*

Nur dank schwerer und raffinierter Arbeit ist die Schweiz mit Seidenfabriken, Uhrenfabriken, Maschinenfabriken, Schokoladefabriken und chemischen Fabriken zu einer wichtigen Industrienation geworden. Arbeit bringt Geld, Arbeit macht frei!

Es ist heute kaum mehr vorstellbar, dass die Industrialisierung nur mit der Sechs-Tage-Woche und mit dem 12-Stunden-Tag gelang. Es ist kaum mehr vorstellbar, dass die Arbeiter und die Unternehmer anfänglich keine Ferien hatten. Es ist kaum mehr vorstellbar, dass auch Kinder mitarbeiteten, nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in Fabriken. Heute gilt die Arbeit praktisch nichts mehr: Die jungen Menschen bilden sich teilweise bis weit über ihr 30. Altersjahr hinaus aus, hängen an den Universitäten und Fachhochschulen rum. Weichlinge lassen sich bereits mit 50 pensionieren. Dazwischen arbeiten sie vielleicht 20 Jahre, lassen sich aber wegen dem kleinsten Boböli krank-

schreiben und machen blau, weil sie zum Arzt, zum Physiotherapeuten oder zum Coiffeur müssen. Vier Wochen lang sind sie jedes Jahr ferienabwesend. Und dann kommen zu allem noch die Feiertage hinzu. Da müssen wir endlich einen Riegel schieben. Wir müssen die Arbeit wieder so würdigen, wie sie es verdient.

Darum: Schluss mit den Feiertagen! Schaffen wir sie ab! Sorgen wir für die nötige Produktivität in der Schweiz! Es muss ein Ruck durchs Land gehen! Wir brauchen wieder mehr Leistung, damit wir uns auf dem erweiterten europäischen Markt und erst recht auf dem umkämpften Weltmarkt mit unseren Produkten behaupten. Es ist unmöglich, dass wir immer wieder die Maschinen anhalten, nur weil ein Feiertag angesagt ist. Wir haben zuhauf unproduktive Tage. Das beginnt mit dem Neujahrstag, geht weiter mit dem Berchtoldstag und dem Karfreitag, setzt sich fort am Ostermontag, an Auffahrt und am Pfingstmontag, kulminiert am

## *Machen wir die Schweiz wieder zu dem, was sie vorwärts gebracht hat!*

ersten August und ist am Weihnachtstag und am Stephanstag noch nicht einmal zu Ende, denn gewisse – rote – Kantone feiern auch noch den 1. Mai,

### **Eidgenössische Volksinitiative zur Würdigung der Arbeit**

Die unterzeichneten stimmberechtigten Bürgerinnen und Bürger, entschlossen, die Wertschätzung der Arbeit in unserem Lande zu heben und die Arbeitskraft des Schweizervolkes zu erhöhen, verlangen vom Bund mit einer Volksinitiative:

«Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

1. Art. 110 Abs. 3, lautend: «Der 1. August ist Bundesfeiertag. Er ist arbeitsrechtlich den Sonntagen gleichgestellt und bezahlt», wird aufgehoben.

2. Art. 110 Abs. 3 lautet neu:

«Bund und Kantone erlauben keine Feiertage, die auf Arbeitstage fallen. Der Bundesfeiertag wird am ersten Sonntag im August gefeiert.»

3. Die Bestimmung tritt nach der Annahme durch Volk und Stände auf das nächste Kalenderjahr in Kraft.»

#### **Das Initiativkomitee:**

Dr. Peter Hasler, Direktor des Schweizerischen Arbeitgeberverbandes, Ständerätin Erika Forster (FDP, St. Gallen), Maria Christiani, Mediensprecherin der Schweizerischen Bischofskonferenz, Ständerat Dr. Rolf Schweizer, Präsident der FDP (Zug), Nationalrätin Doris Leuthard, amtierende Präsidentin der CVP (Aargau), Johannes Matyassi, «avenir suisse», Ständerätin Helene Leumann (FDP Luzern), Thomas Held, «avenir suisse», Dr. Rudolf Stämpfli, Präsident des Schweizerischen Arbeitgeberverbandes, Jean Cavadini, alt-Ständerat (LDP, Neuenburg).

und gewisse – schwarze – Kantone überdies Fronleichnam, Maria Himmelfahrt, Allerheiligen und Maria Empfängnis. Es ist zum die glatten Wände raufgehen! Wenn mindestens adäquat gefeiert würde! Wenn die Menschen an Ostern, Pfingsten oder Allerheiligen zumindest die Kirchen füllten und am 1. Mai die öffentlichen Plätze. Aber nein: Die Menschen faulenzten und liegen im Bett oder quälten sich im Stau in den Süden. Das kann doch nicht der Sinn der Feiertage sein! Darum: Schaffen wir sie ab!

Es hat sich ein Initiativkomitee aus Persönlichkeiten der Wirtschaft und der Politik gebildet, das eine eidgenössische Volksinitiative lanciert, mit der in der Bundesverfassung ein für alle Mal festgehalten werden

soll, dass Bund und Kantone keine Feiertage erlauben, die auf Arbeitstage fallen. Damit der 1. August nicht verloren geht, wird er künftig am ersten Sonntag im August gefeiert. Wir befinden uns mit dieser Initiative in guter Gesellschaft: Die Regierung Raffarin hat in Frankreich den Pfingstmontag bereits abgeschafft – ebenfalls im Sinne des Wirtschaftsaufschwungs. Und der deutsche Wirtschaftsminister Clement hat laut über den Unsinn der vielen Feiertage nachgedacht. Wir tun in der Schweiz das Gleiche, nur konsequenter: Wir schaffen alle Feiertage, die auf Arbeitstage fallen, ab. Also: Tun wir um Gottes willen etwas Tapferes! Würdigen wir die Arbeit! Machen wir die Schweiz wieder zu dem, was sie vorwärts gebracht hat!



### Gast

Nicole Jegerlehner (rechts), damals «Bund»-Redaktorin, im Basiskurs (Mai 2005).

## Der Krise begegnen – mit mutigen Ideen!

**DORIS LEUTHARD** Nationalrätin und Präsidentin der Aargauer CVP

Es ist ein schwieriges Unterfangen, Arbeitsplätze ohne Konjunkturwachstum zu schaffen. Wenn überdies die Glaubwürdigkeit des Wirtschaftssystems erschüttert ist, wird die Aufgabe noch schwieriger. Aufgrund zahlreicher Affären der jüngsten Zeit in der Wirtschafts- und Finanzwelt haben breite Kreise der Bevölkerung und viele Anleger das Vertrauen in die Wirtschaftsführung verloren.

Wir müssen jetzt handeln – es sind wegweisende, mutige Entscheide gefragt! Die eidgenössische Volksinitiative zur Würdigung der Arbeit ist ein gleichzeitig verblüffend einfacher und bestechend wirksamer Schritt in die richtige Richtung. Darum sitze ich voll motiviert im Initiativkomitee.

Ich möchte Ihnen vorweg meine Überlegungen zur wirtschaftlichen Ausgangslage darlegen, die mich zu einer massiven Verstärkung der eigenen Aktivitäten im Bereich der Wirtschaftspolitik veranlasst haben:

- Unser Bruttoinlandprodukt stagniert bei +1,3%. Vom Wachstum von 3% aus dem Jahre 2000 sind wir heute weit entfernt.
- In den vergangenen 12 Jahren sind die Schulden der Eidgenossenschaft von 38 auf 105 Milliarden Franken angestiegen.

– Das Vertrauen der Konsumentinnen und Konsumenten ist seit sechs Jahren auf einen neuen Tiefstand gesunken: Die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes schlägt sich negativ auf den Konsum nieder.

– Der Tourismus stagniert und die Landwirtschaft steht vor einem gewaltigen Strukturwandel.

– Wir sind weltweit die Nummer 5 in der Konkurrenzfähigkeit.

– Wir sind auf den 15. Rang beim Wachstumspotential abgerutscht.

– Wir halten nur noch die 24. Position beim Technologieindex, der die Innovationskraft unserer Wirtschaft misst.

Diese miserable wirtschaftliche Situation hat in den letzten Jahren viele Wirtschaftsführer, Professoren und Politiker veranlasst, komplizierte Modelle und Wegweiser als Anleitung aus der Krise zu verfassen. Dabei entstanden sind komplexe, theoretische Modelle, die an der Realität vorbeizielten und nicht in kurzer Zeit umsetzbar sind. Doch: Es bleibt uns keine Zeit! Wir müssen handeln: Es braucht einfache, klare Ideen, die dem

Volk einleuchten und schnell umsetzbar sind.

Die Eidgenössische Volksinitiative zur Würdigung der Arbeit präsentiert eine solche Idee. Eine, die nicht nur wirksam ist, sondern zudem noch niemandem weh tut. Im Gegenteil: Neben dem wirtschaftlichen Aufschwung festigt die Initiative auch den religiösen Frieden in unserem Land: Oder können Sie mir erklären, wie sich zum Beispiel gegenüber Schülern und Schülerinnen katholische Feiertage rechtfertigen lassen, wenn gleichzeitig Kopftücher aus den

Schulstuben verbannt werden? Keine Religion in der Schweiz soll ihren andersgläubigen Mitbürgerinnen und Mitbürgern einen Feiertag aus ihrer Religion aufzwingen können. Und endlich wird der Muslim an Weihnachten in der Fabrik arbeiten dürfen – so wie er das eigentlich möchte und für normal empfindet. Nur hat ihn unser Gesetz bisher zur Untätigkeit verbannt – und die Schweiz ist um produktive Arbeitstage und damit um den so dringend herbeigesehnten Aufschwung geprellt worden!

### 26.-28. MAI 2004, SOLOTHURN

Roger Blum, Lucia Probst, Barbara Anderhub

#### Gäste

Annetta Bundi, Dagobert Cahannes, Kurt Siegenthaler

#### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Stephanie Durand, Annette Frommer, Barbara Halter, Annette Häcki, Gabriela Krebs, Martina Messerli, Sonja Schneider, Susanna Szelyes, Marcella Völgyi, Manuela Wyder

**Politischer Journalismus:** Manuel Brechbuehler, Reto Bürki, Nicola Heinrich, Lorenz Kiener, Romy Müller, Manuela Ryter, Patrick Stadler, Roman Widmer, Alain Wilhelm, Lorenz Wyler

# «Die Kirche wird zum Gesprächsthema»

**MARIA CHRISTIANI** Mediensprecherin der Schweizerischen Bischofskonferenz

Sehr geehrte Damen und Herren

Die katholische Kirche ist ja bei einer Annahme dieser Initiative besonders betroffen. Deshalb mag es sie vielleicht auch erstaunen, dass wir uns in diesem Initiativkomitee engagieren und uns für die Abschaffung der kirchlichen Feiertage einsetzen.

Wir von der schweizerischen Bischofskonferenz, in der

der Zeit erkennt. Wir wollen nicht einfach a priori an alten Traditionen festhalten. Und das scheint uns bei dieser Feiertags-Diskussion zentral. Wir wollen offen sein für neue Regelungen, die der Wirtschaft – und damit den Menschen – in unserem Land dienen.

Gerade jetzt im Wonnemonat Mai haben wir in der katholischen Kirche ja eine grosse Anzahl von kirchlichen Feiertagen, die es zu zelebrieren gilt. Oder vielmehr muss ich sagen, hätten wir eine grosse Anzahl von Feiertagen, die es zu zelebrieren gälte.

Im Kirchenbank sitzt an diesen Tagen wie Auffahrt, Fronleichnam und Pfingsten nämlich kaum jemand mehr: Die einen stehen am Gotthard im Stau, die andern machen Frühlingsputzete. Wieder andere gehen joggen, spielen Tennis, geniessen die ersten fröhlichen Sonnenstrahlen, erledigen Gartenarbeit oder grillieren das erste Kotelett im Freien.

Eines haben jedoch fast alle gemeinsam: Sie wissen kaum mehr, weshalb sie an diesen Tagen überhaupt frei haben. Sie wissen nicht mehr, dass Pfingsten das Fest des Heiligen Geistes ist, der auf die Apostel herabkam, als diese in Jerusalem versammelt waren. Oder dass man an Auffahrt die Auffahrt des auferstandenen Jesus in den Himmel feiert.

Jetzt stellen Sie sich vor, Sie wären Pfarrer. Für unsere Leute sind diese Feiertagsgottesdienste zunehmend mit einem besonders grossen Frustrationspotential verbunden. Als Beispiel kann ich da nur den katholischen Pfarrer Josef Lussmann aus dem nahe liegenden solo-

## So wie Pfarrer Lussmann geht es vielen katholischen Geistlichen.

die sechs Bistümer der Schweiz sowie deren Weihbischöfe und die beiden Äbte von St. Maurice und Einsiedeln zusammengefasst sind, haben in verschiedenen Kommissionen lange über den Sinn und Unsinn dieser Initiative diskutiert – und sind zum Schluss gekommen, dass wir das Komitee aus Wirtschaft und Politik unterstützen müssen. Ich möchte Ihnen gerne erklären, weshalb wir das tun.

Schauen Sie, hat es einen Wert, die Augen vor den Tatsachen zu verschliessen, frage ich Sie? Die Umfrage unter Katholiken, die letzte Woche hierzulande im Hinblick auf den Papstbesuch in Bern vom 5. und 6. Juni veröffentlicht wurde, hat ja einmal mehr gezeigt, wie sehr die katholische Kirche in manchen Bereichen der Volksmeinung hinterherhinkt. Wir in der Schweiz setzen uns jedoch für eine innovative und moderne Kirche ein, welche die Zeichen



thurnischen Hofstetten nennen. Er hat letzten Herbst nach einem frustrierenden Maria Hilfereisefest den Schritt in die Presse gewagt und seinem Frust mit «Blick» öffentlich Luft gemacht.

So wie Pfarrer Lussmann geht es vielen katholischen Geistlichen: Sein Protest und die Klagen weiterer Pfarrer waren schliesslich mitentscheidend dafür, dass wir diese Initiative unterstützen – um unsere Männer vor dem Frust leerer Kirchen an diesen Tagen zu bewahren.

Wir erhoffen uns, dass durch diese Initiative eine ganz grundsätzliche Diskussion um Sinn und Unsinn der Feiertage in Gang kommt. Wird das Bewusstsein für den Sinn dieser Feiertage wieder stärker, kommt zwar vielleicht die Initiative nicht durch, aber wir als Kirche

werden davon profitieren.

Wächst dieses Bewusstsein nicht, scheint es aus unserer Sicht besser und konsequenter diese Feiertage abzuschaffen und nach neuen, zeitgemässeren Formen zu suchen, um religiöse Feste zu zelebrieren. Varianten wären da beispielsweise sinnliche Aktivitäten, die an Feiertagen direkt von Firmen und Betrieben und integriert in den Arbeitsalltag angeboten werden. Dadurch würde der Glaube an diesen Tagen mehr gelebt als heute.

Sie sehen also, wir von der Kirche können eigentlich nur gewinnen: Denn die Kirche wird dank dieser Initiative zum Gesprächsthema. Und das ist, was wir wollen: einen aktiven und lebendigen Dialog über die Feiertagsproblematik mit der Bevölkerung. ■



### *Felidae*

«Gerda Flitz» und «Regierungsrat Samuel Bhend» machen Katzenpolitik mit Hand und Pfötli.

# Bevor es Katzen hagelt ...

## **SAMUEL BHEND** Referat des Gesundheitsdirektors zum kantonalen Katzensgesetz

Bis vor kurzem glaubte der Regierungsrat, er müsse sich nicht mit den Katzen befassen. Doch in letzter Zeit gingen auf der Gesundheitsdirektion widersprüchliche Klagen ein, die uns aufhorchen liessen: Die einen beschwerten sich, dass streunende Katzen im Sommer in Gartenrestaurants die Gäste belästigen. Die anderen monierten, dass zunehmend selbsternannte Ordnungshüter mit Flobertgewehren, Steinschleudern, Luftgewehren und Kieselsteinen auf Katzen zielen und sie verletzen. Kurt Tucholsky sagte einmal: «Die Katze ist das einzige vierbeinige Tier, das dem Menschen eingeredet hat, er müsse es erhalten, es brauche aber dafür nichts zu tun.» Dies wird weiterhin so bleiben: Die Katzen müssen auch künftig keine Schwerarbeit verrichten, keine Lasten tragen, keine Milch und kein Fleisch liefern, kein Haus bewachen. Aber die Menschen, die sich Katzen halten, müssen künftig etwas dafür tun, und jene, die Katzen belästigen, müssen dies künftig lassen.

Dies alles regelt das neue Katzensgesetz, das wir dem Grossen Rat vorlegen. Dabei leiten uns zwei Motive. Das eine Motiv: Wir wollen keine griechischen

Zustände. Wir wollen keine Katzenrepublik mit Katzen auf allen Plätzen, in allen Winkeln, auf allen Bahnhöfen, in allen Restaurants. Wir wollen nicht, dass der Kanton Bern aussieht, als habe es Katzen gehagelt. Wir wollen, dass sich die Men-

### *Der Berner Bär mit seiner Tatzte Regiert und schützt auch die Katze.*

schen noch frei bewegen können, dass sie nicht dauernd über Katzen stolpern und auf diese Weise auf den Hund kommen. Aus diesem Grund sollen künftig streunende Katzen eingesammelt, versteigert oder allenfalls abgetan werden. Katzen auf Fussgängerstreifen, in Läden und in Restaurants müssen an der Leine geführt werden. Jede Katze erhält einen Chip, und die Besitzer sorgen dafür, dass an Sonn- und Feiertagen keine nächtliche Katzenmusik anhebt. Sie unternehmen alles, damit ihre Katzen Mäuse, nicht aber Vögel und Blindschleichen ja-

gen. Und: Es wird eine Katzensteuer erhoben.

Das andere Motiv: Wir wollen keinen Antikatzismus. Wir dulden nicht, dass die Katzen diskriminiert werden. Wir wollen, dass sie im öffentlichen Verkehr und in Restaurants, in Gärten, Quartierstrassen und auf Bauernhöfen zu ihren Recht kommen. Wir unterstützen mit Subventionen Personen, die eine grössere Zahl ehemals streuender Katzen beherbergen und die Tiere pflegen und füttern. Wir bestrafen jene, die Katzen belästigen. Für einmal hoffen wir, dass es nicht für die Katze ist, wenn wir für die Katze legiferieren. Besonders stolz bin ich, dass es uns gelungen ist, auch die Katzensgewerkschaft von der Richtigkeit dieses Gesetzes zu überzeugen, und extrem Freude habe ich daran, dass sich «bernmobil» entschlossen hat, ein besonderes Angebot für Katzen zu schaffen. Ich bin überzeugt, dass der Grosse Rat die Gesetzesnovelle in der ausgewogenen Form, wie wir sie vorlegen, gutheissen wird, sagt doch ein altes Sprichwort aus zähringischer Zeit:

Der Berner Bär mit seiner Tatzte Regiert und schützt auch die Katze.

# «Übeltäter finden»

**LUIGI SCHNURRLER** Dipl. Büssologe,  
Katzengewerkschaft Pfötli

«Die Menschheit lässt sich grob in zwei Gruppen einteilen: In Katzenliebhaber und in vom Leben Benachteiligte.» Bereits Petrarca brachte es auf den Punkt. Ohne Katzen ist unser irdisches Dasein – wenn nicht gerade sinnlos – so doch weitestgehend sinnentleert.

Nun denn, die Katzengewerkschaft Pfötli unterstützt grundsätzlich die Bestrebungen der Berner Regierung, die der Katze zum Wohle gereichen sollen. Und ich bedanke mich ganz herzlich für die Gelegenheit, hier die Meinung unserer Gewerkschaft einbringen zu dürfen.

Dennoch sträuben sich uns die Nackenhaare, wenn wir gewisse Aussagen von Herrn Bhend etwas genauer aus feliner Optik betrachten: Katzen sollen «notfalls abgetan» werden, Katzen sollen an der Leine geführt werden ... da wird das Pfötli zur Pranke – das ist nicht katzig, das ist ketzerisch! Solche Formulierungen gehören auf gar keinen Fall in ein kantonales Gesetz, das schreit ja geradezu nach einem fauchenden Referendum.

Regierungsrat Bhend sprach vorhin auch von streunenden Katzen, die Restaurantgäste belästigen. Ich weiss nicht, woher Herr Bhend diese Informationen hat. Es mag sein, dass sich Gäste aus barbarischen Ländern, wo Katzen auf der Speisekarte sind, bei ihm im Oberland hinten beklagt haben. Aber das sind ja wohl Einzelfälle. Mein Beni zum Beispiel würde so etwas *nie* tun! Und sowieso: Normalerweise freuen sich doch die Gäste, wenn ihnen ein flauschig-weicher Pelz um die Beine streicht und schnurrend-freundlich um eine Streicheleinheit bittet.

Im Gesetz fehlt auch ein absolut zentraler Punkt: Drakonische Strafen für Katzenquäler. Wer Katzen misshandelt, sollte zumindest für mehrere Jahre des Landes verwiesen werden. Wer eine Katze überfährt, muss für mehrere Jahre hinter Gitter. Es ist technisch problemlos möglich, mit dem Katzenchip allfällige Übeltäter zu identifizieren.



Pfötli  
Die Katzengewerkschaft  
Pelzweg 47  
Postfach  
3001 Bern

Jedes Motorfahrzeug sollte daher mit einem Sender ausgerüstet werden, der bei einem Aufprall die Daten auf dem Katzenchip hinterlässt und es so ermöglicht, dass der Täter seiner gerechten Strafe zugeführt wird. Wir haben genügend kleine Lombardis in der Schweiz.

Daher plädiert «Pfötli» für die Einführung des in anderen Ländern bewährten Systems «CatProtector»: Dieser im Auto eingebaute Sender warnt den Lenker oder die Lenkerin vor Katzen im Umkreis der Fahrbahn und drosselt automatisch das Tempo des Fahrzeuges. Sollte es dennoch zu einem Unfall kommen, speichert der Katzenchip die Adresse des Fahrzeughalters und sendet sie per E-Mail an die Polizei, sodass der Katzenmörder umgehend verhaftet werden kann.

Dieses System muss unbedingt für obligatorisch erklärt werden, und wir fordern den Regierungsrat auf, mit einer Ständesinitiative die Einführung auf Bundesebene zu fordern.

Nun – natürlich sehen wir aber auch sehr viele positive Ansätze im Gesetzesentwurf. Während in Minnesota seit diesem Winter auf Katzen geschossen werden darf, möchte der Kanton Bern etwas für die liebsten aller Tiere tun. Das ist gut, und darum verzichten wir vorerst auf ein Referendum. Unsere Interessenvertreter im Grossen Rat werden aber darauf hinwirken, dass die erwähnten Punkte in einen neuen Entwurf eingebracht werden.

In diesem Sinne ein frohes «Miau», möget ihr bald einer Katze begegnen und möge das Schnurren stets mit euch sein.

Amt für Information des Kantons Bern  
Staatskanzlei

Office d'information du canton de Berne  
Chancellerie d'Etat

Postgasse 68  
3000 Bern 8  
Telefon 031 633 75 91  
Telefax 031 633 75 97  
www.be.ch

Medienkonferenz vom 25. Mai 2005  
Referat von  
Regierungsrat Samuel Bhend

**Bevor es Katzen hagelt...**  
Regierungsrat Samuel Bhend, Gesundheitsdirektor

Bis vor kurzem glaubte der Regierungsrat, er müsse sich nicht mit den Katzen befassen. Doch in letzter Zeit gingen auf der Gesundheitsdirektion widersprüchliche Klagen ein, die uns aufhorchen liessen. Die einen beschwerten sich, dass streunende Katzen im Sommer in Gartenrestaurants die Gäste belästigen. Die anderen monierten, dass zunehmend selbsternannte Ordnungshüter mit Fibertagelwehren, Schleudern, Luftgewehren und Kieselsteinen auf Katzen zielen und sie verletzen. Kurt Tucholsky sagte einmal: „Die Katze ist das einzige vierbeinige Tier, das dem Menschen eingeredet hat, er müsse es erhalten, es brauche aber dafür nichts zu tun.“ Dies wird weiterhin so bleiben: Die Katzen müssen auch künftig keine Schwerarbeit verrichten, keine Lasten tragen, keine Milch und kein Fleisch liefern, kein Haus bewachen. Aber die Menschen, die sich Katzen halten, müssen künftig etwas dafür tun, und jene, die Katzen belästigen, müssen dies künftig lassen.

Dies alles regelt das neue Katzensgesetz, das wir dem Grossen Rat vorlegen. Dabei leiten uns zwei Motive. Das eine Motiv: Wir wollen keine griechischen Zustände. Wir wollen keine Katzenrepublik mit Katzen auf allen Plätzen, in allen Winkeln, auf allen Bahnhöfen, in allen Restaurants. Wir wollen nicht, dass der Kanton Bern aussieht, als habe es Katzen gehagelt. Wir wollen, dass sich die Menschen noch frei bewegen können, dass sie nicht dauernd über Katzen stolpern und auf diese Weise auf den Hund kommen. Aus diesem Grund sollen künftig streunende Katzen eingesammelt, versteigert oder allenfalls abgetan werden. Katzen auf Fussgängerstreifen, in Läden und in Restaurants müssen an der Leine geführt werden. Jede Katze erhält einen Chip, und die Besitzer sorgen dafür, dass

«Original»: Das Referat von «Samuel Bhend».

## 25.-27. MAI 2005, SOLOTHURN

Roger Blum, Barbara Sommer, Andi Jacomet

### Gäste

Nicole Jegerlehner, Marlis Prinzing, René Rhinow

### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Florian Aeberhard, Selina Haefelin, Debora Leuenberger, Magdalena Nadolska, Manuela Rohrbach, Corinne Roth, Debora Scherrer-Schranz, Mathias Tanner, Fabian Wyssbrod, Micha Zollinger

**Interview und Portrait:** Christin Aeberhard, Reto Bürki, Stefanie Christ, Barbara Halter, Beatrix Hammer, Philippe Jäggi, Ursina Kohler, Eveline Renggli, Simone Rubin, Miriam Spychiger

# Bernmobil lanciert das «Tigero»

GERDA FLITZ

Mediensprecherin Bernmobil

Bernmobil beobachtet seit längerer Zeit eine interessante Entwicklung: Die Berner Haustiere nehmen immer mehr Anteil am öffentlichen Leben ihrer Herrchen und Frauchen: Wer einen Hund besitzt, legt schon längst einen Teil des Gassigangs mit dem Bus oder Tram zurück. Üblich sind auch Kinder und Jugendliche, die ihre Hams-



ter, Ratten und Wellensittiche zum Anschauungsunterricht mit in die Schule nehmen. In jüngster Zeit mehren sich auch die Anfragen von Biobauern aus der Agglomeration, die für Bagatell-Behandlungen im Tierhospital mit ihren Kühen, Schafen oder Schweinen gerne den öffentlichen Verkehr benutzen würden.

Die mit Abstand grösste Nachfrage nach Tierbilleten machen wir aber bei den Katzen respektive deren Halterinnen und Halter aus. Es ist mir darum eine besondere Freude, ihnen heute eine neue und attraktive Dienstleistung von Bernmobil vorstellen zu können: das Tigero.

Das Tigero ist ein General-

abonnement für mitfahrende Katzen mit einer ganzen Reihe von Vorteilen. Bereits ab dem 1. Juli werden alle Busse und Trame ganz hinten mit ein paar Katzentischchen ausgestattet, wo es sich die Katzen auf kleinen Polstern bequem machen und aus einem Napf Trockenfutter geniessen können. Auf Miniatur-Flachbildschirmen können Katzen edukative Filme schauen. Bernmobil stützt sich dabei auf die tierische Rezipientenforschung ab. Diese hat eindeutig belegt, dass sich Dokumentarfilme über das Leben von Wildkatzen positiv auf das Verhalten der mitteleuropäischen Hauskatzen auswirken.

Tigero ist aber nicht nur ein Katzen-Abonnement auf dem Berner Tram- und Busnetz, sondern bietet noch eine ganze Reihe an weiteren attraktiven Vorteilen:

In der Advent-Zeit wird ein «Schnurrli-Tram» durch Bern bimmeln, das den Tigero-abonnierten Katzen mit allerlei Spielen, wie Kletterbäumen, Wollknäueln und aufziehbaren Gummimäusen Erholung von der vorweihnachtlichen Hektik bietet.

Im Tigero sind auch einige kulturelle Zusatzleistungen für die Menschen hinter den Katzen inbegriffen. Denn unsere Kundenanalysen zeigen, dass ►

## Katzengesetz (KatzG)

Antrag des Regierungsrates (Entwurf)

Der Grosse Rat des Kantons Bern, gestützt auf Art. 31 Abs. 4, Art. 37, Art. 47, Art. 102 und Art. 103 Abs. 2 der Verfassung des Kantons Bern beschliesst:

### I. Grundsätze

Art. 1

Dieses Gesetz regelt das Halten von Katzen und die Erhebung einer Katzensteuer.

Art. 2

Der Regierungsrat, vertreten durch die Gesundheitsdirektion, übt die Oberaufsicht über die Katzengesetzgebung aus. Der Vollzug liegt bei den Gemeinden.

### II. Katzenhaltung

Art. 3

Jedermann hat das Recht, Katzen zu halten. Es ist keine Bewilligung nötig. Jeder Katzenbesitzer muss Name und Adresse jeder einzelnen Katze der Gemeinde melden.

Art. 4

Katzen sind auf Fussgängerstreifen, in Restaurants und in Läden an der Leine zu führen.

Art. 5

Die Restaurants haben Katzenzonen und Hundezonen vorzusehen.

Art. 6

Die Häuser, in denen Katzen wohnen, sind mit einem Katzentürchen zu versehen, das sich nur mit einem Chip-Kontakt öffnen lässt. Alle Katzen tragen einen Chip.

Art. 7

Streunende Katzen, die in Gartenrestaurants die Gäste belästigen oder vor Metzgereien herumlungern, sind verboten. Sie können eingesammelt, ins Tierheim gegeben, versteigert oder abgetan werden.

Art. 8

Katzenhalter sind dafür verantwortlich, dass die Katzen die Sonntagsruhe einhalten und an Sonn- und Feiertagen keine Katzenmusik veranstalten.

Art. 9

Katzenhalter sorgen dafür, dass ihre Katzen keine Vögel und Blind-schleichen jagen. Für begriffsstutzige Katzen werden Mäusejagd-Kurse angeboten.

### III. Katzenschutz

Art. 10

Katzen geniessen in Gärten, auf Wegen und auf Quartierstrassen den Schutz der Öffentlichkeit. Es ist verboten, mit Steinschleudern, Luftgewehren und Steinen auf Katzen zu zielen.

### IV. Katzensteuer

Art. 11

Für jede Katze wird eine Katzensteuer erhoben. Sie beträgt im Minimum Fr. 25.- und im Maximum Fr. 250.- pro Jahr.

Art. 12

Personen, die ehemals streunende Katzen aufgenommen haben, sie beherbergen und regelmässig füttern, erhalten eine Subvention aus dem Topf der Katzensteuer-Einnahmen. Die Subvention beträgt höchstens Fr. 1000.- im Jahr.

### IV. Strafverfolgung

Art. 13

Widerhandlungen gegen die Bestimmungen des Gesetzes werden mit Busse bestraft. Das Strafverfahren richtet sich nach den Bestimmungen der kantonalen Strafprozessordnung.

### V. Ausführungs- und Schlussbestimmungen

Art. 14

Der Regierungsrat erlässt die notwendigen Ausführungsbestimmungen.

Art. 15

Das Gesetz tritt nach Annahme durch den Grossen Rat und, sofern ein Referendum ergriffen wird, durch das Volk auf den 1. Juli 2006 in Kraft.

Bern, 25. Mai 2005

Im Namen des Grossen Rates

Der Präsident:  
Dätwyler

Der Staatsschreiber:  
Nuspliger



## Echte PK

Die Teilnehmenden des PR-Kurses machen im Januar 2006 eine PK für die Basiskürsler. Unten rechts: Claudia Schlup, damals Unterhaltungsschefin von «20 Minuten», spricht im Basiskurs über den journalistischen Alltag.



## 11.-13. JANUAR 2006, SOLOTHURN

Lucia Probst, Andi Jacomet, Barbara Köhler

### Gäste

Claudia Schlup, Theo Zijdenbos, Markus Allemann

### Pressekonferenz

Die Studierenden aus dem PR-Kurs spielen PK

### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Anna Serarda Campell, Sabrina Glanzmann, Matthias Güngerich, Patrizia Jaszczyk, David Leutwyler, Ariane Lüthi, Andrea Seitz, Joel Stalder, Simon Widmer, Patrizia Zurbrügg

**Public Relations in Unternehmen und Agenturen:** Christin Aeberhard, Nathalie Dulio, Gabriel Fischer, Benedikt Heer, Victoria Rispy, Stefanie Rogger, Corinne Roth, Tamara Schwab, Mathias Tanner, Nora Weibel



► Katzenliebhaberinnen und -liebhaber überdurchschnittlich kultivierte Menschen sind. Tigero-Abonnierte erhalten – selbstverständlich in Begleitung ihrer Katzen – freien Eintritt zu der dreimal jährlich in der Cinémathe veranstalteten «Katzenmusik». Die «Katzenmusik» ist ein fast verloren gegangener und

nur noch im Kanton Uri, während der Fasnacht gepflegter Musikstil. Er bringt Katzen zum Schnurren und – hier nur beiläufig erwähnt, Hunde zum Heulen.

Die Handhabung von Tigero ist denkbar einfach: Tigero muss der Katze entweder umgebunden oder vom Katzenbeglei-

ter, von der Katzenbegleiterin auf Verlangen vorgewiesen werden.

Sie sehen, meine Damen und Herren: Bernmobil hat den Puls der Zeit erfasst und rasch und flexibel auf ein neues Bedürfnis reagiert. Es freut mich besonders, dass wir Tigero heute hier zusammen mit dem neuen

Katzen-gesetz des Berner Grossen Rates vorstellen können. Bernmobil und die Berner Regierung haben einmal mehr vorbildlich und Hand in Hand zusammengearbeitet. Dies ist wahrer Service Public und Dienst an der Bevölkerung wie ihn sich alle wünschen!

Besten Dank. ■

# Ringier lanciert eine Abend-Pendlerzeitung in Deutschland

**MICHAEL RINGIER**

Verwaltungsratspräsident Ringier AG

Sehr geehrte Damen und Herren

Die Schweizer Medienbranche ist wieder im Aufwind – die Talsohle ist überwunden. Hinter uns liegen einige schwierige Jahre, die von zum Teil schmerzhaften Einschnitten geprägt waren. Doch nun blicken wir wieder vorwärts! Seit Montag erscheint in den

***Blicken wir vorwärts!***

Schweizer Städten Bern, Basel und Zürich unser neustes Produkt, die Pendlerzeitung «heute». Die Startauflage betrug 200'000 Exemplare und wird in diesen Minuten zum dritten Mal in rund 500 Boxen bereitliegen und von 150 Kolporteurs an die Pendlerinnen und Pendler verteilt.

Schon jetzt lässt sich sagen: «heute» ist ein Erfolg!

Das Bedürfnis nach aktuellen Nachrichten ist gross. Nicht nur in der Schweiz. Aus diesem Grund kann ich Ihnen hier und heute mitteilen, dass wir bald auch im deutschen Markt mit einer Abend-Pendlerzeitung vertreten sein werden. Dazu konnten wir als Partner die Spiegel-Gruppe gewinnen. Ausland-Engagements sind für uns nichts Neues. Bereits seit Jahren sind wir insbesondere in Osteuropa mit zahlreichen Medienprodukten vertreten. Ich bin überzeugt, dass unser Know-how, gepaart mit den Erfahrungen der Spiegel-Gruppe, das neue Blatt auch in Deutschland zum Erfolg bringen wird.

Für die Details der Abend-Pendlerzeitung verweise ich auf meine nachfolgenden Rednerinnen und Redner.



**Expansion** Ringier mischt die deutsche Medienszene tüchtig auf – entsprechend viele Fragen richten die Radiokurs-Teilnehmenden an «Michael Ringier».

# «Bald nicht mehr von gestern»

**MARIA MÜLLER VON BLUMENCRON**  
Chefredaktorin «Der Spiegel»

Ja, also ich freue mich ausserordentlich, dass auch ich heute hier in Solothurn anwesend sein kann an diesem grossen Tag für Deutschland. Da habe ich doch die Anreise aus Hamburg hierher in die Bischofsstadt gerne auf mich genommen. Denn ich kann Ihnen versichern, sehr verehrte Medienschaffende: Sie haben es hier mit einem einmaligen Projekt zu tun. Was wir Ihnen heute kundtun, wird Deutschlands Medienlandschaft revolutionieren. Was in der Schweiz klein begann, wird in Deutschland erst richtig gross.

Wie Sie ja schon wissen: «heute», respektive «Der Tag» ist das Stichwort. Als Spiegel-Chefredaktorin kann ich nur sagen: Ich freue mich, dass wir in Deutschland punkto Abendzeitung auch bald nicht mehr von gestern sind.

Die Kooperation mit Ringier ist für uns eine einmalige Sache. Es gibt einen grossen Namen, dem wir das Zustandekommen dieser Zusammenarbeit verdanken: Gerhard Schröder, der Michael Ringier vor Jahren bei einem Fischessen kennen gelernt hat. Er hat für uns diesen grossen Fisch an Land gezogen. Auch wenn er nicht mehr Bundeskanzler ist, hier hat er einmal mehr im Dienste sei-

nes Vaterlandes gehandelt. Dass mein lieber Freund Gerhard seit Januar bei Ringier in Zürich als Berater wirkt, hat uns sozusagen Tür und Tor für diese Zusammenarbeit geöffnet. Die Schweizer Ringier-Leute waren für einmal cleverer

## *Es wird ein grosser Tag für Deutschland sein.*

als die grossen deutschen Verlage und haben die Zeichen der Zeit früher erkannt als wir. Sie haben mit dieser Abendzeitung ein einzigartiges neues Medium entwickelt, von dem wir überzeugt sind, dass es auch in Deutschland für Furore sorgen wird.

Uns vom Spiegel-Verlag freut es natürlich sehr, dass wir für diese Zusammenarbeit von Ringier auserkoren worden sind. Unser Haus steht für seriösen und investigativen Journalismus. Und die von uns zusammengestellte Redaktions-Crew mit 150 Personen wird diese Traditionen auch in das neue Produkt einfliessen lassen.

Was das Konzept von «Der Tag» angeht, sage ich nur: Never change a winning paper. Wir halten uns da ganz an die Ideen, die unsere schweizerischen Verlagskollegen für das erfolgreiche Blatt «heute» entwickelt haben. Das heisst:

- «Der Tag» in Deutschland wird es:
- Abends ab 16 Uhr geben
- Und zwar im Tabloidformat
- Ebenfalls vorerst mit 32 Seiten – hier halten wir uns allenfalls einen Ausbau auf 48 Seiten vor
- Themenmässig setzen auch wir zum einen auf die News des laufenden Tages. Wollen unseren Leserinnen und Lesern aber mit People-Themen und Lifestyletexten auch leichte Kost mit in den Feierabend geben. Und ihnen zudem das nach Hause fahren mit attraktiven Bildern auch zu einem optischen Genuss machen.
- Grosses Gewicht erhält das Thema

Wissen im Blatt: «Der Tag» will einer jungen Zielgruppe die Wunderwelt des Lebens näher bringen und Hintergrundinformationen zu Themen liefern, ohne dabei schulmeisterlich zu wirken.

– Mit täglichen Tipps und Hinweisen zu Freizeit, Events und einem TV-Programm sowie mit einem Ausgehführer hat «Der Tag» zudem auch in Deutschland einen hohen Servicewert für ein junges, urbanes Publikum. Die Zeitung trägt der positiven Feierabendstimmung der Pendlerinnen und Pendler Rechnung.

– Zudem soll das Blatt in einem zweiten Teil – gleich wie in der Schweiz – auch einen Ausblick auf den Rest des Tages bieten.

### **Auflage**

Was die Auflage betrifft, werden wir uns mit «Der Tag» natürlich in ganz anderen Sphären bewegen als unsere «heute»-Schwester in der Schweiz, die mit 200 000 Exemplaren täglich erscheint. Der durchschlagende Erfolg von «heute» bei den Eidgenossen führt zu ehrgeizigen Zielsetzungen: «Der Tag» wird in der

## *Was in der Schweiz klein begann, wird in Deutschland erst richtig gross.*

gleich grossen Auflage erscheinen wie die «Bild»-Zeitung. Das heisst jeden Nachmittag von Montag bis Freitag werden in den grossen deutschen Städten 3, 8 Millionen Exemplare für Leserinnen und Leser in den Verteilkästen bereit liegen. Wir sind überzeugt, dass diese Kästen jeweils schnell leer sein werden.

Die Vorbereitungen laufen bei uns bereits auf Hochtouren. Und wir freuen uns schon jetzt auf den Tag, an dem «Der Tag» zum ersten Mal erscheint. Es wird ein grosser Tag für Deutschland sein.

### **17.-19. MAI 2006, SOLOTHURN**

Barbara Sommer, Lucia Probst, Sebastian Hueber, Andi Jacomet

### **Gäste**

Katrin Hafner, Cornelia Boesch

### **Teilnehmer/innen**

**Basiskurs:** Sylviane Chassot, Sandra Chiofalo, Philippe Jäggi, Chantale Küng, Sonja Merwar, Stefanie Rogger, Harald Sprengel, Dominik Weber, Christian Wyss, Monika Wüest

**Radiojournalismus:** Daniel Eder, Mathias Güngerich, Beatrix Hammer, Michael Haussener, Simon Linder, Reto Loser, Ariane Lüthi, Eva Pfirter, Manuela Rohrbach, Roman Suter



**Blocksemi-Alltag** Feedback, Konzentration, Beratung, engagierte Diskussionen - Solothurner Szenen im Mai 2006.

## «Tüchtig aufmischen»

**CLAUDIUS SCHLUPPER**

Unterhaltungschef «Der Tag»

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Ich freue mich sehr, dass ich bald bei «Der Tag» arbeiten darf. Beim renommierten «Spiegel Online» wurde es mir nun doch langsam allzu renommiert – ich will mich wieder mal etwas austoben können, neue Netzhorizonte erschliessen, unerforschte Technologien ausprobieren und zu neuen Web-Ufern aufbrechen. Als Unterhaltungschef obliegt mir auch die Leitung des Online-Bereichs. Doch ich möchte noch nicht allzu viele Worte über unsere Netzschiene verlieren, sondern Ihnen vorab die Vorteile des e-Papers schmackhaft machen.

Jawoll: Sie haben richtig gehört – als erstes Printmedium weltweit führen wir das elektronische Papier ein. Ab etwa Ende dieses Jahres wird es möglich sein, dass in einem Konzertbericht auch Videos oder Sound-Stücke eingebaut werden können – dafür brauchen Sie keinen Computer, bloss einen iPod oder einen anderen MP3-Player mit einem speziellen Aufsteckgerät, das zu gegebener Zeit unserem Blatt kostenlos beiliegen wird, oder bei uns online bestellt werden kann.

Zuerst aber kurz zur Vorgeschichte: Die Kontakte von Frau von Blumencron und Herrn Ringier mit Gerhard Schröder haben sich auch hier ausgezahlt. Herr Schröder hat uns mit seinen besten Beziehungen zu Russland Zugang zu einigen der besten Tüftler und Bastler der Welt verschafft. Was nur wenige Leute wissen: In Russland wird punkto Technologie und Computer hervorragende Arbeit geleistet. Kein Wunder waren die Russen mit dem Sputnik zuerst in All – und kein Wunder, wird im Dezember 2006 erstmals eine sensationelle Neuerung in der Medienwelt herumkreisen.

Vermutlich haben Sie schon von den Versuchen mit elektronischem Papier gehört oder solcherlei in Science-Fiction-Filmen gesehen. Wir ziehen die Zukunft nun vor: Im Dezember können Sie spezielle Buttons drücken und so zum Beispiel Ausschnitte aus einem Konzert sehen, über das wir berichten. Lange Zeit glaubte man, den zu Beginn des Online-Hypes propagierten vielseitigen Multimediajournalist würde es nie geben. Das war ein Trugschluss. Bei uns kommt er nun zum Einsatz – unsere schreibende Zunft ist zugleich eine filmende und O-Ton sam- ►

► melnde. Das elektronische Papier unterscheidet sich nicht gross vom Zeitungspapier. Es fühlt sich in etwa an wie Banknotenpapier, ist also etwas dicker. Was passiert denn nun aber, wenn man Multimedia-Inhalte anklickt? Der Film wird direkt dort abgespielt, wo das Bild zum Beitrag steht. Der Chip mit den nötigen Daten wird direkt ins Papier eingegossen. Ein Funksender überträgt die Töne auf jeden beliebigen MP3-Player

### Lassen Sie sich überraschen!

oder ein multimediafähiges Handy – mittels eines speziellen Empfängers, der am Gerät angebracht werden muss, oder ganz einfach via Bluetooth. Gegen Urheberrechts-Missbrauch verwenden wir eine spezielle russische Technologie namens «Enkryptozwia Sekuritaskaya», die das Kopieren unseres Contents unterbindet.

Lassen Sie sich überraschen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ab Dezember kommt nicht nur Bewegung in die Zeitung, sondern auch in den Printmedien-Markt. Wir werden da tüchtig was aufmischen.

## «Zum Glück sind wir da»

**FLAVIA HABICHT** Zentralsekretärin  
der Mediengewerkschaft Comedia

Guten Tag!

Liebe Mitglieder der Comedia, liebe Anwesende

Da Sie schon alle hier versammelt sind, nutze ich die Gelegenheit und gebe im Namen der Comedia eine offizielle Stellungnahme ab.

Wir freuen uns sehr, dass Herr Ringier in seinem Medienunternehmen mit «heute» neue Arbeitsplätze im Journalismus geschaffen hat. Wir wünschen der neuen Abendzeitung darum auch Erfolg, und zwar langfristigen, so dass diese Arbeitsplätze sicher sind und nicht schon bald wieder einer «hire and fire»-Politik zum Opfer fallen.

Leider mussten wir in den vergangenen Jahren immer wieder einschreiten, wenn ein paar kreative Köpfe in den Verlagshäusern irgendein neues Produkt lancierten und ein paar Monate später die Idee doch nicht mehr so gut fanden. Knall auf Fall wollten die grossen Ma-

nager die Journalistinnen und Journalisten dann jeweils vor die Tür setzen. Von sozialer Verantwortung war da keine Spur – und doch schreiben die Verlage jedes Jahr grössere Gewinne, und die Manager bezahlen sich noch höhere Löhne aus. Doch zum Glück sind die Gewerkschaften da – zumindest wir nehmen unsere Verantwortung wahr und helfen all den Geprellten.

Dieser neuste Coup – die Lancierung von «Der Tag» in Deutschland nach nur drei Tagen Erfahrung mit «heute» – hat für uns leider alle Anzeichen eines solchen Schnellschusses. Auch wenn ich Ihnen jetzt so zugehört habe, Frau Müller von Blumencron, Herr Ringier und Herr Schlüpfer, zerstreut sich unser Verdacht nicht – ganz im Gegenteil!

Wir hatten heute Morgen noch Kontakt mit unseren Schwester-Gewerkschaften in Deutschland, dem Deutschen Journalistenverband (DJV) und der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft Ver.di, bei der über 2,4 Millionen. Arbeitnehmende Mitglied sind. Gemeinsam haben wir einen Katalog mit Forderungen zusammengestellt, der den Journalistinnen und Journalisten etwas mehr Sicherheit bieten soll:

Wir fordern:

– Schweizer Löhne für unsere Deutschen Berufskolleginnen und Kollegen. Schliesslich ist «heute» das Mutterblatt von «Der Tag». Und wir wollen von Anbeginn weg verhindern, dass deutsche Dumpinglöhne dazu führen, dass «heute» bald nicht mehr in der Schweiz produziert wird.

– 5 Jahre Arbeitsplatzsicher-


heit für alle Journalistinnen und Journalisten bei «heute» und «Der Tag». Schliesslich kann es nicht sein, dass irgendwelche kreative Manager auf dem Buckel der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer neue Produkte lancieren. Neue Zeitungen und Zeitschriften schiessen zur Zeit wie Pilze aus dem Boden; wir werden es uns nicht gefallen lassen, wenn man sie einfach wieder in den Boden zurückstampfen will, nur weil nicht schnell genug viel Geld dabei herauspringt.

– Einsitz in die Geschäfts- und Redaktionsleitungen von «heute» und von «Der Tag». Wir lassen uns nicht mehr mit den nie eingehaltenen Versprechen von sozialem Dialog abspeisen. Diesmal wollen wir am gleichen Tisch sitzen und von Anbeginn weg in alle wichtigen Entscheidungen miteinbezogen sein! Wir wollen verfolgen können, wie sich die Inserate entwickeln! Wir wollen wissen, wie die Redaktionen arbeiten! Wir wollen dafür sorgen, dass auf allen Ebenen ethische Richtlinien definiert und umgesetzt werden!

– Falls Sie nicht auf unsere Forderungen eingehen sollten, müssen wir uns vorbehalten, das Erscheinen von «heute» in der Schweiz und von «Der Tag» in Deutschland zu verhindern und eventuell Streiks zu organisieren.

Die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Journalistenverband und der Gross-Gewerkschaft Ver.di laufen. Und ich kann Ihnen versichern, wir werden alle weiteren Schritte mit Habichtsaugen verfolgen und – wenn nötig – einschreiten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit! ■



**Forderungen der Comedia im Zusammenhang mit der Expansion von „Heute“ nach Deutschland**

Stellungnahme, 17. Mai 2006

Die Comedia fordert:

- **Schweizer Löhne für unsere Deutschen Berufskolleginnen und Kollegen!** Schliesslich ist „heute“ das Mutterblatt von „Der Tag“. Und wir wollen von Anbeginn weg verhindern, dass Deutsche Dumpinglöhne dazu führen, dass „heute“ bald nicht mehr in der Schweiz produziert wird.
- **5 Jahr Arbeitsplatzsicherheit für alle Journalistinnen und Journalisten bei „Heute“ und „Der Tag“!** Schliesslich kann es nicht sein, dass irgendwelche kreative Manager auf dem Buckel der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer neue Produkte lancieren. Neue Zeitungen und Zeitschriften schiessen zur Zeit wie Pilze aus dem Boden. Wir werden es uns nicht gefallen lassen, wenn man sie einfach wieder in den Boden zurückstampfen will, wenn nicht schnell viel Geld dabei rauspringt.
- **Einsitz in die Geschäfts- und Redaktionsleitungen von „Heute“ und von „Der Tag“!** Wir lassen uns nicht mehr mit den nie eingehaltenen Versprechen von sozialem Dialog abspeisen. Diesmal wollen wir am gleichen Tisch sitzen und von Anbeginn weg in alle wichtigen Entscheidungen miteinbezogen sein! Wir wollen verfolgen können, wie sich die Inserate entwickeln! Wir wollen wissen, wie die Redaktionen arbeiten! Wir wollen dafür sorgen, dass auf allen Ebenen ethische Richtlinien definiert und umgesetzt werden!
- **Falls Sie nicht auf unsere Forderungen eingehen sollten, müssen wir uns vorbehalten, das Erscheinen von „Heute“ in der Schweiz und von „Der Tag“ in Deutschland zu verhindern und eventuell Streiks zu organisieren.**

Die Forderungen der «Comedia».



**Bahnfusion**  
«Margret Suckale»,  
«Andreas Meyer»  
und «Hartmut  
Mehdorn» zum  
deutsch-schweizeri-  
schen Zusammen-  
schluss.

# SBB übernimmt die DB

**ANDREAS MEYER** SBB und DB werden zur Europäischen Centralbahn

Die SBB übernimmt eine Mehrheitsbeteiligung an der Deutschen Bahn (DB). Die beiden Bahngesellschaften schliessen sich zur Europäischen Centralbahn AG (EC) zusammen. Die Schweizerischen Bundesbahnen (SBB) übernehmen eine Mehrheitsbeteiligung an der seit anfangs 2007 privatisierten Deutschen Bahn (DB). Mit der vom Bundesrat beschlossenen Umwandlung der SBB in eine Aktiengesellschaft werden die Voraussetzungen für eine Fusion der beiden Bahngesellschaften zur Europäischen Centralbahn AG (EC) geschaffen.

Mit dem Zusammenschluss entsteht das grösste Eisenbahn-Verkehrsunternehmen in Europa, das einen Umsatz von knapp 50 Milliarden Franken erzielt und rund 260'000 Mitarbeiter beschäftigt. CEO der neuen EC wird der bisherige SBB-Chef Andreas Meyer, der bis Ende 2006 in den Diensten der DB stand. Also das wäre dann ich. Als Verwaltungsratspräsident amtiert Hartmut Mehdorn, der zuvor Chef der DB war.

Die SBB erwerben einen 51-Prozent-Anteil am Aktienkapital der DB.

Der Kaufpreis für diese Beteiligung beläuft sich auf 10 Milliarden Franken. Dies entspricht dem fünffachen Betriebsgewinn (Ebit) für das Geschäftsjahr 2006. Der Bund finanziert das

*So entsteht das  
grösste Eisenbahn-  
Verkehrsunternehmen  
in Europa.*

Mehrheitsaktienpaket über einen Spezialfonds für den öffentlichen Verkehr. Der Transportkonzern Europäische Centralbahn wird seinen Betrieb per 1. Juli 2007 aufnehmen. Dabei ist geplant, den alpenquerenden Verkehr durch Gotthard und Lötschberg/Simplon erheblich auszubauen. Insgesamt soll die Zahl der beförderten Personen auf dem Streckennetz von SBB und DB innerhalb der nächsten fünf Jahre von 2 Milliarden Reisenden auf 4 Milliarden verdoppelt werden.

Auf den Nebenstrecken wird das Verkehrsnetz ausgedünnt. Damit kommt es im gleichen Zeitraum bei SBB und DB zum Abbau von rund 20'000 Stellen. Gespräche mit den Gewerkschaften (Schweizerischer Eisenbahnerverband/SEV und Transnet) über einen sozialverträglichen Stellenabbau werden eingeleitet. Mit diesem Effizienzprogramm, das auch den Austausch von Lokomotivführern zwischen den beiden Bahngesellschaften einschliesst, stellt sich die Europäische Centralbahn auf die ab 2010 liberalisierten Verkehrsmärkte der EU ein. Als Marktführerin wird die EC im europäischen Bahngeschäft eine dominante Stellung einnehmen.

Die in Berlin und Bern juristisch verankerte Gesellschaft EC wird ihren operativen Hauptsitz in Zürich beziehen. Es ist beabsichtigt, noch im laufenden Jahr Kooperations- und Übernahmeverhandlungen mit anderen europäischen Bahnen, speziell mit Italien und Österreich, aufzunehmen.

# «GA auch in Deutschland benutzen»

**HARTMUT MEHDORN** Designerter Verwaltungsratspräsident  
Europäische Centralbahn (EC)

Ja, verehrte Damen und Herren, ich freue mich natürlich ausserordentlich, hier mit unserem neuen CEO und unserer HR-Managerin über dieses fabelhafte neue Gebilde EC reden zu können.

Nun, was gibt es von der Angebotsseite zu berichten? – Wir planen ab dem Fahrplanwechsel im Dezember 2007 den durchgehenden Halbstundentakt mit neuen ICNE-Neigezügen zwischen Berlin und Rom. Dazu sind jedoch noch Verhandlungen mit unseren europäischen Partnern nötig, vorab mit Trenitalia. Die sind noch nicht ganz einverstanden, dass ihre Eurostar-Züge konkurriert werden. Aber wie Sie das vom Cisalpino her kennen, ist diese südliche Technologie ohnehin nicht besonders zuverlässig, das wird man auch in Italien einsehen. Spätestens wenn die Kollegen aus Rom auch zu unserem Konzern gehören, wird es soweit sein.

Auf der Lötschberg-Neubaustrecke soll ab spätestens 2008 der Viertelstundentakt möglich sein. So werden zwischen Hamburg und Genua ebenfalls die ICNE verkehren. Mit der Eröffnung des neuen Gotthard-Basistunnels ist auch zwischen Berlin und Rom ein Viertelstundentakt geplant.

Roger Schawinski als profunder Kenner unserer Länder sagt ja: Eigentlich wären die Deutschen gern wie die Schweizer. Uns ging das bei der DB ganz ähnlich. Ich empfinde es als Privileg, einfach ohne Reservation in den Zug steigen zu können. Ich war vom Tarifdschungel bei der DB je länger je weniger überzeugt. Sparpreise und Supersparpreise, Surf 'n'

Travel und Surf 'n' Rail – da kann ja niemand durchblicken. Bei EasyJet ein Ticket zu kaufen, geht viel einfacher.

Ich kann Ihnen sagen, meine Damen und Herren, das Angebot auf den Hauptachsen wird so dicht sein – eine Reservation fällt weg. Natürlich können Sie weiterhin reservieren, wenn Sie wollen, aber nur noch übers Internet. Es wird zudem nur noch konkurrenzfähige,

**Bei EasyJet ein  
Ticket zu kaufen,  
geht viel einfacher.**

günstige Einheitspreise geben, wie Sie das aus der Schweiz kennen.

Und zu guter Letzt: Natürlich werden Sie, liebe Schweizerinnen und Schweizer, das GA neu auch für ihre Reisen in Deutschland benutzen können. Dass dabei ein Preisaufschlag unumgänglich ist, versteht sich von selbst. Ob es für das Deutsche und Schweizer Teilnetz der Europäischen Centralbahn Teil-Generalabonnemente gibt, ist derzeit noch Gegenstand von Berechnungen.

Das Schweizer Bahn-Know-How ist hochwillkommen in der neuen Gesellschaft EC, und ich freue mich auf die Zusammenarbeit über die Landesgrenzen hinweg, zugunsten von Millionen Bahnkundinnen und Bahnkunden von Flensburg bis Chiasso, von Hamburg bis Scuol.



**Winterseminar** Januar 2007: Heidi Gmür (oben rechts), Bundeshausredaktorin bei der «NZZ am Sonntag», im Basiskurs; Szenen aus dem Spezialkurs mit Kurt Speck (nächste zwei Fotos), Basiskurs-Schwerstarbeit (unten).

## Gäste

Im Mai 2006 gaben Cornelia Boesch (Radio- und Fernsehjournalistin) und Katrin Hafner (Redaktorin beim «Tages-Anzeiger», ganz rechts) Auskunft über ihren Berufsalltag.



# «Auf uns wartet die Zukunft»

## MARGRET SUCKALE

Personalchefin der Deutschen Bahn

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich stelle mich am besten gleich selber vor – hier in der Schweiz bin ich wohl noch nicht sehr bekannt. Mein Name ist Margret Suckale, ich arbeite seit 1997 bei der Deutschen Bahn als Personalchefin. Und ich freue mich ausserordentlich, dass ich diese Funktion auch bei der Europäischen Centralbahn AG weiterführen werde. Mein Berufskollege Hannes Wittwer, bisher Personalleiter bei den SBB, hat sich bereits vor dem Schulterschluss von SBB und DB entschieden, das Unternehmen zu verlassen.

Auf uns wartet die Zukunft. Eine Viertelmillion Menschen im Herzen dieses Kontinents wird darum besorgt sein, die europäischen Länder noch näher zusammenrücken zu lassen. Das bietet sowohl den Reisenden als auch den Angestellten der Europäischen Centralbahn ganz neue Perspektiven: Der Horizont erweitert sich im wahrsten Sinne des Wortes. Neue Berufsbilder, erweiterte Betätigungsfelder, zusätzliche Aufstiegschancen warten auf die Mitarbeitenden von SBB und DB. Selbstverständlich passen wir die Arbeitsbedingungen der beiden Belegschaften einander an.

Die zur Zeit laufenden Verhandlungen für einen neuen Tarifvertrag für das Deutsche Bahnpersonal werden ausgesetzt. Der eben erst erneuerte Gesamtarbeitsvertrag für das Personal der SBB bleibt vorerst in Kraft.

Wir suchen nun aktiv den Kontakt mit den Arbeitnehmervertretungen in beiden Ländern, um baldmöglichst Verhandlungen über einen gemeinsamen Rahmenvertrag aufnehmen zu können.

Vordringlichstes Thema bei diesen Verhandlungen müssen die Löhne sein. Denn die Europäische Centralbahn kann es sich nicht leisten, den Lohnstandard der bisherigen SBB-Mitarbeitenden auf die Angestellten der DB auszudehnen. Umgekehrt versteht es sich von selbst, dass wir innerhalb unseres Unternehmens keine Zwei-Klassen-Gesellschaft wollen, in der 10 Prozent der Gesamtbelegschaft mehr verdienen als die restlichen 90 Prozent.

Leider werden wir nicht darum herum kommen, Stellen abzubauen. Gemäss unseren heute vorliegenden Berechnungen müssen wir den Personalbestand von rund 260'000 Angestellten über die nächsten fünf Jahre um etwa 20'000 reduzieren. Selbstverständlich werden wir den Abbau soweit wie möglich über sozialverträgliche Lösungen wie natürliche Fluktuation, vorzeitige Pensionierungen und die Nicht-Besetzung von vakanten Stellen vollziehen.

Kündigungen können wir aber nicht ausschliessen. Aus diesem Grund finden bereits in den nächsten Wochen Gespräche mit den Gewerkschaften, dem Schweizerischen Eisenbahnerverband SEV und der Deut-

schen Transnet, statt. Wir treffen uns, um erste Eckwerte für einen länderübergreifenden Sozialplan zu erstellen. Dieser wird dann in Kraft treten, wenn es zu grösseren Entlastungswellen kommen sollte.

Sie sehen, meine Damen und Herren. Auch die Europäische Centralbahn ist eine soziale, verantwortungsvolle Arbeitgeberin. Der neue Konzern tritt für die gleichen personalpolitischen Werte ein, wie es bisher die SBB und die DB getan haben. Und darum sehe ich den Gesprächen mit den Gewerkschaften zuversichtlich entgegen. ■

## 17.-19. JANUAR 2007, SOLOTHURN

Barbara Sommer, Andi Jacomet, Kurt Speck

### Gäste

Heidi Gmür, Hans Galli

### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Manuela Baumli, Patrick Gämperle, Marie-Claire Haller, Benjamin Jeisy, Barbara Meyer, Danielle Rist, Christine Steiner, Martin Stucki, Lorenz Wyler

**Wirtschaftsjournalismus:** Nathalie Dulio, Mathias Güngerich, Thomas Jurt, Manuela Rohrbach, Melanie Schär, Eva Siegenthaler, Alexandra Tribull, Yves Wegelin, Christian Wyss, Stefanie Zimmermann



Knut

# Bern kauft Knut

**ALEXANDER TSCHÄPPÄT** Stadtpräsident  
von Bern (alt) und Eisbärn (neu)

Liebe Medienvertreterinnen

Liebe Medienvertreter

Sie sind in der Vergangenheit nicht eben zimperlich mit Bern umgegangen. Doch die unausgewogene Berichterstattung vorab seitens Zürcher Medien hatte auch ihr Gutes: Vielleicht war die rot-grüne Regierung der Bundesstadt nach 14 Jahren an der Macht etwas gar lethargisch geworden – nun sind wir aber aufgewacht. Die finanziellen Zustüpfen für

*Ich sehe die vom «Blick»  
schon die Nase rümpfen.*

den neuen Bärenpark von verschiedenen Seiten gaben uns einen weiteren Motivationsschub, und heute sind wir stolz und glücklich, Ihnen mitteilen zu dürfen: Knut kommt nach Bern!

Nein, es ist nicht nur ein temporäres Fremdgehen ... der regierende Berliner Bürgermeister Klaus Wowereit und ich sind kürzlich bei einem Glas Wein zum Schluss gekommen, dass der neue Bärenpark das einzig adäquate Gehege für den «cute Knut» ist.

Nun, ich sehe die vom «Blick» schon die Nase rümpfen. «Schon wieder ein Deutscher in der Eidgenossenschaft!» Aber, verehrte Damen und Herren, können Sie sich einen besseren Nachfolger für den armen Urs vorstellen, der kürzlich verstorben ist? Gott möge ihm gnädig sein. Eben. Bern darf schliesslich auch noch die nächste Eishockey-WM mit ausrichten – da machen wir gleich Nägel mit Köpfen.

Knut wird in einem speziell gekühlten ICE, der natürlich als «ice» ausgesprochen wird, am 1. Juni in Bern eintreffen. Dann ist zwar der neue Bärenpark noch nicht fertig, aber das macht nichts. Momentan hat der herzige Kleine ja eh nur Spielen im Kopf. Sobald er auf Beutefang gehen wird, ist die neue Anla-



Das neue Wappen von  
Eisbärn.

ge längst eingeweiht. Auf diesen Zeitpunkt hin wird die Stadt Bern nicht mehr Bern, sondern Eisbärn heissen. Wir haben verschiedene Aktionskünstler beauftragt, in der Stadt mehrere neuralgische Punkte in «Polarkreisli» umzuwandeln, auf dass der neue Name rasch auf Akzeptanz stosse.

Sie denken sich nun: Das ganze Trara wegen eines kleinen Eisbären? Nein: Knut will Knutschen, deshalb halten wir nach Artgenossen Ausschau, respektive vor allem Artgenossinnen, wie ich selbst das ja auch gerne tue, so dass Knut bald Nachkommen haben und Eisbärn zur Hauptstadt der Eisbären wird. Damit sich die Polarbären trotz Klimawandel wohl fühlen, werden wir im neuen Bärengehege eine Kunstschnee-Anlage und Kühlaggregate einbauen. Ich werde zudem per Präsidentialverordnung anordnen, dass auf dem Stadtgebiet von Eisbärn nur noch weisse Schokoladebären verkauft werden dürfen.

Das Wappen Eisbärns sehen Sie hier (Bild oben). Wir haben bereits mit dem Kanton und mit Heraldikern Tuchfühlung aufgenommen – es sollte kein Problem darstellen, dass der Kanton weiterhin das alte Logo behält und die Stadt den Eisbären als Wappentier einführt.

Auf dem Gebiet der Stadt Bern wird auch nicht mehr der Berner Marsch die offizielle Hymne sein, und ab sofort wird auch vor YB-Spielen nur noch die neue Eisbärner Melodie gespielt: «Eisbär» der Kultband «Grauzone».

«Ich möchte ein Eisbär sein – Eisbären müssen nie weinen» – diese Aussage ist fortan in Eisbärn Programm.

## 2.-4. MAI 2007, SOLOTHURN

Roger Blum, Lucia Probst, Andi Jacomet

### Gäste

Andreas Lüthi, Peter Müller, Patrick Feuz

### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Nicole Bögli, Julia Büchel, Matthias Klotz, Patrick Lämmle, Daniela Roelli, Alex Rymann, Miriam Schmitt, Katrin Walser, Alain Wanzenried, Mathias Zaugg

**Kommentarformen:** Dominic Bütschi, Sabrina Glanzmann, Stéphanie Fuchs, Patricia Jaszczyk, Florian Schlapbach, Martin Stucki, Salome Sulc-Wassmer, Roman Suter, Monika Wüest

# Berlin verzichtet!

**KLAUS WOWEREIT**

Regierender Bürgermeister von Berlin

Die Menschen Berlins, ja die Menschen aus der halben Welt, die unsere Stadt besuchten, haben den niedlichen kleinen Eisbären Knut geliebt, gehätschelt und gefeiert, und er wurde zu einem neuen Symbol der Stadt an der Spree. «Ein Weltstar aus Deutschland», schrieb die Zeitschrift «Vanity Fair», und sie titulierte Knut als Supermodel, Verzauberer und kleinen Rocker. Berlin war – und ist – wegen Knut in aller Munde. «Schaut auf diese Stadt», kann man mit den Worten Ernst Reuters sagen, denn diese Stadt macht nicht von sich reden durch politische Skandale, nicht durch Gewaltverbrechen wie Amokläufe, Selbstmordattentate oder Kindsentführungen, nicht durch Drogentote, Slums und Elendsquartiere, sondern durch einen kleinen Eisbären, der ein

einmaliger Sympathieträger ist. Dank Knut wurde Berlin erst recht eine Reise wert!

Sie werden sich daher wundern, weshalb ich hier bin, und weshalb ich mich dem Verkauf Knuts nach Bern nicht widersetze. Der Senat hat den Deal aus-

***Lebe wohl Knut!***

***Die Zeit mit dir in***

***Berlin war schön!***

fürlich diskutiert und ihm schliesslich zugestimmt. Mit meiner sexuellen Orientierung hat das überhaupt nichts zu tun, es ist eine Mär, dass Schwule ausschliesslich gerne warm haben, wie es auch eine Mär ist, dass Eisbären als kalt gelten. Sie

halten zwar Kälte aus, aber sie wecken durchaus warme Gefühle.

Der Grund ist ein anderer: Der Name Berlin kommt von «Bärlein», und deshalb führt Berlin einen ganz kleinen Bären im Wappen. Der Name Bern kommt von «Bär», und wohl deshalb führt Bern einen gewaltigen, massigen Bären in seinem Schild. Wegen der Corporate Identity Berlins können wir es uns nicht leisten, einen kleinen Bären im Wappen zu führen und einen grossen im Zoo. «Schaut auf diese Stadt» muss weiter gelten, und erblicken muss die ganze Welt einen kleinen Bären, ob Eisbär oder Braunbär, genau so wie Knut. Deshalb ist der Senat von Berlin der Meinung, dass der rasch gross werdende Knut durchaus einer Stadt verkauft werden

kann, die es mit grossen, dicken Bären hält, während wir in Berlin danach Ausschau halten werden, bald wieder ein kleines Bärlein zu kriegen, und sei es das Töchterchen oder Söhnchen von Knut. Und wenn es so laufen würde, wären alle zufrieden: Berlin verhilft Bern zum fetten Bären, und Bern verhilft Berlin wieder zu einem niedlichen Bärchen. Und heute verzichtet Berlin auf den fetter und fetter werdenden Knut.

Auf diese Weise bin ich als Regierender Bürgermeister von Berlin stolz, dass ich zusammen mit dem Berliner Zoo dazu beitragen konnte, die Beziehung zwischen Berlin und Bern, zwischen Deutschland und der Schweiz zu festigen und diesen Eisbären-Transfer zu ermöglichen. Lebe wohl Knut! Die Zeit mit dir in Berlin war schön!



## ***Chefvisite***

Roger Blum besucht die Basiskurs-Gruppe in der Kreuz-Bar.

## Mai-Szenen

Peter Müller («Tages-Anzeiger») zu Gast im Spezialkurs (oben), Andreas Lüthi («Der Bund») im Basiskurs (unten rechts).



# «Alle Bären mögen glücklich sein»

**HILDEGARD PELZLI**

Vereinigung pro Bärenpfote

Sehr verehrte Damen und Herren

Sie staunen vielleicht, dass auch wir von der Vereinigung pro Bärenpfote heute mit Herrn Tschäppät und Herrn Wowereit an einem Tisch sitzen. Unsere Anforderungen an eine artgerechte Tierhaltung sind hoch. Und ich will hier auch gar nicht verschweigen, dass schon um den einen oder anderen Punkt in Bezug auf den Umzug und die Lebensbedingungen von Knut in Bern hart gerungen worden ist.

Dabei sind wir von pro Bärenpfote mit unseren Anliegen aber auf offene Ohren gestossen – so dass auch wir jetzt getrost sagen können: Der Umzug von Knut ist ein bärenstarkes Projekt. Knut hat ja in den letzten Wochen in Berlin wahrlich gelitten. Das muss hier einfach auch mal gesagt werden. Ganz ge-

schwächt war das arme kleine Tier, nachdem es an Ostern von Besucherströmen nur so überannt worden war. Ja, sogar Antibiotika musste das schnuckelige Eisbärchen in seinem zarten Alter von viereinhalb Monaten bereits schlucken.

Schon alleine deshalb finden wir es gut, dass Knut endlich aus Deutschland evakuiert werden kann. Zweifellos wird er auch in der Schweiz eine Begeisterungswelle auslösen. Aber: In Deutschland leben mit über 80 Millionen rund zehn Mal mehr Menschen als in der Schweiz. Knut wird es also hier viel ruhiger haben. Und er wird während seiner Reise im ICE durch eine zehnköpfige Crew – natürlich ist auch jemand von pro Bärenpfote dabei – optimal umsorgt sein.

Seit 35 Jahren setzen wir uns dafür ein, dass das Leben für die Bären in der Schweiz wieder

mehr zu einem Honiglecken wird. Und wir haben schon einige Erfolge verzeichnet – insbesondere in Bern, wo der neue Bärenpark artgerechte Bedingungen für die Tiere schaffen soll. Mit den jetzt geplanten Anpassungen ist dieser Park durchaus auch für Eisbären tauglich.

– Die Aare bietet jedem Eisbären genau die richtige Abkühlung. Mit ihrem dicken Fell und einer fast 10 Zentimeter dicken Fettschicht leiden Eisbären in Mitteleuropa schnell unter Hitze stress, doch in Bern wird Knut das nicht passieren.

– ... nicht zuletzt auch deshalb, weil nebst der Kunstschnee-Anlage und den Kühlaggregaten, die Herr Tschäppät bereits erwähnt hat, für Knut und seine späteren «Gspändli» auch Eisschollen-Bäder und zimmergrosse Eisschrankanlagen vorgesehen sind.

– Mit seinen grosszügigen Dimensionen wird der Park zudem Knut bei weitem mehr Auslauf bieten als das heutige Zoo-gehege. In der Wildnis legt ein Eisbär pro Tag fast 40 Kilometer zurück. Ganz so viel wird es in Bern zwar nicht sein, aber ich kann ihnen versichern: Knut wird hier zu genügend Bewegung kommen.

– Und Knut wird in Bern auch das wahre Wildlife spüren, wenn er in der Aare regelmässig nach Robben jagen kann, die für ihn ausgesetzt werden.

Wer ein Herz für Tiere hat, muss zu dieser Eisbären-Idee einfach Ja sagen. Bessere Bedingungen als Bern kann einem Eisbären keine andere Stadt bieten.

Alle Bären mögen glücklich sein. ■

# Ein Mausoleum für Christoph

**SILVIA BLOCHER** Eine Rede an die Bescheidenheit, ein Appell an das Schweizer Volk

Werte Journalistinnen und Journalisten.

Die Zeit ist reif. Wir haben Sie hierher eingeladen, weil wir bedenken wollen, dass wir gedenken müssen. Wir müssen einem Mann gedenken, wir müssen meinem Mann gedenken, ihm ein Denkmal schaffen, ein Mausoleum. Es ist höchste Zeit! Denken Sie nur noch an den 5. September dieses Jahres. Gerade mal vor sieben Wochen befürchtete die Schweiz, mein Christoph sei so gut wie tot. In einem Bericht der Subkommission der Geschäftsprüfungskommission über die Vorgänge beim Abgang des Bundesanwalts Valentin Roschacher wurden gegen meinen Bundesrat und Mann heftige Vorwürfe erhoben wegen Kompetenzüberschreitung und Missachtung der Gewaltentrennung. Er überlebte. Aber seither ist alles klar: bis in die hintersten Bergtäler drang die Kunde von seinen Leistungen als Regierungsmitglied, heller und strahlender als jeder der weiteren sechs No-Names und Kaum-Names in Bern. Das Volk steht hinter uns. Hat es die Wahl, strömt es immer zahlreicher herbei, das zeigte auch der vergangene Wahlsonntag.

Warum ein Mausoleum? Mein Mann ist ein Mann – von Grund auf. Geboren am Rheinfall, als siebtes von elf Kindern des dortigen Dorfpfarrers, begann er auf der Scholle, praktizierte in landwirtschaftlichen Betrieben seines Landes, ist aufgestiegen an meiner Seite zu meinem Mann von Welt. Er weiss, was Recht ist: Er studierte (von 1964 bis 1969) Rechtswissenschaften in Zürich, Montpellier und Paris. Und er weiss, was wohin gehört: Er doktorierte über «Die Funktion der Landwirtschaftszone und ihre Vereinbarkeit mit der schweizerischen Eigentumsgarantie».

Christoph Blocher ist mein Unternehmer mit Gespür für Chemie. Von der Rechtsabteilung der Ems-Chemie in Donat arbeitete er sich hoch zum Präsidenten und Eigentümer. Er hat mich reich gemacht, sich, unsere Kinder – und un-

sere Schweizer Landeskinder. Als ich ihn kennen lernte, hatte er nur einen kleinen blauen Koffer, er war Werkstudent. Mausarm. Nun sind wir reich – aber noch ohne Mausoleum. Wir haben ein Schloss, wir haben die Schweiz. Und wir haben Angst. Angst vor dem Vergessen

*Mein Christoph  
hat viel getan für  
unsere Schweiz.*

des Grossen, das wir für unsere Eidgenossen geleistet haben.

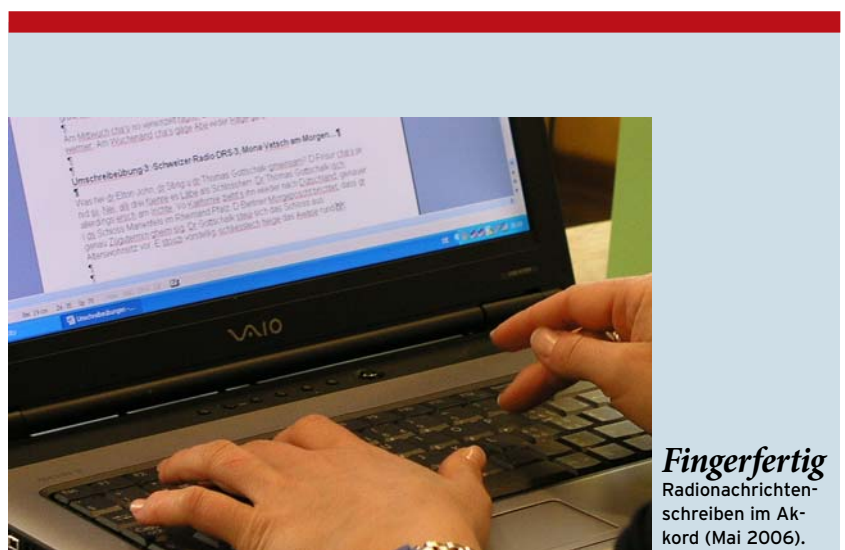
Mein Christoph ist Politiker von der Pike auf, er half bei der Gründung der bürgerlichen Studentengruppe Studentenring an der Universität Zürich, sass im Gemeinderat Meilen, im Zürcher Kantonsrat, war Präsident der SVP im Kanton Zürich und im Nationalrat, wurde zum Glück nicht Ständerat, aber der Schweiz zuliebe Bundesrat. Und er war Präsident der AUNS, der Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz, die von den Gegnern des Schweizeri-

schen UNO-Beitritts gegründet wurde.

Er liess warmen Geldregen regnen über die SVP in Kantonen und im Bund. Er machte aus einer deutschschweizerischen, protestantischen und gewerblich-bäuerlichen Partei eine schweizweit aktive rechtsbürgerliche Partei, und liess – nach seinem Ebenbild – die Kleinsten zu den Grössten werden: Erhielt die SVP bei den Nationalratswahlen 1975 als kleinste der vier Bundesratsparteien noch 9,9 Prozent der Stimmen, war sie 2007 mit 29,0 Prozent die Partei mit dem grössten Stimmenanteil.

Mein Christoph hat viel getan für unsere Schweiz, unter seiner Federführung wurde 1988 ein Kompromiss zur Aufgabe des geplanten AKW in Kaiseraugst beschlossen, das auf breiten Widerstand gestossen war; er rettete die Schweiz vor dem EWR, er wurde im Dezember 2003 Bundesrat, befreite das Land von Ruth Metzler, sprengte die so genannte Zauberformel und übernahm zum 1. Januar 2004 das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement.

Es ist ein König von Welt, ich bin eine Kaiser, nicht von Augst, doch von Herkunft, heimatberechtigt in ►



**Fingerfertig**  
Radionachrichtens-  
schreiben im Ak-  
kord (Mai 2006).



### Replay

Bereits 1996 zu Gast in Solothurn – und auch im Mai 2002 wieder: Barbara Bürer.



### On Air

Pesche Scheurer (Radio 32) zeigt der Radiokurs-Gruppe seinen Sender (Juni 2003).



### Feedback

Anna Serarda Campell und Joel Stalder im Januar 2006.



### PR-Kurs

Barbara Köhler führte im Januar 2006 den ersten und zugleich einzigen Public-Relations-Kurs durch.

► Schattenalb, Zürich und Meilen. «Mein Mutterherz schlägt rechts für sie!» Rechts und jetzt. Wir, mein Christoph und ich, gehen voran. Ich bin geboren als Kaiser, als Silvia Kaiser, und ziehe als Kaiserin in ihre Herzen ein! Es lebe die Kaiserin – und es lebe das Mausoleum für den Mann der Kaiserin!!

Die Form ist noch nicht sicher, aber die Funktion – und der Satz, der auf der Tafel über dem Portal stehen muss. Der Satz, den Sie hier

## *Mein Christoph und ich gehen voran.*

als eine der Ersten hören – nach Kurt Felix, der «Schweizer Familie» und meinem Bundesrat und Mann:

Christoph Blocher ist ursprünglich, originell, ausserordentlich intelligent, gefühlsstark, grosszügig, ein Fels in der Brandung.

Liebe Journalistinnen und Journalisten, es ist Zeit. Zeit zu handeln. Wir haben alles durchgesprochen, mein Bundesrat und ich – das Kollegialprinzip und die Konkordanz, die Referenden und über die Leute, über die in diesem Land lieber keiner nachdenken sollte. Sie, die ihm so viel Unrecht getan haben zu Lebzeiten, obwohl sie nicht an ihn herantreiben, sollen nach seinem Tod nicht mehr an ihn herankommen. «Flectimur non frangitur» steht in unserem Schloss: Wir werden gebogen, aber wir brechen nicht. Ja, die Zeit ist gekommen: Heute erleben wir, dass viele Stimmbürger gar nicht mehr zuhören, wenn unsere Gegner aufzählen, was wir wieder alles falsch gemacht haben sollen.

Für mich ist das Leben Politik und Politik das Leben. Meine zentrale Aufgabe war es, Mutter von vier Kindern und Hausfrau zu sein. Diese habe ich nun erfüllt. Nun bin ich, nun sind wir frei für die Schweiz.

Nun ist Zeit zu handeln, Zeit das Gedenken und das Vorausdenken in Stein zu meisseln, Zeit für ein Mausoleum, als Mahnmal für unauslöschliche Erinnerung, wie Ihnen Herr Dr. Mörgeli nun ausführen wird, Zeit zu verstehen.

*(Sichtlich bewegt, heulend, gibt Silvia Blocher das Wort weiter ...)*



Variante 1:  
hochstrebend

Variante 2:  
gut verankert

Variante 3:  
auf dem Gipfel

Eher nicht

Eher nicht

## «Ein Heim für sein Nachleben»

### CHRISTOPH MÖRGLI

Niemand wird bestreiten, dass Christoph Blocher der überragendste Schweizer Politiker aller Zeiten ist. Er hat die Schweizer Unabhängigkeit gerettet und das Land vor der Verprovinzialisierung innerhalb der Europäischen Union bewahrt. Er hat die Asylpolitik in richtige Bahnen gelenkt und dafür gesorgt, dass nur Flüchtlinge zu uns kommen, die wirklich verfolgt und keine Schein-Asylanten sind. Er hat die Kriminalität bekämpft. Er hat deutlich gemacht, dass er schwere Verbrecher lebenslanglich verwahren oder ausweisen will. Er hat den unsinnigen Anti-Rassismus-Paragrafen in Frage gestellt. Er hat den Bundesrat neu aufgemischt und sichergestellt, dass

***Niemand kann ihm  
das Wasser reichen.***

über alles offen und hart diskutiert wird und dass niemand mehr unbehelligt und ohne jede Einmischung sein Gärtchen hegen und pflegen kann. Er hat in der Verwaltung, dieser geschützten Werkstatt, für schöpferische Unruhe gesorgt und erreicht, dass die Beamten jetzt wissen, was ihr Auftrag ist, und dass massiv gespart wird. Und er hat beide Rollen, die des Oppositionsführers und die des Bundesrats, mit Bravour wahrgenommen. Niemand kann ihm das Wasser reichen. Der mit Napoleon-Allüren ausgestattete Pascal Couchepin nicht

und erst recht nicht der lächerliche Moritz Leuenberger, General Guisan nicht und Rudolf Minger, Gottlieb Duttweiler und James Schwarzenbach nicht. Christoph Blocher ist einmalig.

Was liegt da näher, als einem solchen Mann Unsterblichkeit zu wünschen? Christoph Blocher wird zwar nicht auf ewige Zeiten fit und einsatzfreudig bleiben. Auch er wird eines Tages sterben. Da muss man indessen beizeiten vorsorgen. Wenn Christoph Blocher stirbt, sollen nicht nur die Schweizer Fahnen auf Halbmast sinken. Dann soll alles bereits vorgekehrt sein, damit die Erinnerung für die Nachwelt gesichert bleibt und alle nachfolgenden Generationen wissen, wer dieser ausserordentliche Politiker war, und wie man ihm begegnen kann.

Wir haben daher ein Komitee für unauslöschliche Erinnerung gegründet.

Das Komitee geht unverzüglich an die Vorbereitung des Baus eines Mausoleums für Christoph Blocher. Jedermann weiss, dass grosse Staatsmänner schon zu ihren Lebzeiten ihr Mausoleum planen liessen. Wir ahmen sie nach und schreiben bereits jetzt einen Wettbewerb aus, der zum Ziel hat, ein würdiges, geräumiges, weithin sichtbares, einzigartiges Mausoleum entstehen zu lassen. Dabei soll offen bleiben, ob es hochragend, fest im Erdreich verankert oder auf dem Gipfel thronend sein soll. Wir haben uns den Zugriff auf verschiedene Gelände in historischer Umgebung auf Schweizer Boden gesichert. Wir werden zuschlagen, sobald klar ist, wie das Mausoleum

aussehen soll. Dabei werden wir ganz sicher nicht ein Mausoleum mit Minaretten bauen. Wir werden auch keine syrische Pyramide errichten. Wir werden Christoph Blocher ein Heim für sein Nachleben schenken, das ihm entspricht und dem Schweizer Volk entspricht: Eindeutig, kraftvoll, schlicht soll es sein.

Sie werden sehen, wie viele Menschen aus dem In- und Ausland zu diesem Mausoleum wallfahren werden. Es wird zu Massenaufläufen kommen. Das Mausoleum wird zu einer Attraktion werden, mehr als Schloss Chillon oder der Rheinfluss. Man wird auch in 100 Jahren sehr lebhaft von Christoph Blocher reden. Und das ist gut so. ■

#### 24.-26. OKTOBER 2007, SOLOTHURN

Roger Blum, Marlis Prinzing

#### Gäste

Johannes Matyassy, Walter Däpp, Margrit Sprecher, Jean-Martin Büttner

#### Teilnehmer/innen

**Reportage und Feature:** Sarah Bähler, Yoëlle Frey, Edith Funicello, Selina Gasser, Hanna Jordi, Matthias Klotz, Debora Leuenberger, Daniela Rölli, Lukas Schmid, Roman Suter

**Interview und Portrait:** Catherine Bugmann, Claudia Haussener, Gabriel Fischer, Martin Friedli, Magdalena Nadolska, Salome Sulzwasser, Katrin Walser, Mathias Zaugg, Stefanie Zimmermann

# Eine Uniform für die SVP

**TONI BRUNNER**  
SVP-Präsident

Geschätzte Anwesende

Es freut mich, dass Sie so zahlreich in diesen altherwürdigen Gemäuern erschienen sind. Ich freue mich umso mehr, nicht in einem neumodischen Glas-Sichtbeton-Palast zu sitzen, nachdem ich mich mit meiner Esther so gemütlich in der Berner Altstadt eingerichtet habe. Zum Brunner passt die Brunnengasse – und zum Toni passt der Christoph, dank Dir konnte ich diese schöne Bleibe ja übernehmen, liebster Christoph, und es ist bäumig, dass Du uns auch hier und heute wieder durch Deine geschätzte Anwesenheit ehrst, an diesem historischen Datum für unsere Volkspartei.

Als SVP-Präsident möchte ich Ihnen heute die Mitteilung machen, dass unsere Frauen und Männer ab diesem Juni – also rechtzeitig zur Euro 08 – in einer einheitlichen Kleidung auftreten werden; die Schweizerische Volkspartei führt auf diesen Sommer also eine Partei-Uniform ein.

Wieso? Das, werden Sie sich vielleicht fragen. Wieso will eine Partei mit so einer breiten Basis und einem Herz für die Freiheit Kleidervorschriften machen? Nun – wie Sie wissen, gilt es, als nationale Bewegung Einheit zu markieren. Wir haben nach dem Fall Widmer-Schlumpf gesehen, dass gewisse Medien – und sogar gewisse Exponenten unserer Partei! – eine Spaltung der SVP herbeireden wollen. Dem ist entschieden entgegen zu treten. Es ist an der Zeit, dass diejenigen, denen es nicht ernst ist mit unserer Politik, die SVP verlassen.

Die SVP-Uniform wird sicherlich dazu beitragen, die Spreu vom Weizen zu trennen. Wem es nicht ernst ist, wer sich nicht bedingungslos und total hinter den Sieg, pardon, hinter die Parteilinie stellt – der wird auch keine Uniform anziehen und auf den ersten Blick als Verräter erkennbar sein.

Die Uniform unterstreicht auch unsere Nähe zum Volk: Genauso wie meine

Chueli wissen «aha, der Toni kommt, Zeit zum Melken», wenn ich im «Tenue Blau» in den Stall komme und mein Buureradio einschalte – genau so wird das Volk auf der Strasse sehen: Aha, einer von der SVP, den kann ich fragen, wenn mich etwas plagt, wenn ich eine Frage zum Staatswesen, zu dieser unsäglichen Europäischen Union oder einfach generell zur Lage unserer schönen Schweiz habe. Unsere uniformierten Mitglieder werden dann schnell, unabhängig und neutral Auskunft geben können.

Die SVP: Eine Richtung, eine Form!

Der abgewählte Bundesrat, mein lieber, werter Freund und Mentor, Christoph Blocher, wird am Ende dieser Veranstaltung noch ein paar Worte an Sie richten und den Erfolg unserer Partei in einen weiteren Zusammenhang mit der SVP-Uniform stellen.

Nun darf ich das Wort aber zunächst unserer Designerin Annekäthi Schweizer übergeben. Sie hat für unsere SVP die Uniformen entworfen, und sie wird Ihnen auch exklusiv und erstmals zeigen, wie unsere Parteikleidung aussieht.

Annekäthi, bitte.



**SVP-Spitze** «Annekäthi Schweizer», «Christoph Blocher» und «Toni Brunner» stellen die neue Partei-Uniform vor.

## «Wir sind stolz»

**ANNEKÄTHI SCHWEIZER**  
Designerin

Sehr geehrte Damen und Herren

Es ist für mich als Bündnerin eine grosse Ehre, dass ich für die SVP eine neue Uniform kreieren durfte. Und ich möchte mich an dieser Stelle bei Herrn Brunner und Herrn Blocher nochmals ganz herzlich für diesen Auftrag bedanken.

Ich und mein sechsköpfiges

Team waren lange an der Arbeit. Wir haben uns intensiv mit der Frage auseinandergesetzt, wie sich die Haltung der Schweizerischen Volkspartei auch äusserlich – also mit der entsprechenden Kleidung – verdeutlichen lässt.

Kleider machen Leute: Diesen Satz kennen sie ja sicher alle. Wir sind stolz darauf, ihnen

## Die SVP in neuen Kleidern

Entworfen von Annekäthi Schweizer



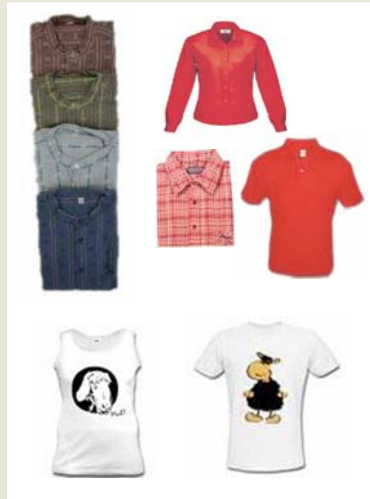
**Die Uniform der Mannen**

Variante sportiv

Variante elegant



**Die Uniform der Frauen**



**Die Hemden und Shirts**

Variante Alpenblumen (links)

Variante Patriotenrot (rechts)

Variante Schaf



**Schuhe für den tiefsten Sumpf**



**Accessoires als Statement**

heute die Kleider präsentieren zu können, mit denen die SVP-Leute künftig als Macher in diesem Land noch unverkennbarer sein werden.

Doch ich will nicht mehr lange Worte verlieren – lüften wir das Geheimnis. Ich werde Ihnen nun die einzelnen Teile dieser Uniform vorstellen.

Kommen wir zuerst zur Uniform der Mannen:

Für die Männer wählten wir ein schlichtes Armeegrün als Grundfarbe. Die Grunduniform besteht aus Jacke und Hose. Die Schnitte sind dabei absolut für alle Figuren kompatibel, so dass man niemanden wegen der Uniform aus der Partei wird ausschliessen müssen. Die Hose haben wir bewusst sportlich-elegant gestaltet, so lassen sich zu ihr zwei verschiedenen Jackentypen kombinieren. Für die Arbeit an der Basis – also quasi draussen im Feld – lässt sich gut die Variante sportiv mit einem Lumber wählen.

Die Variante elegant – mit Blazer – wiederum ist für offizielle An-

***Der Grünton für die Frauen ist etwas heller und fröhlicher.***

lässe, Parlamentssitzungen, das Bundeshaus etc. gedacht.

Nun zur Uniform der Frauen:

Die Grunduniform der Frauen ist ebenfalls zweiteilig – sie besteht aus Jacke und Jupe. Wir setzten also auf den klassischen Kostümtyp. Auf eine sportive Variante haben wir für die weiblichen Parteimitglieder verzichtet. Wie sie unschwer feststellen können, ist dafür der Grünton für die Frauen etwas heller und fröhli-

cher. Sie werden so für nette Farbtupfer unter den dunkelgrünen Herrenuniformen sorgen. Und was wird unter der Jacke getragen – fragen Sie sich jetzt vielleicht? Allzu uniform soll eine Uniform ja dann auch wieder nicht sein, deshalb setzen wir auch hier auf drei verschiedene Va-

***Die Variante Patriotenrot als Hommage an unsere Flagge.***

riationen, die aber alle sehr gut zur Partei passen. Es sind dies 1. Die Variante Alpenblume als Hommage an unsere Volksmusik. 2. Die Variante Patriotenrot als Hommage an unsere Flagge. 3. Die Variante Schaf als Hommage an eine bekannte Kampagne der Partei.

Wer weiter kommen will, braucht gutes Schuhwerk – auch für die schwierigen Wege. Mit unserem Stiefel-Schuhvorschlag wird die SVP auch auf Abwegen sicher nicht im Schlamm versinken. Doch die schönsten Kleider sind nichts ohne die passenden Accessoires.

Sie ahnen es vielleicht schon – auch auf den Kleidungsstücken blitzt es ja kurz auf. Natürlich soll die Uniform auch der starken Verbundenheit der SVP zu ihrem Heimatland Ausdruck verschaffen. Für die Accessoires wie Taschen und Hüte gibt es deshalb nur eine Regel: Das Schweizer Kreuz ist ein absolutes Muss.

Mehr zum Sinn dieser Uniform wird ihnen nun Christoph Blocher erzählen.



**Klamotte(n)** Nach der Pressekonferenz bloss schnell raus aus den Uniformen!

## «Jetzt gibt es nur noch eine Richtung»

**CHRISTOPH BLOCHER** Abgewählter Bundesrat,  
Vizepräsident (Strategie) der SVP

Sehr geehrte Damen und Herren

Liebe Frauen und Mannen

Die SVP war noch nie so stark wie jetzt – und sie wird als Oppositionspartei noch stärker werden. Sie werden sehen: Wir werden Volksabstimmungen gewinnen und 51 bis 55 Prozent des Volkes hinter uns bringen. Wir werden Regierungsratswahlen gewinnen und wiederum die absolute Mehrheit der Wählenden hinter uns wissen. Und wir

werden Parlamentswahlen gewinnen und nochmals 30, 40 oder 45 Prozent hinter uns scharen. St. Gallen, Uri und Schwyz waren erst der Anfang. Thurgau, Schaffhausen und Basel-Stadt werden noch dieses Jahr mit phänomenalen SVP-Siegen folgen; Aargau, Solothurn, Wallis, Neuenburg und Genf werden nächstes Jahr zeigen, was es geschlagen hat. Die FDP wird uns winselnd ihre Zusammenarbeit antragen, da kann Herr Pelli jetzt noch so wüten. Die CVP wird zerrieben werden und bald einmal beim Papst um Asyl nachsuchen. Herr Darbellay hat ohnehin gemerkt, dass er auf verlorenem Posten kämpft, und flüchtet auf einen sicheren Staatsratssitz im Wallis. Die Prahlhanse, die im Fernsehfilm über meine Abwahl gezeigt haben, wes Geistes Kind sie sind, werden nach und nach aus der eidgenössischen Politik verschwinden. Niemand wird ihnen nachtrauern, und man wird sich in kürzester Zeit nicht mehr daran erinnern, dass es sie je gegeben hat. Asche zu Asche, Staub zu Staub.

In der SVP gibt es jetzt nur noch eine Richtung – jene der konsequenten Politik für Steuerabbau, gegen Unterwanderung durch kriminelle

Ausländer und gegen die Unterjochung der Schweiz durch die bürokratische Europäische Union. Nur diese Richtung ist erfolgreich. Nur diese hat uns Sieg um Sieg gebracht. Nur diese wird vom Volk verstanden. Da mögen Manche jammern und einen anderen Kurs einfordern, in Bern und in Graubünden, vereinzelt auch im Thurgau und im Aargau oder in der Waadt, aber es hilft nichts: Dieser andere Kurs ist windelweich. Er imponiert dem Volk nicht. Er versteht unter bürgerlicher Politik das gleichermassen Windelweiche wie die FDP und die CVP, so werden die Linken und Netten zu solchen, die hinken und verfetten. Samuel Schmid, dieser abgehalfterte Bundesrat, gehört dazu. Aber auch die verblühte Politikdarstellerin Elisabeth Zölch, die Dauer-Motzerin Ursula Haller oder Möchtegerne-gross Adolf Ogi, der mit faulen Sport-Sprüchen weltweit um sich wirft. Sie gehören allesamt zum alten Eisen.

Es gibt jetzt nur noch eine Richtung in der SVP – und diese eine Richtung braucht auch eine Form. Eine Uniform. Die Partei muss sich bemerkbar machen, Flagge zeigen, Farbe bekennen. Die Uniform ist die

### 23.-25. APRIL 2008, SOLOTHURN

Roger Blum, Lucia Probst, Andi Jacomet

#### Gäste

Renzo Ruf, Roland Schlumpf, Dagobert Cahannes und Klaus Cadsky (Nico)

#### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Sara Bachmann, Diana Cultrera, Edith Funicello, David Hürzeler, Sabrina Meister, Christoph Neuschwander, Jonas Personeni, Jacob-Dario Santschi, Cornelia Steck, Stephanie Zemp

**Politischer Journalismus:** Salomé Blum, Sabine Brechbühl, Karin Ingold, Hanna Jordi, Thomas Jurt, Sonja Merwar, Eva Pfirter, Alexandra Tribull, Simon Widmer, Monika Wüest



### **Barbetrieb**

Konzentration im Basis-kurs während einer Schreibübung (April 2008).

äussere Form der inneren Einheit, der Ausdruck der grossen Einigkeit, das Zeichen der starken Übereinstimmung und des Vertrauens in die führenden Leute. Die Oppositionspartei muss sichtbar sein. Alle starken Organisationen tragen Uniform. Die Priester der katholischen Kirche, die Pfarrer der evangelischen Kirche tragen gewissermassen Uniform. Die Armeen tragen Uniform. Die Pfadfinder tragen Uniform. Die Verbindungsstudenten tragen Uniform. Die Briefträger und die Kondukteure tragen Uniform. Die Uniform zeigt, dass man öffentlich zu einer Sache steht, sie auch vertritt, und hofft, dass sich immer mehr Leute dieser Sache anschliessen und ebenfalls die Uniform tragen. Ich bin überzeugt, dass die Uniform der SVP ansteckend wirkt und dass die Kinder ihre Eltern, die Frauen ihre Männer auffordern, der SVP beizutreten und die schicke Uniform zu tragen. Schauen Sie in einem Jahr wieder vorbei, Sie werden sehen, was wir mit dieser Uniform ausgelöst haben! ■



### **Redaktion**

Der traditionelle Ausflug zur Redaktions-sitzung der «Solothurner Zeitung» - mit Einblicken in die Kunst des Layoutens.

# «Das leben länger geniessen»

**LIVIVS LONGHI** Die lebensverlängernde Pflanze «Eternis Äonalis»

Werte Anwesende

Sehr verehrte Damen und Herren

Ich begrüsse Sie ganz herzlich zu dieser kurzfristig anberaumten Medienkonferenz hier im schönen Solothurn, unweit vom Biozentrum der Universität Basel, wo ich seit 1966 das Institute of Life Sciences leite. Wir haben zwar im Moment Herbstmäss rund um den Petersplatz, und ich verlasse die Stadt in diesen Tagen nur ungern, aber was wir Ihnen zu sagen haben, rechtfertigt alle Mühen und Strapazen.

Um die Katze aus dem Sack zu lassen und Sie nicht länger auf die Folter zu spannen: Wir haben eine Pflanze entdeckt, die einen Zellstoff enthält, der in der Lage ist, die menschliche Lebenszeit massiv zu verlängern, im Idealfall gar zu verdoppeln – und das bei gleich bleibender geistiger und körperlicher Fitness bis ins hohe Alter.

«Eternis Äonalis» heisst das kleine, unscheinbare Ding, das nur in sonnigen Lagen ...

Aber halt, wir möchten zum Fundort ja derzeit eben nichts sagen, die Folgen wären verheerend, die armen wehrlosen Pflänzli würden brutal heruntergetrampelt werden – darum haben Sie bitte Verständnis dafür, wenn wir momentan weder ein Bild von Eternis Äonalis zeigen können noch Aussagen dazu machen, wo wir das Wunderding gefunden haben.

Was ich Ihnen allerdings zeigen kann, ist die genetische Wirkungsweise des in der Pflanze enthaltenen Wirkstoffes. Hier sehen Sie zunächst, wo die so genannten äonalen Kügelgen in der Zelle sitzen.

Diese kleinen Kügelgen haben wir erst nach monatelangen Tests in einer weltweit einzigartigen Kombination aus Rasterelektronenmikroskop-Untersuchung, Bestrahlung mit Gammastrahlen sowie der Injektion von Froschhautzellkernteilen in den Golgi-Apparat der Zelle gefunden.

Gelangen diese Zellen in Kontakt mit menschlichen Zellen, passiert schier Un-

glaubliches – die beiden scheinen sich so gut zu verstehen, dass quasi die menschliche Zelle einen Reparaturauftrag aussendet und die Zelle von Eternis Äonalis diesen Auftrag perfekt ausführt. Durch den Austausch von Genmaterial regenerieren allenfalls angegrif-

*Nun, sterben müssen wir nach wie vor alle.*

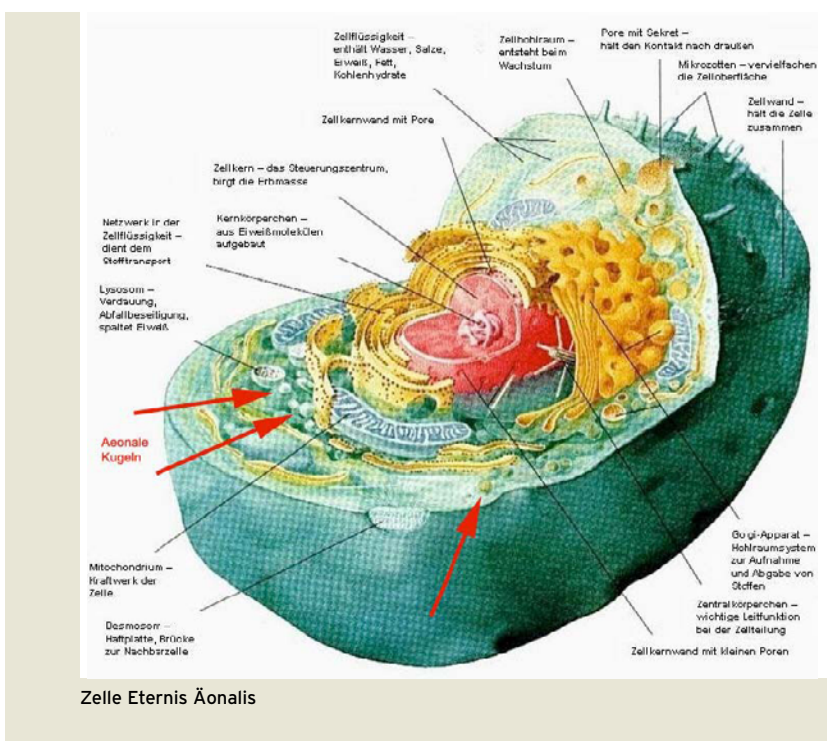
fene menschliche Zellen innert Stunden, und das Genom wird – ja, der Begriff ist treffend, einer kompletten Frischzellenkur unterzogen. Die Folge ist ein gesunder, fitter, glücklicher Mensch, der zwischen 120 und 160 Jahre alt werden kann.

Sie werden nun sagen: Das ist nicht finanzierbar, das bringt das ganze soziale Gefüge durcheinander, die AHV wird endgültig zusammenbrechen. Dem ist nicht so, denn wie ich schon gesagt habe: Die behandelten Leute bleiben körperlich und geistig voll auf der Höhe, die klassischen Zerfallserscheinungen treten nicht mehr auf. Sie können also bis zu ihrem natürlichen Tod arbeiten.

Nun, sterben müssen wir nach wie vor alle. Aber wir können dieses eine Leben dafür länger geniessen. Am kommenden Samstag ist Allerheiligen, der Tag, an dem wir der Toten gedenken. Heute denken wir aber nicht an den Tod, sondern ans Hinausschieben dieses lästigen Ereignisses. Dank Eternis Äonalis können wir in der Börsenkrise endlich aufatmen und wissen: Wir erleben den nächsten Aufschwung ganz sicher mit, und unsere Aktiedepots werden sich noch im Laufe unseres Lebens wieder erholen.

Wenn Sie übrigens einen deutschen Namen für das Kraut haben – es gibt derzeit noch keinen!

Ich freue mich besonders, dass heute auch Diana Populus, Demografin an der Uni Bern, sowie Bundesrätin Doris Leuthard hier sind, um die weitergehenden gesellschaftlichen Folgen unserer Entdeckung zu erläutern.



Zelle Eternis Äonalis



### Lebenselixier

«Diana Populus», «Doris Leuthard» und «Livius Longhi» stellen eine Pflanze vor, die das Leben verlängert – und ihre Folgen.

## «Ist es überhaupt verantwortbar?»

### DIANA POPULUS

Demografin an der Uni Bern

Sehr geehrte Damen und Herren

Auch ich begrüße Sie herzlich zu dieser Medienkonferenz. Wenn Menschen plötzlich doppelt so alt werden wie bisher, hat das natürlich auch Auswirkungen auf das Bevölkerungswachstum. An der Universität Bern

haben wir uns deshalb in den letzten Wochen bereits intensiv mit den demografischen Entwicklungen befasst, welche diese Innovation mit sich bringen könnte. Unsere Erkenntnisse möchte ich auch Ihnen kurz vorstellen. Denn es stellt sich ja auch die Frage: Ist es überhaupt

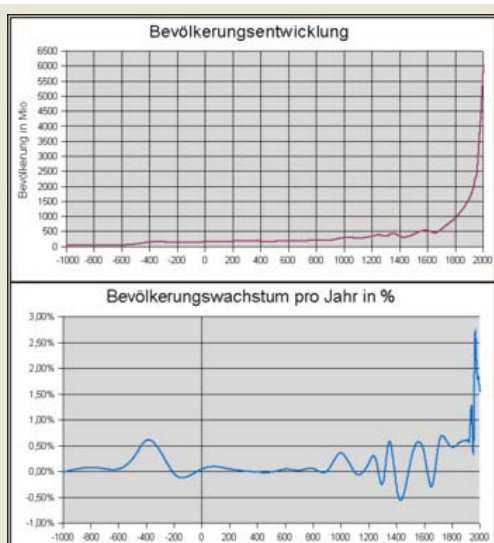
verantwortbar – und für die Erde verkraftbar, wenn wir so lange leben und immer mehr Menschen werden?

Es wird eng auf der Erde – das kann ich schon mal vorausschicken. Aber das ist eigentlich nichts Neues: Eine Herausforderung ist das Bevölkerungs-

wachstum auf unserer Erde bereits seit 200 Jahren. Kennzeichnend für dieses ist eine starke hyperexponentielle Zunahme. Oder kurz und einfacher gesagt: eine Bevölkerungsexplosion. Diese ist bereits heute eines der zentralen globalen Probleme. Das illustrieren auch schön die beiden Grafiken, die ich Ihnen mitgebracht habe.

Klar ist: Mit dieser lebensverlängernden Pflanze wird die Kurve wird noch mehr ausschlagen. Was das in Zahlen heisst? Lassen Sie mich dafür zuerst kurz etwas zurückblicken – bevor wir dann in die Zukunft schauen.

Sie sehen also: Die Bevölkerung wird noch einmal rascher wachsen. Nicht zu vergessen ist aber: Nicht alle Menschen auf der Welt werden Zugang zu diesem Wirkstoff haben. Tja, so ist das halt. Hart aber wahr: Vor allem in den westlichen Industrienationen werden sich Menschen dieses Medikament leisten können.



Bevölkerungsexplosion

Jahr	Bevölkerungszahl
1804	1 Milliarde
1927	2 Milliarden (123 Jahre später)
1960	3 Milliarden (33 Jahre später)
1974	4 Milliarden (14 Jahre später)
1987	5 Milliarden (13 Jahre später)
1999	6 Milliarden (12 Jahre später)
2008	6,7 Milliarden
2050	9,2 Milliarden (bisher angenommen)
	11 Milliarden (neue Schätzung)

# «Ewig lebe die CVP»

**DORIS LEUTHARD**  
Bundesrätin

► In den Entwicklungsländern gehen wir davon aus, dass sich an den bisherigen Prognosen nicht viel ändern wird. Allerdings ist in Ländern wie Bangladesh, Indien, Pakistan oder Nigeria das Wachstum im Moment am höchsten.

Ein unberechenbarer Faktor ist für uns derzeit China. Aktuell lebt dort mit 1332 Millionen Menschen fast ein Fünftel der

**Wer 80-jährig ist,  
ist künftig nicht  
mehr alt.**

Weltbevölkerung. Hält der wirtschaftliche Aufschwung durch all die «Made in China»-Waren an, dürften sich Chinesen den Wirkstoff zunehmend leisten können. Aber China kennt sich ja aus mit der Einkindpolitik. Im Falle einer starken Zunahme wäre da vorübergehend eine Nullkind-Politik eine mögliche Massnahme.

Und wie sieht das für die Schweiz aus? Das fragen Sie sich jetzt sicher. Lassen Sie mich zum Schluss noch einen Blick auf unser Land werfen. Bislang ging das Bundesamt für Statistik im Jahr 2050 von maximal 9,7 Millionen Einwohnern in der Schweiz aus. Das gilt es neu auf bis zu 12 Millionen zu korrigieren. Immerhin hat die neu entdeckte, lebensverlängernde Substanz zumindest einen positiven Nebeneffekt: Damit lässt sich nämlich hierzulande das Problem der Überalterung recht gut auffangen – sprich: zumindest hinauszögern. Wer 80-jährig ist, ist ja künftig nicht mehr alt, sondern steht höchstens knapp vor der Midlife-Crisis.

Werte Frau Dr. Populus, werter Professor Longhi, wertere Journalistinnen und Journalisten,

«Eternis Äonalis», die Pflanze, die Sie uns vorstellten, klingt nicht nur wie ein Zauberwort, das wird ein wirkliches «Sesam öffne Dich» hinein in eine neue Ära. Ein neues Zeitalter bricht an – für die Volkswirtschaft, die Sozialwerke, die Arbeitswelt, den Wohnungsbau, die Menschheit und für die Schweiz.

Frau Dr. Populus sagte der Schweiz ein Wachstum von 9,7 auf 12 Millionen Menschen voraus. Herr Professor Longhi, erklärte uns, wer «Eternis Äonalis» nimmt, behält seine geistige Fitness und körperliche Gesundheit bei. Der 30-jährige beispielsweise wird noch rund 130 Jahre leben, aber er wird so fit und so gesund bleiben wie heute.

Professor Longhi befürchtet aber auch, das könne nicht finanzierbar sein. Er hätte Recht, geht man davon aus, dass die 2,3 Millionen Menschen mehr in der Schweiz insgesamt deutlich mehr Druck auf die Sozialausgaben, Rentenkassen, den Arbeitsmarkt und Wohnungsbau bedeuten. Doch es wird anders. Denn es ist klar: Da ist die Politik gefordert. Und sie wird fordern.

Ja, verehrte Damen und Herren, wir haben unsere Hausaufgaben gemacht, und wir werden die Schweiz zu einer neuen Heimat eidgenössisch-ewiger Jugend machen. «Meine Heimat, unsere Schweiz», ein abgewähltes Bundesratsmitglied ahnte, als EA – lassen Sie mich die Abkürzung für «Eternis Äonalis» nehmen – noch im Forschungsstadium war, dass wir aus für Sie nicht nachvollziehbaren Gründen in Aufbruchstimmung waren. Er versuchte, uns prophylaktisch zu kopieren, ohne eine Ahnung zu haben, wie sich in der Schweiz wirklich etwas hin zum Besseren wenden kann. Doch eben. Er war eine Kopie. Ich bin ein Original.

Jetzt kann ich offen reden. Wir sind strategisch und umsichtig vorgegangen – im Dienste der Konkordanz, der Kollegialität und der Schweiz. Und wir haben viel riskiert. Am Morgen des 12. Dezember 2007 trafen wir – Gleichgesinnte von

CVP, SP und Grünen – uns auf einen Pretest, auf eine erste Dosis EA, quasi im Selbstversuch. Wir trugen das volle Risiko. Wir haben überlebt. Wir haben gewonnen. Wir bleiben dran. Mittlerweile sind wir in einer EA-Langzeittherapie, unter der bislang heimlichen Ägide der CVP. Nun ist Zeit für Offenheit.

Mein Departement hat ein Programm zur Bewirtschaftung von EA erarbeitet, aus dem ganz klar hervorgeht, wie wir erreichen werden, dass alles gut und nichts zu teuer wird: Durch Konzessionen und qualitätsorientierte Zuteilung.

Wir gehen vor nach dem Beispiel des Bakom im Falle der Rundfunkkonzessionen und werden den grössten Teil des EA-Bestandes denen zuteil werden las-

**Wer nach uns stirbt,  
hat genug gelebt!**

sen, deren Leben auch den höchsten Wert für den Service Public hat: Den Politikern. Wer einen öffentlichen Auftrag erfüllt, wer alle Landesteile im Blick hat,

**29.-31. OKTOBER 2008, SOLOTHURN**

Marlis Prinzing, Lucia Probst, Andi Jacomet

## Gäste

Pascale Hofmeier, Franziska Meister, Beat Hollenstein

## Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Nathalie Bursac, Daniel Fuchs, Livia Hügli, Sascha Negro, Nancy Perez, Matthias Schenker, Daniel Schlierenzauer, Elke Schrottbauer, Salome Sulc-Wassmer, Mark Wyss

**Wissenschaftsjournalismus:** Philipp Berger, Joël Alain Hafner, David Hürzeler, Karin Ingold, Monika Jordan, Jörg Klenk, Jonas Personeni, Simon Widmer, Martin Winder, Caspar Zingg

der erhält 3 x 20 Tropfen pro Tag kostenfrei verabreicht. Alle, die uns was wert sind, sollen am Tropf des Staates hängen.

Auch Privatleute können eine Konzession für EA beantragen. Sie müssen in ihrem Gesuch nur eine für die Schweiz nützliche Lebensqualität in ihrer Lebensführung nachweisen. Die Anträge müssen bis Mitternacht an Allerheiligen, also kommenden Samstag, beim heute neu eröffneten Anti-Himmelfahrtskommandostab meines Departements eingereicht werden. Bis zur Auferstehung, bis Pfingsten 2009, werden wir über die Konzessionen für das Jahreskontingent 2009/10 entscheiden. So wird es nie zu viele und nie zu viele unpassende Hochbetagte geben. Wir garantieren, dass diejenigen am Leben bleiben, die wir alle brauchen.

Durch eine kontinuierliche Lebensführungsbegleitforschung werden wir sicherstellen, dass auch NACH der jeweils befristeten Konzessionserteilung kein missbräuchlicher Einsatz betrieben werden kann. Aus zeitlichen Gründen verzichte ich an dieser Stelle auf detaillierte Ausführungen, wie EA in weiteren Bereichen – zum Beispiel in der Holz- und Sargwirtschaft oder der Geschlechterbewirtschaftung – positive Wirkungen auf die Entwicklung unseres Landes haben wird.

Die Zeit ist reif. Die Bankenkrise hat es gezeigt: Die Zeit der Deregulierung ist zu Ende – es lebe die Regulierung. Ewig lebe die CVP. Die Partei mit dem C im Namen ist Expertin wie keine andere in Sachen Ewigkeit, lange Leben und Auferstehung. Deshalb haben wir den Vorabend zum Feiertag der Toten, den Allerheiligentag gewählt, um anzukündigen, dass er künftig ein neuer Feiertag werden soll. Ein Feiertag des nahezu ewigen Lebens.

Wer nach uns stirbt, hat genug gelebt! Danke. ■



**Gast** Pascale Hofmeier («Der Bund») im Basiskurs.



### Szenen

Blockseminar-Erinnerungen aus den zweiten Hälfte des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts (was man in einem Blocksemitext so natürlich nie hätte durchgehen lassen).

# Radikall!

**MARTIN KALL**

Das neue Medienhaus Multamedia

Jetzt bricht die ganz neue Zeit an in der Schweiz. Jetzt kommt endlich das Medienhaus, das alles kann und alles macht. Mit aller Macht. Es ist die Multamedia. Ich rekapituliere kurz, was in den letzten Monaten geschehen ist:

- Im März 2009 haben Tamedia und Edipresse angekündigt, dass sie künftig zusammengehen und einen Konzern bilden werden, der in der Deutschschweiz und in der Westschweiz aktiv ist.
- Im April 2009 hat die NZZ-Gruppe die Südostschweiz Medien in Chur und die AZ-Medien in Baden übernommen, so dass ein weiterer Koloss entstand, dessen Tentakel von Baselland bis Graubünden und von Solothurn bis St. Gallen reichen.
- Ebenfalls noch im April hat die Tamedia die Basler Zeitung Medien in Ba-

sel und die Tessiner Zeitungen übernommen, so dass die Tamedia nun zum entscheidenden Medienplayer in den Städten Bern, Basel, Lausanne, Genf und Lugano geworden war. Nur in Zürich gab es noch Konkurrenz.

Und heute kann ich Ihnen mitteilen, dass die Tamedia die NZZ-Gruppe und

*Jetzt bricht die  
ganz neue Zeit an.*

die SRG übernimmt. Ausserdem hat sich Gianfranco Supino von der Tamedia mit Isabelle Ringier verlobt, so dass auch das Haus Ringier in Bälde an den richtigen Ort gelangt. Es gibt jetzt nur noch ein

massgebendes Medienunternehmen in der Schweiz. Wir ändern die Medienstrukturen und die Medienangebote. Radikall.

Wir sind wahnsinnig stolz, dass wir das hingekriegt haben. Wir sind stolz, dass Talente aus so unterschiedlichen Kulturen wie jener der SRG, des Hauses Ringier, der NZZ-Gruppe, von Edipresse oder der Tamedia gewillt sind, zusammenzuarbeiten und ihr Bestes zu geben für die Medienzukunft der Schweiz. Besonders freue ich mich, dass Ingrid Deltenre, bisherige Direktorin des Schweizer Fernsehens, bereit war, an die Spitze unseres Managements zu treten.

Sie müssen sich das vorstellen: Es gibt jetzt nur noch einen massgeblichen Anbieter in der Schweiz, der die Bürgerinnen und Bürger mit Medien versorgt.



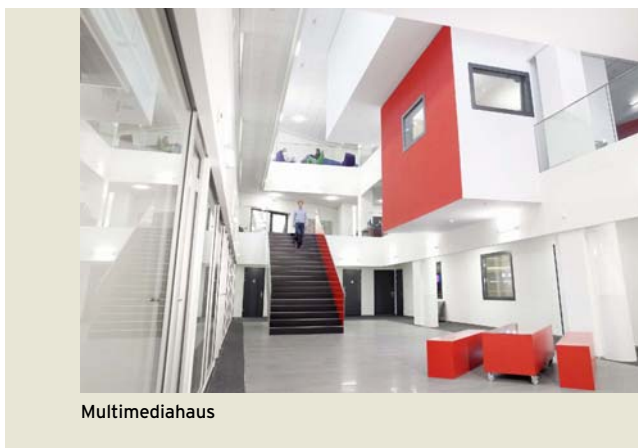
**Premiere**

Marlis Prinzing's erster Auftritt in einem Blockseminar (Spezialkurs Mai 2005)

Wer fernsieht, kann dies dank Multimedia. Wer Radio hört, tut dies dank Multimedia. Wer eine Zeitung konsumiert, kann dies dank Multimedia. Wer Werbung schaltet, braucht Multimedia. Wir folgen der ökonomischen Logik: Die Schweiz ist zu klein für mehrere Medienanbieter. Wir setzen um, was unausweichlich, aber auch das Beste ist für das Land und für seine Bürgerinnen und Bürger. Und wir garantieren Vielfalt. Wir ermöglichen Selbstbestimmung: Dank des Multimedia-Apparats können die Konsumentinnen und Konsumenten selber bestimmen, in welcher Form sie die Informationen erhalten wollen, in welcher Sprache diese Informationen vermittelt werden sollen, und welche politische Färbung die Kommentare haben sollen. Sie können also unsere Angebote übers Fernsehen in Thurgauerdeutsch mit konservativer Kommentierung erhalten oder übers Internet auf Englisch mit progressiver Kommentierung oder digital übermittelt und dann ausgedruckt in Rätoromanisch mit sozialromantischer Kommentierung. Multimedia macht's möglich! Jetzt entscheidet nicht mehr der Wohnort, welches Medienangebot zur Verfügung steht, sondern jedes einzelne Individuum. Und wir werden Sorge dafür tragen, dass die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger nicht zu kurz kommen. Wir versorgen alle mit allem. Radikall!

Wir sind sicher, dass das Publikum jubeln wird. Und wir sind sicher, dass die Menschen dem bisherigen Wirrwarr und föderalistischen Durcheinander und dem medialen Kleingemüse nicht nachtrauern werden. Wir sind sicher, dass wir das Unternehmen der Zukunft sind. Und wir sind sicher, dass sich das alles rechnet.

Mehr Details erfahren Sie jetzt von unserer General-Managerin Ingrid Deltenre und von unserem Head of Information Technology Tibère Adler.



Multimediahaus

## «Zauberwort»

**INGRID DELTENRE**

General-Managerin Multimedia

Sehr geehrte Damen und Herren

Es freut mich ausserordentlich, Ihnen auch als bisherige Fernsehdirektorin und jetzt als General-Managerin von Multimedia etwas zu diesem innovativen Projekt sagen zu können. Es erlaubt uns natürlich, unsere bisherigen Multimedia-Strategien noch konsequenter umzusetzen. Was in Bern schon Tatsache ist, wollen wir jetzt möglichst rasch quer durch die Schweiz auch an unseren andern Standorten realisieren.

Auch Sie sollen ein *Multimediahaus* erhalten, in dem alle bisherigen lokalen Medien zusammengefasst sind. Geplant sind 17 solche Multimediahäuser in den Schweizer Städten. Von diesen Häusern aus werden künftig die Inhalte für unser multifunktionales Empfangsgerät produziert. Auch das aktuelle Zauberwort in der Medienlandschaft erhält so noch ein ganz anderes Gewicht. Das Newsdesk wird in jedem dieser Häuser zur unabdingbaren Drehscheibe für die Koordination aller Inhalte.

All unsere Redaktionen werden jetzt zu einer Familie zusammenwachsen. Alle für einen – oder besser alle für ein Gerät:

So lautet die Devise, wie Ihnen Herr Kall ja schon erläutert hat. Künftig gibt es keine Print-, TV- oder Radiojournalisten mehr. Es gibt nur noch den Multimedia-Journalisten, oder abgekürzt «Multi-J» der sowohl mit Text, Ton und Bild umgehen und so

**Stillstand ist  
Rückschritt.**

flexibel Medieninhalte produzieren kann. Das bringt natürlich im Moment noch kaum jemand mit, werden Sie jetzt sagen. Das stimmt. Deshalb werden wir eine gross angelegte Schulung für unsere Mitarbeitenden auf den Redaktionen anbieten, um sie für diese Herausforderung fit zu machen. Das ist zwar aufwändig, aber wir sind sicher: Das lohnt sich.

Nein, wir wissen, das lohnt sich. Wir stürzen uns natürlich nicht in ein solches Abenteuer, ohne dass wir die finanzielle Seite abgeklärt hätten. Das sind wir ja auch unseren Aktionären schuldig. Die Lancierung dieses Multimedia-Projekts kommt uns teuer zu stehen. Das will ich Ihnen gar nicht verschweigen:

Auf rund 1 Milliarde Franken schätzen wir im Moment die Investitionen. Aber in der aktuellen Krise sind ja Milliarden schon dümmel verschwunden, da geben Sie mir sicher Recht. Alleine rund eine halbe Milliarde Franken werden uns die Investitionen in die Multimedia-Häuser kosten.

Doch dank unserer neuen Multimedialität lassen sich natürlich auch – und das dürfte sie kaum überraschen, eine Vielzahl von Synergien nutzen. Unsere Medieninhalte können wir letztlich um ein Vielfaches günstiger produzieren als bisher. Denken Sie nur an die Druck- und Papierkosten, die wir sparen können. Auch der ganze Vertrieb wird über den digitalen Weg viel rationaler und einfacher. Dann werden wir auch im Backoffice-Bereich zahlreiche Arbeitsabläufe optimieren können. Auch wenn ich Ihnen jetzt – wie Sie sicher verstehen – nicht alle unsere Berechnungen im Detail offenlegen kann. Alles in allem sind wir überzeugt davon, dass sich dieses Projekt rentabel umsetzen lässt. Wie heisst es doch so treffend: Stillstand ist Rückschritt. Was wir jetzt wagen ist ein gewaltiger Schritt in die Zukunft.



**Multi** «Martin Kall» fusioniert fast alles, was es hierzulande zu fusionieren gibt.



**Beobachter**  
Nick Lüthi, «Klartext»-Chefredaktor,  
Gast im Basiskurs.

## «Mit uns sollen alle glücklich werden»

### TIBÈRE ADLER Ex-Edipresse-Generaldirektor und Head of Information Technology

#### Geschätzte Anwesende

Als früherer Edipresse-Generaldirektor freut es mich, dass ich im neuen Projekt Multimedia als Head of Information Technology fungieren darf. Lassen Sie mich Ihnen kurz

darlegen, wie das Projekt Multimedia technisch funktioniert und was wir so alles vorhaben.

Wie Sie wissen, gab es bisher noch keine wirklich guten Online-Übersetzungsprogramme. Wir wer-

den das ändern. Damit unsere Inhalte in den von Herrn Kall genannten Sprachen zur Verfügung stehen, haben wir mit verschiedenen Organisationen Exklusivverträge abgeschlossen. Namentlich mit der Lia Rumantscha – der Dachorganisation aller rätoromanischen Sprach- und Kulturvereine – und mit der Redaktion des Schweizerischen Idiotikons – dem Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Aber auch mit Systran, der führenden Firma für automatische Übersetzungen.

Wieso aber legen wir so einen Wert auf Mundart und Rätoromanisch? Nun, es besteht eindeutig ein Trend hin zum Dialekt. Schauen Sie sich in Social-Networking-Portalen um, oder im E-Mail- und SMS-Verkehr unserer zukünftigen Rezipientinnen und Rezipienten: Da wird ja fast nur noch Mundart geschrieben. Diese Leute wollen wir als Publikum gewinnen.

Zudem erachten wir eine nationale Klammerfunktion und regio-

#### 6.-8. MAI 2009, SOLOTHURN

Roger Blum, Marlis Prinzing, Lucia Probst, Andi Jacomet

#### Gäste

Nick Lüthi, Silvie von Känel, Constantin Seibt

#### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Reto Balmer, Isabelle Bieri, Gianna Blum, Melanie Friedli, Mathias Fürer, Fabian Pfluger, Philipp Saner, Martin Schaer, Simon Wüthrich, Caspar Zingg

**Kommentarformen:** Stephan Berchtold, Anna Serada Campell, Daniel Fuchs, Joël Alain Hafner, Mirjam Hirschi, Thomas Hüppin, Christoph Neuenschwander, Daniel Schlierenzauer, Manuel Stauffer, Katrin Walser

# In Viriswil bricht die Schweinegrippe aus

**VIRINA PINGELLI**

Gemeindepräsidentin Viriswil

Sehr geehrte Damen und Herren,

Wir haben Sie heute zu einer Medienkonferenz hier im Gemeindehaus Viriswil eingeladen, um Sie rückhaltlos aufzuklären. Als Gemeindepräsidentin habe ich die Pflicht, Ihnen mitzuteilen, dass die Lage ernst ist. Der Verdacht hat sich bestätigt: Die Grossschlachtereierie in Viriswil hat Schweine mit Schweinegrippe geschlachtet. Es ist nicht auszuschliessen, dass unsere Dorfbevölkerung akut gefährdet ist, sich mit dem Schweinegrippe-Virus anzustecken und dass ein Grossteil bereits infiziert ist.

Um das Risiko einschätzen zu kön-

nen, haben wir einschlägige Experten eingeladen.

Ich darf Ihnen vorstellen: Dr. Florin Fluenza, Virenpapst und Impfguru aus Schweinfurt; Prof. Rüdiger Sau, Präsident des Nationalen Tierschutzverbandes, Sektion Schwein; Schlachthofleiterin Rosa Würst.

Lassen Sie mich aber zunächst kurz die beiden Hauptmassnahmen erläutern, die wir auf Anraten von Dr. Florin Fluenza mit unserem Gemeindegremium bereits in die Wege geleitet haben.

– *MI: Förderung von Seelenhygiene als Gegengewicht zum versauten Körper.* Je-

der, der vom Fleisch der geschlachteten, kranken Schweine gegessen hat oder in die Nähe von so jemandem gekommen ist, trägt definitiv das Virus in sich. Der Körper ist infiziert. Uns bleibt folglich

## *Die Lage ist ernst.*

nur die Möglichkeit, an der Psyche anzusetzen. Wir müssen dem versauten Körper eine makellose Seele entgegensetzen, an der er nach Möglichkeit gesunden kann. Aus diesem Grund darf in Vi- ►

nale Eigenheiten als wichtig. Die «idée suisse» wird nicht zu Grabe getragen, sie wird mit neuem Leben gefüllt! Sprachminderheiten wie zum Beispiel die Leute im Val Tujetsch sollen ihre News in ihrem Idiom bekommen, wo man eben «bie» statt «biars» sagt, oder «betga» statt «buca».

Mit uns sollen alle glücklich werden!

Sie werden sich vielleicht fragen: Was passiert mit dem heutigen Fernsehen? Können Sie bald den TV-Apparat wegschmeissen? Keine Sorge: SF, TSR und RSI werden in den kommenden Monaten massiv ausgebaut und zu «Multimedia vision» umgebaut. Sie werden weiterhin Sportübertragungen zu sehen bekommen, keine Angst, auch die Champions League und den Cupfinal.

Natürlich ist auch User Generated Content geplant: Unter «YouVision» können Sie und ich und alle anderen unsere eigenen Videos

hochladen. Wenn Sie in der Matte wohnen und das Hochwasser kommt, sind Sie als Reporter am Ball! Und das Publikum muss nicht stundenlang warten, bis es bewegte Bilder davon sieht.

Auch werden wir die Schweiz mit einem dichten Netz von Webcams überziehen, so dass alle jederzeit wissen, wo es Sonne hat und wo am meisten Schnee liegt im Winter.

Und auch der soziale Aspekt kommt nicht zu kurz: Facebook und Co. werden erzittern vor unserem revolutionären Portal «Twit-BuchVZ». Ich möchte nur eine der Neuerungen erwähnen – mit unserem tragbaren Multimedia-Apparat wird es möglich sein, nicht nur Text-Statusmeldungen zu schreiben, sondern auch Ton- und Bildmeldungen abzusetzen und so mitzuteilen, wo man gerade ist und was man tut. Sie können sich vorstellen, dass hier gerade im Bereich der Erwachsenenunterhaltung auch interessante Zusatzfunktionen möglich wären.

«Multimedia-Apparat», ou en Français «appareil Multimedia»: Er ist das Kernstück unserer Fusion. Der appareil Multimedia ist kein Screenreader, kein iPhone, kein elektronisches Papier, kein Radio, kein Fernseher – er ist alles zusammen. Oder ich glaube, die Suisses alémaniques sagen dem «die eierlegende Schwein aus Wolle, das gibt Milch» oder so ähnlich.

Nun, Schweine sind derzeit kein guter Vergleich, mit dem «Multimedia-Apparat» werden alle glücklich werden! Sie können damit unter anderem lesen, chatten, fernsehen, Tonbeiträge hören, filmen – was sie wollen. Wer unbedingt noch Papier will, kann drahtlos an zahlreichen Schnell-Ausdruckstationen einen Ausdruck anfertigen. Die werden in allen Quartieren stehen. Wir rechnen aber nicht mit einem grossen Erfolg. Die Zeitung ist von gestern, es lebe Multimedia!

Sie haben nun sicher viele Fragen. Bitte. ■



## Alarm

Im solothurnischen Viriswil ist die Schweinegrippe ausgebrochen – die Gemeinde informiert.

## Dernière

Heidi Gmür (oben) im Basiskurs und Christian Liechti im Spezialkurs sind die letzten Praxis-Gäste in der Blockseminargeschichte.



► riswil – zunächst befristet bis Jahresende – nichts Schweinisches mehr geussert, gedacht und gemacht werden. Auch Grunzen jeder Art ist streng untersagt. Zuwiderhandlungen werden mit Quarantäne nicht unter vier Monaten bestraft.  
– M2: *Ab sofort ist täglich maximal eine Stunde Menschenkon-*

*takt zulässig – möglichst mit Maske.* Die Rückbesinnung auf das eigene Wesen, insbesondere die stille Auseinandersetzung mit dem inneren Schweinehund stärkt die psychische Abwehr und erhöht die Chance, das Virus zu missionieren und zur Abkehr von seinem teuflischen Wirken zu bewegen.

Soweit zu den eingeleiteten Sofortmassnahmen. Kommen wir zur Ursachenforschung. Frau Würst, erzählen Sie uns bitte genau, was vorgefallen ist. Warum konnte es in ihrem Schlachthof zu einer solchen Schlachtung kommen?

Dr. Florin Fluenza, wie hoch ist das Gefahrenpotenzial für die

Fleischkonsumenten und die Dorfbevölkerung wirklich?

Herr Professor Sau, Sie gelten als international renommierter Schweineschützer und werden in den Medien zitiert mit den Worten: «gleiches Recht für Mensch und Schwein». Wie analysieren Sie die Lage?

# «Schon länger den Verdacht»

**ROSA WÜRST**

Inhaberin des Schlachthofs

Sehr geehrte Damen und Herren

Wie sie sicher auch selbst feststellen konnten: Die Schweinegrippe-Welle war bis jetzt in der Schweiz längst nicht so stark, wie das Experten im Frühjahr und Sommer dieses Jahres vorausgesagt haben. Wir hatten Glück. Doch wie Gemeindepräsidentin Virina Pinggelli einleitend schon gesagt hat, sieht die Sache jetzt anders aus. Ich werde Ihnen in der Folge schildern, was bei uns im Schlachthof genau vorgefallen ist.

Wie immer haben wir am Montagmorgen in aller Früh (um vier Uhr) drei Lastwagen voller Schweine geliefert erhalten, die es zu schlachten galt. Insgesamt 2000 Tiere von Bauern aus der Region waren das. Unsere Leute gingen rasch ans Werk. Um sieben Uhr waren die Tiere getötet – das geschieht bei uns ja ganz sanft, indem die Schweine zuerst mit Elektroschock betäubt werden. Erst dann werden sie an ihren Füssen kopfüber aufgehängt und gelangen

in die zentrale Anlage unserer Grossmetzgerei, wo sie per Kopfschuss getötet werden. Dann kommt alles Übliche dazu: Bäuche aufschneiden, Innereien herausnehmen, die Tiere in zwei Hälften teilen – und dann das Fleisch so verarbeiten, bis es als Plätzli, Hackfleisch oder was auch immer ausgeliefert werden kann. Aber ich schweife ab – wobei es natürlich wichtig ist, dass sie als Medienschaffende diesen ganzen Prozess begreifen. ►

# «Käferli direkt von den Säuli»

**FLORIN FLUENZA** Ordinarius für Virologie  
an der Universität Schweinfurt

Meine sehr verehrten Damen und Herren

Säuli sind hürzig und lieb. Das wissen wir spätestens seit «Babe» und seinen Abenteuer. Aber im lateinischen Namen des Hausschweins, «Sus scrofa domestica», steckt auch viel Garstiges, Böses ... vergegenwärtigen Sie sich doch einmal dieses «Scrofa» ... «SCROFA»!

Das hat Kraft, das hat auch ein gewisses Gewaltpotential – das musste ich als Student in den 1950er-Jahren bei meinen Säuliforschungen am eigenen Leib erfahren. Wenn Sie einmal eine Wildsau so richtig am richtigen Ort frontal gerammt hat, nun, dann verspüren Sie eine gewisse Genugtuung, wenn Sie das Viech wenig später am Spiess brutzeln sehen.

Später hat es mich dann nach Schweinfurt verschlagen, wo die Lage nicht minder akut war: Es het e glai z vill Schwoobe, gäll ... aber bleiben wir beim Thema, immerhin heisst einer der Nachbarorte «Ebern», und mit ebensolchen hatte ich bei meinen Streifzügen durch die Wälder Bayerns auch immer wieder schmerzhaft Begegnungen.

Nun, Sie werden sich von einem Profäs-

ser nicht nur nätti glaini Gschichte aus seiner Studienzeit erzählen lassen wollen. Die Einwohner von Viriswil seien gewarnt: Mit Scrofas ist nicht zu spassen, gäll.

Als ich die Vorläufer des Schweinegrippevirus im Sommer 1954 in der schönen Provence entdeckt habe – damals hiess das Ur-Virus «A-null-G-null» – ahnte ich schon, das würde eine ganz gefährliche Sache werden. Schon mit den damaligen Mitteln war deutlich zu sehen: Dieses Virus mutiert! Da ist Bewegung drin! Da kommt was auf die Menschheit zu!

Zuerst dachten wir, ein Virus kann unmöglich von einem Tier auf den Menschen überspringen. Als wir dann aber hinter die Zellwand schauen konnten, sahen wir ...

... dass die Mitochondralkernase im hintersten DNA-Stübli fast so aussah wie beim Virus der andorranischen Grippe von 1876. Hunderte von Toten! Hunderte!

Ich kann Ihnen nur anraten, dringend die Impfung gegen H1N1 machen zu lassen, wenn Sie nicht schon Symptome haben. Wenn Sie die Käferli direkt von den Säuli bekommen ... jä ... dasch nid guet. Gar nid

guet. Vielleicht kennen Sie den Film «Outbreak», in dem Dustin Hoffman unangenehme Erfahrungen mit dem Ebola-Virus macht. Üble Sache.

Leider scheint sich der aktuelle Stamm bei einer Direktübertragung von Tier auf Mensch in seiner Wirkung zu potentieren. Angesteckte beginnen zuerst leise zu grunzen. Und dann immer lauter. Das verstärkt die Halsschmerzen. Dann kommt das Fieber. Und dann, liebe männlichen Bürger des schönen Viriswil, dann kommt das Ringelschwänzli! Ganz üble Sache.

Ich kann Sie aber auch beruhigen. So schlimm ist die Lage dann auch wieder nicht – Viriswil liegt immerhin nicht im Säuliamt. Ich rate Ihnen dennoch: Essen Sie trotzdem kein Fleisch. Gehen Sie nicht raus. Vermeiden Sie jeglichen direkten Kontakt mit anderen Menschen und Tieren – Sie wissen nie, ob die Mitochondralkernase im hintersten DNA-Stübli Ihres Wellensittichs nicht ein ganz kleines bisschen nach Vogelgrippe schmeckt.

Ich danke Ihnen.

## Varia

Erinnerungen an die Blockseminare (von oben nach unten) im Januar 2006, Mai 2009 und Mai 2007.



► Zu diesem Prozess gehört nämlich auch eine Qualitätskontrolle des Fleisches. Schritt 9 in der Verarbeitungskette sieht folgendermassen aus: Jeder Schweinehälften wird ein rund fünf auf fünf Zentimeter grosses Stück Fleisch entnommen, das in einen Behälter gelegt wird. Dieser wird genau mit der Nummer der Marke versehen, die das Tier im Ohr trägt, damit Rückschlüsse möglich

***Rosarot sieht  
unsere Zukunft  
auf jeden Fall im  
Moment nicht aus.***

sind. Anschliessend werden diese Proben von unseren Lebensmittelchemikern auf diverse Schadstoffe und Krankheitserreger hin untersucht. Unter anderem zum Beispiel auf Antibiotika, oder bei den Rindern natürlich auch auf Rinderwahnsinn.

Nun hat sich leider dabei gezeigt, was die Fachleute lange Zeit nicht wahrhaben wollten: Unsere Kontrollabteilung hat vorgestern Schweinefleisch entdeckt, in welchem tatsächlich der Schweinegrippe-Virus enthalten ist. Und zwar haben wir diesen bei 13 Schweinen gefunden. Prophylaktisch haben wir – seit im Frühling die Hysterie rund um die Schweinegrippe ihren Anfang nahm – alles Schweinefleisch in unserer Schlachtereie auf das Virus hin getestet. Denn ich bin ehrlich: Wir hatten schon länger den Verdacht, dass hier von den Behörden etwas schöneredet wird. Doch uns liegt das Wohl der Fleischkonsumenten am Herzen. Zu viele Fleischskandale hat es schon gegeben.

Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, dass dieser Fund für unseren Betrieb unabsehbare Folgen haben wird: Das Fleisch aller 2000 Tiere, die wir am Montag geschlachtet haben, ist natürlich futsch. Und Schweinefleisch essen will so rasch wohl niemand mehr. Unser Betrieb steht seit Montag still. Aber es sind ja eh all unsere Leute in Quarantäne. Rosarot sieht unsere Zukunft auf jeden Fall im Moment nicht aus.

# «Gleiches Recht für Mensch und Schwein»

## RÜDIGER SAU Schweineschützer

Die Lage ist dramatisch, im doppelten Sinne: Erstens gibt es Schweine, die nutzlos sterben, und Menschen, die gefährdet sind. Zweitens wird die Imagekampagne für das Schwein um Jahre zurückgeworfen. Ja, ich plädiere für das gleiche Recht für Mensch und Schwein. Auch Schweine haben Anspruch auf Grundrechte, auf die Niederlassungsfreiheit, auf die Versammlungsfreiheit, auf die Grunzfreiheit, auf die Suhlbarkeit, auf die Handels- und Gewerbefreiheit. Der Nationale Tierschutzverband, Sektion Schwein, kämpft für die Besserstellung der Schweine, denn wenn die Menschen schon Schweine als Synonym nehmen für Wohlbefinden und Glück, dann sollen auch die Schweine etwas von diesem Wohlbefinden und Glück erfahren. Wenn Goethe sagte: «Uns ist so kannibalisch wohl als wie 500 Säuen», dann sollten die Schweine ausrufen können: «Uns ist so kannibalisch wohl als wie 500 Menschen». Und wenn die Menschen sagen: «Da haben wir wieder mal Schwein gehabt», dann sollten die Schweine im Glücksfall sagen können: «Da haben wir wieder mal Mensch gehabt.»

**Rosarot sieht  
unsere Zukunft  
auf jeden Fall im Moment  
nicht aus.**

Genau darum geht es: Um einen humaneren Umgang mit Schweinen. Schluss endlich mit der Ferkel-Kastration ohne Narkose! Schluss endlich mit der sinnlosen Mästerei! Schluss endlich mit der nicht artgerechten Stallhaltung! Gerade die Schweinegrippe zeigt, wie sehr Mensch und Schwein sich nah sind. Wir sollten jetzt die Chance nutzen, dem Schwein sein Recht zukommen zu lassen. Wir brauchen eine Charta der Schweine-Rechte! Subito! Das Schwein wird es uns danken. Mit glücklichem Grunzen.

Für mehr Informationen, insbesondere zur Kampagne gegen die Ferkel-Kastration, gucken Sie bitte auf diese Website: [www.tierschutz.com/kampagnen/mcdonalds/](http://www.tierschutz.com/kampagnen/mcdonalds/) ■



**Schluss!** Apéro nach dem letzten Blockseminar am 31. Oktober 2009.

### 29.-31. OKTOBER 2009, SOLOTHURN

Roger Blum, Marlis Prinzing, Lucia Probst,  
Andi Jacomet

#### Gäste

Heidi Gmür, Christian Liechti, Jörg Meier,  
Josef J. Zihlmann

#### Teilnehmer/innen

**Basiskurs:** Ursina Bernhard, Andrea  
Eichmüller, Philipp Engeler, Andrea Meier,  
Moritz Nhan, Céline Raval, Adrian Reber,  
Martin Schoepfer, Sebastian Weber, Kerstin  
Wiesner

**Lokaljournalismus:** Anna Serarda Campell,  
Mirjam Hirschi, Michael Huber, Livia Hügli,  
Thomas Hüppin, Stefanie Moor, Alex Rymann,  
Nicolas Schneider, Elke Schrottbauer, Claudia  
Wyss

### *Ausgelassen*

Die Blockseminare haben Spass gemacht – auch Renzo Ruf (links unten, Gast im April 2008). Rechts: Sebastian Hueber als neue Servierhilfe im «Solheure» (Mai 2006).



### *Gedruckt*

Bei der «Solothurner Zeitung» im Oktober 2008.





### *Fundstück*

Das erste erhaltene Bild aus einem Blockseminar: Annetta Bundi, Andi Jacomet, Andrea Sterchi, Sabine Zaugg, Alexis Matthey und Andrea Zimmermann auf einer Wanderung rund um Oey im Diemtingtal (Juni 1995).



### *BaslerInnen*

Blockseminar mit Studierenden der Uni Basel im Januar 1998.

